Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Poetische Gedanken, von politischen und gelehrten Neuigkeiten

Sechster und lezter Theil (1754)

Hamburg: verlegt von Rudolph Beneke, 1754

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149

Band (Zeitschrift) Freier Zugang



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0001
DFG

Af Ic
590

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0002
DFG

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechster und lezter Theil.



Hamburg, verlegt von Rudolph Beneke, 1754.

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1823076149/phys_0006
DFG

Dem

Hochwürdigen und Hoch-

edelgebohrnen

Herrn

Johann Peter Simon

eines hochwürdigen Dohm-Capittuls

zu Hamburg

Canonico und Seniorn

Seinem

insonders hochzuehrenden

Gönner und Freunde!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0007
DFG

Hochwürdig Hochedelgebohrner

Hochzuehrender Herr!

Die Freyheit, welche ich mir nehme, Ewr. Hochwürden gegenwärtige Blätter zuzueignen, ist keinesweges von dem Vorsatze begleitet, die Welt von Dero Verdiensten zu unterrichten, oder Ihnen selbst auf die bescheidenste Art zu sagen, daß Sie edel denken, daß Sie ein Menschenfreund, ein Patriot, ein tugend-

tugendhafter, ein redlicher Mann sind. Wenn auch die Freundschaft, womit Sie mich beehren, mir dieses Lob erlaubete, so würde doch die Bescheidenheit, die Ihnen eigen ist, es mir verbiehten. Und es würde allemahl etwas überflüßiges seyn, der Welt Ihre Vorzüge zu erzählen. Verdienste unterscheiden sich jederzeit durch ihren eigenen Glanz: Das Urtheil des Publici ist der beste Lobredner; und Sie haben Ursache mit seinem Ausspruche höchst zufrieden zu seyn. Meine einzige Absicht bey der Zuschrift dieser Blätter, ist, Ewr. Hochwürden einen öffentlichen Beweiß von derjenigen Hochachtung zu geben, welche ich für Sie hege. Ich will bitten, dieses geringe Geschenke

blos nach dieser Absicht, und nicht nach seinem Wehrte, zu beurtheilen; so werde ich mir davon eine geneigte Aufnahme versprechen können. Die Geschenke der Dichter haben von jeher in bereimten Papieren bestanden; diese sind gemeiniglich das Beste, was sie zu vergeben haben. Anbey empfehle ich mich Dero schätzbaren Gewogenheit, und binn mit wahrer Hochachtung unausgesetzt durch die vollkommenste Zahl

Ewr. Hochwürden!

Hamburg,
den 1sten Jenner,
1755.

gehorsamst ergebener Freund und Diener
W. A. Paulli. K. G. P.

Vor-

Vorrede.

Hochgeneigte Leser!

Weil alle Dinge in der Welt aufhören müssen, so war nichts natürlicher, als daß dieses Poetische Wochenblat auch einmahl ein Ende nehmen muste. Ich habe sechs Jahre geschrieben, und das Glück gehabt, jederzeit Käufer und Leser zu finden, ja, was noch mehr ist, ziemlich oft den Beyfall von Kennern zu erhalten. Es ist nicht die Eigenliebe, welche mich bewogen hat aufzuhören. Ich habe niemahls einen Anspruch auf die Unsterblichkeit gemacht. Ich sehe auch nicht, wie ein Dichter dieselbe darum fodern könne, weil er etwa vernunftig gedacht, rein gereimet, und ein regelmäßiges Sylbenmaas beobachtet hat. Dieser Vorzug ist so erhaben nicht, daß die Nachwelt desfals unsern Namen wissen und unsere Gedichte lesen müste. Nein, unsern liederreichen Zeiten übergab ich diese Kleinigkeiten, sie sollten nicht unsterblich seyn. Dieses kann ich weit zuversichtlicher sagen, als der grosse Dichter, der diesen Gedanken zuerst gehabt hat. Ueberhaupt hat der Baron von Haller das gröste Recht, wenn er sagt:

Das Leben in der Menschen Ohren
Geht nach dem Tod' uns wenig an.

Auch binn ich der Meynung, daß selbst die Menge von guten Gedichten, die bey dem unzählbaren Haufen der mittelmäßigen und schlechten zum Vorschein kommen, einander selbst zu ihrer Gelangung zur Unsterblichkeit hinderlich sind; so wie das beste Getrayde, wenn es zu dick gesäet wird, nicht aufgehet, oder wenn es dieses thut, doch so, daß das mehreste davon erstickt. Hätten zu Opitz oder nur zu Canitz Zeiten tausende eben so gut geschrieben, wie sie, so würde der erste nicht der Vater der deutschen Dichtkunst heissen, und der andere niemahls den grossen, obgleich billigen Ruhm, dazumahl erlangt, und bereits 55 Jahre erhalten haben. Einen Günther kennt die ganze deutsche Welt, aber ein Zachariae, ein Consbrug, und andere mehr, sind vielen unbekannt, ob ich gleich dem ehrlichen Günther nicht hätte rahten wollen, sich mit ihnen in mehr, als einer, Art der Dichtkunst in einen Wettstreit einzulassen.

Geneigte Leser! ich glaube, daß sie nunmehro begierig seyn werden, die Ursache zu wissen, warum ich diese Wochenschrift geendiget habe. Sie werden sich wundern, wenn ich ihnen sage, daß es hauptsächlich um ihrentwillen geschehen sey. Hätte dieses Blat so viele Käufer gefunden, daß ich aller übrigen Beschäftigungen dabey hätte entohniget seyn können, so würde ich mit Vergnügen noch einige Jahre fortgefahren haben; Nun aber, da dieses nicht war, und

zum

zum öftern nohtwendigere Arbeit mir alle Musse raubete, so hielte ich für anständiger, dieses Blat zu beschliessen, als sie mit fremden und entlehneten Stücken zu unterhalten. Verse machen kann man allezeit, wenn man nur einiges Geschicke dazu hat, aber zu dichten, dazu wird eine Gemühtsverfassung erfodert, die uns weder der Wein geben, noch der Thee rauben kann. Der göttliche Horaz giebt die heilsame Lehre:

Tu nihil invita dices faciesque Minerva!
O, zwinge dich zu nichts, was Pallas dir versagt!

aber wer kann ihr Folge leisten, wenn man ein poetisches Wochenblat schreibet? Wenn die Stunde kömmt, die mit dem Buchdrucker verabredet ist, so muß man Verse liefern, und sollten es auch nur Anakreontische oder Klopstockisch-Horazianische seyn. Da entschuldiget und befreyet nichts als der Tod. Und gleichwohl sagt der berühmte Guarini:

Lieto nido, esca dolce, aura cortese
Bramano i cigni; e non si vá in Parnaso
Con le cure mordaci: E chi pur garre
Sempre col suo destino, e col disagio,
Vien roco, e perde il canto, e la favella.

Eine Nebenursache ist vielleicht die gegenwärtige Mag rheit der öffentlichen Zeitungsblätter, wo sich oft aus dreyßig und mehr Stücken holländischen, englischen, französisch und deutschen Zeitungen, kaum so viel merkwürdiges zusammen sammeln liesse, daß ich die erste halbe Seite davon vollreimen konnte. Ich habe kein so boshaftes Gemühte, einen Krieg zu wünschen,

um Stof zum schreiben zu haben; sollte aber der Himmel die Welt damit bestrafen, so könnte dieses mich vielleicht bewegen, die Feder wieder zu ergreifen, und zu sagen: Arma virumque cano.

Es ist also nichts übrig, als meinen geneigten Lesern, die schuldige Danksagung für ihren gütigen Beyfall nochmahls zu wiederholen. Wie erkenntlich ich sey, mögen sie daraus schliessen, daß ich sogar die allerelendesten Wochenblätter, die mit dem meinigen zu gleicher Zeit geschrieben worden sind, gekauft und gelesen habe, blos, weil ich gedachte: Der Verfasser liest vielleicht das deinige.

Künftiges Jahr werde ich in ungebundener Rede schreiben, und blos die Einfälle, welche die Muse mir bey freyen und muntern Stunden gönnet, demselben einverleiben. Den Dichter geht es wie den Verliebten, diese mögen sich verschwören, nie wieder zu lieben, und jene niemahls Verse zu machen, sie halten beyde ihren Schwur nicht länger, als es ihr Trieb oder die Gelegenheit ihnen erlaubet. Werden diejenigen Gönner, welche bisher meine Arbeit unterstützt haben, auch mein künftiges Wochenblat mit ihren dichterischen oder prosaischen Aufsätzen hochgeneigt beehren, so werden sie dadurch meine Verbindlichkeit um ein grosses vermehren, der ich mit schuldiger Hochachtung binn

Meiner hochgeneigten Leser!

ergebenst gehorsamer Diener
Der Verfasser.

Register

Register

über die Oden und Lieder.

1	† Das neue Land	7
2	† Der Wettstreit der Freundschaft	20
3	Anakreon in den Elisischen Feldern	28
4	Lob der Doris	31
5	Beweiß, daß man im Februar heyrathen müsse	39
6	Neuer Grund von dem Vorzuge des Menschen vor den Thieren	44
7	† Der wahre Vorzug	53
8	† Morgenlied an Doris	61
9	† Auf den Sprung der Calliste ꝛc. ꝛc.	62
10	† Abschied von einem Freunde	63
11	An Phillis	95
12	† Die Gelegenheit	96
13	† Betrachtungen über das Leiden des Heylandes	98
14	Die 16te Ode aus dem 2ten Buche des Horaz	111
15	Das Osterfest	119
16	Trauerode an den Hrn. D. Wille	125
17	Gedanken von der Trauer	127
18	Die 17te Ode aus dem 1 Buche des Horaz	131
19	Der April	132
20	Das Glück	149
21	Der Zwiefalter	159
22	Hymens Tempel	167
23	† Gedanken von der Zufriedenheit	170

24 † Der

24 † Der 138te Psalm 175
25 † Der Wehrt der Küsse 189
26 † Der Reitz der Veränderung 190
27 Die 2te Ode aus dem 2ten Buche des Horaz 199
28 Quodlibet 205
29 Die 3te Ode aus dem 2ten Buche des Horaz 215
30 Die 3te Ode aus dem 3ten Buche des Horaz 261
31 Doris und Damoetas 271
32 † Ode an die Weisheit 277
33 Hamburgs Wohl 279
34 Die eilfte Ode aus dem 2ten Buche des Horaz 282
35 † Des Hrn. Metastasius Ode von der Freyheit, von dem Hrn. A. v. C. übersetzt 290
36 † Dieselbe von dem Hrn. v. H. übersetzt 293
37 † Der letzte Wille 301
38 † Der Kuß 336
39 † Die wahren Lügen 343
40 Der Wehrt der Hochzeitgedichte 357
41 Das Vergnügen 366
42 † An den Hrn. von R. in E. 380
43 Das Land der Liebe 398

Register

über die Fabeln und Erzählungen.

1 Der Maulwurf und die jungen Adeler Seite 47
2 Der Fuchs und der Wolf 53
3 Die junge Maus, der Hahn und die Katze 71
4 † Der lehrende Greiß 91
5 Der Schatz und die zwey Männer 108
6 Junker Fritz 134
7 † Der Traum 135
8 † Die belohnte Redlichkeit 143
9 Die Katze 150
10 Die Mücken und die Elephanten 157
11 † Der Indianische Rabe 165
12 Die zween Schäfer und der Geist der Austheilung 181
13 † Die Klopfjagd 197
14 † Der Stier und das Hohn 202

15 † Der Adler und der Papagey = 224
16 † Der Löwe und der Fuchs = 245
17 † Die Maus und das Eichhorn = 247
18 Das Graspferd = = 256
19 † Die Katzen = = = 285
20 † Die glückliche Cur = = 308
21 Die beyden Aerzte = = = 311
22 Der Schäfer und der König = 314
23 † Der Sittenlehrer = = = 325
24 † Der bekehrte Jude = = 332
25 † Belise = = = = 359

Register

über die Sinngedichte.

1 † Trax = = = Seite 16
2 Auf die Krönung der Dichter = 32
3 Der Vieläugigte = = 40
4 An die Climene = = = 48
5 Gegen die Menge der Beweise = 56
6 Grabschrift auf die Fr. Doctorinn Willen 120
7 † Die unnütze Vorsicht = = 152
8 Auf die Verehrer der Alten = 152
9 † Auf Argant = = 160
10 Eine Gesundheit = = 184
11 Das Seltenste = = = 208
12 Der Häusliche = = 231
13 Sittenspruch = = = 232
14 Die gleichen Eheleute = = = 232
15 Auf das Portrait der Chloris = 240
16 An Phillis = = = = 248
17 † An einen grossen Herrn = = 272
18 Das Glück der Eheleute = 288
19 Die guten Tage der Ehemänner = 296
20 Sittenspruch = = = 304
21 Die Aerzte = = = 312
22 Ermahnung = = 312
23 Die Wöchnerinn = = 320
24 Ermahnung = = 320
25 Das Versehen = = 328

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0017
DFG

26 Die Geschenken = = = 336
27 † Grabschrift auf den Hrn. Bürgermeister Widow 349
28 † Auf den Tod des Hrn. von Hagedorn 351
29 Wohlgemeinter Raht an die Dichter = 352
30 Phillis = = = 352
31 Auf den Lycidas = = = 368
32 † An den Verfasser des Wörterbuchs 378
33 Religion und Gesetz = = 384
34 Grabschrift eines Schooshundes = 400
35 An den Pontin = = 400
36 An den Faustin = = 400
37 † Eine Gesundheit = = = 408

Register

der vermischten Gedichte.

1 Der wahre Gebrauch des Lebens Seite 15
2 Die Kraft des Beyspiels = = 37
3 † Auf die neue Ausgabe der Meßiade = 46
4 † Die Macht der Liebe, ein Singgedichte 50
5 † Poetische Gedanken über das Leiden des Heylandes. = = = 66
6 † An den Herren Kapellmeister Kuntzen 117
7 Der Lehrer = = 140
8 † Chloris und Damöt, ein Hirtengedicht 212
9 Die Hofnung, ein Singgedicht = 221
10 † Der Philosoph = 229 und 234
11 † Der Unterschied des sinnlichen und vernünftigen Vergnügens = = 267
12 Hans Sachsen des jüngereren Raht an die Kranken = = = 311
13 † An Doris = = 320
14 † An Phillis = = = 327
15 † Ochsen-Complimenten = = 340
16 † Auf den Tod des Hrn. Bürgermeister Widow 349
17 Der Character des Hrn. Bürgermeister Widow 350
18 Der Traum = = 367
19 Die Vergütung des Verlustes der Freyheit 373
20 † Vaterlehren = = = 389
21 † Gedanken von der Seele = 391

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0018
DFG

22 † Die Pfuscher in der Dichtkunst = 408
23 † Weyhnachtsbetrachtungen = 411
24 Zum Beschlusse = = 415

Register

der recensirten Bücher und Gedichte.

1 Dina und Sichem in zween Gesängen Seite 3
2 Herrn Professor Gottscheds Gedicht, so derselbe in der Königl. deutschen Gesellschaft abgelesen 13
3 Vorbericht von einer Monahtsschrift = 18
4 Wein und Liebe = = 28
5 Die Colombona, ein Gedicht in fünf Gesängen 34
6 Ueber die falschen Begriffe der Gottheit = 42
7 Des Wohlseel. Freyherrn von Canitz poetisch verfasste Folge der römischen Kayser, bis auf unsere Zeiten, fortgesetzt von J. H. G. R. = 58
8 Versuch einer Beschreibung von dem allerschönsten, und beynahe allerkleinsten Vogel, der unter dem Namen Colibrit bekannt ist = 74
9 Poetische Ausarbeitungen = 82
10 Der Parcival, ein Gedicht, in Wolframs von Eschilbach Denkart = = 90
11 Moralische Erzählungen = = 106
12 Lehrgedichte und Erzählungen, von C. F. Gellert 114
13 Der für die Sünden der Welt leidende und am Kreuze sterbende Erlöser = = 123
14 Oden und Lieder, in fünf Büchern = 130
15 Die Dichterinn Lesbia = = 138
16 Homers Ilias in deutsche Verse übersetzt, viertes und fünftes Buch = = 146
17 Hamburgische Beyträge zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre. II. Band 1 Stück 155
18 Oden, Lieder und Erzählungen, von G. C. Tr = 162
19 Zum Vergnügen = = 178
20 Mosis von Boberfeld wunderbarer Sohn ohne Vater und Mutter = = 186
21 Leben des Moliere, nebst einem Anhange von Poesien = = = 195

22 Kurze

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0019
DFG

22 Kurze und lange Lieder, jedes in seiner eigenen Melodie = = = 202
23 Der Orden der güldenen Drey. Besungen in Liedern = = = 210
24 Balthasar Piests Hochzeitlied, mit Kilian Ellis Anmerkungen ꝛc. ꝛc. = = 242
25 Das Schicksahl der Seelen nach dem Tode, von Michael Conrad Curtius = = 250
26 Erinnerungen an eine Freundinn = 258
27 Versuch eines Gedichtes über die Landlust von Friederich Daniel Behn = = 266
28 Die Allmacht Gottes in den Werken der Schöpfung, besungen von P. E. K. = 274
29 Die wahre Ehre, eine Ode = = 282
30 Ode, zum Lobe der Gottheit in den Werken der Schöpfung, nebst dem Lobgesange des heiligen Geistes = = = = 298
31 Der Ring. Eine Erzählung von G** 322
32 Damon und Damoetas. Ekloge von Michael Dieterich Blohm = = 330
33 Hamburgische Beyträge. Zweyter Band 2tes Stück = = = = 338
34 Sechs Oden an die Braut = = 346
35 Scherzhafte epische Poesien nebst einigen Oden und Liedern = = = 354
36 Ragout a la Mode, oder des Neologischen Wörterbuchs erste Zugabe. = = 362
37 Pribislav. Durch Samuel Buchholtzen 1 Buch 370
38 Einige Versuche nach den schönen Vorschriften des Hrn. P. Gellerts in Leipzig schreiben zu lernen 378
39 Fabeln von J. Ch. Helk, Vermehrte Auflage 386
40 Gedicht, dem Gedächtniß des Hrn. von Hagedorn gewidmet = = = 394
41 Wünsche auf das 1755ste Jahr = 410

Nachricht.

Die fremden Aufsätze habe ich, wie in den vorigen Jahren, mit einem Kreuze von meiner Arbeit unterschieden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0020
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Erstes Stück, den 5 Januarii. 1754.

Zum Anfange des 1754ten Jahres.

Endiget so froh dies Jahr, wie Ihr solches angefangen!
Dieses, Leser, ist mein Wunsch, und was könnt ihr mehr verlangen?
Alle Güter, die der Umkreiß unsers Erdballs in sich schliest,
Sind kein wahres Gut zu nennen, wenn man sie nicht froh geniesst.
Aller unsrer Handlungen, Grund und Zweck ist das Vergnügen,
Selbst der Geitz läst sich zur Lust, Gelder unterm Schlosse liegen,
Und der, der es gar nicht nutzet, und der, welcher es verthut,
Fühlt die Freuden beym verschwenden, und beym sparen gleiche gut.

Es gebraucht kein grosses Glück, uns das Leben süß zu machen;
Die Natur verlangt nicht viel, oft vergnügen schlechte Sachen.
Ist der Bauer nicht so fröhlich, bey dem mässigen Genuß
Schlechter Früchte, als der Schlemmer bey der Tafeln Ueberfluß?
Jedem Menschen in der Welt, ist er nur mit dem zufrieden,
Was das Schicksahl ihm geschenkt, ist ein Maas der Lust beschieden.
Das das Leben ihm erleichtert, sich auf seinen Zustand schickt,
Und, wenn er nur die Begierden unterdrücket, ihn beglückt.
Unsre Wünsche, die sich oft gegen die Natur empören,
Sind es, welche unsre Ruh und das Glück des Lebens stören,
Weil man bey dem Wunsch die Güter, welche man besitzt, vergisst;
Denn kein Mensch ist unglückseelig, der nicht unzufrieden ist.
Alle Dinge in der Welt sind verknüpft mit ewgen Bändern;
Kann das Schicksal uns zu gut, die gemachte Ordnung ändern?
Und dies müste doch erfolgen, sollte nur ein Wunsch geschehn,
Da doch täglich so viel tausend zu dem Himmel betteln gehn.

Kurz,

Kurz, ein Wunsch für uns ist nichts, weil wir nichts dadurch erreichen,
Und ein Wunsch für andere, ist ein trieglich Freundschaftszeichen,
Daß die Mode eingeführet, und die Pflicht der Höflichkeit,
An gewissen Freudentagen, abzulegen uns gebeut.
Also Leser! wünscht' ich Euch, ein stets daurendes Vergnügen,
Ist Euch sonst ein Glück bestimmt, wird es sich von selbst schon fügen;
Da mein Kiel, um zu demselben etwas beyzutragen schreibt.
Bitt' ich, daß Ihr diesem Blate künftig auch gewogen bleibt.

* * *

Der Raum erlaubt es nicht, das Neue anzuführen,
Das wichtigste werd' ich im künftgen Blat berühren.

Gelehrte Neuigkeiten.

Trosberg.

Bey Wachsmuth ist zu finden:

DINA und SICHEM in zween Gefaengen.
1753. 6 Bogen in Quart.

Was soll ich von der Dreistigkeit der gegenwärtgen Zeiten sagen?
Vorzeiten durfte sich kein Mensch an hohe Heldenlieder wagen,
Man scheute sich für eine Arbeit, die in so vieler Jahre Frist,
Nur zweenen aus dem Volk der Dichter mit ewgem Ruhm gelungen ist.

Die Epopeen aus der Schrift, sind jetzt die rechten Modebücher;
Kaum ist der Esel Bileams, für unsern Heldendichtern sicher.
Allein, was findet man an ihnen? Nimmt uns ihr Vortrag rührend ein?
Ein Dutzend artige Gedanken, halb so viel gute Schildereyn,
Hexameter und Worte, die beynah den Ohrenzwang erregen,
Metaphern, die man kaum erräht, das ist der dichterische Seegen,
Der izgen Zeit, an muntern Köpfen und kühnen Heldendichtern voll,
Man liest sie durch, und weiß am Ende nicht, was man davon sagen soll.
Von dieser Art ist Dina auch, nicht schön genug um sie zu loben,
Und für den Tadel noch zu gut. Beurtheilt sie aus diesen Proben.

Die Klage der Frauen zu Sichem.

Wie trauren die Gassen von Sichem,
Weil kein Jüngling in ihnen mehr geht, wie sind so verlassen
Ihre Thore von Männern die da Recht suchten und sprachen!
O wie einsam, wie ganz verwittwet, die jüngst so bewohnt war.
Ihre Stärk' ist gefallen, ihr männlicher Schmuck ist verdorben!
Mitten in ihr ward ein Tag der verschwägerten Freundschaft verkündigt,
Aber er schloß mit dem Morde der besten von Hemors Geschlechte.

In

In den Hütten der Söhne von Eber entzündete Zorn sich,
Und sein Feuer fiel auf die Häuser von Hemor und Sichem.
Sichems Horn ist zerbrochen, die Stärksten darinn sind erschlagen;
Was der Schneide des Schwerdts entfloh, sind wehrlose Frauen,
Welche die Gatten und Mädchen, die ihre Geliebten beklagen,
Kinder, die ihrer Väter beraubt sind, der Raub der Gewaltthat!
Ehmahls war ihre Gestalt gleich einem aufgehenden Morgen,
Aber izt ist sie verfinstert, und ihren Erschlagenen ähnlich.
Sollt' ich nicht weinen, und in mir nicht meine Leber verschmachten,
Da ich von Jammer satt, und von Wehmuth trunken geworden;
Da ich so in die Asche gelegt bin! O Hemor! die Hände
Waren dir nicht in Ketten geschlossen, und, Sichem, die Füsse
Dir nicht in einen Stock gesperrt, man fällt vor Verräthern,
Vor der Tücke der Meuchelmörder, so wie ihr gefallen.
Grimmige Söhne Jacobs! Ihr Mund floß über von Honig,
Aber im Herzen war Gall; ihr Antlitz glänzte von Schimmer,
Aber darunter war Mordlust und schwarzer Meineid verborgen.
O sie kamen zu uns, wie Gäst' und Fremdling', und fragten,
Ob auch in Hemors Stadt, den Fremden ein Ruhplatz vergönnt sey.
Ob auch Leute hier seyn, die sie aufzunehmen geneigt seyn;
Hemor wuste, was von ihm das Gastrecht fordert, und nahm sie

Freundlich auf, und theilte mit ihnen das Fette der Auen:
Aber sie gaben dafür ihm andere Gaben, das waren
Ein durchschneidendes Schwerdt, und ein Stein, der alles zermalmet.

Jacobs Anrede an seine Söhne.

Söhne des Grimms, ihr habt aus meinem Busen die Ruhe
Ferne verjagt; Ich werde sie lange nicht zu mir zurücke
Holen. Es war nicht der GOtt, den eure Väter verehren.
Der zu dem Morde das Schwerd, euch an die Seite gegürtet;
Der ist ein GOtt der Sanftmuth, und heischt nicht die Seele der Unschuld.
Nein, das Feuer, das wütend in eurem Busen so tobte,
Kam von der Höll', und Satan hats da geholet. Ihr habet
Ihm zum Dienste das Schwerdt gezogen, zum morden, er suchte,
Daß ihr mir einen übeln Geruch bey den Völkern erwecktet,
Unter welchen wir Fremd sind; man wird bey ihnen erzehlen:
„Jacob hat wie ein Feind, das Schwerdt auf Sichem gezogen,
„Seine Rechte hat Thaten des offenen Krieges verübet,
„Mitten im Frieden, und Alter und Jugend danieder gehauen.
Eine nur kleine Frist wird uns gegeben, dann werden
Kanaans Söhne sich wieder die Kinder Jacobs versammeln,
Und uns schlagen, und mich und mein Haus vertilgen. Wir dürfen
Nicht begehren, daß Isaaks GOtt uns von ihnen errette;
Der muß von euch sein Angesicht wenden, die Stimme des Blutes

Dieser

Dieser unschuldig erschlagenen, in ihren Sünden erschlagenen,
Rufet der Rache vom Stuhl der ewgen Gerechtigkeit nieder.
Ach ich höre sie rufen, sie ruft durch mein Marck und Gebeine.
O wie kam es, daß GOtt in der Rechten der heftigen Brüder
Nicht den Sturmwind gedämpft, bevor die Sanftmuth die Zierde
Jacobs, von ihrer Höh' in den Staub geworfen! - -

Das neue Land.

Doris kann mich nicht verlassen,
Sie kan ihren Freund nicht hassen,
Der sie so vollkommen liebt;
Nein, ach nein, ihr edles Herze
Fühlt die Pein von meinem Schmerze,
Sie empfindt, was mich betrübt.

Doris weiß die Freundschafts Pflichten,
Ganz vollkommen auszurichten,
Weil in ihr ein Herze schlägt,
Das aufrichtig, klug, bescheiden,
Zärtlich, standhaft und mit Freuden,
Glück und Unglück mit mir trägt.

Doris weiß, was ich ertrage,
Ob ich gleich nicht weibisch klage,
Wenn mir dis und jenes fehlt;
Klüglich räth sie: flieh die Weyden,
Wo wir unaufhörlich leyden,
Wo uns jeder Vorwurf quält.

Wir verlassen magre Felder,
Wüsteneien, Klippen, Wälder,

Hoch-

Hochmuth, Geitz, Undankbarkeit;
Armes Land! gieb filtzgen Leuten,
Laß sie unsern Schweiß erbeuten,
Und die Last von vieler Zeit!

Ich und Doris wollen fliehen,
Und zu jenen Fluren ziehen,
Wo kein Haß, kein Zwang, kein Neid;
Wo die Berge sich erheben,
Die uns tausend Schätze geben,
Durch ihr frisches grünes Kleid.

Wo die klarste, süste Quelle,
Ohne Sturz und Wasserfälle,
Die begrünte Ebne netzt,
Sanfte rieselt, murmelnd wühlet,
An Corallen-Bäumen spühlet,
Und mit goldnen Ufern scherzt.

Wo die Bäume Früchte bringen,
Die die Pergamott verdringen,
Am Geschmack und innrem Wehrt;
Wo die Vögel singend lachen,
Wo dis Volk in Liebes-Sachen,
Einen Hagestolz belehrt.

Wo die beste Art von Fischen,
Mich und Dorilis erfrischen,
Wenn das Fleisch uns satt gemacht;
Wo gesunde Sommerlüfte,
Und beständge Frühlingsdüfte;
Wo man Sturm und Frost verlacht.

Wo die besten Menschen leben,
Die im Wechsel Freundschaft geben,
Glücklich denken, glücklich sind;
Wo die Götter-Freuden thronen,
Da will ich und Doris wohnen:
Eile Doris! Komm mein Kind!

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zweytes Stück, den 12 Januarii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Der Kayser, welcher izt die Cron des weiten Türkschen Reiches träget,
Zeigt Proben einer Menschlichkeit, die man dort zu bewundern pfleget;
Denn da vordem ein Strick die Strafe gefallner Staatsminister war,
So werden sie izt nur verwiesen. So ward ohnlängst der Testerdar †
Nur blos nach Syrien versezt, wo er als Gouverneur regieret,
Und von dem Hofe weit entfernt, ein ruhig sichres Leben führet.

† Oberschatzmeister des Reichs.

Die ausserordentliche Hitze, die in dem abgewichnen Jahr,
In Spaniens Provinzen herrschte, macht das Getreyde ziemlich rar;
Drum hat der König für sein Geld viel tausend Malter kommen lassen,
Und giebt sie um geringen Preiß, den Hülfbedürftgen Unterfassen.

Es hat Siciliens Beherrscher, die Spiele gänzlich untersagt,
Worinn man auf ein blindes Glücke, verwegen sein Vermögen wagt.
Hiezu kömmt noch, sie sind ein Quell der listigen Betrügereyen;
Man muß der Würfel Unterschleif, die Volten, falsche Charten scheuen.
Wie könnte sonst der Spieler leben, der reich von Meß auf Messen geht,
Da nur sein ganzes Leibgedinge in einem Chartenspiel besteht?
Die wenige Erfahrenheit, theils junger, und theils dummer Leute,
Erhält sie prächtig, denn ihr Geld wird ihnen zur gewissen Beute.
Es ist ein Spiel, nur zum Vergnügen, und nicht zum Brod erwerben gut;
Und das ist Menschen unanständig, bey welchem der Verstand nichts thut.

Der Hintritt des Gafforio hat nicht die Frucht nach sich gezogen,
Die man sich daraus vorgestellt. So wird die Hofnung oft betrogen.

Es

Es suchen seine Anverwandten mit ungezähmter Rachbegier,
Die Mittel, seinen Tod zu ahnden, zum Nachtheil des Vergleichs, herfür.

Es hat Herr Reuter in Paris, ein sehenswürdigs Stück erfunden.
Es ist ein Uhrwerk, solches geht noch über vier und zwanzig Stunden.
Man sieht erst eine helle Wolke, auf einem Fusgestelle stehn,
Und nachmahls, wann sie sich geöfnet, zwey Hände aus derselben gehn,
Die eine hält ein Dintenfaß, die andre führet eine Feder,
Die Vivat Ludovicus! schreibt, und ohne daß man ihre Räder
Berühren darf, es wiederholet, wenn man ein reines Blat ihr giebt.
Dies schöne Werk macht den Erfinder, bey jedem der es sieht, beliebt.
Von dem verbannten Parlament ist gar nichts neues zu berichten.
Das Chatelet entziehet sich noch immer den verlangten Pflichten,
Und will die festgesetzten Glieder zuvor auf freyen Füssen sehn.
Allein, was hilft die Wiedersetzung? Der König will; es muß geschehn.

Die Einpfropfung der Blattern, ward zu Oxford ganz und gar verbohten,
Denn von den Oculirten gleicht der Todten Zahl, der Zahl der Todten,

Die diese Krankheit ungekünstelt, selbst kommend von der Erde rafft,
Und dies beweist, daß diese Mode mehr Schaden als wie Vortheil schafft.

Die Häuser sind am zwanzigsten December aus einander gangen,
Und am vierzehnten Januar die Sitzung wieder anzufangen.

Es sind aus Schottland drey Personen, auf den gegründeten Verdacht,
Daß sie für fremde Mächte würben, nach London in Verhaft gebracht.

Der freye Haven hat bisher zwar vielen Wiederspruch gefunden;
Allein, die Hofnung ist dazu in Holland noch nicht ganz verschwunden:
Und weil man doch in dieser Sache nicht alle Stimmen haben kann,
So kömmt sie bey den Herren Staaten, nun auf der Stimmen Mehrheit an.

Es hat die weise Kayserinn, der Feyertage Zahl zu mindern,
Die nur das arme Volk sein Brod, durch Arbeit zu verdienen hindern,
In ihren Staaten bis auf achtzehn (die Note nennt sie) † abgeschaft,
Und dies Edict ging mit dem Anfang des neuen Jahrs in seine Kraft.

Es

† Das Neujahr; Heil. drey Könige; Maria Reinigung; Maria Verkündigung; der erste Ostertag; Christi Himmelfarts-Tag; der erste Pfingsttag; der Frohnleich-

Es war in Pohlen im December, der Frost so ausser-
ordentlich,
Daß er, nur fehlten noch vier Grade, dem Frost vom
Jahre vierzig glich.

Gelehrte Neuigkeiten.

Halle.

Der Doctor Johann Carol König, der hier das Recht
des Staats gelehrt,
Starb jüngst, und ihn beklagt ein jeder, der den geschick-
ten Mann gehört.

Göttingen.

Bey Victorinus Boßiegel ist zu bekommen:

Herrn Professor Gottscheds Gedicht, so derselbe
am 1 des Augustmonates 1753. in der Königl.
deutschen Gesellschaft abgelesen. 2 Bogen in 4to.

Die gegenwärt'ge Ode ist dem Herrn Professor wohl ge-
lungen.
Er hat von Hessens Kleinoden, darinnen mahlerisch ge-
sungen.
Sein Abriß hat des Urbilds Grösse, daß man nicht ohn
Bewundrung sieht,
Erreicht. Dann folgt an die Gesellschaft zum Schlusse
noch ein kurzes Lied.

namstag; Maria Heimsuchung; Petri und Pauli; Maria Himmelfart; Maria Geburt; Allerheiligen; Maria Empfängniß; der erste Christtag und St Stephani, der 2te Weyhnachtstag. Die Tage St. Leopold und St. Joseph sollen blos in Wien gefeyert werden, sonst nirgends.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0033
DFG

Des Herrn Professors Strophen, auf die hiesige Gesellschaft.

Gesellschaft! die du bey den Siegen
Des rächenden Georgs gestiegen,
Der so gerecht als klug, Europens Wage lenkt,
Versammlung! reich an edlen Geistern,
Laß dich die rege Glut bemeistern,
Die Dank und Ehrfurcht länget in deine Brust gesenkt;
Und stimme solche Lieder an,
Daß sie der Britte selbst nicht schöner opfern kann.

Georg ist groß in Krieg und Frieden,
Und unsrer Zeit von Gott beschieden,
Der deutschen Freyheit Schutz, der seinen Lust zu seyn.
Bey Detting konnt er Lorbeern brechen,
Der Feinde Trotz und Hochmuht schwächen,
Zu Hause ließ sein Arm den Musen Tempel weihn.
O dies besinge theures Chor!
Und stell ihn später Zeit zum Heldenmuster vor.

Zwar, Clio thut es in Geschichten,
Folg ihr in feurigen Gedichten,
Davon der laute Schall in alle Gränzen dringt.
Georg hat dich mit sich erhoben:
Und solche That nach Wehrt zu loben,
Ist ein erhabnes Werk, das Dichtern Ehre bringt.
Auf! Seine Großmuht ganz allein
Muß künftighin der Stoff zu deinen Liedern seyn.

Der

Der wahre Gebrauch des Lebens.

Es hat des Schöpfers Huld, den Bürgern dieser Welt,
Ruhm, Weisheit, Freud' und Ruh, zu Preisen aufgestellt:
Der Mensch soll glücklich seyn; dazu hat er das Leben,
Ihm, lang genug zum Zweck, dem Wunsch zu kurz gegeben.
Des Körpers Dauer ist von einer Zeit umschränkt;
Und diese scheinet ihm zu eng: und er gedenkt
Weit mehr, daß diese Frist, schnell, wie ein Dunst, verrauche,
Als wie er sie zum Zweck, zu seinem Glück, gebrauche.
Blos nach dem Maasstab sind die Dinge groß und klein.
Die Thaten können nur des Lebens Maasstab seyn:
Die Jahre helfen uns nichts mehr, wann sie verflossen,
Und wer sie wohl gebraucht, der hat sie nur genossen.
Ein Schwelger, welcher nichts als Wirth und Weine kennt;
Ein Geitzhals, der sich selbst das Nöthige nicht gönnt;
Ein Fauler, wenn man ihn im Stufenjahr begräbet,
Hat gar nicht, für die Welt, und kurz für sich, gelebet.
Der Menschen gröster Theil lebt so, wie diese thun;
Maschinen sind sie nur; sie essen, trinken, ruhn,
Und stehen wieder auf. So gleicht ein Tag dem andern,
Bis sie, sich unbewust, die kurze Frist durchwandern.

Nur er, der Weise braucht zu seinem Glück die Zeit,
Und geht mit gradem Schritt, zu der Unsterblichkeit:
Er lehrt uns, was wir thun, und was wir lassen sollen,
Wenn wir, nach unserm Zweck, glückselig leben wollen.

Zu-

Zuerst durchforscht er sich: trift Leidenschaften an,
Wovon ihn der Gebrauch oft besser machen kann,
Und oft verschlimmern wird: Drum prüft er ihre Triebe,
Ohn Wahn, ohn Vorurtheil, ohn Stolz und Eigenliebe.
Er trachtet stets dahin, daß er vollkommner wird,
Merkt, wo er recht gewählt, und auch, wo er geirrt;
Sucht eine jede Pflicht bestmöglichst zu erfüllen,
Und lebt sowohl für sich, als um des Nächsten willen.
Er braucht die Lust der Welt mit freudigem Genuß,
Frey von Ausschweifungen, ohn wilden Ueberfluß,
Genießt ein jedes Gut, das ihm sein Glück verliehen,
Von Reu und Eckel frey, die jene nach sich ziehen.
Die Menschen liebet er, so wie man Brüder liebt;
Den Reichthum und die Macht, die ihm sein Schicksahl giebt,
Gebraucht er, wolzuthun; ohn Eigennutz zu dienen:
Dies ist der Götter Werk, und hierinn folgt er ihnen.
Er wendet jeden Tag mit Ueberlegung an,
Daß er der Thaten Reih sich selbst berechnen kann;
Und aus denselben muß stets etwas zum Ersprießen,
Des allgemeinen Wohls, und seiner selber, fließen.
Wer diesem Muster gleicht, kann sagen, daß er lebt,
Und leben wird, weil ihn der Nachruhm noch erhebt.
Er hat die Welt genutzt; die Welt hat ihn genossen:
Vergnügt, bey Ehr und Glück, ist seine Zeit verflossen.

Trax.

Trax schwört, er könne gar kein Frauenzimmer leiden.
Doch, er verspricht sich nur, und meynt: Sie gar nicht meiden.

Nachricht.

Es ist nunmehro der Titelbogen und das Register zu dem vorigen Jahrgange dieses Wochenblates für 2 ß. zu haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drittes Stück, den 19 Januarii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Es hat bisher das Chatelet, sich noch mit seinem Eid gewehret,
Und dessen Pflichten vorgeschützt. Nun hat sich der Monarch erkläret,
Er spräche sie von diesem Eide, den sie ihm selbst geleistet, frey,
Daß also keine ihrer Pflichten, als der Gehorsam, übrig sey.

Der Dichter, der sich Ruhm und Geld, und grosser Herren Gunst erworben,
Doch diese noch zuletzt verscherzt, der Herr von Voltair' ist gestorben. †
Sein Geist war groß, sein Witz unendlich, und doch verfuhr er, wie ein Thor,
Da er aus Eigensinn und Rachgier, des grösten Königs Huld verlohr.

† Zu Befort, im Sundgau.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Von einer Monahtsschrift in Versen, erschien alhier ein Verbericht,
Zwar kenn' ich annoch den Verfasser, sowohl, als den Verleger, nicht;
Doch schließ ich aus dem ersten Brief, der Schreibart und dem Sylbenmasse,
Es sey der Autor, der sie schreibt, kein Dichter von der ersten Classe.
Doch kann es seyn, daß er den Endzweck erhält, und Geld damit gewinnt,
So bald die Briefe selbst erscheinen, sag' ich, wie sie beschaffen sind.

AVERTISSEMENT.

Da jetzund der Geschmack aufs allerhöchste stiegen,
Die Dichter unter sich nur um den Vorzug kriegen,
Und bald der niedrigste, der gröste bald gefällt,
So schreibt man öfters viel, und lös' t doch wenig Geld.
Die Wahrheit ist gewiß, und niemand wird es streiten,
Es hab die Poesie itzt wenig zu bedeuten;
Ein Schuster treibt den Vers auf seinen Leisten aus;
Ein Garkoch brädt die Wurst zu dem Poeten-Schmaus;
Ein Schneider wichst den Reim in Zwirn, in Chor und Seide;
Ein Krüger theilt den Reim mit eingeschnittner Kreide.
Kurz um: die halbe Welt sieht jetzt poetisch aus;
Ein Spieler zieht im Spiel sogar das gröste Daus,
Und redt poetisch her, das Spiel nur bald zu enden,
So seht ihr Herren hier zwey Trümpfe noch in Händen.

Doch,

Doch, nicht zuweit vom Zweck, wenn ein poetisch Blat,
Der Verse Reinlichkeit und Witz nur in sich hat,
Und bald was rührendes, bald die Satyre zeiget,
Die Tugenden erhebt, nie bey den Lastern schweiget;
So lohnt sichs schon der Müh, daß man es kauft und liest,
Weil es doch rührender, als ungebunden, ist.
Mein Vorsatz ist demnach den Leser zu ergötzen,
Doch nie die Ehrbarkeit durch Zoten zu verletzen,
Bey den Satyren soll nicht ein getünchter Schein,
Als der gar öfters trügt, genug zum Tadeln seyn.
Auch keine Freundschaft soll zum Lobe mich verbinden;
Nein! blos soll man darin die nackte Wahrheit finden.
Durch Briefe wird der Welt am meisten kund gethan,
Drum nehme meine Schrift den Nahmen Briefe * an. ⸗ ⸗ ⸗

⸗ ⸗ Man wird den innern Wehrt stets mit den äussern paaren,
Und mein Verleger wird auch keine Kosten sparen.
Das beste Postpapier, ein neu und scharfer Druck,
Ist, wenn der Reim gefällt, genug zum äussern Schmuck.
Indeß will ich mein Blat des Lesers Gunst empfehlen,
Und will zur Probe nur den kurzen Brief erwehlen.

* Diese Schrift, welche beym Schluß jeden Monats in 2 Bogen erscheinen wird, soll den Titel führen: Monatlicher Zeitvertreib in poetischen Briefen. Es wird dieselbe an den gewöhnlichen Orten für 4 ßl. zu bekommen seyn. Man wird sie dadurch von andern Monatschriften, in der Gestalt unterscheiden, daß ausser den am ersten Bogen angedruckten Haupttitel bey jeder Abtheilung kein besonderer Titel kommen wird, damit beym Schlusse des Jahrs, diese Schrift im Bande einem ordentlichen Werke ähnlich sehe. Wie denn auch, wenn meine Briefe eine gütige Aufnahme finden, ein gewisser bekannter Dichter sich nicht schämen wird, eine besondere Vorrede dazu zu machen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0039
DFG

Mein Herr!

Ihr letzter Brief, den Sie mir zugeschrieben;
Hat meine Neubegier aufs äusserste getrieben;
Ich las, und las vergnügt den lustigen Bericht,
Was man zu (Ochsfort) Oxfort jetzt von Doctor Covent
spricht;
Darf ich vermessen seyn, so wag ichs, Sie zu bitten,
Erzehlen Sie mir doch des Covents neue Sitten;
Steht ihm sein Doctorat auch doctormäßig an?
Und glaubt er, daß er noch als Doctor lernen kann?
Bereuet er nunmehr, daß die kostbaren Stunden,
Die ihm die Jugend gab, so tändelhaft verschwunden?
Wie? oder machet ihn der Doctor aufgeblät?
Und glaubt er, daß der Witz im Doctorhut besteht?
Ich glaube ganz gewiß, daß ich den Fleck getroffen,
Denn sein Character läßt gewiß nichts bessers hoffen.
Wie doch der Doctorhut den tümmsten Tölpel ziert,
O hätte man sein Pferd zugleich mit ihm creirt.
Ich wünsche ehestens, bald etwas mehr zu wissen,
Vor jetzo aber heisst mich meine Musse schliessen.
Sonst aber bleib ich Sie † mit Achtung zugethan,
Und bin zu aller Zeit

Ihr

Freund

Sebastian.

Der Wettstreit der Freundschaft, eine Ode.

Damon.

Freundschaft! Königinn der Herzen!
Meiner Jugend Glanz und Schein!
Lindre du in mir die Schmerzen
Aller sorgenvollen Pein!

Fülle

† Heisst nach den Regeln der Sprachkunst, Ihnen.

Fülle du mein Herz mit Trieben,
Reizungsvoller Zärtlichkeit:
Den zu ehren, den zu lieben,
Dessen Treue mich erfreut.

Pythias.

Schallt auch ihr gereizte Lieder!
Singt der Freundschaft Reiz und Pracht!
Ja! sie giebt uns Freude wieder,
Wenn der Schmerz uns traurig macht.
Und ein Herze, das sie schmücket,
Füllt der Neigung Ueberfluß,
Die des Freundes Brust entzücket,
Dessen Geist man lieben muß.

Damon.

Freund! durch den das Glück zu leben,
Meinem Geist unschätzbar ist!
Den das Schicksal mir gegeben;
Der du mein Ergötzen bist!
Mit verdoppelt starken Schlägen,
Mit der heiligsten Begier,
Wallt mein Herze dir entgegen,
Sehnet sich mein Geist nach dir.

Pythias.

Ja, mein Damon, mein Ergetzen,
Ist von dir geliebt zu seyn.
Diese Freundschaft hochzuschätzen,
Sey mein Labsal in der Pein.
Nimm mich hin! hier ist mein Herze:
Was ich bin? ist dir geweiht.
Wenn ich traure, wenn ich scherze,
Traur und scherz ich Zärtlichkeit.

Damon.

Sieh, ich renn in dein Umfassen:
Drücke mich an deine Brust!
Bis sich Taub und Täuber hassen,
Sey dieß einzig meine Lust!
Selbst im seeligsten Vergnügen,
Sey dieß meiner Freuden Schein,
In der Freundschaft süssen Zügen,
Englisch deiner wehrt zu seyn.

Pythias.

Freund! hier miß ich gern die Liebe.
Freundschaft, o! wie reizest du!
Segensvoll sind deine Triebe;
Aber sie sind auch voll Ruh.
O wie rein wird diese Freude,
Dorten unsre Wonne, seyn,
Wenn wir Theurester! wir beyde,
Uns an mehr, als Freundschaft, freun!

Damon.

Laß uns hier in sanften Freuden,
Jugendlich das Haupt erhöhn!
Daß uns Könige beneiden,
Wenn sie unsre Wonne sehn!
Beym Entzücken unsrer Jugend
Sey das Herz, sey Mund und Hand,
Sey die Treue, sey die Tugend
Unsrer Freundschaft ewig Band!

Pythias.

Fürsten! seyd in euren Reichen
Frölich unter Neid und Feind!

Fürst zu seyn, und euch zu gleichen,
Wünscht kein Damon und kein Freund.
Ohne Völkern zu befehlen,
Herrschen wir in Wald und Flur.
Freundschaft labet unsre Seelen,
Und die Tugend reizt uns nur.

Damon.

Seeligste beglückter Stunden,
Die in stiller Einsamkeit
Unsre Seelen einst verbunden,
Zum Entzücken unsrer Zeit!
Nichts gleicht unsern zarten Trieben:
Freund! mein Herze schlägt für dich.
Wer nachahmenswehrt will lieben,
Liebe so, wie du und ich.

Pythias.

Sey du stets der Glanz der Zeiten,
Tag, wie unbekannt du bist,
Da ich, voll von Zärtlichkeiten,
Meinen Freund zuerst geküsst!
Freund! mein Damon! unsre Treue,
Unsre Schwüre, unser Bund
Werden jede Stunde neue,
Werden noch der Nachwelt kund!

Damon.

So seyn ohne Schmerz und Plage,
Wenn gleich Blitz und Donner kracht,
Unsers Lebens frohe Tage,
In Zufriedenheit vollbracht!

Kömmt denn einst, mich wegzurücken,
Meines Todes Augenblick,
Müsse mich dein Kuß erquicken;
Denn sey selbst der Tod mein Glück!

Pythias.

Allem Leid zu wiederstreben,
Freund! wer zweifelt daran wohl,
Wird die Freundschaft Kräfte geben,
Die uns ewig schützen soll.
Auch der Tod - - - - doch seltne Freude
Scharrte seine dürre Hand
Uns zu gleicher Zeit und beyde
In ein mütterliches Land.

Damon.

Schickung! laß kein frühes Trennen,
Eh ich dieses Ziel erreicht,
Von dem Freund mich scheiden können,
Dessen Huld dem Himmel gleicht.
Doch, werd ich dir folgen müssen,
Und wenn mir dein Wink gebeut,
Ihn zum Abschied weinend küssen;
Sey es nur auf kurze Zeit!

Pythias.

Nur das kummervolle Scheiden,
Das, wer weiß wie bald? uns droht,
Freund! wie schwer ist dieses Leiden!
Schwerer noch, als selbst der Tod!
Doch, der Freundschaft ewigs Glücke,
Und der Treue Glanz und Schein,
Leiden nichts, wenn Augenblicke
Scheinen trüb und schwarz zu seyn.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Viertes Stück, den 26 Januarii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Anstatt des kayserlichen Schlosses, daß im November abgebrannt,
Schmückt Moscau allbereits ein neues, das im December fertig stand.
Es ist ein Wunder, solchen Bau' in einem Monaht zu vollenden,
Allein, wieviel kann nicht der Fleiß, von vier und zwanzigtausend Händen?

Aus Holland melden alle Briefe, betrübte Ueberschwemmungen,
Die Flut zerriß die stärksten Deiche, die sonst das Land verthaydigten.
Der arme Landmann sah sein Haus vergehn, sein Vieh im Wasser sterben,
Und mit der ausgespühlten Saat, der küuftgen Erndte Frucht verderben.

Gelehrte Neuigkeiten.

Sorau.

Bey Gottlob Hebold trat voll Kühnheit an das Licht: Wein und Liebe. Exhilarant animum Bachus et alma Venus. 1754. 3 Bogen in Octav. NB. weich Druckpapier.

Sollt' ja der Machtspruch richtig seyn,
Das beste Lied von Lieb und Wein,
Gehöre zu den Kleinigkeiten;
So trift es hier gewisser ein,
Daß diese Liederchen vom Wein
Und Liebe, gänzlich nichts bedeuten.

Sie sind durchaus von Herzen schlecht,
Die Verse sind geradebrecht,
Gedankenlos, und matt zu lesen.
Und gab sie ihm sein Mädchen ein,
Schuf einen einzigen der Wein,
So sind sie beyde schlecht gewesen.

Doch sag' ich dem Verfasser Dank,
Daß er die Sammlung nicht zu lang
Gemacht, uns härter zu bestrafen.
Denn, zu der Wirkung, die sie thut,
Ist schon das kleinste Stückchen gut,
Ich meine, drüber einzuschlafen.

Am Ende steht J. T. v. B.
Und dies ist das Vernünftigste,
Was ich im ganzen Werke finde.
Er nennt sich nicht: o kluge That!
Denn ein poet'scher Vater hat
Nur wenig Ehr, von solchem Kinde.

Zwey

Zwey Proben dienen nur an des Beweises statt,
Daß auch das schlechte Buch doch etwas leidlichs hat.

Die Zueignungsschrift.

Allen den unartgen Schönen,
Welche sich vor Lieb und Wein,
Und vor unsern Küssen scheun,
Welche unsern Scherz verhönen,
Weder Reitz noch Liebe fühlen,
Sey mein Scherz und Lied geweiht;
Blos, daß ihre Sprödigkeit,
Sich zu scherzen, küssen, spiehlen,
Und zu lieben angewöhne.

Denen sey mein Scherz geweiht,
Welche sonder Sprödigkeit,
Artig, feurig, munter, schöne,
Lachen, lieben, scherzen, küssen,
Welche sich an Lieb und Wein,
Und an Scherz und Kuß erfreun,
So, daß sie gestehen müssen,
Unser Leben sey kein Leben,
Wo nicht Liebe, wo nicht Wein,
Wo nicht Wein und Lieb' erfreun,
Und ihm Geist und Feuer geben.

Der Hahn.

Wie glücklich ist ein Hahn,
Weil er ein Zeitvertreiber,
So vieler schönen Weiber,
Ganz einzig und allein,
Ohn Eifersucht kann seyn.

Ach,

Ach, wär ich doch ein Hahn!
Wie sehr wollt' ich mich doch vergnügen;
Und in der Liebe wechselnd seyn.
Doch nein, ich würde mich betrügen,
Die Hähne trinken keinen Wein,
Sie müssen sich mit Wasser laben,
Und dieses geht bey mir nicht an;
Es sey, ich will nur eine haben,
Damit ich Nectar trinken kann.

* * *

Anakreon in den Elisеischen Feldern, ein Traum in anakreontischen Versen.

Als sich jüngst die schwarzen Schatten
Gröstentheils verlohren hatten,
Wacht' ich auf, und sah den Morgen
Halb' entdeckt und halb verborgen.
Ruhig legte ich mich wieder
Auf die andre Seite nieder,
Und entschlief gar bald von neuen.
Hundert dunkle Fantaseyen
Webten mir sich ins Gehirne,
Morpheus saß auf meiner Stirne;
Ich ward, wie kann ich nicht sagen,
Von ihm an den Ort getragen,
Wohinn, wie die Dichter wissen,
Wir einst sterbend schiffen müssen.
Ich durchirrte, fremd und wilde,
Das Elisische Gefilde,

Bis ich zu dem Ort gelangte,
Wo der Dichter Wohnung prangte.
Wie dies Haus gebaut gewesen,
Sucht man hier umsonst zu lesen,
Man vergist sehr viel im Träumen.
Gnug es war mit Lorbeerbäumen,
Linden, Rosen, Myrthen, Reben,
Ihren Lieblingen umgeben,
Sie bedeckten dick wie Wälder
Die zu nächst gelegnen Felder.
Dichter sah ich hier spaziren
Und die Dichterinnen führen;
Ihr Vergnügen auf der Erden
Schien hier fortgesezt zu werden,
Denn theils sungen hier in Chören
Lieder zu Appollens Ehren,
Und die Töne ihrer Lieder
Schallten von den Büschen wieder.
Andre sungen von den Schlachten
Die zwar Helden Ehre brachten,
Doch den Nahmen des Poeten
Mehr als jener Ruhm erhöhten.
Boileau sang Strafgedichte
Nach Horazens Unterrichte.
Sapho sang nach ihrem Triebe
Schön und zärtlich von der Liebe.
Nur Ovid sang Trauertöne,
Doch sein Klagen ließ ihm schöne.
Wechselsweis' in allen Chören
Ließ sich Günthers Stimme höhren.

Doch es würd' der Raum mir fehlen
Alle Dichter zu erzählen,
Auch würd ihnen nachzusingen
Wenig Sterblichen gelingen.
Wie ich lauschend weiter gehe
Irrt mein Blick umher, ich sehe
Ihn, den Freud' und Wollust preisen,
Ihn Anakreon den Weisen,
Wie er sich vom Wein bedecket
Unter Rosenbüschen streckt.
Alter Vater! welche Freude,
Rief ich, sehen wir uns beyde?
Doch, ich seh dich träg hier liegen,
Liebst du nicht mehr das Vergnügen?
Singst du nichts von Wein und Liebe,
Die dein Kiel so schön beschriebe?
Singe, singe mir doch eines.
Alter, schweigst du, weist du keines?
Sohn, versezt er, wollt' ich singen,
Würd' es mir nur schlecht gelingen;
Diese Mädchen, diese Weine
Die du siehst, sind würklich keine,
Sie sind, so wie wir, nur Schatten,
Die nicht den Genuß verstatten:
Und ich sang nur beym Genusse
Von dem Wein und von dem Kusse.
Denen, die im Geiste küssen,
In Gedanken trinken müssen,
Und von Wein und Liebe singen,
Wird ihr Lied nie Ehre bringen

Du mußt, eh die Parcen winken,
Feurig küssen, durstig trinken,
Und dann dein Gefühl beschreiben,
Und dein Vers wird feurig bleiben.
Wie ich auf die Antwort dachte,
Schlug der Seiger, ich erwachte,
Und besann mich auf die Träume,
Hüllte sie in diese Reime,
Und beschloß die Lehr des Alten
Immer folgsam zu behalten.

Lob der Doris.

Eh noch die wache Morgenröhte,
Sich an der Berge Gipfeln wies,
Erschallte schon die muntre Flöte,
Die Thirsis sanft und rührend blies.
Das Volk der dunklen Wälder
Verließ die Ruh;
Ihm hörten Busch und Felder
Bedächtig zu.

Er sang, doch nicht vom Gott der Hirten;
Nicht von der Heerde Fruchtbarkeit;
Der volle Weinstock wich den Myrthen;
Der Liebe war sein Lied geweiht.
Von ihrem Ruhm mislinget
Kein Lobgesang;
Und Amors Reitz besinget
Man ohne Zwang.

Dir Doris! sang er, dir zu Ehren
Ertönt mein dir geweihtes Rohr;
Ihr Schäfer, singt in muntern Chören,
Ihr Lob dem Echo fleißig vor.

O wären meine Töne
Dem Vorwurf gleich,
Wie die gepriesne Schöne
An Anmuht reich.

Seht, wie auf den gefüllten Wangen
Die Schönheit thront, die Unschuld lacht:
Seht, Blitze die bescheiden prangen,
Die Reitz und Demuht kostbar macht.
Es sind Verstand und Jugend
Ihr Eigenthum;
Sie mehrt durch eigne Tugend
Des Stammes Ruhm.

Sie ist, so wie vor vielen Jahren
Das jüngre Volk, der jungen Welt,
Die ersten Schäferinnen waren,
Klug, sittsam, reizend, unverstellt.
Es prangt in jeden Zügen
Kunst und Natur,
Und diesem zum Vergnügen
Schmückt sie die Flur.

Es hatte Cypripor von weiten
Des Schäfers Lied mit angehört,
Und plötzlich stand er ihm zur Seiten,
Und frug, und Thirsis schwieg gestört.
Was wettest du, ich wisse
Wem dieses gilt?
Fürwahr, ich kenn im Risse
Der Doris Bild.

X. Auf die Krönung der Dichter.

Es wird der Dichter Haupt nach löblichem Gebrauch,
Mit Lorbeerblättern ausgezieret.
Ist dies die Ehre, die die Poesie gebiehret?
Fürtreflich! sie geschieht dem wildem Schweinskopf auch.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünftes Stück, den 2 Februarii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Dublin.

Das Parlament in Irrland wird durch eine Acte sich bemühen,
Die unglückselgen Schuldener aus den Gefängnissen zu ziehen;
Ein jeder zahlt, was er besitzet, und wird auf freyen Fus gestellt,
Doch bleibt dem Gläubiger sein Anspruch, wann er vom Glücke mehr erhält.
Dies dünkt mich, ist weit billiger, als das unrechtmäßige Verfahren,
Den, der uns nicht bezahlen kann, im engen Kerker zu bewahren,
Wo man ihm alle Mittel raubet, wodurch er wieder Geld erwirbt,
Bis daß er nimmermehr bezahlend, auf Kosten seines Gläub'gers stirbt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Zürich.

Bey Conrad Orell und Compagnie ist heraus gekommen: Die Colombona. Ein Gedicht in fünf Gesaengen. 1753. 11 Bogen in Quart.

Den Freunden nicht gereimter Verse, muß dies Gedichte reizend seyn,
Es hat viel edele Gedanken, und wohlgerahtne Schildereyn.
Die Schiffart nach der neuen Welt, hat der Verfasser gut besungen,
Und des Columbus Character ist ihm besonders wohl gelungen.
Schwulst, Dunkelheit und seltne Worte, verstellen seine Verse nicht.
Zur Probe dient des Wilden Rede, der von den Europäern spricht.

Bibby, ein guter Geist hat dir die Reden gelehret.
Wahrlich sie hat ein Gott, dems Kaga zu wehren zu klein war,
An dies Ufer geführt, wie hätten sie diese Geschöpfe,
Fisch oder Vogel gezähmt, die über die Meere sie tragen,
Ohne den Beystand des Gottes; und sind es grosse Pyrogen,
O so war es ein göttlicher Witz, die Pyrogen zu denken.
Neulich sah ich vom hohen Gestad, eins dieser Geschöpfe,
Wie es die Flügel entfaltet, die Füss' im Wasser gestemmet,
Ueber die See hinschlüpfte, sie schäumt' und brauste, das Wunder

Ueber-

Ueberholte mit schwimmen den Reiger, der über der See flog.
Damahls war es sanfftmühtig; ich sahs ein andermahl wütend
Feuer und Rauch ausspeien, es brüllte mit donnernder Stimme;
Doch den Männern, die mit ihm bekannt sind, unschädlich, sie giengen
Ruhig und unerschrocken auf seinem Rücken, ihr Gott wohnt,
Also vermuth ich, im Feuer, der bändigt vor ihnen das Feuer;
Und er lehrt sie es selbst, in die langen Röhren von Erze
Zaubern, allda sanftmühtig zu ruhn, oder wann sie ihm winken,
Schnell wie der Bliz zufliegen, und über die Hügel zu hüpfen.
Aber sie lassen es nur auf Hirschen und Peccris schiessen;
Gegen uns ist es freundlich und zahm, wie seine Gebieter.
Wohl bekömmt es uns, daß sie ein zahmes und gütigs Geschlecht sind,
Nicht begierig das Fleisch von menschlichen Knochen zu nagen;
Sittsamer Ernst und Sanfmuht regieren die Minen der Männer.
Nein, sie kamen zu uns, nicht mit feindseligem Herzen,
Irr ich nicht sehr, so kamen sie von den Ufern herüber,
Die wir erst nach dem Tod zu erreichen, einige Hoffnung
Hegen, und unter uns nur, die allein die gerade daher gehn,
Die da den Lohn der Tugend empfangen, und da mit den Frommen
Chika trinken, wo kein Caribe den Frieden verletzet.
Von da sind sie gekommen, uns seltne Gaben zu bringen,
Wissenschaften, die sie zuerst von den Himmlischen lernten,

Sitten, die unser kurzer Verstand zu denken nicht hinlangt.
Ihnen hat sich die Weisheit, von Antlitz zu Antlitz entdecket,
Und sie Werke gelehrt, die uns vor Wunder betäuben.
Welcher von uns begreift, wie sie in leuchtenden Flächen,
Bilder der Menschen mahlen, in eines Augenblicks kürze;
Jeden, der sich da nähert mit Farbe, Bewegung und Wechsel?
Steht man, so steht das Bild, es geht mit uns, wenn wir gehen,
Lachet auf uns zurück, und giebt uns Drohung um Drohung.
O wer wollte die nicht für Söhne der Götter verehren,
Welche die Wunder thun; und mit gehorsamen Dienste
Ihre Gunst nicht erkaufen, und sie durch Ehrfurcht bewegen,
Daß sie uns einen Theil von ihrer Weisheit vergönnen!
Doch wir sehn sie damit nicht neidisch verfahren, die Arbeit,
Die ihr Verstand gewirkt hat, mißgönnen sie nicht, und wir sehn sie
Willig, von ihrer Weisheit so viel uns zu lehren, als ihnen
Nicht verboten seyn mag, wenn wir nur die Mundart der Götter,
Die sie dort in der Gesellschaft des Himmels lernten, verstünden;
Und wir müssen sie lernen, wenn sie für uns nicht zu hoch ist.
Billig theilen wir unser Land und unsere Früchte
Mit den Männern, die uns dafür die Wohlthaten geben;
Wenn sie dies niedrige Land nur vermag, bey uns zu behalten.
Aber was du gedachtest, wir sollten unsere Töchter
Ihnen zu Frauen geben, und ihre Töchter uns freyen;

Bibby,

Bibby, da fürcht ich, das sey zu vornehm gedacht, ist es
glaublich,
Daß sich die Söhne der Götter mit irdischen Menschen
verschwägern?
Sollten die Männer, die in den unsterblichen Wohnun-
gen wuchsen,
Die mit den Freunden der Tugend, da Chika tranken, die
Würde
Ihrer Natur so vergessen, und unsre gebrohten Töchter,
Die dunkeln Gestallten in ihre Kammern empfangen?

Die Kraft des Beyspieles.

Die gütigste Natur prägt in des Menschen Brust,
Den Trieb zur Nachahmung: Sich selber kaum be-
wust,
Erscheint er in der Welt, denkt, sieht, und ist bemühet,
Dem Beyspiel nachzugehn, das er vor Augen siehet.
Nachahmend lernt ein Kind die Zunge sprechend drehn;
Nachahmend lernet es auf zweenen Füssen gehn,
Nachahmend merkt es sich die Sitten seiner Alten,
Und ihren Eindruck wird es üben und erhalten.
Ein Säugling, den im Feld' ein folgend Weib gebohr,
Wird groß, und zieht das Feld der Ruh der Städte vor:
Als Knabe ist er schon wild, wie die Kriegesknechte;
Erwachsen freut er sich, beym blutigen Gefechte.
Mit andern Meynungen, wird in der Mutter Schoos,
Verzärtelt und verwöhnt, ein einzigs Söhnchen groß;
Er wird das weibische im Anstand schwer verliehren;
Furcht, Tändeln, Plaudern, Stolz, wird man an
ihm verspüren.
Ein Beyspiel, das man sieht, prägt uns sich lebhaft ein;
Der Sohn des Künstlers wird fast stets ein Künstler seyn.
Es geht des Vaters Bild mit über zu den Söhnen,
Und Neigung heisst nur das, was wir uns angewöhnen.

So bildet sich zuerst die lernende Natur,
Durch des Exempels Kraft, folgt der gezeigten Spur:
Doch, sie umschliessen nicht so eng umzirkte Schranken;
Sie zeugt der Thaten Grund, entscheidende Gedanken.
Wie kömmt es, daß ein Fürst nicht wie ein Bürger denkt?
Hat etwan die Natur mehr in sein Herz gesenkt?
Nein; man erziehet ihn zu weit erhabnern Zielen,
Er hört nur edler' Sätz', und lernet edler fühlen.
Der Ahnen Beyspiel ists, das ihn zur Ehre führt:
Er sieht des Ruhmes Glanz, der ihr Gedächtniß ziert;
Durchliest der Thaten Reih, wodurch sie ihn verdienen,
Nimmt sie zu Mustern an, und folgt, und gleichet ihnen.
Wie, wann der Vogel, der des Jovis Pfeile trägt,
Mit pfeilgeschwindem Flug sich aufzuschwingen pflegt,
Der junge nach ihm blickt, und bald zum Flug gestärket,
Den Weg zur Sonne steigt, den er sich erst gemerket,
Und jüngre Adler lehrt. Man werfe mir nicht ein,
In Thieren wirke dies ein innrer Trieb allein:
Denn die Natur giebt zwar den Trieb und das Vermögen,
Doch lehrt das Beyspiel sie, es an den Tag zu legen.
So wie ein Bär, der jung der Höl' entrissen ist,
Des Vaters Raubbegier, der Mutter Wuht vergisst,
Mit Menschen freundlich ist, das zahme Vieh nicht beis-
set,
Blos, weil er nie gesehn, wie man ein Vieh zerreisset.
Ja, wenn die Warheit auch den Satz bey Thieren schilt,
So ist es mir genug, daß er von Menschen gilt,
Und daß das Beyspiel macht, daß jener sich erhebet,
Da dieser gegentheils am niedern Staube klebet.
Des Menschen schönster Trieb ist die Nacheiferung,
Ihn zu erhöhen, ist sie fast allein genung:
Wir würden ohne sie nur unsern Stand verschlimmern,
Uns nicht um unsre Gröss', um Ehr und Ruhm bekümmern.

Beweiß,

Beweiß, daß man im Februar heyrathen müsse. X.

Jetzt, da die Winde schneidend stürmen,
Und bald aus Flocken Berge thürmen,
Bald solche wiederum zerstreun;
Da dunkler Nächte lange Schatten,
Sich noch mit Reif und Kälte gatten,
Jetzt muß man sich der Liebe weihn.
Warum? Ich will es gleich beweisen;
Und jeder wird den Ausspruch preisen,
Jetzt sey die beste Zeit zu freyn.

Durch strenger Winde stolzes Rasen,
Wird Amors Fackel aufgeblasen;
Wie jeder Wind die Flammen häuft.
An der geliebten Brust zu lauschen,
Und scherzend süsse Mäulchen tauschen,
Wann Eures aussen tobt und pfeift,
Zeugt ein Umarmen, Drängen, Drücken,
Und hieraus folgt oft ein Entzücken,
Das nie ein Mädchenfeind begreift.

Man darf nur junge Männer fragen,
Sie werden uns den Vortheil sagen,
Den eine lange Nacht gebiehrt.
Dann ist die Liebe mehr geschäftig,
Ihr Wunsch wird durch die Währung kräftig,
Und oft und besser ausgeführt.
Zehn Stunden liegt man dann im Bette,
Die Zeit ist lang, allein, ich wette,
Daß sie sich unvermerkt verliehrt.

Zwar

Zwar lockt der Frühling in die Felder,
Wo man im Schatten kühler Wälder,
Auch angenehm und lebhaft küsst:
Doch sag ich, daß man am Kamine,
Bey zugezogener Gardine,
Vor dem Belauschen sichrer ist.
Der Sommer brennt mit heissen Stralen,
Daß man zu träge oftermahlen
Entschläft, und manche Pflicht vergisst.

Der Herbst ist auch geschickt zum säen;
Doch Früchte, die wir in ihm mähen,
Pflanzt und begiest man itzo schon.
Damit der Acker fruchtbar werde,
Durchpflügt der Landmann izt die Erde,
Und hofft dereinst der Arbeit Lohn.
Ein Freyer, der sich izt vermählet,
Sieht auch, wenn nicht die Rechnung fehlet,
Im Herbste einen jungen Sohn.

Der Vielängigte.

Es ist ein Mann hier in der Stadt
Sprach Bav, der so viel Augen hat
Als Tage in dem Jahr.
Erstaunst du bey der grossen Zahl,
So wisse, man schrieb dazumahl
Den zweeten Januar.

Nachricht.

Bey Verlegern dieser Zeitung sind zu haben: Gedanken und Wünsche beym Trunk. Zwote vermehrte Auflage. 1754. Kosten 4 Schillinge.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0060
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechstes Stück, den 9 Februarii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Copenhagen.

Der Weise, dessen tiefes Wissen ihm in der Welt den Ruhm erwarb,
Den keiner Zeiten Lauf vertilget, der Herr Baron von Holberg starb.
Geschichte, Dichtkunst, Schauspielkunst, Satyre, Fabel, Sittenlehre,
Beweinen billigst seinen Tod, denn er macht' ihnen sämtlich Ehre.
Er stirbt, und macht sich, ob die Feder sein Angedenken gleich erhält,
Auf eine andre Art unsterblich, und nützt zugleich der künftgen Welt
Durch ein vermachtes Capital. Die Zinsen, welche solches träget,
Die werden, bis das zweyte Jahr sich endiget, zurück geleget,

Dann wird dafür ein armes Mädchen verehelichet, das
durch das Geld,
Den ersten Zweck der meisten Ehen, leicht einen wackern
Mann erhält.
Dies währet bis in Ewigkeit. Da sieht man, wie ein
Weiser denket,
Der, wann er selbst sich nicht vermählt, dem Staat durch
Andre Bürger schenket.

Gelehrte Neuigkeiten.

Berlin.

Hier ist ein Gedichte gedruckt unter dem Titel:

Ueber die falschen Begriffe von der Gottheit. 1754.
ein Bogen in Quart.

Der Herr Verfasser bringt hierinnen Gründe bey,
Daß die Haupteigenschaft von Gott, die Liebe sey,
Daß Wahn und Eigennutz mit fürchterlichen Bildern,
Ihn uns mit Schwerd und Keil, als einen Rächer, schil-
dern.
Und ob er hier gleich nichts von seinem Zorne spricht,
So läugnet er dadurch der Strafen Daseyn nicht;
Denn, daß es Strafen giebt, und Strafen folgen müs-
sen,
Ließ sich aus der Natur der bösen Thaten schliessen,
Wann auch der Augenschein sie uns nicht täglich wieß,
Und uns die Bibel nicht die Hölle fürchten hieß.
Indessen läßt der Herr die Rache lange schlafen,
Sein Arm ist niemahls schnell, den Sünder zu bestrafen,
Er läßt ihm Zeit genug: Auch sieht man, daß die Welt
Mehr Spuren seiner Huld, als seines Zorns enthält.
Ob der Verfasser nicht vom Eifer angetrieben,
Zuweilen etwas scharf, wo nicht zuviel geschrieben.

Ent-

Entscheid' ein Theolog'; ich bilde mir nicht ein,
Daß er durchgängig wird mit ihm zufrieden seyn.
Jedoch, er hat uns die Anmerkungen verbohten, †
Und was anstößig ist, erklärt er selbst durch Noten.
Hier ist ein Stück daraus.

* * *

Als GOtt der Welten Riß voll Weisheit überschaute,
Die beste Welt gewählt, und nur die beste baute,
War seiner Schöpfung Zweck nur Huld und Gütigkeit,
Und die gewährten uns Glück und Zufriedenheit.
Der Mensch, der Gottheit Bild, dies Meisterstück der Werke,
Dies athmet lauter Huld, und fühlt der Liebe Stärke,
Die Triebe, die uns GOtt zuerst ins Herz gelegt,
Das Mitleid, das der Mensch für fremdes Elend hegt
Empfindung, die uns zwingt, dem Elend Schutz zu gönnen,
Schuf diese wohl ein GOtt, der Menschen hassen können?
Nein, seine Huld bezeigt das Ganze der Natur;
* Und wenn der GOtt ja straft, straft er aus Güte nur.

Die Nacht der Barbarey, Unwissenheit erzeugte
Den Gott, vor dem ein Volk die Knie zitternd beugte.
Der Aberglaube wuchs, durch blöde Furcht genährt,
Die Tempel füllt sein Gott, sein Opfer und sein Heerd.
Der Priester ehrt sein Werk, daß ihn der Pöbel ehre,
Und mit der Gottheit Macht die seine sich vermehre.

† Im Vorberichte.

* Da eigentlich zu reden in Gott weder Zorn noch Rachbegierde Statt findet: so kann er uns niemahls anders, als zu unserm Besten ein Uebel zufügen, und straft er alsdann nicht aus Güte? Einige unsrer angesehensten Gottesgelehrten nennen daher die Gerechtigkeit Gottes nicht anders, als eine Güte, die sich auf eine weise Art äussert. Dieses stimmt mit dem, was ich sage, vollkommen überein.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0063
DFG

Doch, daß die Völker ihm auch fette Opfer weihn:
So muß Gott nicht nur groß, er muß auch schrecklich seyn.

So zwang Religion die Völker leicht in Bande,
Der Priester war, nechst Gott, der Heiligste im Lande.

So mächtig wuchs die Furcht mit der Religion,
Kaum schien der Mond verbleicht: so zitterte man schon.
Die Sonne schien geschwärzt; die Sünden zu verbessern,
Zerschlug man sich die Brust, und ritzte sich mit Messern.
Wenn sich ein Nordlicht zeigt, wenn ein Comet erschien,
Sah man am Himmel schon die Krieges-Wagen ziehn,
Die Erde bebte kaum, man sah den Blitz entstehen,
Es hieß: Bald wird die Welt im Feuer untergehen.

Zwar hat die neure Zeit den dummen Wahn verlacht,
Der den verblichnen Mond den Völkern schrecklich macht.
Seitdem man die Natur nach Regeln ausgespäet,
Und ihren Lauf erforscht, und ihren Zweck verstehet:
So zittert kaum ein Weib, das Hexen-Mährchen glaubt,
Wenn uns der dunkle Mond der Sonnen Strahlen raubt.
Allein, an dessen Statt bedrohn uns die Gesichte
Der Seher göttlicher geheimer Straf-Gerichte.
Wär GOtt das, was ihr Grimm in allen Dingen sieht,
Den Menschen hätte nie ein fruchtbar Jahr geblüht.
Wär unser GOtt der Gott, den uns ihr Mund gelehret,
Der Erdenball wär längst aus Rache umgekehret.

✲ ✲ ✲

Neuer Grund, von dem Vorzuge des Menschen vor den Thieren.

Ein kalter Schnee bedeckt die Felder,
Die grauen Söhne alter Wälder,

Stehn

Stehn jezo mit entblößtem Haupt;
Nur noch von Tannen stürzen Blätter,
Die stürmend ein empörtes Wetter
Dem dünnen Schmuck des Gipfels raubt.

Der Reif, geführt vom scharfen Winde,
Umhüllet jezt der Bäume Rinde,
Wo Amaryllis Namen steht.
Der größten Flüsse breiter Rücken,
Versteinert sich, und wird zu Brücken,
Worauf der Wandrer sicher geht.

Der Nordwind kömmt, vor seinem Blicke
Erschrickt die Luft, und weicht zurücke,
Die jugendliche Freude flieht.
Wo vormahls junge Schäfer herzten,
Wo vormahls Schäferinnen scherzten,
Schreyt jezt der Rab' ein hungrig Lied.

Die Fluren sind entblößt vom Wilde,
Kein Sperling buhlt in dem Gefilde,
Und keine Taube girrt und lockt.
Die Munterkeit scheint in den Thieren,
Sich mit der Wärme zu verliehren,
Da ihr Geblüt jezt schläfrig stockt.

Verlischt den jezt die Glut der Liebe,
Verdringt der Winter ihre Triebe,
Entzieht der Frost sie der Natur?
Nein, Amor ist noch jezt geschäftig,
In ihm bleibt stets sein Feuer kräftig,
In ihm den Herrn der Creatur.

Der Alten Philosophen Lehre,
Sagt, daß der Mensch weit edler wäre,
Als Thiere, weil er denken kann.

Ich will den Satz der lieben Alten
Zwar gern und willig beybehalten,
Doch nehm ich ihren Grund nicht an.

Ich sag es auch, der Mensch sey besser;
Allein, er scheint mir darum grösser,
Weil er das ganze Jahr durch liebt.
Da Amor seine Süßigkeiten
Nur sparsam zu gewissen Zeiten
Den andern Creaturen giebt.

Der Satz, den ich zu lehren wage,
Ist nagelneu, doch heut zu Tage
Sind neue Sätze ziemlich rar.
Man mag ihn läugnen oder glauben,
Die Freyheit will ich niemand rauben,
Ich halt ihn darum doch für wahr.

Auf die prächtige Ausgabe der Klopstockischen Meßiade,

welche in Copenhagen besorgt wird. *

Man höret izt so manchen fragen:
Warum stellt man in Copenhagen
Des Klopstocks schwindliches Gedicht,
So prächtig abgedruckt ans Licht?
Die Antwort läst sich leichtlich sagen.
Wer sieht davon die wahre Ursach nicht?
Es soll am Rande Raum für Noten übrig bleiben,
Die dunkeln Stellen zu verstehn;
Und weil die Verse meist auf schwachen Füssen gehn,
So kann man sich das Versmaas drüber schreiben.

Der

* In grossem Format in Octav, mit weit von einander stehenden Zeilen.

Der Maulwurf und die jungen Adler.

eine Fabel.

Der Maulwurf ist stockblind: Dies hat man lange Zeit
Geglaubt, ich will es gleichfals glauben;
Ich würde sonst mir die Gelegenheit
Zu einer guten Fabel rauben.
Des Gegners falschen Satz nimmt oft ein Weiser an,
Bis daß er aus ihm Folgen ziehet,
Die er für sich gebrauchen kann.
Nun gut, der Maulwurf, der nichts siehet,
Ließ sich in ein Gespräch mit jungen Adlern ein.
„Mit jungen Adlern? Wie, und er ward nicht gefressen?
„Die Fabel soll wahrscheinlich seyn.
Wohlan, sie waren satt, der Umstand ward vergessen.
Sie sprachen von der Sonnen hellem Schein,
Vom bunten Schmuck beblümter Wiesen;
Aurorenz Glanz, eh noch der Tag erwacht,
Des Regenbogens seltne Pracht,
Ward hier beschrieben und gepriesen.
Der Maulwurf hört sie an, und hält das, was er hört,
Für Lügen und Unmöglichkeiten,
Sucht erst durch manchen Schluß, den ihn die Dummheit lehrt,
Des Adlers Reden zu bestreiten,
Und kriecht zuletzt, daß er nicht mehr verspottet werde,
Verdrießlich wieder in die Erde.
Was, murmelt er, gedenkt der Adler wohl,
Daß ich das Zeug, das er erzählet,
Blind, auf sein Wort ihm glauben soll?
Meint er vielleicht, daß es mir am Verstande fehlet,
Was wahr und falsch ist, einzusehn?
Das waren offenbare Lügen.
Zwar muß ich ihm den Vorzug zugestehn,
Ich krieche nur, und er kann fliegen.

Doch

Doch ist er gegen mich, in Kenntniß der Natur,
Nur eine arme Creatur.
Drauf bricht die Nacht herein, und unser Maulwurf spricht
Verschiedne Fledermäus' und Eulen,
Froh, die Erzählungen der Adler von dem Licht,
Dem blinden Haufen mitzutheilen.
Vor diesen Richter ward bald sein Proceß gewonnen,
Des Adlers Rede schien gar keiner Achtung wehrt,
Und folglich ward der Freund des Lichtes und der Sonnen,
Für einen Narren und Unwissenden erklärt.

Also verfährt auch oft ein Kritikus,
Er nennt, sah gleich sein Auge nie die Klarheit
Der liebenswürdgen seltnen Warheit,
Kühn, fremd, dumm, abgeschmackt, was er bewundern muß.
Und seine Freunde, die mit eingeschränktem Blick
Nicht weiter als ihr Führer sehen,
Bewundern ihn einstimmig, und erhöhen
Die ungereimteste Kritik.
Und wie die Sonne, Sonne blieb,
Obgleich die Blindheit ihr Gespötte mit ihr trieb,
So wird, so sehr sich auch Wahn, Bosheit, Einfalt streuben,
Die Warheit auch wohl Warheit bleiben.
Nennt ihren Freund gleich unklug oder klug,
Daß er sie sieht, ist ihm genug.

An Climene.

Schweigst du, so sieht mein Blick dich ohn Gefahr Climene!
Doch, sprichst du, so verlieb ich mich;
Du scheinst mir dann vollkommen schöne:
Dein Witz, Climene, schminket dich.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Siebentes Stück, den 16 Februarii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Zu Brest liegt nach Ostindien jezt eine Flotte seegelfertig;
Auch rüstet man in Engelland zehn Schiffe, und presst gegenwärtig
Dazu Matrosen auf der Themse. Der Britte handelt klug daran,
Man weiß ja, daß ein Schwerd das andre gut in der Scheide halten kann.

Zwey Cardinälen nahm der Tod im Januarius das Leben; †
Nun haben seine Heiligkeit vier Hüte wieder zu vergeben.

† Den Cardinal Monti und den Cardinal Bardi, Legaten zu Ferrara.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0069
DFG

Es hat die Kayserin der Reussen den Zoll im Reiche abgestellt;
Man kann leicht denken, welchen Vortheil hiedurch die Kaufmannschaft erhält.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Macht der Liebe,

ein Singgedichte.

Wann siegst du nicht mächtige Göttinn Cythere?
Du herrschest, und herrschest dir ewig zur Ehre,
Und den Besiegten selbst sind deine Siege schön.
Du schaffest uns Mütter aus zärtlichen Töchtern.
Du schenkest die Väter danckbaren Geschlechtern,
Die dich in der liebenden Nachwelt erhöhn.

V. A.

Ja, Göttinn, ja du bist noch mächtiger,
Als selbst der Donnergott, der mächtge Jupiter.
Wenn er die rothe Rechte
Auf die unbändigen, halsstarrigen Geschlechte,
Mit einem Göttergrimme schüttelt,
Daß der verzehrende unaufhaltbare Blitz
Einäugigte Cyklopen fresse.
Dann ist er Gott, und seiner Gottheit Grösse
Beweist der stille Staub, der sich nicht mehr empört.
Doch ist dies Glück für Götter nicht zu klein,
Im Strafen nur ein Gott, und Herr vom Staub zu seyn?
Dir unterwirft sich gern, auch ohne Blitz, die Welt.
Dein sanft Gesetz, das jedem Wurm gefällt,
Das selbst der hohe Stolz der Könige verehrt,
Ist des Gehorsams wehrt.

Doch,

Doch, sieht dein Aug von deinen heitern Höhen,
Ein gegen dich sich rüstend Herz,
So eilt kein schrecklich Heer von Blitzen,
Dein Recht auf dieses Herz zu schützen.
O nein, dein schrecklichstes Gericht,
Ist einer Schönen hold Gesicht.
Wer kann dir da wohl wiederstehen?

Augen, die ihr furchtsam saget,
Was der Blick euch schmeichelnd fraget,
Ihr besiegt ein zärtlichs Herz.
Feurge Blicke, streng und spröde,
Ihr herrscht einen Stolzen blöde,
Und besiegt ein wildes Herz.
Schönen, wenn in frohen Reihen
Wein und Kuß uns mild erfreuen,
Dann erweicht ihr jedes Herz.

V. A.

Wenn hier der Schmäuse Lerm, der Bälle lichte Nacht,
Dir Göttinn, Stutzer dienstbar macht,
Dann kämpft mit einem Heer von Schlüssen
Und ausstudierten Finsternissen
Der düstre Philosoph. Die Phillis kömmt, und er
Ist nicht von seinen Schlüssen Herr.
Er liebt sie schon, und Phillis Kuß
Bestricket ihn noch selbst im Schluß,
Ob er auch Phillis küssen muß.
Und er vergisst bey unbewiesnen Küssen,
Für Liebe leicht die Kunst zu schliessen.
Ein Gott vertauscht' oft gern ein Göttermahl,
Wenn er vom Himmel sich zu seiner Schönen stahl,
Um kurze, nur menschliche Freuden.
So warst du groß in jener grauen Zeit,

So bleibst du groß, und so ist auch noch heut
Dein Glück in jedem Paare zu beneiden,
Das durch ein Herz und eine Treu belebt,
Sich über alles Glück erhebt.

Du Liebe lehrest uns erfahren,
Daß man die ganze Zeit von undurchliebten Jahren,
An einem Tage voll Liebe vergisst.
Die leeren mangelhaften Stunden,
Die, wie die Nebel der Herbste verschwunden,
Die pflegen bey den süssen Küssen,
Schnell, wie der Frühling zu verfliessen,
Der auch verflossen reizend ist.

B. A.

Der wahre Vorzug.

Wer ist des grösten Vorzugs wehrt,
Der andre rührt, und uns erhebet?
Ists der, der durch sein Buch gelehrt,
Für sich in dunkler Stille lebet?
Der keinen, und den keiner kennt,
Der sich vergönnte Lust nicht gönnt,
Natur und Menschheit unterdrücket:
Und nichts beweist, und nichts versicht,
Und wenig redt, und wann er spricht,
Uns Eckel schaft, nur sich entzücket?

Ists der, der mit Gelehrtseyn prahlt?
Als Philosoph den Pöbel lehret,
Und Schlüsse macht, Figuren mahlt,
Die der nicht kennt und nie begehret;
Nie lobt, stets tadelt und beweist,
Die edle Einfalt Thorheit heisst,

Und

Und um sie seufzt, und sie verdammet:
Der stolz und falsch nur Ehre sucht,
Bald freundlich lacht, bald schmäht und flucht,
Wenn ihn sein eckler Trieb entflammet.

Nein, der, den die Gelehrsamkeit
Und holder Ernst und Menschheit ziehet,
Der stets den Grössern ohne Neid,
Nie mit Verachtung Schwächre siehet;
Den unnütz nie ein Tag erblickt;
Den Geist und Witz und Tugend schmückt;
Der edel denkt und weise handelt;
In sich des grösten Glücks geniest,
Und zärtlich, niemahls weibisch ist;
Nach Regeln strenger Klugheit wandelt.

Der Fuchs und der Wolf,
eine Fabel.

Wie kömmt es, daß Aesop dem Fuchse so viel List
Und feine Streiche zugeschrieben?
Hab' ich schon oft gedacht: allein die Ursach ist
Mir immer unbekannt geblieben.
Mich dünkt, man könnt dem Wolf noch eh den Vorzug geben,
Er übertrift den Fuchs an Muht und Stärke weit;
Mit welcher Kraft verthaydigt er sein Leben?
Wie raubt er mit Behendigkeit?
Doch, was Aesop gesagt, dem wiedersprech ich nicht,
Der Schüler soll des Lehrers Ausspruch ehren.
Dem Fuchs gebührt der Rang; und dies soll mein Gedicht
In folgender Erzählung lehren.

Die Bauren hatten mit gemeinschaftlicher Müh
Einst einen Brunnen ausgegraben,
Um frisches Wasser für ihr Vieh,
Das dorten weidete, zu haben.
Bey diesem Brunnen gieng beym hellen Mondenschein
Der Fuchs vorbey, und sah hinnein,
Und sah des Mondes Bild am Grunde spiegelnd stehen,
Und bildete sich ein, dort einen Käs zu sehen.
Am Brunnen stand ein Pfahl, woran die Rolle hieng,
Dadurch bewegten sich zwey Eimer auf und nieder,
Und wann der eine niedergieng,
Erhöhte sich der andre wieder.
Der Fuchs, der das Gesetz der Schwere wohl verstand,
Sprang in den Eimer, und fuhr gleich mit ihm zu Grunde,
Wo ihn das Wasser trug; allein, der Käs verschwand,
Indem der Eimer auf des Monden Stelle stunde,
Bis endlich, wie der Mond den Lauf mehr westlich nahm,
Sein Bild allmählig wiederkam.
Der Fuchs erkannte nun, wie sehr er sich betrogen,
Wiewohl zu spät; er sah hier sein gewisses Grab.
Der Eimer stieg durch das Gewicht herab,
Allein, wie wird er aufgezogen?
Ein Bauer kömmt vielleicht. Jedoch, was hülf' ihm dies?
Von diesem würd' er tod geschlagen;
Und wann dies nicht geschieht, so wird ihn doch gewiß
Des Hungers Zahn zu tode nagen.
Was blieb ihm also nach? Nichts, als Geduld und Klagen.

Es war zum Glück zur Winterszeit,
Die Heerden waren in den Ställen;
Der Brunnen lag vom Dorfe weit,
Und folglich hört ihn niemand bellen;

Und

Und weil er diesmahl noch sein Leben retten sollte,
Kam auch kein Bauer hin, der Wasser holen wollte.
Indessen war durchwacht bey Hunger, Angst und Pein,
Die vierte Nacht heran gekommen;
Es hatte in der Zeit des Mondes runder Schein
Fast um ein Viertheil abgenommen,
Als ohngefehr ein Wolf dieselbe Strasse lief,
Den seine Witterung dem Fuchse gleich entdeckte,
Der eine List ersann, den Wolf bey Namen rief,
Und als er zu ihm kam, das Maul geruhig leckte.
Was Henker, sprach der Wolf, Herr Nachbar machst du dar?
Ich? sagte Reineke: Ich sitze hier und schmause,
Sieh diesen schönen Käs, der Schultze hat fürwahr
Nicht einen der ihm gleicht, im Hause.
Das ist ein rechtes Fürsten-Essen;
Ein Viertheil hab ich schon verzehrt:
Nur du Freund, bist des Glücks ihn auch zu schmecken wehrt,
Komm nur herab, so sollst du mit mir fressen.
Sehr wohl! sprach Isegrim, indessen sage mir,
Wie komm ich gut hinab zu dir,
Dort ist ja Wasser, wie ich sehe.
Siehst du den Eimer? Spring hinein,
Sprach Reineke, du wirst gleich bey mir seyn.
Er thats, und fuhr hinab, und Reinke in die Höhe.
So bald der Eimer oben stand,
Sprang Reineke behend aufs Land,
Mit dem Entschluß, nie Käse mehr zu suchen;
Und ließ den Freund, der sich betrogen fand,
Am Grunde schelten, heulen, fluchen.
Freund, sprach er, eines muß ich dir zur Nachricht sagen:
Iß nicht zu viel vom Käs', sonst liegt er hart im Magen.

Leb

Leb wohl! izt muß ich weiter gehn;
Wirst du, wie ich, erlöst, so werde doch gescheuter,
Allein, wir werden uns wohl schwerlich wieder sehn,
Es wäre denn beym Fellbereiter.
Er gieng. Uns mangelt der Bericht,
Ob sich der Wolf gerettet, oder nicht.

Der Wolf war blos ein Thor, der Fuchs war ein Betrüger,
Wird jeder denken, und mit Recht.
Doch ist das menschliche Geschlecht
In manchen Fällen nicht viel klüger.
Wie oft sieht man, daß der, der erst sich selbst betrog,
Hernach auch andere belog.
Kaum hat ein Alchymist sein eigen Gut verschwendet,
So fängt er prahlend an zu schreyn:
Gott lob! nun ist das grosse Werk vollendet,
Nun hab ich ihn, den Wunderstein.
Gleich kömmt ein Thor, und trauet dem Betrüger,
Sein Aug ist blind bey der Gefahr.
Sprecht, ist der Mensch in diesem Falle klüger,
Als wie der Wolf in unsrer Fabel war?

An Cliton.

Was soll die Menge von Beweisen,
Womit du uns suchst abzuspeisen,
Verräht sie deine Schwäche nicht?
Dein Endzweck wird dir gleichwohl fehlen,
Man pflegt Beweise nicht zu zehlen,
Man schätzet sie nach dem Gewicht.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Achtes Stück, den 23 Februarii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Es hat ohnlängst der Dey von Tunis, der Menschen leztes Ziel erreicht;
Ihm folgt der General der Spahis, der durch die Wahl den Thron besteigt.
Sein Zweck ist, die Seeräuberey in einen grössern Flor zu bringen,
Drum schickt' er gleich zehn Schiffe aus; allein, der Zweck kann leicht mislingen.

Nachdem die Kayserinn der Reussen, wie sie beglückt den Thron betrat,
Aus hoher Gnade alle Strafen des Todes abgeschaffe hat,

So scheint selbst die Gelindigkeit, der Missethäther Zahl zu mehren,
Die an Verweisung, Wippe, Knut und andre Strafen sich nicht kehren.

Gelehrte Neuigkeiten.

Rostock.

Bey Johann Christian Koppe trat an das Licht:

Des Wohlseeligen Freyherrn von Canitz poetisch verfasste Folge der römischen Kayser, bis auf unsere Zeiten fortgetzt, von J. H. G. R. 1754. in groß Octav.

Der Herr von Canitz, den das letzte Seculum
Bewundert und verehrt, und dessen würdger Ruhm
Noch bey der Nachwelt lebt, und auch wird lebend bleiben,
Beschloß, die Kayserfolg' in Versen zu beschreiben.
Allein, er kam damit nicht weiter als zum Schluß
Des fünften Seculi, auf den Augustulus.
Da der Verfasser nun aus der Erfahrung merkte,
Daß nicht nur jeder Vers sehr das Gedächtnis stärkte,
Das Lernen leichter macht, nein, auch zugleich ergötzt,
Hat er auf unsre Zeit die Folge fortgesetzt.
Bescheiden scheint er selbst den Vorzug einzusehen,
Den Canitz stets behält, und gern ihn zu gestehen.
Indessen ist gewiß, daß seine Fortsetzung
Nicht schlecht gerahten sey. Zur Prob ist schon genung,
Was er vom Ersteren Franciscus angeführet,
Der izt den hohen Thron der tapfern Deutschen zieret.

„Die Krone ward darauf dem ersten Frantz gegeben,
„Auf dessen Schultern noch der deutsche Purpur ruht.

Nun

„Nunmehr verschwindt der Krieg, und nun versiegt das Blut,
„Das dort am Oder-Strohm, in Böhmens wilden Lande,
„In Bayern, an des Rheins, dem Bacho heilgen Strande,
„In Sachsen, an der Maas, und an der Schelde floß:
„Als Achens Friedenschluß den langen Krieg beschloß.

✲ ✲ ✲

Coburg.

In der Ottoischen Handlung sind kürzlich heraus gekommen:

Fabeln und Erzählungen von P---- 8 Bogen.

Von allen Sammlungen, die aus der Presse gehen,
Verdienen Fabeln ja mit Recht voran zu stehen,
Dieweil sie lehrreich sind. Die lachende Moral
In diese Tracht verhüllt, gefällt fast allemahl,
Zumahlen, wenn wir sie in dem Geschmacke schreiben,
Von welchem Hagedorn und Gellert Muster bleiben.
Der Herr Verfasser, der bescheiden sich nicht nennt,
Verdienet, daß die Welt auch seinen Namen kennt, †
Zumahl, da die Kritik auf sein Bemühn nicht schmählet.
Die Probe zeiget uns die Art, wie er erzählet.

Der Narr. ††

Für Narren hüte dich, die man oft wenig schätzt,
Man hält sie leider nicht beständig an der Kette.

† Der Herr Secretair Petermann in Bayreuth.
†† Ich habe diese Fontainische Fabel ebenfals in dem eilften

Was ist zu thun, wann einer dich verletzt?
Nichts anders, als ob dich ein Hund gebissen hätte.

Wer will von mir die Klugheit kaufen?
Ruft einst ein Stocknarr überlaut.
Der Pöbel, der leichtsinnig traut,
Versammelt sich um ihn mit Haufen.
Allein, wie täuscht er ihre Hofnung nicht! †††
Denn, jedem der sich naht, das Geld ihm zuzustellen,
Giebt er schnell einen Schlag, recht mitten ins Gesicht,
Und einen Faden von zwölf Ellen.
Ein Mann, der dieses übel nahm,
Und sich deswegen rächen wollte,
Fragt einen Greiß, was er hier machen sollte?
Worauf zur Antwort er, was folgen wird, bekam:
„Mein Freund, du darfst hier keine Klag' erheben,
„Der Mensch, der dich betrogen haben soll,
„Hat, ist er gleich im Kopf verrückt und toll,
„Dir doch, was er versprach, gegeben.
„Allein es ist, man kann es deutlich sehn,
„Hieroglyphisch zu verstehn.
„Von diesem Faden kannst du lernen,
„Dich allezeit
„Zum wenigsten zwölf Ellen weit
„Von einem Narren zu entfernen.
„Doch, willst du näher zu ihm gehn,
„So magst du dich vorher bereiten,
„Verwundung, Grobheit, Schimpf und Schlag und Stoß zu leiden.
„Bedenk nun, ob man für dein Geld
„Der Klugheit Regeln dir nicht würklich zugestellt?

Mor-

Stücke des vierten Jahrganges dieses poetischen Wochenblates frey übersetzt. Der Leser mag sie zusammen halten, und urtheilen, wer es am besten gemacht hat.

††† Muß heissen seine Hofnung, denn die Rede ist von dem Pöbel.

Morgenlied an Doris.

Des Morgens purpurfarbner Stral
Verguldet schon der Berge Höhen.
Der Sterne Licht eilt zu zergehen,
Der Mond senkt sich in jenes Thal.
In Wald und Feldern herrschet Liebe,
Der Hirt spielt auf dem Haberrohr
Sein Leiden seiner Phillis vor:
Nur Doris, ach! hat keine Triebe!

Wann wird dein Herz verliebt gesinnt,
O du, der ich so reine Treue,
Vergnügt, doch nur in Hoffnung weihe:
Du mir noch stets zu sprödes Kind!
Hör doch den Ton der Nachtigallen!
Wie zärtlich ist ihr sanfter Streit!
Mein Lied ist auch voll Zärtlichkeit:
Und muß ach ohne Antwort schallen.

Hier steh ich einsam müd und blaß!
O was für Sorge quält mein Herze!
Geliebteste von allem Schmerze
Ist nichts mehr Ursach, als dein Haß.
Wie lange soll ich um dich weinen?
Ach Grausame! die Schönheit fleucht,
Der Wangen Morgenröhte weicht,
Kein stralend Aug wird ewig scheinen.

Doch sey nur grausam, wie du bist:
Die Treue soll dich doch bezwingen.
Mein Lied soll doch noch endlich singen,
Wie zärtlich meine Doris ist.
Mir soll noch einst dein Auge lachen!

Und wenn der Morgenröhte Licht
Wie itzt durch Wolk und Nebel bricht,
Entzückt bey meinen Küssen wachen.

O welch ein Anblick! welche Lust!
Ich sehe Doris schlafend liegen.
Auf ihren Wangen blüht Vergnügen,
Von Glut empört sich ihre Brust.
Wie sich die zarten Lippen schliessen!
Wie reizend ziert den Arm das Band!
Der rohte Mund! die weisse Hand!
O dürft ich, dürft ich beyde küssen!

Ach! wenn erscheint der frohe Tag,
Da ich in meiner Schäferstunde
An diesem ungeküssten Munde
Nach sanften Küssen lauschen mag.
O Schickung! reiß aus ihrem Sinne
Die spröde, bange Unschuld hin!
Mach sie so zärtlich, als ich bin:
Und dann sey sie mir zum Gewinne.

X. Auf den Sprung der Calliste von der Fischkiste. †

Calliste! welch ein Unternehmen!
Calliste! welch ein Heldenmuth!
Den stärksten Jüngling zu beschämen,
Entbrennet in dir Feur und Glut.

Du

† Es ist nicht wohl möglich, daß alle Leser diese Ode verstehen können. Doch wie mancher lieset Verse, ohne mehr davon erzählen zu können, als daß sie sich gereimt haben?

Du hebst beherzt die muntern Glieder!
Der Sprung geschicht! es seufzt der Grund!
Der feiste Boden trägt dich wieder,
Wo vormahls Schilf und Wasser stund!

Du Meisterinn im Meisterstücke,
Erröhte nicht um einen Sprung,
Der dir mit so vollkommnem Glücke
Als schneller Munterkeit gelung.
Ich eile schon, dich zu empfangen,
Mein treuer Arm verbreitet sich:
Und mit inbrünstigem Verlangen
Wink ich dir, und umarme dich.

Komm! unterrichte mich im Springen,
Empfange mich, so wirds mir leicht,
Dann muß mir jeder Sprung gelingen,
Wenn mir dein Arm die Hände reicht.
Hier steh ich oben auf der Kiste;
Der Sprung ist schwer: Doch seys gewagt!
Ich springe zu dir hin, Calliste!
O schön! Hab ich dirs nicht gesagt?

Abschied von einem Freund.

Beym edlen Triebe den ich merke,
Entflammet mich der Dichtkunst Stärke!
O Freund! sie schafft für dich ein Lied!
Erlaub es mir, daß mein Empfinden,
Mit dir mich fester zu verbinden,
In froh erhabnen Tönen glüht.

O möcht ich doch dies Glück geniessen,
Mit diesem Arm dich zu umschliessen,

So

So lang ein Geist sich in uns regt!
Doch wisse, daß in edlen Trieben,
Dich ohne das getreu zu lieben,
Mein Herz vollkommne Flammen hegt.

Nach thränenvollen Abschieds-Küssen
Will dich mein Geist zwar ungern missen,
Dich, den ein edler Geist bewohnt:
Allein, die Hoffnung heisst mich lachen!
Die Vorsicht wird mich froher machen,
Wenn mich dein Wiedersehn belohnt.

Ereile mich, beglückte Stunde!
Da ich vereint auf seinem Munde
Mich selbst verkenn in süsser Lust.
Empfinde selbst beym Misvergnügen
Des Abschieds in entflammten Zügen,
Den Trieb der Freude, meine Brust!

Wünsche.

1.

Kind! mein Wunsch ist treu und rein:
Möcht er einst erfüllet seyn:
Deine Schönheit reißt mich nieder!
Strafte dich die Liebe wieder!

2.

Dies schönes Kind, das ich wohl hätte,
Mich, deiner keuschen Liebe Zier
Wünsch ich o Doris, mir und dir:
Doch alle beyd in einem Bette.

* * *

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neuntes Stück, den 2 Merz. 1754.

Politische Neuigkeiten.

In Corsica bewegt so gar ein blinder Eifer die Rebellen,
Zum Denkmahl dem Gafforio, von Marmor Säulen aufzustellen;
Es wird dadurch in den Gemühtern des Volkes, Rach und Haß genähret,
Das diese innerlichen Kriege stets fortzusetzen sich erklärt.

Es ist der Fürst von Modena, den Meyland als Statthalter ehret,
Am sechsten Tag des Februars nach Modena zurück gekehret.

Die ausserordentliche Kälte war in Paris in diesem Jahr
Noch strenger, als sie in dem Winter von siebzehnhundert vierzig war.

Gelehrte Neuigkeiten.

Poetische Gedanken, über das Leiden des Heilandes.

Auf, säume nicht, mein Geist, entsage schlechten Dingen!
Den HErrn, der Götter GOtt, will ich anizt besingen,
Den Heiland aller Welt. Verlaß die Eitelkeit!
Ihm nur, ihm ganz allein sey izt mein Lied geweiht.
Ihm, den der Himmel Heer nicht würdig preisen können,
Soll Muth und Feur und Geist in diesem Liede brennen.

Du aber, Licht vom Licht! du, aller Weisheit Bild!
Regierer der Vernunft, mit Stral und Feur erfüllt!
Du Geist von oben her! du Flamme reiner Liebe!
GOtt selbst von Ewigkeit! entzünde meine Triebe!
Ergieß dich über mich, und leite mich zu dir:
Ich folge Geist des HErrn! mit feuriger Begier.
Hier bin ich! Treibe mich, o Stral vom Himmelslichte!
Daß ich, durch dich erhizt, vom Heiland würdig dichte.

Du, mein ursprünglichs Heil, unüberwundner Held!
Der Höllen Furcht und Quaal! und Schutzgott aller Welt!
Nimm, o Immanuel! nimm die so matten Lieder!
Ich lege sie, o HErr! zu deinen Füssen nieder.
Erring in mir das Ziel, das sich die Sehnsucht setzt,
Die dich und deinen Ruhm hoch, über alles, schätzt.
Zwar lall ich als ein Kind: doch müß auch dieß mein Lallen,
Monarch der Ewigkeit! durch seinen Zweck gefallen!

Allein! wie sind ich dich? durch Feind und Noth umringt?
Armselig von Gestalt? den List und Trug bezwingt?

Ver-

Verrathen und verkauft? gefangen und gebunden?
Gegeiſſelt und gequält? voll Beulen, Schmach und Wunden?
Verſpottet und verſchmäht? Iſts möglich? Zeige dich!
Sprich ein Wort, HErr! ſo fällt der Feind, und fürchtet ſich.
Du ſündigſt nicht, o GOtt! und läſſeſt dich ſo ſchlagen?
Wes iſt dein Ungemach? und wes ſind deine Plagen?

Entdeck mir, Geiſt aus GOtt! die Quelle dieſer Noth.
Woher entſteht die Quaal, die meinem Heiland droht?
Was hat mein Hort gethan, den ſolche Trübſal drücken?
Sie ziehn ihn unter ſich, und wollen ihn erſticken.

„Durch lauter Noth umringt geht Gottes Sohn einher,
„Und deine Miſſethat, o Menſch! drückt ihn ſo ſehr.
„Geſtalt und Anſehn flieht, er zeiget keine Schöne,
„Er iſt der Sünder Spott, und deines Volks Gehöne.
„Im Himmel ſteht ſein Thron: doch er verläſſt ſein Reich,
„Beſucht die ſchnöde Welt, wird gar den Menſchen gleich.
„Bloß Sünde kennt er nicht: Welt! hör es mit Erſchrecken!
„Will deine Schaam ſogar durch ſeinen Tod bedecken.

Willkommen, Fürſt des Heyls! wie ſtralt dein Angeſicht
Vom Preis der Majeſtät, vom unſchuldsvollen Licht!
Iſts möglich, das vor dir, den lautre Wahrheit ſchmücket,
Die blöde Menſchlichkeit, von Sünden unterdrücket,
Mehr als die Hoheit gilt, in die dein Thron ſich hüllt,
Der das unendliche mit ſeiner Größ erfüllt.
O unergründlichs Meer der Weisheit und der Liebe!
Du kommſt, du kommſt zu uns, zu uns, die deiner Triebe,

O GOtt! so unwehrt sind, daß uns der finstre Tod,
Der unser Seyn verschlingt, aus tieffen Schlünden droht.
Doch gehst du zu uns ein, und unumschränktes Leiden,
Das billig uns bestürmt, beraubt dich aller Freuden.
Du bist im zarten Kleid der Kindheit aufgefasst,
Der Welt, die du beglückst, der schnöden Welt verhasst.
Vom Feind dich zu befreyn, den List und Bosheit füllen,
Nimmt dich Aegypten auf, um deiner Gottheit willen.

Wie, wenn der Schwingen Schall, vom Habicht, durch die Luft
Der blöden Taubenschaar grausam entgegen ruft,
Des Räubers wilder Flug die Unschuld bald erjäget,
Und frommes Blut vergießt: bald wieder vorwerts schläget,
Und die ihm noch entflohn, verfolgt, ereilt, ergreift,
Und metzelt und erwürgt, und Mord auf Todschlag häuft:
So rast der grause Feind, und Bethlehem erschüttert,
Und Rahel weint und heult, und Israel erzittert.
Nur du, o Held! entgehst, entgehst dem wilden Schwerdt,
Das rostend wiederum in seine Scheide kehrt.
Bald ruft dein Engel dich ins Vaterland zurücke;
O gönn Jerusalem auch endlich deine Blicke!

Du kommst und lehrst dein Volk. Doch welch ein Ungemach
Folgt dich auf dieser Bahn, Fürst unsers Lebens! nach!
Du zeigst den Weg zum Heil: das Volk weicht ab zur Seiten,
Und schlägt in Spuren ein, die zum Verderben leiten.
Schmähsüchtig wird dein Ruf und deine Huld verlacht;
Dein Volk verkennt das Heyl, das du ihm zugebracht.
Verachtung, Hohn und Spott drängt dich von allen Enden:
O GOtt von Ewigkeit! wenn wird die Schmach sich wenden?

Auch

Auch jene, welche dir dein Vater anvertraut,
Die auserwählte Schaar, die deine Kirche baut,
Wird, so wie du, geschimpft, verachtet und verschmähet,
Und es ergeht dem Knecht, wie es dem Herrn ergehet.

Doch brichst du durch den Schwall der Noth, die dich umschliesst,
Unüberwältigt durch. Dein Wort, das Allmacht ist,
Befiehlt uneingeschränkt. In demuthsvoller Stille
Ruft alles ehrfurchtsvoll: HErr! es geschehe dein Wille!
Du würkst durch deine Kraft, und deiner Allmacht Hand,
Die Hand, die Wunder thut, ist nirgends unbekannt.

Aus Augen, die der Flor der Finsterniß erfüllet,
Wo sich die Dunkelheit in schwarze Nebel hüllet,
Vertreibest du die Nacht, die Licht und Gegenstand,
Unseeliges Geschick! aus ihrem Raum verbannt.
Der Blinde, der nunmehr dich, Sohn der Gottheit! siehet,
Starrt schüchtern, und der Trieb, in dem die Andacht glühet,
Strömt aus dem Mund hervor, daß seine Dankbarkeit
Dir, zwar zu klein für dich, geistvolle Lieder weiht.

Den Füssen, welcher sich den Körper hinzutragen,
Der Nerven Steifigkeit und rege Kraft versagen,
Gießt dein begeisternd Wort ein junges Leben ein,
Stark, wie ein festes Erz, und ungeschwächt zu seyn.
Es hüpfet, wie ein Hirsch, der, welcher sich nicht regte,
Bevor dein Wort in ihn der Jugend Kräfte legte.
Dort tanzt er jauchzend hin, und lobend macht sein Mund,
Des Arztes ewgen Ruhm, der ihn geheilt hat, kund.
Auf Wunder thürmest du erhabne Wunderwerke,
Und wo die Welt dich sieht, da sieht sie deine Stärke.

Ein kühlend Wasser füllt der Fässer weiten Raum,
Dein allmachtsvolles Wort befiehlt dem Wasser kaum,
So kocht ein lebhaft Feur in den gefüllten Krügen,
Und brausend schäumt der Most, zum labenden Vergnügen
Der Gäste, die die Glut, die in den Gläsern spielt,
Und die geistvolle Kraft, die ihre Zunge fühlt,
Begierig überrascht, daß sie bey vollen Tischen,
Am Tranke, den du schenkst, sich königlich erfrischen.

Fünftausend folgeten, HErr! deinem Wort und dir,
Durch dich belehrt zu seyn, mit feuriger Begier.
Vor Wollust deinem Geist und segensschwangren Lehren,
Voll von Bewunderung und Andacht, zuzuhören,
Verwarf dies Volk den Trieb, der sich nach Nahrung sehnt,
Und aus der matten Brust verschmachtend seufzt und stöhnt.
Vom Vorrath, der zu klein nur Fünfen Kraft zu geben
Da war, erhieltest du fünftausenden das Leben:
Und weit mehr nahm vom Rest der Jünger kluge Hand,
Als vor der Mahlzeit sich in ihren Körben fand.

Es ras'ten fürchterlich in dem raubvollen Meere
Der Wellen Ungestüm, der Stürme Macht und Heere.
Es taumelte dein Schiff vor ihrer Kräfte Dräun,
Drang bald hoch in das Reich der schwangern Wolken, ein,
Sank bald mit jähem Sturz in die enthüllten Schlünde,
In des grausamen Meers unabgemessne Gründe.
Dich deckete der Schlaf mit lauen Flügeln zu:
Der Jünger Angstgeschrey verstörte deine Ruh,
Du riefst den Wellen zu: Legt euch, so ists mein Wille!
Die Stürme hörtens auch: und Well und Sturm ward stille.

Es

Es starrte unter dir die bodenlose Flut,
Du stiegst auf ihre Stirn, und zähmtest ihre Wut.
Auf Flüssen giengst du her, wie, wenn auf bunten Fluren
Des Wandrers reger Fuß sanft eingedrückte Spuren
Forteilend hinterläßt. Kaum wird die Flut geregt,
Die stehend unter dir dich bis ans Ufer trägt.

(Die Fortsetzung folget künftig.)

Die junge Maus, der Hahn und die Katze,

eine Fabel.

Die Neugier ist den Thieren auch gemein.
Ein junges Mäuschen, das die Welt noch nicht gesehen,
Entschloß sich einstens, auszugehen,
Und wagt' aus ihrem Nest sich in den Hof hinein.
Sie traf daselbst zwey ihr noch fremde Thiere an,
Die alte Katze und den Hahn.
Der lezte krähete, und zwar zu ihrem Glücke,
Denn durch den Schall erschreckt, lief sie voll Furcht zurücke.
Ach Mutter, rief sie aus, wie ist die Welt so groß!
Wie viel Geschöpfe sind darinne,
Denn kaum verließ ich eure Schoos,
So fielen mir sogleich zwey Thiere in die Sinne,
Die ich noch nie gesehn. Weit kleiner, als das Vieh,
Die Küh' und Schaafe, die in unserm Stalle stehen;
Allein, das eine war weit schrecklicher, als sie,
Das andre lieblich anzusehen.
Das erste böse Thier, das auf zwey Füssen ging,
Hatt einen grossen Busch, der von dem Kopfe hing,

Und

Und einen krausen Schweif. Zwey Arme auf den Seiten,
Die es vermögend ist, gewaltig auszubreiten,
Und dann damit sich hebt. Die allerkühnste Maus
Steht, wett' ich, seinen Blick nicht ohne Zittern aus.
Das andre, welches still sich in der Sonne streckte,
Bald auf dem Rücken lag, und bald das Pfötchen leckte,
Und sich die Augen wusch, war liebreich, freundlich, schön,
Fromm und sanftmühtig anzusehn.
Es hat ein glattes Fell, das in der Sonne glänzet,
Und Ohren, so wie wir, ist auch wie wir geschwänzet,
Und kurz, ich wollte zu ihm gehn,
Als jenes böse Thier mit einer Stimme rief,
Die mich so sehr erschreckt, daß ich zurücke lief.

Wie wohl hast du gethan, versetzt die frohe Mutter,
Das Thier, das dir gefiel, ist unser ärgster Feind,
Voll List und Grausamkeit, wir Mäuse sind sein Futter.
Das Thier, das dich erschreckt, ist unser guter Freund,
Und er dient offtermahls den Mäusen,
Wenn wir mit ihm und seinen Weibern speisen.
Wie sehr verführte dich der Schein!
Du wärst ohn das Geschrey des Hahnes schon zerrissen;
Drum, willst du nicht betrogen seyn,
Mein Sohn, so musst du nie blos nach dem Ansehn schliessen.

Der alten Maus vernünftger Raht
Hat ebenfals bey Menschen statt.
Wie oft betriegt uns ein verkappter Bösewicht,
Blos durch sein glattes Maul und ehrliches Gesicht?
Wie mancher scheint uns falsch, und ist doch in der That
Ein Mann, der niemahls sich von Pflicht und Tugend trennet,
Darum vertraut ein weiser Mann
Sich nie leichtsinnig einem an,
Eh er ihn aus dem Grunde kennet.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0092
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zehntes Stück, den 9 Merz. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die Grabschrifft, die man auf den Sarg des Herrn von Holbergs eingegraben, Verdient hier, da die Zeitungen sonst leer sind, einen Platz zu haben.

Vix bene implet capulum,
Quicquid
De Magno, Generoso & Perillustri Viro,
Libero Barone
LUDOVICO de HOLBERG,
Rapere mors potuit, & prædæ facere,
D. XXVII. Januar. nocte intempesta A. MDCCLIV.
Debito vitæ omni Eum solvens,
Animamque Deo reddens.
Personat autem orbem eruditum & implet
Potior Ejus, quæ Libitinam vitavit, pars,
Ingenium felicissimum & cultissimum,
Cujus Monumenta multa & maxima,
Locupletantia patriam & ornantia,
Ad invidiam exterorum usque atque admirationem
Mortem rident & sepulchrum.

Volitat per ora hominum HOLBERGIUS,
Posterа recens crescet semper laude ingenium,
Quo
Propitia Dei dirigente Providentia,
Ex orbo neglecto & paupere,
Natus Bergis in Norvegia A. MDCLXXXIV.
Patre Tribuno militum,
Alter Generosæ juventutis Pater,
Legatis Academiæ Soranæ Equestri Regiæ latisundiis
LXX. mill. Imper. pretio excedentibus,
E cælibe,
Dato XVI. mill. Imper. ad Virgines dotandas sorte,
Multæ læteque posteritatis post mortem futurus,
Ex errone, atque peregrinatore pedestri,
Professor Univ. Reg. Hafn. scriptis celeberrimus,
A. MDCCXIV. constitutus,
Ex humili
Potens, d. VI. Mart. MDCCXLVII. factus, Liber Baro,
Vivitur ingenio, cætera mortis erunt,
Amico defuncto amicus posuit.

Gelehrte Neuigkeiten.

Lübeck.

Hieselbst ist gedruckt:

Versuch einer Beschreibung vom allerschönsten und beynahe allerkleinsten Vogel, der unter dem Nahmen Colibrit bekannt ist. 1753. 8 Bogen in groß Folio. †

Ein jegliches Geschöpf macht uns der Allmacht Hand,
Das Daseyn eines Gotts, der sie erschuf, bekannt;
Die höchste Weisheit kann man in den größten Thieren,
So wie im kleinsten Wurm, und im Insect verspühren.
Nur

† Dieses ist die zweyte Auflage. Die erste war auf Median Papier in groß Quart gedruckt, und weil der Hr. Verfasser die Exemplaria umsonst weggab, ward sie bald vergriffen.

Nur ein vernünftiger und aufmerksamer Mann
Sieht mit Bewunderung der Schöpfung Wunder an,
Die Weisheit leitet ihn, und führet seine Blicke
Von den Geschöpfen auf den Schöpfer selbst zurücke.
Herr Tesdorf ist ein Mann, der diese Pflichten kennt,
Und ein gerechtes Gut das ihm der Himmel gönnt,
Gebraucht um wohl zu thun, den Würdigen zu dienen;
Der, was nur die Natur in Bergen, Meeren, Minen,
Vom Auf- bis Untergang uns rar und seltnes hegt,
Mit Kosten und Geschmack und Fleiß zusammen trägt;
Auch die Natur so gut als seine Sammlung kennet,
Und diese zu besehn, jedwedem willig gönnet.
Er ist ein Mann, den Mead, † Klein, Reamur, Rösel ehrt,
Der handwercksmäßig nicht zur Facultät gehört,
Doch als ein Kaufmann mehr als mancher Doctor liefet,
Und kluge Schriften sich mit kluger Wahl erkiefet.
In seinem Cabinet ist auch der Colibrit,
Der kleinste Vogel, den man auf dem Erdkreiß sieht,
Er hat durch seinen Glanz gereizet, ihn besungen,
Und dies, sein erstes Lied, ist ihm recht gut gelungen.
Sehr kleine Fehler wird man billig übersehn,
Ist nur das mehreste natürlich, rührend, schön.
Hier ist ein Stück daraus.

Kleine Sonne! an dem Himmel
Dran die Vögel Sterne sind:
Machte doch das Weltgetümmel
Nicht die meisten Menschen blind!
Alles würde dich betrachten,
Und in dir den Schöpfer achten:
Ich verehr dich Seine Spur!
Kleines Wunder der Natur!

† Er ist am 16 Febr. im 85 Jahre als erster königlicher Leibarzt zu London gestorben.

Grosser Zeuge eines Gottes,
Güldner Abdruck Seiner Macht!
Ueberwinder stärksten Spottes,
Den der Läugner je erdacht!
Felsenharter Hertzen Hammer!
Schmuck und Kleinod meiner Kammer!
Unnachmahlbahr Mahlerstück!
Andachtszunder! Seelenglück!

Meisterstück des grossen Schöpfers!
Seltsahmsüß Gefühl der Brust!
Leichtes Händwerk deines Töpfers!
Ihm zur Ehre, mir zur Lust,
Hat Sein Finger dich formiret;
Ueberirrdisch fast gezieret:
Zur Bewundrung Seiner Macht
Schuf Er dich mit solcher Pracht.

Blendendheller Allmachtsspiegel
Ich erblick in deinem Licht;
Des Urhebers strahlend Siegel:
Und weiß kaum wie mir geschicht . . .
Doch! dein Glanz, der mich entzücket,
Und schon hier so hoch beglücket;
Prophezeyt mir nach der Zeit,
Höhern Grad der Seligkeit.

Letzte Stuffe auf der Leiter,
Dran mein Geist zur Gottheit steigt!
Hier steh ich, und kann nicht weiter;
Bete an, was mir sich zeigt.
Herr! hier schau ich Dich von ferne,
Mitten in dem Heer der Sterne: †
Willig, wann du rufst, zu gehn,
Dich von Angesicht zu sehn.

Fort:

† Dieß sind die erhabne Gedanken des Hrn. THOMAS

Fortsetzung der Poetischen Gedanken, über das Leiden des Heilandes.

Du rieffest, und dein Ruf eröffnete die Thüren,
Die in das Finstere getünchter Gräber führen.
Doch, weiter drang dein Ruf! Ein neu belebet Seyn
Haucht er dem faulen Koht verstorbner Körper ein.
Sie stiegen jung hervor, und ihre kalten Glieder
Erwärmete durch dich ein neues Leben wieder.

Ja, Himmel, Erd und Meer zeugt deine Göttlichkeit,
Und Wunderwerke sind auf deinen Wink bereit:
Nur das verruchte Volk übt sich, dich zu entehren,
Und härtet seine Brust vorm Eindruck deiner Lehren.
Ja, alle sind dir feind! sie streiten wieder dich!
Brich los! ergreife sie! zertritt sie mächtiglich!
Doch nein! du wirst vorher der ganzen Welt beweisen,
Die Gnade sey in dir so, wie die Macht, zu preisen.

Die Leidenszeit rückt an. Du ziehst in Jebus ein,
Ich höre jedermann dir Hosianna schreyn:
Doch Lob und Zuruf wird durch Lästerung verdrungen,
Und Mäuler fluchen dir, die Hosianna sungen.

Kehr um verhasstes Volk! Meßias ist ja hier.
GOtt selbst geht zu dir ein! GOtt selber wohnt bey dir.
Der Stern aus Jakob scheint, er scheint mehr als die Sonne.
Die Wurzel Jesse blüht, und in ihr Heil und Wonne.
Der Heerde Hirt ruft euch zur unentweihten Ruh:
Drängt euch in dichter Schaar zu eurem Heil hinzu.

WRIGT of DURHAM, vom Sitze der Gottheit. Siehe desselben Original Theory, or New. Hypothesis of the Universe p. 62. Plate 25.

Doch alles ist umsonst! die Bosheit ist zu mächtig.
Sie geht durch Trug geführt, und mit Verachtung trächtig.
Nachstellend lauscht ihr Grimm; verfolgend sucht die List'
Und Neid und Falschheit gehn, und horchen, wo er ist.

Genieſſe, wie du thust, dieß Vorbild deiner Leiden,
Lamm Gottes! unser Heil! das Osterlamm mit Freuden.
Sieh ihn, um welchen sich, mit drohender Gefahr,
Die Geister, die dich fliehn, in dichtgeschlossner Schaar
Voll List vereinigen; den Judas, dessen Tücke
Aus schwarzen Augen sehn, von denen bange Blicke
Im Flattern sich zerstreun. Sag es dem Böſewicht,
Daß deiner Weisheit Stral, und deiner Gottheit Licht,
So tief sie auch in ihm die Bosheit eingegraben,
Die Argliſt, die sie hegt, dennoch enthüllet haben.

Die Sonne kehret schon, mit purpurfarbnem Schein,
Durch das vergüldte Thor ins Reich des Abends ein.
Die Dämmerung ergießt sich über Städt und Felder:
Für dich kühlt schon die Nacht die hohn Olivenwälder.
Doch ach! welch eine Glut brennt schon in deiner Brust,
Und tilgt, o HErr! in dir der süssen Ruhe Lust!
Die sorgenlose Welt weiht sich dem tiefen Schlafe:
Doch du, o Hirte! wachst, ja wachst für deine Schafe.

Jscharioth geht hin, der Falschheit arge Brut,
Und übt die Bosheit aus, die selbst kein Teufel thut.
Der Geitzhals! welche That! o Himmel! wie viel Sünden!
Wehrt bist du, Kind des Zorns! doch GOtt wird dich schon finden!
Verkaufst du, Böſewicht! verkaufst du GOtt um Koht,
Vor dem die Hölle bebt, wenn seine Stimme droht?

Dringt nicht durch dein Gebein ein wandelndes Erschüttern?
Fühlt nicht dein ganzes Seyn ein angsterfülltes Zittern?
Doch nimm das Blutgeld hin. Erröthend zähl es ein.
Die Bosheit seh einmahl sein jämmerlich Gedeyn!
Geh hin, und rüste dich mit deinen Mordgesellen!
GOtt lebt auch in der Höh: Sein ists die List zu fällen.

Welt! die ein strenger Fluch, ein Fluch des Todes drückt,
Sieh hin, wie sich dein Hort vor seinem Richter bückt!
Der itzt sein Richter wird, weil er, das Meer der Gnaden,
Dein Sündigen auf sich, o Huld! auf sich geladen.
Sieh, wie die Höllenangst in seinen Adern rast,
Worinn ein glühend Feur, durch deiner Schulden Last
Nur heftiger gefühlt, ach! unerstickbar wühlet,
Und auf dem heissen Raum genetzter Wangen spielet.
Sieh, wie sein schlotternd Knie sich träg und langsam beugt?
Sieh, wie von Angst gedrängt, das Feur die Röhte zeugt!
Sieh, wie am ganzen Leib die schlanken Glieder beben!
Hör, wie aus seiner Brust sich heisre Seufzer heben!
Bemerke, wie sein Aug, sein Auge schüchternd fliegt!
Ach schaue, wie er sich vor seinem Richter schmiegt,
Der Donnerkeile fasst, und dräut aus rohten Händen,
Voll Wut und Ungestüm sie auf ihn hinzusenden.
Wie pocht das bange Herz in der beklommnen Brust!
O Welt! daß würkt dein Thun, und deiner Sünden Lust!
Wie stürmt das rege Blut in unaufhaltbarn Fluten,
Durch alle Adern hin, daß alle Glieder bluten!
O Angst! der keiner gleicht. Erleichtert sonst ein Herz
Durch eine Thränenflut sich vom gehäuften Schmerz:
So strömt ein heilig Blut durch zügellose Güsse
Von deinem Leib herab: wie, wenn gefüllte Flüsse

Von

Von jähen Bergen her, mit brausend lautem Fall
Sich stürzend abwerts fliehn, ins nahgelegne Thal.

O Vater! höre doch sein klagend Seufzen stöhnen!
Hör sein beängstigt Flehn! Hör sein unendlich Sehnen,
Nach dir, nach deiner Huld! O Liebe, die ihn treibt!
Verhindre doch die Angst, das Schreyn, das ihn beräubt!
Auf Menschen! zum Gebet! Er glüht um eurentwillen:
Ihr weht die Flammen auf, anstatt die Glut zu stillen.
Tief aus dem Innersten des Herzens steiget noch
Ein brünstig Flehn empor. Ach, Vater! nimm ihn doch,
„Den bittern Kelch, von mir! doch mir befiehlt dein Winken.
„Wohl, auf den bittern Kelch, den Kelch des Zorns, zu trinken!

Welch ein begeisternd Licht vergüldt der Bäume Höhn,
Die traurig und gebückt des Heilands Jammer sehn?
Es läßt sich hellbeglänzt auf sinkendem Gefieder,
Ein Engel zu dem GOtt, der sich demüthigt, nieder.
Der Klarheit reiner Stral umschliesset sein Gesicht:
Die Unschuld kleidet ihn, mit himmlisch weissem Licht.
Sein Auge predigt ihm, in segensvollen Blicken,
Des Vaters süssen Trost, ein seeliges Entzücken.
Er ruft ihm stärkend zu: „Der du unendlich bist,
„Obgleich dein Jammer dir fast unerträglich ist!
„Mein Schöpfer und mein GOtt! es jauchzt in vollen Chören,
„Des Himmels Bürgerschaft vom Preise deiner Ehren.
„Schon flieht der grimme Zorn, durch so viel Schuld erregt,
„Die du, HErr, auf dich nimmst, die deine Gottheit trägt,
„Des Vaters Angesicht, den dein unendlich Lieben
„Unwiederstehbar füllt mit gleichentflammten Trieben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Eilftes Stück, den 16 Merz. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Paris.

In Frankreich raubte der Tod den zweeten Prinzen des Dauphins,
Der nicht sechs Monaht das Leben genoß.
So mäht mit tödtendem Hieb, die um sich fressende Sichel,
Die keimende Blum wie den reifenden Halm.

Die Parcen achten es nicht, bist du in künftigen Tagen,
Zur Freud' und blendender Grösse bestimmt.
Wie, oder traf dich das Loos von bittern quälenden Plagen,
So lang du lebest umringet zu seyn.

Die Parcen schütteln den Topf, der aller Sterblichen Namen
Gemischt im räumigen Umfang enthält.

Sie ziehn; gleich trennet die Scheer den Lebensfaden des Menschen,
Ohn auf Rang, Wehrt oder Alter zu sehn.

Daher verliehrt man oft früh die lebenswürdigsten Männer,
Und Helden, welche man schmerzhaft vermisst.
Hier weint ein zärtliches Volk um einen Prinzen, der künftig
Vieleicht das Wohl seiner Kinder vermehrt.

Er war der künftigen Zeit, des Thrones andere Stütze;
Ein Thron hat niemahls der Stützen zuviel.
Indessen lindert den Schmerz die wohlgegründete Hofnung,
Bald seine Stelle ersetzet zu sehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Sorau.

Bey Gottlob Hebold sind gedruckt:
Poetische Ausarbeitungen. 1754. 3 Bogen in 8vo.

Nie hat sich eines Buches Titul zum Inhalt selbst so schlecht geschickt,
Es wird das Gegentheil des Werkes darinnen völlig ausgedrückt.
Gedichte ausarbeiten heisst, sie ändern, bessern, zieren, feilen,
Nichts stehen lassen, was nicht glänzt, nichts faul, nichts flüchtig übereilen,

Das

Das Ueberflüßige beschneiden, im Vers und in der Schreibart rein,
Kurz und erhaben in Gedanken, und doch nicht unverständlich seyn.
Hier zeigt sich von dem allen nichts. Vieleicht daß sie der Reimer schriebe,
Der aus demselbigen Verlag uns magres Zeug von Wein und Liebe
Geschickt. † Ich treffe gleiche Schwäche und Denkungsart in beyden an,
Das beste ist, daß man was schlechtes sich nicht wohlfeiler kaufen kann. ††

Hier ist daraus ein Stück, das ich mit Fleiß erkiest,
Weil es das beste nicht, auch nicht das schlechteste ist.

Die Fabel.

Die Göttinn in dem Reich der Sitten,
Die Fabel, die so viel erlitten,
Sah einstens alle Fabeln an.
Man liebte den Aesop, und Phaedrum lobte man,
Auch Hagedorns und Gellerts Witz gefielen,
Wo uns ein muntrer Geist die klare Warheit giebt;
Doch sah man sie auf andre zornig schielen,
Durch die man nichts als dumme Mährgen kriegt,
Wo Warheit, Saltz und Schertz sehr tief begraben liegt,
Die doch allein die Fabel liebt.
Doch sah sie ihren Namen schänden.
„Wie, sprach sie, kann der Stolz der Menschen Einsicht blenden,
„Daß sie die Lust zu schreiben thörigt macht.
Wer ist, der nicht hierüber lacht?

† Siehe das vierte Stück dieses Wochenblates.
†† Denn es kostet nur 2 Schillinge.

Die Göttinn that es selbst, und sagte:
„Wenn nur nicht jedermann an meiner Ehre nagte!
Ja, Fabelmacher selbst, die sonst noch Beyfall hatten;
Und deren Schreibart Lob erhält.
Sahn unvermekt sich mit Satyren gatten,
Indem der Fabel nichts gefällt.
Sie lacht die Moralisten aus,
Ich seh, spricht sie, es kehrt niemand sein eigen Haus.
Es wollen alle Fabelschreiber bleiben,
Die Lob und Beyfalls würdig sind;
Doch auf die Fabeln mögte man fast wieder neue Fabeln schreiben,
Denn die Verfasser selbst sind blind.

✲ ✲ ✲

Fortsetzung der Poetischen Gedanken, über das Leiden des Heilandes.

„Erquicke dich, o GOtt! am Wirken deiner Huld!
„Bald ist sie abgethan, die bluterfüllte Schuld!
„Wie werden dich dereinst in lauten Liedern, droben
„Vor deiner Gottheit Thron, der Menschen Heere loben!
„HErr! siehe hin! es winkt in dieß dein ödes Grab,
„Vom Himmel, der dich preist, der Himmel GOtt herab.
„Von Huld und Gnade strömt sein göttliches Gemüthe,
„Aus seinen Augen stralt, dein und sein Bild, die Güte.
So spricht er, und zergeht in der behenden Luft.

Indessen leidt GOtt noch. Sein banges Herze ruft:
„Ach, Abba! Vater! ach! es ist die Stund erschienen!
„Die Feinde sind schon da, und List und Macht mit ihnen!

„Bald

„Bald, bald ergreifet mich die Strafe deiner Wut.
„Schon brenn ich in dem Pful der unlöschbaren Glut.
„Es naget mir der Tod am knirschenden Gebeine.
„Ach, Abba! Vater! ach! ich ringe ... ach! erscheine!

Ermüdend schwebete der Leiden schwarzes Heer,
Des regen Schreckens voll, von tausend Trübsal schwer,
Im kummervollen Geist der Jünger, die von weiten
Sich lagerten, den HErrn ins Unglück zu begleiten.
Die Häupter stützten sich auf Armen, deren Last
Auf Hügeln ruhete. Die Augen schwammen fast
In Thränen, und ein schwarz und fürchterlich Geschicke
Entwickelte sich da dem angsterfüllten Blicke.
Indessen schlich die Ruh sich unverhofft und leicht
In ihre Seelen ein. Ihr Kummer ward verscheucht.
Es lösete der Schlaf allmählig ihre Glieder,
Und zog sie reizungsvoll auf weiche Blumen nieder.
Doch mahlte noch im Schlaf, in Mohnblüt eingehüllt,
Der Traum dem wachen Geist manch schmerzerfülltes Bild.

Der GOtt, der in der Nacht der Menschlichkeit versteckt,
Die Stralen seines Lichts vorm Blick der Welt verdeckt,
Entreißt sich itzt dem Leid, das ihn unnennbar quält,
Und eilet zu der Schaar, die er für sich erwählt.
Schon zweymahl fand er sie im tiefen Schlaf vergraben,
Und hieß sie munter seyn, und wache Sinnen haben.
Itzt ruft er voll von Angst, den müden Jüngern zu:
„Ach! schlaft ihr denn anitzt? ist es itzt Zeit zur Ruh?
„Erwachet! es ist gnug! nun ist die Stund erschienen!
„Die Sünder suchen mich: man übergiebt mich ihnen.
„Steht auf! und lasst uns gehn! der mich verräht ist nah!
So spricht er: und das Heer der Feinde ist schon da.

Es kommt der Falschheit Zug, mit Spiessen und mit Stangen,
Den HErrn, der Götter GOtt durch List und Macht zu fangen.

Von dem, der dich regiert, vermessner Bösewicht!
Vernahmst du unglücksvoll den schnöden Unterricht,
Durch Falschheit und Betrug, die nie so sträflich waren,
O Judas! Kind des Zorns! und Führer dieser Schaaren!
Durch einen Kuß, den Gift und Heucheley entweihn,
Verrähter zu dem Tod der Majestät zu seyn.

Du, dessen einzig Wort die ungezählten Welten
Ins Wesen kommen hieß! Wenn deines Zornes Schelten
Nur in ein Wort versteckt, mit Brausen aus dir fährt,
So wird der Welten Heer ins erste Nichts gekehrt.
Vom Worte, da du sprachst, als deiner Feinde Menge
Sich um dich her ergoß, und murmelnd ihr Gedränge
Dich, HErr! umzingelte: den ihr suchet, der bin ich!
Fiel die bestürzte Schaar ohnmächtig hinter sich:
So wie ein Wandrer stürzt, wenn in den Finsternissen
Der schwarzen Mitternacht, vor seinen matten Füssen
Ein düstrer Abgrund dampft, und rasselnd mit Gewalt,
Des Donners Wagen rollt, der Stürme Brausen schallt,
Daß sich ein wüst Gekrach betäubend auf ihn häufet,
Und er, sich unbewusst, in sein Verderben läufet.

Indessen raffen sie sich aus dem Staub hervor,
Und richten sich, beschämt, mit bangem Blick empor.
Des Zornes Stund ist da! du bist, o Hirt der Frommen!
Zum Leiden für die Welt in unsre Welt gekommen:
Zum Leiden folgest du den Sündern, die dein Wort,
Kraftvoll zu Boden schlägt. Sie ziehn dich mit sich fort.

Doch

Doch deine Gnade steht, was muß dein Freund nicht hoffen?
Selbst Feinden, die dich schmähn, selbst deinen Drängern offen.
Versöhner! in der Brust des Petrus glüht ein Trieb
Dich zu vertheidigen. Ein Kühnheitsvoller Hieb
Des blutbegiergen Schwerdts, das sich zuviel erkühnte,
Traf eines Knechtes Haupt, der deinen Feinden diente.
Vom Nachdruck, den dem Schwerdt der Arm des Petrus gab,
Fiel das getrennte Ohr vom Haupt des Knechts herab.
Doch du ergreifest es, und deiner Liebe wegen
Befiehlst du ihm, ans Haupt sich wieder anzulegen.

Der Jünger banger Geist denkt schüchtern hin und her;
Es wankt ihr schlaffer Muht, wie, wenn im falschen Meer,
Mit Finsterniß bedeckt der Wellen schäumend Rasen,
Der Donner prasselnd Feur, der Stürme reissend Blasen,
Den Tod in sich verhüllt: das Schiff, der Winde Ball,
Bald an die Wolken reicht, bald, im gespornten Fall,
Des Abgrunds Reich besucht, und schnell, wie Augenblicke,
Hinfährt, und wieder her, und abermahl zurücke.
Sie fliehn, sich unbewusst, und wohinaus sie fliehn,
Muß sie ein jäher Fall kraftlos zu Boden ziehn.
So fliehn, wo sich das Haupt beschneiter Berge thürmet,
Der Schaafe Heerden hin, wenn ihn, der sie beschirmet,
Der Wölfe Blutdurst hascht, und, durch die Wut erhitzt,
Ihr Grimm mit seinem Blut auch seinen Hauch versprützt.
Ein fürchterlich Geräusch, das deinem Sausen gleichet,
O Nordwind! wenn dein Flug der Hayne Höhn durchstreichet,

Eilt

Eilt mit den Flüchtigen bis an den Rand hinab,
Der jäh und schlüpferig des Abgrunds tiefes Grab
Umschliesst, in welches sie, den Tod sich zu verkürzen,
Durch die Verzweiflung kühn, sich selbst hinunter stürzen.

Der stärkste Petrus selbst, der stark zu seyn geglaubt,
Und unbesonnen sich den härtsten Schwur erlaubt,
Erblasst vor banger Furcht. In unmuthsvollen Zügen,
Mahlt sich auf sein Gesicht, ein zweifelnd Misvergnügen.

Der Richter aller Welt steht itzo vor Gericht.
Tollkühner Kaiphas! wie? scheuest du dich nicht?
Und weisst du, wer der ist, den Judas zu dir führet?
GOtt ists! GOtt aus der Höh! GOtt, der die Welt regieret!
Zwar GOtt, doch auch ein Mensch, den itzt sein GOtt verstößt,
Steht er, vom Feind umringt, von aller Hülf entblößt:
Wie etwa vor dem Stul, worauf der Bosheit Rächer
Gestreng, als Richter sitzt, ein mördrischer Verbrecher.

Geh hin verruchte Schaar, halt boshaft einen Raht;
Ruf Zeugen wider den, der nichts verbrochen hat.
Kommt, Falsche! die ihr ihn, der Unschuld Haupt zu beugen,
Verläumderisch verklagt! kommt, gegen ihn zu zeugen!
Es triefe euer Maul von Trug und Lästerung!
Habt gegen ihn zu stehn Vermessenheit genung!
Vermaß sein Mund sich nicht, mit mächtigem Befleissen,
In Schutt und Graus und Staub den Tempel abzureissen,
Und, eh vier Morgen noch das kühle Land bethaun,
Allmächtig im Bemühn ihn wieder aufzubaun!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0108
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwölftes Stück, den 23 Merz. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Der Herr von Voltair, welchen längstens die Zeitungsblätter tod gesagt,
Lebt noch; Doch sein geglaubter Hintritt ward hie belacht, und dort beklagt.
Es waren Witz und Spötterey bey seinem Grabe gleich geschäftig,
Denn bey dem todten Löwen ist so gar der Zorn des Hasen kräftig.
Hier sind zwey beissende Gedichte, die Grabschrift und sein Testament:
Was würd' der Herr von Voltair sagen, hätt' ihr Verfasser sich genennt!

Ci git ce grand faiseur de Vers,
Si fort rongé pendant sa vie
Par l' Avarice et par l' Envie,
Qu' il n' est rien resté pour les Vers.

S' il eſt apres ma mort quelque eſprit luñatique
Je lui cede a bon droit ma Vertue et ma Phiſique,
Qu' il prenne mes ecrits, mes Globes, mes Compas,
Mais pour de la RAISON qu' il n' en demande pas.

Gelehrte Neuigkeiten.

Zürich.

Bey Heiddeger und Compagnie iſt an das Licht getreten:

Der Parcival ein Gedicht in Wolframs von Eſchilbach Denckart Eines Poeten aus den Zeiten Kaiſer Heinrich des VI. 1753. 6 Bogen in 4.

Die Verfaſſer eines Werks, das vernünftge Kenner loben, †
Haben mich bey dieſer Schrift meines Urtheils überhoben,
Alſo führ ich dir mein Leſer ſolches ſtatt des meinen an,
Es iſt kurz, und ſagt doch beiſſend, alles was man ſagen kann.

Auf den Parcivall.

Ich weiß, was Parcivall, und was der Gral geweſen;
Nur eines fehlet uns; lehr unſcandirt ihn leſen!

* * *

Du ſchreibſt ſo matt als K - - raſend ſchreibt,
Wie luſtig! ach! ihr wollt uns nur berücken
Wer nicht in Dunſt und Schnee und Wolken bleibt.
Der ſoll durchaus im Koth erſticken.

Der

† Siehe das neueſte aus der anmuhtigen Gelehrſamkeit, im Monahte Hornung dieſes Jahres, Seite 160.

Der eine schreibt ein finstres Heldenlied,
Wovor ein B = = staunt, und jeder Kenner flieht.
Der andre fängt ein Mährgen an zu schreiben;
Furn Pöbel ists gemacht, furn Pöbel solls auch bleiben.

Antwort des Pöbels.

Ist das ein Vers! es reimt sich nicht!
Man weiß nicht, was der Held und was der Dichter spricht.
So will ich für das tolle Wesen
Viel ehr P . . . Liedchen lesen.

Der lehrende Greiß, eine Erzählung.

Ein Greiß, den Ernst und Hochmuht der Geberden
Und blinder Vorurtheil verstellt,
Dacht einst: Ich will der Welt durch Lehren nützlich werden;
Wie kräfftig nützt ein Greiß der Welt!
Mein ernster Vortrag soll mich noch erhöhn,
Ja hurtge Folgsamkeit, ihm kanst du nicht entstehn.

Sein Herz durcheilen unbekannte Triebe.
Er fühlts: Neugierig sucht er ihren Grund.
Ists möglich, daß er ohne Reitzung bliebe?
Ein himmlischer Beruf! Jauchzt sein erfreuter Mund.
Die ihr unglücklich irrt, euch soll ich lehren;
Ja, nichts soll mich in diesem Vorsatz stören.

Der Alte rennt lehrsüchtig zu dem Haufen,
Den hier sein Blick von ferne sah;
Wie hurtig wird sein schwacher Fus zum Laufen!
Man sieht ihn schon; wie schleunig ist er da!

Die Lehrsucht feurt ihn an, erhizt sein kaltes Blut,
Wie sonst beym Greiß die feurge Liebe thut.

Die Menge stutzt, beschaut den fremden Alten,
Und er sieht sich von ihr umringt.
Kaum weiß er noch den Trieb zurück zu halten,
Der ihn zum Lehren klopfend zwingt.
Die Stille lockt, und ist der Neuigkeit gewärtig:
Der Alte räuspert sich, macht sich zum Vortrag fertig.

Die Kunst zu leben heist ihn erst sich bücken;
Er thuts, und fängt so spröd als junge Schönen an:
Auf des Geschicks Befehl soll euch mein Wort beglücken;
O Freunde, folgt, euch lehrt ein Mann,
Den schon vom Wahn und schwärmenden Verdacht,
Ein graues und erfahrnes Alter frey gemacht.

Es schleicht fast alle Welt mit Lust der Liebe,
Und sie schleicht ihr mit List bewafnet nach:
Wer wiedersteht der Macht von diesem süssen Triebe,
Und welcher Wiederstand wird hier nicht schwach?
Doch soll mein Beyspiel seine Kraft versuchen,
Wann es euch räht, die Liebe zu verfluchen.

Hier mehrt sich erst die Neubegier der Hörer,
Und murmelnd spottet der verliebte Scherz.
Der Alten ernster Wink grüsst unsern theuren Lehrer.
Der Greiß fährt fort, und wirft die Blicke Himmelwärts.
Wie würde sich, seufzt er, mein Alter noch erfreun!
Würd euch mein Leben ewig warnend seyn.

Ich hatte noch kaum sechszehn Jahr vollendet,
Als mich zur Lieb' ein Zug mit voller Stärke riß.
So viele Zeit hatt' ich unnüz verschwendet,
Und mich umhüllte noch die dickste Finsterniß.

Der

Der Liebe Macht fing an mich zu regieren,
Und o! wie ließ ich mich so gern verführen.

Mein Alter war auf funfzig Jahr gestiegen,
Blos meiner Leidenschaft geweiht.
Und bis hieher must' ich dem Unglück unterliegen,
O hätt' es mich von ihr befreyt!
Schlug mich des Schicksals Hand, so flucht' ich ihr;
Sie floh, doch blieb zur Lust die sehnlichste Begier.

So lang hab ich der Liebe Lust genossen,
Doch, wann begleitete sie nicht des Unglücks Grimm?
Wo war die Lust, der keine Thränen flossen?
Durch neue Lust gereizt, reizt ich sein Ungestüm.
Es wollt' auf mich allein die ganze Wut vereinen,
Ich sollt unglücklich seyn, und weinen.

Doch endlich fing ich an, die Liebe zu verdammen:
Des Unglücks Grund fand ich allein in ihr.
Betrog ich mich? Erregten ihre Flammen
Nicht jedem gleichen Schmerz, wie mir?
Nunmehr verschwand die Härte des Geschicks,
Und nun, erst labt mich der Genuß des schönsten Glücks.

Wollt ihr denn stets die Leidenschaften hören,
Und nie ihr Ueberwinder seyn?
Soll eignes Unglück nur euch sie beseufzen lehren?
Und soll die Tugend nie sich eines Siegs erfreun?
Macht euch durch sie beglückt, und flieht die Liebe!
Und seyd stets ungerührt bey diesem Triebe!

Hier schweigt mein Greiß. Für seine fromme Lügen
Giebt man ihm Beyfall, Dank und Schwur zurück.
Und wünschend hofft er dies. Ein gieriges Vergnügen
Erheitert seinen finstern Blick.

Sein

Sein Schritt wird jugendlich, und er vom Ruhm begleitet.
So hat der Warheit Schein ein zwiefach Glück erbeutet.

Noch preist das Volk des Greises weise Lehre:
Nur fehlt die Folgsamkeit, der Lehre Frucht.
O! wenn der Schwätzer noch zugegen wäre,
Er hätt aufs neu der Liebe Macht geflucht.
Jedoch, wer glaubts, daß hier bey drohender Gefahr
Die Liebe selbst zugegen war?

Die Göttin hatte sich mit unsichtbaren Schwingen
Rachgierig in den Schwarm gemengt.
Und aus der Menge Brust, wann wirds ihr nicht gelingen?
Den rauhen Wahn des Alten schon verdrängt.
Die Schöne war von edlem Zorn erbittert,
Daß ihres Thrones Sitz ein Greiß erschüttert.

Sie kömmt, und Wahn und Vorurtheil verschwinden.
Sie siehts, und giest mit milder Hand
Die sanfte Wollust aus, daß alle jetzt empfinden,
Was erst ein kleiner Theil empfand.
Die süsse Rach und diese stille Lust
Bemächtigt sich weit stärker, ihrer Brust.

Sie herrscht und lehrt: Man hört nicht ihre Stimme:
Das Herz fuhlt nur den Eindruck, den sie macht.
Sie spricht: Der Greiß ergab sich selber meinen Grimme.
Er hat mich nie verehrt, nein, stets verlacht.
Solle' ich dies ungerochen lassen,
So müst' ich mich ja selber hassen.

Die schwere Wissenschaft mich recht zu ehren,
War für ihn nur ein leer Gedicht.
Er war zu klug für meine Lehren,
Doch kannt' er meine Lehren nicht.

Und

Und thörigt überlies er seiner Neigung sich:
Er wuste daß ich war, doch schimpft er mich.

Die ewgen Rechte, die mein Arm gegeben,
Verwarf stolz seine thierische Leidenschaft.
Ich zeigt' ihm meinen Zorn, doch macht' er ihn nicht beben,
Sein Hochmut trotzte meiner Kraft.
Wie konnte hier die Rache schlafen?
Nein, diesen Thoren must' ich durch sich selbst bestrafen.

Nun da sein Alter seine Kräfte mindert,
Und gänzlich ihn aus meinem Reich entfernt,
Und meiner Strafen billigen Ernst verhindert
Lehrt er mich auch, und hat mich nie gelernt,
Und lehrt mich falsch, blos um mich zu entehren.
Sein Unglück soll auch mich verdammen lehren.

Wie frech ist nicht die Thorheit der Rebellen,
Wie ist ihr finstres Vorurtheil so kühn!
Sie sind zu schwach mich zu verstellen,
Zu schwach der Strafe zu entfliehn;
Und Glück und Unglück stützen meinen Thron.
Verehrer! euch krönt dies, und jenes straft den Hohn.

An Phillis.

Dich bildete der Huldgöttinnen Güte;
Die Liebe gab dir das Gesicht;
Apoll den Witz, Verstand, Gemühte;
Und Pallas, die stets aus dir spricht
Ward froh in deiner Brust zu thronen;
Selbst Juno, ungewohnt zum lohnen,
Belohnte deinen Wehrt durchs Glück.
Die Venus drückte ihren Blick
Ihr Lächeln, ihren Reitz dir ein
Und kurz, du wurdest auserkohren
Die Zierde dieser Zeit zu seyn.

Allein der Glanz geht bald verlohren
Mit welchem izt dein Auge strahlt.
Soll deinen Reitz die Nachwelt glauben,
So must du Phillis, mir erlauben,
Daß dich mein Kiel und Pinsel mahlt.
Du darfst nur eine Nacht mir geben,
So mahl ich dich recht nach dem Leben,
Du selbst sollst sagen; der mahlt schön!
Doch daß dich nichts am Sitzen hindre,
Nichts meinen Trieb zum mahlen mindre
Muß niemand unsre Arbeit sehn:
Dann liese' ich dir nach wenig Zügen,
Wann nur der Eindruck wohl geschieht,
Ein Meisterstück, uns zum Vergnügen,
Das einem von uns ähnlich sieht.

Die Gelegenheit.

Clorinde schlief: Wie war sie schön!
Der Zephir spielte mit dem Kleide,
Und ich entdeckte, welche Freude!
Mehr schönes als ich je gesehn.

Da stritt in mir die Redlichkeit,
Die Furchtsamkeit, das Wiederstreben,
Der Trieb den die Natur gegeben,
Der Reitz und die Gelegenheit.

Die Redlichkeit bezwang die Lust,
Die Lüsternheit, die starken Triebe,
Der oft unaufhaltbaren Liebe,
Selbst die Natur in meiner Brust.

Doch plötzlich rief sie: Schatz komm her!
Sie sprach im Traum. Was sollt ich machen?
Sollt' ich die Schöne blos bewachen?
Nein ich gehorcht' und that noch mehr.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Dreyzehntes Stück, den 30 Merz. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die Schiffe, welche zu Toulon versammelt seegelfertig stehen,
Die machen jetzt das Publicum begierig, ihren Zweck zu sehen.
Der Ruf bestimmt sie den Algierern zur wohlverdienten Züchtigung,
Für die von ihrem Dey versagte rechtmäßige Genugthuung,
Für Prepaus unerlaubten Mord. Allein, so trotzig die Barbaren
Auch anfangs bey der Foderung des Christlichsten Monarchen waren,
So brachte ihnen diese Rüstung doch bald ein heftigs Schrecken bey,
Sie wurden billiger und gaben das weggenommne Fahrzeug frey.

Gelehrte Neuigkeiten.

Andächtige Betrachtungen über das Leiden des Heylandes.

Höchster Schöpfer! dessen Preiß und Ehre,
Aller Engel hocherhabne Heere,
Von bis zu den grauen Ewigkeiten,
Nebst der Schaar der Seeligen verbreiten:

Liebster Sohn des himmlischen Monarchen,
Einz'ger Wunsch der alten Patriarchen,
Der Apostel, Seher und Propheten,
Warum läst du dich so grausam tödten?

Die von Gottes Thron verstossne Sünder,
Ohne dich verworfne Menschen-Kinder,
Haben, da dich schon ihr Fall betrübet,
Endlich gar den Mord an dir verübet.

Gleichwohl wilst du ihrer noch verschonen,
Und nicht gleich nach dem Verdienste lohnen,
Ja, du bist so gar für sie gestorben,
Und dein Tod hat alles Heil erworben.

Was für hohe Gnade, Freud' und Wonne
Stralt aus dir unendbarn Liebes-Sonne!
Mache mich zu deiner Sonnenwende;
Denn du bleibest des Gesetzes Ende.

Du bist einmahl HErr! mit Flehn und Behten
In das Allerheiligste getreten,
Und hast endlich die Versöhnungsstunden,
Als der wahre Hohepriester funden.

Nun

Nun verschwinden jene dunkle Schatten,
Die dich ehmals vorgebildet hatten,
Durch das Blut der Böcke und der Kälber,
Denn du opferst dich nunmehro selber.

Gieb, daß mir dies Opfer wohl gedeyhe,
Und ich mich allzeit im HErrn erfreue,
Auch durch deiner Bitte, Kraft und Stärke,
Die Erhörung meiner Bitte merke.

Die Blutkelter trittst du ganz alleine,
Und bewirtest mit dem süssen Weine,
Bey dem grossen Mahl und Jubelfeste,
Insgesammt die eingeladnen Gäste.

Du bist selbst der Weinstock, wir die Reben,
Drum laß mich stets in und an dir leben,
Und dereinst dort so wie hier auf Erden,
Von dem Traubensafte trunken werden.

Macht im Schwefel-Pfuhl der Höllen-Schlange
Mir mit ihren giftgen Bissen bange,
Wirst du gnädig meine Wund' und Beulen,
Wie dort Mosis ehrne Schlange heilen.

Reines Osterlamm, das man verachtet,
Und fürs Heil der ganzen Welt geschlachtet,
Wird dein Blut die Her ens-Pfosten färben,
Kann ich in Egypten nicht verderben.

Meines Schifleins Anker, Mast und Ruder,
Mein Immanuel und treuster Bruder!
Ach, laß mich bei deinem Kreuz und Leiden,
Wie die Sulamith in Rosen weiden!

Du gehst willig an den Kampf im Garten;
Ach, laß mich trotz allen Wiederparten,
In dem letzten Streit und Todeskämpfen,
Allen Anfall bald und kräftig dämpfen.

Wenn ich wie ein Täublein werde girren,
Trink ich von dem Kelch voll bittrer Myrrhen,
Weil ein Engel ihn mit Zucker mischet,
Und der Thränen Saltz vom Antlitz wischet.

Einz'ger Beystand, Mittler und Fürsprecher,
Ach versüsse meinen Kreuzes-Becher,
Wenn ich in den schwersten Sterbens-Zügen,
Ohne Hülf' und Rettung werde liegen.

Das Gebeht, das du am Oelberg thatest,
Und um Linderung des Leidens bahtest;
Komme mir einst in der Tods-Minute,
Und dem lezten Augenblik zu gute.

Des geronn'nen Schweisses Blut-Granaten,
Als dein Geist in Höllen-Angst gerahten,
Will ich in das Gold des Glaubens fassen,
Und aus meinem Herzen niemals lassen.

Für den Kuß, den Judas dir gegeben,
Wirst du mich in jenem Freuden-Leben,
Mit dem süssen Liebes-Kuß empfangen,
Und mit deinen Armen fest umfangen.

Laß mir deinen Geist im Herzen schallen,
Wenn die irdsche Hütte soll zerfallen;
Deine tief gegrabne Nägelmahle
Zeigen mir den Weg im Todes-Thale!

Deines

Deines heilgen Kreuzes theure Gabe
Werde mir zum rechten Wanderstabe,
Und die Ueberschrift an diesem Stamme
Sey mein Freybrief vor der Höllen-Flamme!

Der gebrochne Stral der Helden-Augen
Müsse mir zu Feuer-Säulen taugen,
Als ein Leitstern meinen schwachen Füssen,
In das Land wo Milch und Honig fliessen.

Dein vergöttert Fleisch sey meine Speise,
Und mein Manna auf der Himmels-Reise.
Deiner Brunnen ofne Lebens-Quellen
Ueberströmen mich mit süssen Wellen.

Jener Essig-Trank vermischt mit Gallen,
Soll den matten Lippen wohl gefallen,
Meine Kraft beym Sterben zu ergänzen,
Wie ein Wein aus Escols fruchtbarn Gränzen.

Und der Schwamm wodurch man dich getränket,
Ja vielmehr noch heftiger gekränket,
Da du durstig an dem Holtz gehangen,
Sey ein Wischtuch der benezten Wangen.

Er vertilge meine schweren Schulden,
Wofür du, als Bürge, müssen dulden,
Daß die Handschrift nicht mehr sey zu lesen,
Die vom Anfang wieder mich gewesen.

Deiner Seelen Trauren, Angst und Schmerzen,
Kehren sich in höchst vergnügtes Scherzen,
Und dein ängstlich Schreyn in deinem Leiden,
In die Englische Music der Freuden.

Durch das Kleid das man dir bey Herode
Spöttlich angelegt, kurz vor dem Tode,
Hast du mir das weisse Kleid erlanget,
Womit dort die Schaar der Seel'gen pranget.

Traten gegen dich auf falsche Zeugen,
Ey so müssen dort die Teufel schweigen,
Wann sie einst die Frechheit werden wagen,
Mich vor deinem Throne zu verklagen.

Für den Speichel, Schläg' und Backenstreiche,
Wird dereinst in deines Vaters Reiche,
In den mehr als goldnen Friedenszimmern,
Mein Gesicht der Sonnen ähnlich schimmern.

Das Blut-Urtheil, so man dir gefället,
Da man dich vors Halsgericht gestellet,
Werde bey der letzten Morgenröhte
Mir zum Absolutions-Decrete.

Und der Stab, der dich o GOtt, zu morden,
Vom Pilatus ist gebrochen worden,
Müsse mir wie Aarons Stab ausschlagen,
Und des Trostes süsse Mandeln tragen.

Deine martervolle Kreuzesstrassen,
Wo du dich erbärmlich führen lassen,
Muß von Unschulds-Lilien und Jesminen
Gleich dem Paradiese selber grünen.

Dein Verspotten, Höhnen und Verspeyen,
Müsse mir zum höchsten Ruhm gedeyen,
Ja, dein Tod wird mir ein ewig Leben,
Nach dem Tode, doch aus Gnade, geben.

Deiner

Deiner sieben Worte kräfftigs Rufen,
Sind der hohen Jacobs-Leiter Stufen,
Worauf ich mit froh und sichern Schritten
Steigen kann, zu jenen Himmelshütten.

Die Eröfnung deiner rechten Seite,
Reichet mir die allerbeste Beute,
Die in Sacramenten ich genossen,
Weil so Blut als Wasser draus geflossen.

Deiner Grabestücher zarte Decken,
Werden mir einst zu schneeweissen Röcken:
Dein geheiligt Grab zum Ruhebette;
Deine Band' und Strick zur goldnen Kette.

Die im Blutschweiß triefende Rubinen,
Müssen mir zum schönsten Brautschmuck dienen:
Deines schlechten Purpurmantels Seide
Und Gewand, zum prächt'gen Hochzeitkleide.

Speer und Nägel, welche dich durchgraben,
Und am Holze fest genagelt haben,
Sind mir in der Christen Kreuzes-Orden,
Meines Wapens schönste Zierde worden.

Bey Jerusalems beblümten Auen,
Die voll Blut und Thränenthau zu schauen,
Will ich Perl, Rubinen und Schmaragden,
Wie den Staub und leichte Spreu verachten.

Die fünf offne Pforten deiner Wunden,
Die mit Sarons Rosen sind bebunden,
Wodurch sehr viele Märtyrer gegangen,
Sollen mir wie Ehrenpforten prangen.

Dein betrübter Gang zu Mordgebürgen,
Wo du dich Lamm Gottes, liessest würgen,
Werde mir beym Untergang der Zeiten,
Zum Triumph im Schoos der Ewigkeiten.

Deine Geisselsäule zu dem Throne,
Und dein Dornenkranz zur Lebenskrone,
Dessen scharfe roht bemahlt Spitzen,
Wie im Golde Diamanten blitzen.

Für den Rohrstab, der dein Haupt zerschmissen,
Werd ich deines Reiches Zepter küssen,
Als vor dessen glorreich mächtgen Winken,
Auch der Höllen Pforten niedersinken.

Statt der hart verstockten Juden Schaaren,
Und der römschen grausamen Barbaren,
Die gleich einem Mörder dich begleitet,
Steh mir dort das Himmelsheer bereitet.

Für das Mordgeschrey und Crucifige!
Werd ich nach erhaltnem Glaubenssiege,
Bey der grossen Cherubimen Chören,
Einst ein frölich Hosianna hören.

Der Charfreytag, der nach vielem Jammer,
Dich gebracht zu deiner Ruhekammer,
Soll mir einst zum stillen Sonntag werden,
Um recht auszuruhn im Schoos der Erden.

Kurz, der ganzen Marterwoche Trauren,
Führe mich zu Zions Jaspis-Mauren,
Unter frohen Siegs und Oster-Psalmen,
Zu den immer grünen Friedens-Palmen.

J. G. K.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vierzehntes Stück, den 6 April. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Es wird der König dieses Jahr schon früh nach Compiegne gehen.

Es scheint das Chatelet noch fest auf seinem Kopfe zu bestehen.

Nachdem der König seinem Haupte das Praesidat verbohten hat,

So führen itzund wechselsweise, die Glieder selbst das Praesidat.

Noch stehen die Verwirrungen in Irrland auf demselben Fusse.

Der Adel und die Kaufmannschaft gelangten neulich zu dem Schlusse.

Verschiedne auf gewisse Häuser gestellte Zettul, als baar Geld

Zu nehmen. Hiedurch wird der Glauben des Reiches wieder hergestellt.

Auch ist der Anfang schon gemacht, des Landes Schulden abzutragen.
Daß Georg nicht nach Deutschland kömmt, kann man nun zuverläßig sagen.

Es ward der Prinz von Lotharingen, als General und Commendant
Der Truppen in den Niederlanden, von unsrer Kayserinn ernannt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Frankfurt und Leipzig.

Unter Benennung dieser Oerter traten an das Licht:
Moralische Erzählungen. 1754. in Octav 5 Bogen.

In dieser Sammlung findet man zwar viele nachgeahmte Sachen,
Doch, darum kann man ihr mit Recht der Schönheit Lob nicht streitig machen.
Die Stücke sind recht wohl gerahten; der Vers ist fliessend, frey und rein,
Und dieses Urtheil zu beweisen, wird eine Probe fähig seyn.

Lügen.

Die Warheit ist ja längst verhaßt,
Und jedem wird sie schon zur Last.
Wen kann noch ihr Genuß vergnügen?
Drum weil es die Erfahrung lehrt,
Daß jeder so mich lieber hört,
Wohlan! so will ich treflich lügen.

Jüngst

Jüngst traf das Schicksal Traxen hart,
Dadurch er schnell unglücklich ward,
Doch Freunde, die ihn zärtlich lieben,
Sind, da das Glück ihn arm gemacht,
Ihn zu versorgen nur bedacht,
Und alle sind ihm treu geblieben.

Ich sah ein schon seit dreißig Jahr
Beglückt verbundnes Ehepaar,
Das sich in seinem ganzen Leben
Mit steter Zärtlichkeit geliebt.
Sie hat den Liebsten nie betrübt,
Noch Anlaß zum Gezänk gegeben.

Unzählge Bände schrieb Amynt,
Die alle voller Weisheit sind.
Doch niemals stolz auf so viel Bücher,
Stellt' er sie frey zum Urtheil dar,
Und glaubte, was das meiste war,
Er sey für Fehlern nicht stets sicher.

Schon längst beklagte sein Geschick
Myrtill mit trauervollen Blick,
Denn Phillis hörte nie sein Flehen.
Und da er lange nachgedacht,
Hat er sich standhaft umgebracht.
Wie weit kann doch die Liebe gehen?

Ich nannte jüngst Phoenissen schön;
Und um mir dies nicht zugestehn,
Hat sie mit mir recht hart gestritten.
Noch neulich fuhr ihr lieber Mann,
Sie bey dem Essen zornig an;
Sanftmüthig hat sie dies gelitten.

Ein Junker war im Lieben frey,
Und Bürgermädchen nie getreu.
Philinde hört sein liebreich Flehen.
„Die Zeit ist da, so dacht' ihr Geist,
„Daß man mich schon Ihr Gnaden heist.
Was sie gehofft, ist schnell geschehen.

Harpaxen fiel ein Erbtheil zu;
Da ließ sein Herz ihm keine Ruh,
Er fühlt' ein zärtliches Erbarmen,
Er sieht den Schatz mitleidig an,
Und giebt, weil nichts ihn blenden kann,
Drey Viertel gleich bedürftgen Armen.

Und Stax, der stets vom Buskampf spricht,
Verläumdet drum die Unschuld nicht,
Ist Feinden selbst mit Lust gewogen.
Sein Herz kennt nie verhaßten Trug ⁎ ⁎ ⁎
Schweigt Lieder, nun ist es genug!
Denn dies war gar zu arg gelogen.

✲ ✲ ✲

Der Schatz und die zwey Männer,
eine Erzählung.

Ein Mann, der keinen Scherf in seinem Beutel zählte,
Dem überdies ein Freund und guter Glauben fehlte,
Und gar kein Mittel sah, wie er sich helfen sollte,
Beschloß wohlüberlegt, daß er sich hängen wollte,
Denn da der Hunger ihm den Tod zu drohen schien,
So glaubt' er, würd' ein Strick ihn eh der Noht entziehn.
Ein artiger Entschluß, nur für die Leute schön,
Die sehr eilfertig sind, das Geisterreich zu sehn.

Ein

Ein ganz verfallnes Schloß, das in den Fehdezeiten
Zur Warte dienete, lag vor der Stadt zur Seiten
Auf einem hohen Berg, den schon seit Menschen Denken
Kein kühner Fus betrat. Sich ungestört zu henken
Schien ihm der Ort bequem, und mit gesetztem Schritt
Stieg er hinan, und nahm Strick, Hammer, Nagel mit.
Um nun sein Trauerspiel kunstmäßig zu vollenden,
Sucht' er den besten Ort an den bemoosten Wänden,
Und wählt sich einen aus, wo Schutt und Steine lagen,
Und trat beherzt hinauf, den Nagel einzuschlagen.
O Wunder, was geschieht! Gleich auf den ersten Schlag
Giebt die sonst feste Wand dem grossen Nagel nach.
Er stuzt, fühlt hin, und seht! der Stein lies sich bewegen,
Und fällt, da er ihn rührt, nebst andern ihm entgegen:
Noch mehr, mit ihnen fällt zugleich ein Schatz heraus,
Er nimmt ihn freudig auf, und eilt damit nach Haus,
Wirft Strick und Nagel hin, und denkt nicht an das henken.
Auch den Verzweifelten kann Gold die Freude schenken.

Die Fabel glich bisher noch einer Comoedie,
Der Schauplatz ändert sich, nun folgt die Tragoedie.

Berg an steigt man sehr schwer, doch hurtiger hinunter,
So lief auch unser Mann mit seinem Schatz recht munter
Hinab. Indessen kam von jener Seit' ein Mann;
Herr Harpax, diesen ging der Schatz viel näher an.
Aus Furcht für Dieben, die kein Schloß, kein Gitter schrecket,
Hatt' er zur Sicherheit den Schatz hieher versteckt,
Und täglig ihn besucht. Hier, wo er manches Jahr
Für Räubern sicher lag, doch ach! itzt nicht mehr war.

Er kam, sah dreymahl zu, und fand die leere Stelle,
Des Herzens innre Angst macht' ihm die Welt zur Hölle,
„Ihr Götter! rief er aus, unseeliges Geschick!
„Mir raubt ein einzger Tag, Ruh, Freude Wohlfart, Glück,
„Ja gar das Leben selbst. Sollt' ich den Schatz verliehren?
„Hier ist kein Raht, als mir die Gurgel zuzuschnüren.
„Ja, ja, ich hänge mich; So wahr ich lebe! Ja!
„Sonst müst kein Strick mehr seyn. Doch sieh, der Strick ist da;
„Der Hals fehlt nur dazu. Bald soll er mich umfassen.
Hier fand der Narr den Strick, den jener liegen lassen,
Und hing sich wirklich auf. Bey seinem Ungelück
War dies sein lezter Trost, daß Hammer, Nagel, Strick
Ihm gar nichts kosteten. Das hies sich wohlfeil henken.
So stark kann der Verlust des Goldes Thoren kränken.
Hier sah ein jeder den Verlust des andern gern,
So funden beydes, Strick und Beutel ihren Herrn.

Ein ächter Geitzhals wird nie ohne Thränen sterben,
Er sammelt Schätze für Dieb', Erde oder Erben,
Allein, was sagst du zu dem Tausch, den unverhofft
Das Glück hier machte? Nichts. Der Fall begiebt sich oft.
Die Unbeständigkeit ist dieser Göttinn eigen;
Im Wunderbaren glaubt sie ihre Macht zu zeigen.
Sie sprach: heut hänge sich ein Mensch! ihr Wunsch geschahe.
Das Loos traf den, der sichs am wenigsten versahe.
Allein, so unumschränkt sie auch gebiehten kann,
Erstreckt sich ihre Macht nicht auf den weisen Mann.
Durch Tugend und Vernunft, zwey ihm nur eigne Gaben,
Ist er weit übers Glück und dessen Zwang erhaben.

Die

Die 16te Ode aus dem zweyten Buche des Horaz.

Innhalt.

Ein jeder Sterblicher wünscht sich in Ruh zu leben,
Allein, der Wunsch der Wenigsten gelingt.
Der Reichthum kann sie nicht, auch nicht die Ehre geben;
Nur der erlanget sie, der die Begierden zwingt.

* * *

Der, den ein wütender Sturm auf dem Aegaeischen Meere
Ergreift, begehrt von den Göttern die Ruh,
Wann ihm ein schwarzes Gewölk den Mond verhüllt und dem Schiffer
Nun kein gewisses Gestirne mehr scheint.

Die süsse Ruhe begehrt der wilde kriegrische Thracer,
Der Meder vom Köcher geschmückt, sucht die Ruh,
Die man, mein Grosphus! für Gold, und für den köstlichsten Purpur,
Noch auch für Edelgesteine nicht kauft.

Denn keine Schätze, auch nicht der consularische Diener
Vertreiben aus der unglücklichen Brust
Die bange Unruh der Seel und die zernagende Sorge,
Die die gewölbeten Dächer umfliegt.

Der lebt mit wenigem gut, dem auf dem mageren Tische
Das angeerbete Salzfaß noch glänzt,
Dem nicht die schändliche Brunst, auch nicht die Furcht zu verliehren,
Den sanft erquickenden Schlummer entzieht.

Wes-

Weswegen zielen wir weit in engen Gränzen des Lebens?
Warum verwechseln wir kühn unser Land
Mit Ländern, welche die Sonn' mit andern Stralen erhitzet?
Flieht der auch sich, der sein Vaterland flieht?

Es steigt die schädliche Sorg' auch auf bewafnete Schiffe.
Der Reuter Schwadern verlässet sie nicht
Im rennen gleicht ihr kein Hirsch, der Ostwind treibet die Wolken
Voll Regens nicht so geschwind, als sie ist.

Geneuß mit fröhlichem Geist der gegenwärtigen Dinge,
Bekümmere dich um das übrige nicht.
Das Unglück mildere stets mit einem fröhlichen Lachen,
Nichts ist von allen Seiten beglückt.

Es raubt' ein plözlicher Tod den weltberühmten Achilles.
Ein hohes Alter nahm Tithon die Kraft.
Und mir bescheeret vieleicht, die mir gewogene Stunde,
Die Dinge, welche sie dir izt versagt.

Es brüllen rund um dich her Sicilianische Kühe,
Und hundert Heerden weiden um dich:
Es wiehern muhtig um dich, zum Wettlauf tüchtige Stuten,
Dich kleidet Wolle, mit Purpur getränkt.

An dessen Stelle gab mir das niemals triegende Schicksal,
Ein Feld, von einem sehr kleinen Bezirk,
Und bey demselben das Spiel der sanften griechischen Musen,
Und zur Verachtung des Pöbels den Muht.

❀ ❀ ❀

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Funfzehntes Stück, den 13 April. 1754.

Politische Neuigkeiten.

In Portugall erlaubete der allertreueste Monarche,
Der Müntzen Ausfuhr aus dem Reich. Der Cardinal und Patriarche
Ist jüngst mit Tode abgegangen. In Rom betraf zu gleicher Zeit,
Den Cardinal von Levizzani, dasselbe Loos der Sterblichkeit.

Es starb in Mantua ein Mann, der hundert und vier Jahre zählte,
Und noch im acht und neunzigsten so kühn war, daß er sich vermählte.

Man sah das Parlament in London am vierten aus einander gehn.
Die Wahl des neuen Parlamentes wird, wenn der May beginnt, geschehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Leipzig.

Durch Johann Wendlern sind verlegt:

Lehrgedichte und Erzählungen von C. F. Gellert, 1754. 9 Bogen in groß Octav.

Das Vorurtheil trägt viel zu unserm Ruhme bey,
Zwar weiß ich, daß es nicht stets wohl gegründet sey;
Doch wann ein Gellert schreibt, so kann es uns nicht triegen,
Er denkt beständig schön, man liest stets mit Vergnügen.
O würde, da ihm nur im Lehren einer † gleicht,
Von diesen Meistern doch der edle Zweck erreicht!
Allein was hilft die Müh? Was wirket ihr Belehren?
Man liest, giebt ihnen Recht, doch, ohn sich zu bekehren.
Ist die Satyre nicht in dem Stück glücklicher?
Das Bildniß, das sie mahlt, glaubt jeder Narr, sey Er. ††
Wie sehr weit ist die Straf- und Lehr-Schrift unterschieden?
Bey jener wird er toll, und die liest er zufrieden.
Die Fabel rührt ihn nicht; die beissende Satyr
Wirkt auch nichts mehr in ihm, als Zorn und Rachbegier.
So schön auch Rabener und andre Meister schrieben,
Ist doch ein jeder Thor bißizt ein Thor geblieben.
Woher kömmt dies? Weil der, der Urtheilskraft genug
Besitzt, zu sehn, er ist ein Narr, der ist halb klug:
Die andern sind zu dumm, die Fabeln zu verstehen,
Sie werden sich, so wie die Eul' im Spiegel, sehen.

Der

† Einer! und wer? = = Wer dies zu fragen hat, der ist nicht wehrt, es zu erfahren.

†† Der Leser wird mir verzeihen, daß ich das Wort Er mit grössern Buchstaben habe drucken lassen; es giebt gar zu viel vornehme Männer unter dieser Zunft, und ich würde den Respect aus den Augen gesetzet haben, wenn ich das Cermoniel nicht beobachtet hätte.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0134
DFG

Der Sittenlehrer Trost muß jenes Sprüchwort seyn:
„Nun, da ich es gesagt, ist mein Gewissen rein. †
Nur eine Fabel will ich hier zur Probe geben: ††
Man kann ja Gellert nicht gnug lesen, gnug erheben.

Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld und nur zween Söhne hatte,
Nahm einen Informator an.
Ich, sprach er, und mein Ehegatte,
Wir übergeben ihm, als einem wackern Mann,
Was uns am liebsten ist. Führ er sie treulich an;
Er siehts, es sind zwey muntre Knaben.
Und freylich wird er Mühe haben;
Allein ich will erkenntlich seyn.
Ich halte viel aufs Rechnen und aufs Schreiben,
Dieß laß er sie fein fleißig treiben,
Und präg er ihnen ja das Christenthum wohl ein.
Ich kanns ihm nicht so recht beschreiben;
Allein, er wird mich wohl verstehn.
Ich möchte sie gern klug und ehrlich sehn.
Dieß macht bey aller Welt gelitten,
Und ist vor Gott im Himmel schön;
Erfüll Er also meine Bitten.
Hier geb ich ihm zwey Stübchen ein,
Und was er braucht, das soll zu seinen Diensten seyn.

† Dixi, et liberavi animam.

†† Ich nenne dieses Stück eine Fabel, obgleich der Herr Verf. es eine Erzählung benennet, indem es keine Geschichte unserer Zeiten, und vieleicht nicht mehr wahr ist, als was man von der Gesinnung der Deutschen gegen das Vaterland, von ihrer Treue, von Haltung ihres Wortes, und von ihrem Trinken, wogegen ich am wenigsten einzuwenden habe, in den blinden heidnischen Schriftstellern unsern Voreltern nachgesaget hat.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0135
DFG

Der Lehrer fand ein Herz bey seinen Bauerknaben,
Als hundert Junkers es nicht haben;
Denn zeugt nicht manches schlechtes Haus
O't Kinder mit den größten Gaben?
Und bildete die Kunst den rohen Marmor aus,
Was würden wir für grosse Männer haben!
Wohl mancher, der im Krug so gern Mandate liest,
Trüg itzt verdient, als Staatsmann, seinen Orden;
Wohl mancher, der bey einem Bauernzwist,
Versehn mit Kühnheit und mit List,
Aus Ehrgeiz gern der Führer ist,
Wär einst ein größrer Held geworden,
Als du, vornehmer Held, nicht bist.

Der junge Mann, geschickt im Unterrichten,
Erfüllte redlich seine Pflichten;
Und dieß gefiel dem Bauer sehr.
Er hielt ihn ungemein in Ehren,
Kam oft, den Kindern zu zuhören,
Als obs die Pflicht der Väter wär.

Nun war ein Jahr vorbey. Herr, sprach der gute Bauer,
Was soll für seine Mühe seyn?
„Ich fodre dreißig Thaler.„ Nein,
Nein, fiel der Alte hitzig ein,
Sein Informatordienst ist sauer.
So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,
Bey nah so viel, als der Gelehrte kriegt,
Der das besorgt, was mir am Herzen liegt.
Die Kinder nützen ihn ja durch ihr ganzes Leben.
Nein, lieber Herr, das geht nicht an,
So wenig giebt kein reicher Mann.
Ich will ihm mehr, ich will ihm hundert Thaler geben,

Und

Und mich dazu von Herzen gern verstehn,
Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöhn.
Gesetzt, ich müßt ein Gut verpfänden;
Auch das. Ists denn ein Bubenstuck?
Viel besser ich verpfands zu meiner Kinder Glück,
Als daß sies, reich und lasterhaft, verschwenden

* * *

Hat dieß sich wirklich zugetragen?
Ja, wirklich. Glaub es auf mein Wort.
Ich wollte dir so gar den Ort,
Wo dieser Bauer wohnt, und seinen Namen sagen;
Allein dieß wär für ihn betrübt.
Er würde nur Verdruß vom Edelmanne haben,
Weil der für sein halb Dutzend Knaben
Mit vielem Stolz kaum dreißig Gülden giebt.

✲ ✲ ✲

An den Herrn Kapellmeister A. C. Kunzen.

Ja, Freund! noch in der Nacht fühlt dies mein Herz und ich,
Die Stärke deiner Kunst: die Nacht besinge dich!
Erstaunt verehrt mein Geist das Zaubern deiner Töne,
Verwirrt durch ihre Kraft, erweicht durch ihre Schöne.
Den Herrn besingt dein Lied: da ich ein Mensch nur bin,
So strömt ein heilger Schröck mit Zittern durch mich hin.
Du rufst: Vom Himmel her erschallt des Höchsten Wille!
Die Erde schweigt und lauscht: mein Geist wird mit ihr stille.
Erschreck die Sicherheit durch des Gesetzes Ton;
Du rufst nur: Sicherer! und ich erblasse schon.
Der Bosheit donnere den strengen Fluch entgegen:
Mein Herz wird matt, und bebt, ist gleich der Fluch mein Segen.

Die ernste Ewigkeit rauscht schreckend durch dein Lied:
Ein Feur zischt durch mein Blut, und was ich denke, glüht.
Ich höre das Gericht durch dich in Ungewittern:
Durchbohrt erstarrt mein Geist, und wagt es kaum, zu zittern.
Besing des Heylands Schmerz, sein Labsal, die Gedult:
So schwimmt mein Herz in Angst, und fluchet meiner Schuld.
Verstummt er wie ein Schaaf, und mit ihm deine Lieder:
So sinkt mein Geist dahin, so sinkt er fühllos nieder.
Nein Nein! singst du von ihm in seiner Angst und Pein,
So kann kein menschlich Herz von Fleisch und fühllos seyn:
Und sang' uns einst dein Lied sein tödtliches Entfärben,
So wünscht' ich, glaub' es mir, so wünscht' ich mit zu sterben.
Die Andacht wirbelt sanft dein leiser Ton hervor:
Sie füllt mein Herz, und hebt den matten Geist empor.
Ja Theurer! deine Glut muß selbst vom Himmel stammen;
Du behtest, und der Geist giest Oel zu meinen Flammen.

Kaum weint dein stilles Lied, so beizt ein strenger Rauch,
Mein Auge, das sich schämt, und sieh! so wein ich auch!
Doch, seyd der Augen Schmuck, unschätzbar theure Zähren!
Kennt' ich mich nicht als Mensch, so solltet ihrs mich lehren.
Die sanfte Freude lacht in deinen Tönen her,
Ein schmeichelnd, wie das Licht, ergiessend, wie das Meer:
Die letzte Thräne fließt unabgewischt zurücke,
Mein Aug' erhellet sich, und stralet muntre Blicke!

Vielleicht rührt deine Kunst noch andre mehr, als mich,
Doch Hörer! tretet auf! wer schätzt sie mehr, als ich.
Du Meister meiner Lust! oft mein Genoß im Schmerze!
Eins zieh ich ihr nur vor: Die Dichtkunst? nein! dein Herze! Das

Das Osterfest,
eine Ode.

Glückseelger Tag, für gläubig wahre Christen,
Tag, der die Auferstehung sah!
Ohn die wir ein Verbrechen büssen müsten,
Das einst ohn unsre Schuld geschah:
An dir soll sich der rege Dank erneuern
Der Gottes Gütigkeit verehrt;
Dich soll die Welt mit lautem Jubel feyern,
Denn du bist dieses Jubels wehrt.
Der Welten HErr ließ von dem höchsten Throne
Sich zu den Sterblichen herab.
Er ward ein Mensch, und starb in seinem Sohne,
Der durch den Tod das Leben gab.
Sein bittrer Tod schränkt' unser nöhtigs Sterben
Nur auf den Tod des Körpers ein.
Der Seelen Tod, das ewige Verderben
Vermittelt' Er voll Huld allein.
Ein kühles Grab umschloß die heil'gen Glieder.
So werden wir auch schlafen gehn.
Allein Ihn weckt der dritte Morgen wieder;
Dies lehrt; Auch ihr sollt auferstehn!
Kein Menschenwitz wird eine Lehr entdecken
Die uns so süß, so trostreich ist.
Den Christen kann der Hintritt nicht erschrecken;
Er ruht, und aufersteht als Christ.
Der Wunsch, zu Seyn, war Menschen stets natürlich,
Ihr ewig Daseyn sahn sie gern.
Der Weise glaubt' es längst, und gab figürlich,
Der Seele wechselnd manchen Herrn.
O welch ein Satz! = = Ist denn von unsrer Seele
Der Leib, in dem sie wohnt, ein Herr?
Nicht überhaupt. Doch denke nach, und zähle,
Wie viele Würkungen zeugt er! Wir

Wir würden, wann des Körpers Zug nicht wäre,
Zu mancher Sund' unfähig seyn.
Die Seele stammt aus einer höhern Sphaere,
Sie ist mehr tugendhaft, mehr rein.
Entspringen nicht die Sünden aus den Sinnen
Wodurch der Körper überwiegt?
So daß sehr oft der Seelen Trieb von innen,
Der jenen wiederstrebt, erliegt.
Der Leib soll mit der Seelen ewig währen,
Jedoch nicht ungereiniget,
Und darum wird der HErr ihn erst verklären,
Bevor er ihn verherlichet.
Des Heylands Tod hat uns dies Glück gegeben;
Der Glaube steift sich auf die Schrift.
Wie freu ich mich den Tag einst zu erleben
Da mich auch dieses Glück betrift!

Grabschrift,

auf die weyl. Hochedelgebohrne Frau Margaretha Willen, gebohrne Meyerinn †

Du, dessen Blick auf diese Grabschrift fällt,
Die Wahrheit, Pflicht, und Freundschaft aufgestellt,
Vernimm: Hier ruht die Willin, Sie zu kennen
Darf ich dir nur die frömmste Christinn nennen,
Die beste Frau. Durch Tugenden beliebt,
Erlangte Sie den Ruhm den Tugend giebt.
Ihr früher Tod zeugt ein gerechtes Trauren:
Rührt dich ihr Bild, so wirst du sie bedauren.

† Diese Grabschrift ist auf den Sarg der wohlseel. Frau Doctorinn gestochen worden. Ich hätte nur wünschen mögen, daß ich so wohl die Verdienste dieser meiner preiswürdigen Freundin, als auch mein Gefühl, ja was noch mehr ist, den Schmerzen ihres durch seine Wissenschaft und Geschicklichkeit berühmten, und wegen seines vortreflichen Herzens liebenswürdigen Ehegatten, in so wenig Zeilen vollkommen hätte ausdrücken können. Sie starb am 8 Aprill im 37ten Jahre Ihres Alters.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0140
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechszehntes Stück, den 20 April. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Altona.

Da jüngst in Altona mit seltnem Fleiß und Treu
Der würd'ge Physicus und öffentliche Lehrer
In der Zergliedrungskunst, auch in der Wundarzney,
Herr Doctor Petersen, mit Beyfall aller Hörer,
Das alles öffentlich zu zeigen vollenbracht,
Wodurch die Chirurgie Elende glücklich macht;

Da Er manch Instrument, das blinkend schröcklich scheint,
Doch würklich heilsam ist, mit weiser Hand regieret;
Da Er gezeigt, wie man das, was zertrennt, vereint;
Wie man ergoßnes Blut aus Brust und Haupte führet;
Diejenigen erfreut, die Bruch und Stein betrübt:
Den Blinden das Gesicht vollkommen wiedergiebt;

Wie man ein todtes Glied von seinem Körper scheidt,
Damit, was noch gesund, dadurch erhalten werde;
Die Wassersüchtigen von ihrer Qual befreyt;
Wie man die Fisteln tilgt; krebshafter Brust Beschwerde;
Die Hasenscharten schneidt; den Wurm am Finger hebt,
Und macht, daß, der erstickt, vom neuen wieder lebt.

Kurz: da man alles das, was Männern Ehre bringt,
Die sich der Wundarztney nicht obenhin ergeben,
Sowohl an solchem Ort, wo Mars mit Schwerdtern klingt,
Als wo Irenens Schutz läßt unter Palmen leben,
An Körpern beyderley Geschlechts Ihn weisen sehn,
Was an Lebendigen im Unglück muß geschehn.

So wird Wundärzten nun die Nachricht kund gethan:
Daß Wohlgedachter Arzt sich fernerhin bestrebe,
Wie Er, soviel an Ihm, gar völlig Jederman,
Den Kunstbeflißenen besonders, dienstbar lebe.
Den Letzteren zum Nutz, der Chirurgie zum Ruhm
Eröfnet Er bald Sein Privatcollegium.

Er ladet öffentlich hiemit dieselben ein,
Die bey Gelegenheit sich gern darauf befleissen,
Damit Sie das dereinst im Werke selber seyn,
Was viele heut zu Tag, doch ohne Grund, nur heissen.
O kommt herbey, und laßt des Irrlichts Dünste gehn!
Hier könnet Ihr das Licht der Wahrheit helle sehn.

Der

Der weise FRIEDERICH, so Dännmarks Krone trägt,
Erkennet Petersens brauchbar und seltne Gaben,
Die den Monarchen auch vor kurzer Zeit bewegt,
Daß Höchst derselbe Ihn zum Hofarzt selbst erhaben.
Doch diese Huld erregt der kleinen Geister Neid,
Der, weil er sonst nichts kann, auf fremde Tugend speyt.

Man dichtete gar bald und schrie auch öffentlich:
Der Hofarzt habe nun den Wundarzt fahren lassen;
Doch eben hier verrieth der Thoren Dummheit sich:
Als könnt' ein Medicus sich nicht zum Wundarzt passen.
Was Kronen, Fürstenhüt an unserm Arzt geliebt,
Wird nach, wie vor, von Ihm treueyfrig ausgeübt.

Da auch Sein König Ihm die volle Freyheit lies,
Die man Amtsfreyheit nennt: so lässts von selbst sich schliessen
Wie manchen Lehrling Er bißher schon unterwies,
So können Jünglinge noch Unterricht geniessen.
Wer zeigt, daß er geschickt und wißbegierig sey,
Dem steht in Seinem Haus die Unterweisung frey.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Conrad König ist gedruckt:

Der für die Sünden der Welt leidende und am Creuze sterbende Erlöser; in gebundener Rede be-

sungen von G. Luis. 1754. 2 Bogen in groß Quart.

Herr Luis, ein Kaufmann, der die Wissenschaften kennt,
Und jede Muse, die ihm seine Handlung gönnt,
Vernünftgen Büchern weiht, entwirft in dem Gedichte,
Das wir hier angezeigt, die Paßions-Geschichte.
Des Höchsten Leiden mahlt er schön und rührend ab,
Und, da die Andacht selbst ihm Stoff und Worte gab,
So kann auch dem Gedicht der Beyfall nicht entstehen,
Die gute Schreibart wird man aus der Probe sehen:

✻ ✻ ✻

Kommt, ihr Töchter Zions, sehet
Euren Freund verspeit, geschmähet!
Werdet, durch den Blick, gerührt!
Seht Ihn in dem Schmuck geziert,
Als am Tage seiner Freuden
Seine Mutter Ihn gekrönt,
Da, in Seinem schweren Leiden,
Er die Welt mit GOtt versöhnt!

Könnt ihr noch den heissen Zähren
Und der stärksten Wehmuth wehren,
Menschen! müsst ihr Stahl und Stein,
Härter, als ein Felsen, seyn.
Der, in dem die Gottheit wohnet;
Der der Schöpfer der Natur,
Wird auf keine Art geschonet,
Und ein Spott der Creatur!

Da Er Straf' und Marter leidet,
Dran die wilde Wuth sich weidet,
Macht Sein unschuldvoller Mund
Nicht die mindste Klage kund:

Wie

Wie ein Lamm sich willig beuget,
Das zu seiner Schlachtbank geht:
Und ein Schaaf, verstummend, schweiget,
Das vor seinem Scheerer steht.

Laß Dich Lotterbuben höhnen,
Und, zum Spott, mit Dornen krönen:
Meinem Glauben bleibst Du schön,
Auch bey Schmach und Spott, zu sehn.
Nichts kann Deinen Ruhm verzehren;
Ob die Bosheit dich verspeit:
Bleibst Du König aller Ehren
Und der HErr der Herrlichkeit!

Ode
an (Tit.) den Hrn. Doctor Wille über das Absterben Seiner Ehegattinn.

Seneca.

Fatis agimur, cedite fatis.
Non sollicitæ possunt curæ
Mutare rati stamina fusi.
Quicquid patimur mortale genus,
Quicquid facimus venit ex alto.

O Freund! Dir naht sich die Pflicht, sie kömmt mit thränendem Auge,
Voll Beyleid suchet sie Gründe zum Trost.
Da Du mit löblichem Gram die best' Gattinn betraurest,
Klagt sie die Freundinn, und weinet mit Dir.

Verdient ein edles Gemüht, verdient die Liebe der Tugend,
Verdient ein menschliebendes Herz,
Stets den mitleidigen Schmerz der überlebenden Freunde,
So hat ihn, o Freund! Deine Gattinn verdient.

Sie braucht kein schwülstiges Lob der schmeichelnd lobenden Musen;
Nein, dadurch würd ihre Asche entweiht.
Sie schmückt der glänzende Ruhm, den nur die Wahrheit ertheilet,
Und überzeugend ertheilt sie ihn Ihr.

Sie starb. O stürben wir so! voll Muht, mit frölicher Hoffnung
Des auf Sie wartenden ewigen Glücks:
Und unser künftiges Loos, der Schöpfung höheren Endzweck,
Hat Ihr entfesselter Geist schon erfüllt.

Wie lange starb Sie nicht uns in trüben Tagen voll Kummers,
Die der Genesung Unmöglichkeit sahn?
Und wir beweinten voraus den Fall, da keimende Hoffnung
Die Furcht nicht mehr zu bezwingen vermocht.

O Freund! Es sollte vielleicht die Vorsehung des Unglücks
Es zu ertragen Dir Kräfte verleihn.
Wer als ein Weiser gedenkt, macht sich auf jegliche Fälle
Mit unerschrockenem Muhte gefasst.

Die beste Trauer ist die, wenn man im klopfenden Herzen
Das Bild der Zärtlichgeliebten bewahrt.
Wer wie Du feurig geliebt, in dessen fühlender Seele
Erlischt das Bild der Entrissenen nicht.

Versüsse lindernd den Gram durch starke Gründe der Weisheit;
Die Selbsterhaltung ist auch eine Pflicht.
Die Vorsicht schenke Dir dann die Ihr verkürzeten Jahre,
Und in denselben ein blühendes Glück!

Horatius.

– – Levius fit patientia,
Quicquid corrigere est nefas.

Gedanken

Gedanken von der Trauer.

Nichts ist gewöhnlicher auf Erden,
Als Sterben und gebohren werden,
Und gleichwohl rührt uns nichts so sehr.
Wenn man gebohren wird, ist alles voller Freuden;
Und unsern Freunden scheint, wenn wir erblassend scheiden,
Nichts auf der Welt empfindlicher.

Man jauchzt und scherzt bey allen Wiegen,
Wo ein glückwünschendes Vergnügen
An unserm Daseyn Antheil nimmt;
Da man doch manches Kind mit Recht beklagen würde,
Erkennte man voraus den Schmerz, den Gram, die Bürde,
Wozu sein Schicksahl es bestimmt.

So weinen auch bey unserm Sterben
Betrübt und unbetrübte Erben,
Zum Theil aus Freundschaft, theils aus Pflicht;
Da wir doch wirklich nur nach schwer durchlebten Zeiten,
Zu einem grössern Glück, zu dem Vollkommnen schreiten,
Das man uns lebenslang verspricht.

Woher entstehen diese Schmerzen,
Und was erregt in unsern Herzen
Den Kummer bey der Freunde Glück?
Der Grund liegt blos in uns; Sie sind uns zwar entrissen;
Doch der Verlust von dem, was wir mit ihnen missen,
Fällt ganz allein auf uns zurück.

Wie, traurt man blos aus Eigenliebe?
Ich sage ja; doch diese Triebe

Sind darum doch nicht minder schön.
Denn, eines Menschen Tod, mit dem wir nichts verliehren,
Flößt uns zwar Mitleid ein, doch er wird nie so rühren,
Daß Gram und Schmerz daraus entstehn.

Nie stammt der Schmerz den wir empfinden,
Aus edlern und gerechtern Gründen,
Als wenn die Freundschaft ihn gebiehrt:
Der folgt die Dankbarkeit für uns erwiesne Güte;
Zuletzt betrauret noch ein redliches Gemüthe
Den Tod, wo jeder durch verliehrt.

Nicht in den Thränen, in den Klagen,
Nicht in den Kleidern, die wir tragen,
Besteht der wesentliche Schmerz:
Man weiß ja, daß die Pracht der langen Trauerflöre
Ein blosses Zeichen sey, zum Wohlstand mit gehöre,
Die wahre Trauer trägt das Herz.

Allein, auch dieses weiß gelassen
Sich bey der Vorsicht Schluß zu fassen,
Zumahl, wenn es vernünftig denkt.
Es ist ein stiller Gram, den es dann in sich fühlet,
Der, wann der Mund nicht seufzt, den Busen tief durchwühlet;
Bey trocknem Auge am meisten kränkt.

Zuletzt verwandelt dieses Kränken
Sich in ein treues Angedenken,
Das ewig in dem Herzen lebt.
Das ist die würdigste, dies ist die schönste Trauer,
Erhaben durch sich selbst, noch grösser durch die Dauer.
Wohl dem der dieses Glück erstrebt!

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Siebenzehntes Stück, den 27 April. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Es ist am neunten des Aprills der hochberühmte
Wolf gestorben. †
Den Namen, den er in der Welt durch seine
Schriften sich erworben.
Des aufgeführten Lehrgebäudes Glanz, Vorzug und
Vollkommenheit,
Und seine nachgelassnen Schüler versichern ihm die Ewig-
keit.

Noch will das Glück in Corsica sich nicht für Genua er-
klären. Cren.
Der Hintritt des Gafforio scheint die Verbitterung zu näh-
Man sieht verschiedne Catholiken und griechische Familien
Sich nach Sardinien begeben, um dieser Unruh zu entgehn.

R Ge-

† Der hochseel. Freyherr und Cantzler der Friedrichs Univer-
sität zu Halle, Hr. Christian von Wolf, war gebohren am
24 Jan. 1679. und hat also sein Alter über 75 Jahre ge-
bracht.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Johann Carl Bohn sind wieder aufgelegt:

Oden und Lieder in fünf Büchern. 1754. in groß Octav.

Ein guter Wein gebraucht nicht einen Epheukranz,
Das Schöne weiß sich selbst durch innern Wehrt zu loben.
Von Hagedornens Ruhm prangt längst in einem Glanz,
Der ihn weit übers Lob und die Critic erhoben.
Bey diesem Druk ist nichts verandert noch vergrössert;
Nur hat man die Versehn des Setzers drinn verbessert.

❀ ❀ ❀

Auf das bedaurenswürdige Absterben (S. T.) Hrn. Johann Ludwig Schlossers, Hochverdienten Past. zu St. Catharinen in Hamburg.

Wenn Treue gegen GOtt; ein unverdrossner Fleiß;
Ein Geist, der Demuthvoll, von keinem Vorzug weiß;
Der seine Kräfte gern für seinen HErrn verzehrt:
Ein Wandel, der durch That, so wie durch Worte, lehrt;
Bey grosser Wissenschaft, noch wahres Lob verdienen:
So muß ja Schlossers Ruhm, trotz Grab und Moder, grünen!
Wenn Treue Lohn erhält so lebt, entfernt vom Leide,
Auch jetzt der treue Knecht in seines HErren Freude!

G. L.

Die

Die 17te Ode aus dem 1 Buche des Horaz.

An die Tyndaris.

Inhalt.

Der Tyndaris preist unser Dichter die Lucretilschen Gründe an,
Und zeigt ihr die Bequemlichkeiten, die sie darinn geniessen kann.

Oftmahls verwechselt der geschwinde Faunus
Die angenehmen Lucretilschen Gründe, †
Mit dem Lyceus, †† und schützt meine Ziegen
Für Hitz und regnichten Winden.

Des Mannes Weiber, der von weiten riechet,
Gehn ohne Schaden in dem sichern Walde,
Und suchen Thymus und verborgne Sträuche,
Und scheun nicht grünlichte Schlangen.

Es scheut mein Stall nicht kriegerische Wölfe,
So bald Tindaris! nur die süsse Flöte
Des Fauns das Thal und Ustika ††† Felsenlager,
Die glatt sich strecken, durchtönet.

Die Götter schützen mich, und meine Lieder
Gefallen ihnen. Hier rinnt dir die Fülle
Von reichen Früchten, meiner Felder Ehre,
Aus einem gütigen Horne.

† Lucretilis war ein Berg in Sabina, an dessen Fus Horaz ein Gütchen hatte.
†† Ein Berg in Arcadien, worauf dem Faunus, dem Gott der Hirten, geopfert ward.
††† Ein Berg in Sabina.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0151
DFG

Sieh, hier vermeidest du in krummen Thälern
Den Brand des Hundssterns. Und dein Spiel besinget
Die Penelope und treulose Circe,
Die beyde einen geliebet.

Hier in dem Schatten trinkst du unschadhafte
Lesbische Weine, und hier zankt sich Bachus
Nicht mit dem Mavors; über dieses darfst du
Den frechen Cyrus nicht scheuen, †

Daß er aus Argwohn an dir ungleich schwächern,
Die unbescheidne Hand legt, und die Blumen
Vom Kopfe reisset, oder gar die Kleider,
Die nichts verbrochen, zerreisset.

Der Aprill.

Du Bild der Unbeständigkeit,
Gemischt von gut und schlechten Tagen,
Aprill, du Abriß unsrer Zeit,
Was soll ich gutes von dir sagen?
Du wechselst jeden Augenblick
Mit Regen, Sonnenschein und Schlossen,
Und doch ist oft das künftge Glück
Der Erndte blos aus dich entsprossen.

Was du dem Jahre einmahl bist,
Das ist das Glück uns alle Tage:
Denn dem, der heute frölich ist,
Droht morgen unverhofte Plage.

Sie

† Dieser Cyrus muß entweder des Horazens Nebenbuhler, oder welches glaublicher ist, der Mann der Tyndaris gewesen seyn. Denn ein Liebhaber dürfte sich wohl nicht unterstehen, seiner Geliebten so grob zu begegnen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0152
DFG

Sie stürmt auf uns; doch, sie verfließt,
So wie ein Traum im Morgenschlummer;
Und ein vergnügter Tag versüßt,
Hernach ein halbes Jahr voll Kummer.

Laß deine Stunden heiter seyn,
So lach' ich froh dem Lenz entgegen;
Doch bey dem warmen Sonnenschein
Vermuht ich schon den künft'gen Regen.
Er kömmt, er wird vorüber gehn;
Ich finde Dächer, die mich decken:
Kann mich, was ich vorher gesehn,
Verdrieslich machen, oder schrecken?

Ein Weiser macht es eben so;
Im Glück sieht er den Sturm von weiten,
Und wird, bey heitern Tagen froh,
Sich zu den trüben vorbereiten.
Sie kommen: Wirken sie auf ihn;
O ja, denn er muß sie empfinden:
Doch läst er sie vorüber ziehn,
Und schützt sich mit vernünftgen Gründen.

Mein erster Riß misglückte mir,
Aprill, sonst hätt' ich dich erhoben:
Doch, in der That, ich find an dir,
Zumahl dies Jahr, nicht viel zu loben.
Ich binn, so gern ich loben will,
Der Warheit eifriger Verehrer;
Gnug, wetterwendischer Aprill!
Ich machte dich zum Sittenlehrer.

Junker

Junker Fritz.

Der Junker Fritz, ein Zweig aus adlichem Geblüte,
Hatt' eine Magd, die jeder artig hieß.
Er fand sie liebenswehrt. Dies zeigt ein gut Gemühte,
Daß sich sein hohes Blut so weit herunter ließ.
Auch wird ihn hoffentlich deswegen keiner tadeln,
Des Adels Stolz erstreckt sich auf die Mädchen nicht.
Kann einen Junker das entadeln,
Wenn er mit der Leibeignen spricht.
Er hat ein Recht an sie, darum heist sie leibeigen,
Wie Ochse, Hund und Pferd, und jedes andre Thier;
Und um ihr dieses Recht, und wohl noch mehr zu zeigen,
Ging er, wie sie allein im Stalle war, zu ihr,
Und sagt' in einer Sprach, die sie nur halb verstand,
Und doch auf Deutsch, ihr das, was er für sie empfand.
Ja, Gretchen! fing er an, zu meinem Ungelücke
Hab' ich dich gar zu oft gesehn.
Du kleine Zauberinn! die Stralen deiner Blicke
Entzündeten mich ganz. Es ist um mich geschehn.
Ja, glaube daß mein Herz in lichten Flammen brennet,
Und du, und du bist Schuld daran.
Was? schrie sie, brennt ihr? Lauft! lauft Junker! was ihr könnet,
Lauft in den Teich, und steckt den Stall nicht an!

Der Antrag war der Antwort wehrt.
Hans hätte sich begreiflicher erklärt.

Der Traum,
eine Fabel.

Kautz, aus des Pöbels niedern Orden,
Sprach einst zu seines Nachbars Sohn:
Freund,

Freund, du verläst umsonst dich auf der Tugend Lohn,
Die meisten sind ohn Weisheit groß geworden.
Sag dem Studiren ab, das dir beschwerlich fällt,
Und geh mit mir in alle Welt.
Wer wird sich mit den Künsten plagen?

Allein, versetzte der, sich näher zu befragen,
Wer soll dort unser Führer seyn?
Wer anders als das Glück, schrie Kautz. Wie mancher Knabe
Der jung geschwärmt, geht alt bekränzt zu Grabe.
Hör, was mir jüngst geträumt. Ich schlief ermüdet ein,
Und ward sofort mit einem Sprunge,
Aus einem Nichts ein Krämerjunge.
Schon weit gebracht. Ich dient', und rechnete und schrieb,
Und ließ schon auf den fernen Seen,
Als Handelsmann im Geist beladne Schiffe gehen.
Doch sieh, ein unverschämter Dieb
Beschuldigte mich böser Thaten.
Ich muste fort, und konnte mir nicht rahten,
Als nur mich in der Stadt bey einem andern Herrn,
Nach einen neuen Dienst beyzeiten umzusehen.
Allein, drum schien mein Glückesstern
Gleichwohl nicht minder hier auch vor mir her zu gehen.
Ich ward bey einem grossen Mann,
Der durch das Glück sich auch hervor gethan
Lakey, und nachmahls Kammerdiener,
Mich machte nach und nach des Herren Einfalt kühner,
So daß ich nunmehr schon nach höhern Dingen sah.
Ich konnte rechnen, schreiben, lesen,
Wie mancher ist ein grosser Herr gewesen,
Ohn eins von diesen zu verstehn.
War denn mein Anspruch nicht gegründet? Was geschah?

Für

Für meine Schmeicheley und auf mein dringend Flehn
Beförderte mein Herr mich in den Schreiberorden,
Aus dem schon mancher groß geworden.
Nur wenig Jahre drauf hatt' ich so gar das Glück,
Daß man noch weiter an mich dachte,
Und wirklich mich zum Raht und Amtmann machte.

Dies war der Traum, sprach Kautz, nun denk' einmahl zurück,
Ob es nicht möglich sey, auf Erden
Auch ohne Wissenschaft einst reich und groß zu werden?

Schon wahr, versetzt des Nachbars Sohn,
Allein, ich geh nicht mit, und wär es vielen schon
Natürlich so, wie du geträumt, gelungen.

So bleib, ich geh, sprach Kautz, und ging auch wirklich fort,
Und schwung sich drauf an einem andern Ort
Sofort zu einem Krämerjungen:
Und bracht' es auch so weit, daß er nach einem Jahr
Bey einem Herrn Lakey, dann Kammerdiener war.

Nun denkst du, hat der Traum ein Ende.
Nein Freund! das Glück hat freye Hände.
Kautz ward auch Schreiber, und zuletzt
Wie ihm geträumt, als Amtmann eingesetzt.

Wenn ihr den Lauf der Welt betrachtet,
Und manchen Schlechten hoch erhöht,
Und über viele herrschen seht,
In dem Verdienst und Tugend schmachtet,
So klagt den Himmel ja nicht an,
Das Schicksahl hat es darum blos gethan,
Daß ihr es nicht, so wie ihr wollet,
Nein mit Bewunderung allein betrachten sollet.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Achtzehntes Stück, den 4 Maii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

In der Bastille sitzen nun drey Herrn des Chatelets gefangen;
Vier sind vermuthlich von Calais nach Douvre fliehend übergangen;
Und so ist dies Gerichte sieben vornehmer Glieder schon beraubt, †
Doch bleibt es standhaft bey den Schlüssen, die es aufs Recht gegründet glaubt.
Den Abgeordneten von Aix, die nach Versailles gehen wollten,
Ward angedeutet, daß sie gleich zurück nach Hause kehren sollten.

S Ge-

† Dieses sind, der particulier Lieutenant Guerrey de Voisins, und die Rathherren Milon; Marotte du Coudray; Pelletier; Roger von Montbuchet; Grand = Jean de la Croix und Quillet. Die drey letzten sitzen in der Bastille.

Gelehrte Neuigkeiten.

Altona.

Die Kortensche Buchhandlung verlegt:

Die Dichterinn Lesbia. 1754. 5 Bogen in 8.

Ein Freund der Dichterinn, der sie, und den sie liebt,
Verdienet Dank, daß er uns diese Sammlung giebt.
Sie war des Druckes wehrt, die Schönen, die so schreiben,
Die würden wieder Recht der Welt verborgen bleiben.
Man kann ihr edles Herz aus allen Zeilen sehn,
Es glänzet die Natur hier ungekünstelt schön;
Sie zeigt, daß sie die Welt, sich, und die Tugend kennet,
Und nie sich von der Pflicht, die jene fodern, trennet.
Hier ist ein Lied daraus, das Damons Lob enthält.
Es spricht die Zärtlichkeit darinn, die stets gefällt.

An Ihn.

Die Vorsicht gab mir diese Seele
Für dich, daß ich dich liebend wähle;
Ich bin nichts als Gefühl für dich!
Liebst du mich? schallt die süsse Frage
Von dir, dem ich die Antwort sage:
O, liebe du mich, so wie ich!

Du thust es. Unsre Seelen glühen
Sich gleich, voll steter Harmonien,
Gott hat sie selbst vereint gedacht.
Mit jedem Tag, mit jedem Blicke
Dank ich dem gütigsten Geschicke,
Das mich nur bloß um dich gemacht.

Ich

Ich, die ich mich an dich gewöhnet,
Die sich auf deine Tugend lehnet,
Die, ohne dich, nicht wünscht zu seyn:
In dir, in dir such ich mein Glücke,
Kein Reichthum fleh ich vom Geschicke,
Mein ganzer Wunsch bleibst du allein.

Mein Herz, das stets bey dir verweilet,
Seit du mir deine Gunst ertheilet,
Dies bleibt für dich nie ungerührt.
Wie achtsam sieht mein Aug aufs deine!
Trifft dich der kleinste Schmerz; ich weine,
Und werd der Schwermuth zugeführt.

Und heiter wird die ganze Seele,
Und froher Schatz ist, was ich wähle,
Wenn aus dir das Vergnügen blickt.
Mein offner Arm eilt dir entgegen,
Kind, Engel, welch ein süß Bewegen!
Wenn mich dein sanfter Kuß entzückt.

Verhängniß, das mir Güter raubte,
Wie wünscht ich, wenns dein Schluß erlaubte,
Doch nicht um mich, die vorge Zeit:
Nur bloß, mein Kind, um dir zu zeigen,
Mein Erbtheil wär, wie ich dein eigen,
Und alles gänzlich dir geweiht!

Nun fehlen mir die falschen Mittel,
Nicht Rang, nicht Stand, nicht stolze Tittel,
Nichts hab ich, als ein Herz für dich.
Und dennoch wählt mich deine Güte,
Und führt mir, tröstend, zu Gemüthe:
Du schätzest mich nur bloß um mich.

Wer kennt itzt solche Art der Liebe,
Da Herz und Geist und edle Triebe
Die ganze Neigung stillen kann?
Kömmt nun die göldne Zeit zurücke?
Ja, Damon bringt mir dieses Glücke,
Hier trifft man sie nun würklich an.

✲ ✲ ✲

Der Lehrer.

an Herrn Professor D***.

Im grauen Alterthum war schon ein Lehrer groß,
Und dies war ein Tribut, den er mit Recht genoß;
Mit jedem Vorzug kann die Macht des Reichthums pralen,
Nur mit der Weisheit nicht, die läst sich nicht bezahlen.
Doch war des Lehrers Amt noch damahls unbestimmt,
Und wenn man den Begrif aus unsern Zeiten nimmt,
So rieht er nur als Freund: Ein Greiß von vielen Jahren,
Durch Schaden schlau und klug, und durch Versuch erfahren.
Dem Laster war er feind, das ihn so oft betrog,
Und weil ihn Reu und Schmerz zur wahren Tugend zog,
So wollt' er noch zuletzt in ihrem Schmucke prangen;
Sohn! rief er, thu dies nicht, so ist es mir ergangen.
Dies war ihm ein Verdienst, so wie es wirklich ist.
Der Witz an Regeln arm behalf sich lange Frist
Mit wohlgemeintem Raht, man schloß aus gleichen Fällen,
Und die Erfahrung blieb der Warheit zum Gesellen.
Die Bosheit hatte noch kein frevelnd Herz verstockt,
Der angebohrne Trieb, der uns zur Tugend lockt,
Ließ, auch bey schwachen Licht, sich leicht und willig leiten;
O höchstbeglückter Stand zu schlecht verflossner Zeiten.

O

O Weisheit! hätte schon der Schimmer deiner Pracht
Dem Bürger jener Zeit die Augen hell gemacht,
Den Irrthum unterdrückt, des Nebels Nacht verdrungen,
Wie freudig hätt' er sich in deine Schoos geschwungen,
Du Tugend, rechne selbst die Anzahl jener Schaar,
Die sonder Absicht treu in deinen Diensten war,
Doch must du nicht auf uns bey heitern Zeiten schliessen,
Was unsern Thaten fehlt ersetzen wir durchs Wissen,

Weit schwerer ist die Pflicht des Lehrers unsrer Zeit,
Es stieg die Wissenschaft in ihrer Treflichkeit,
Wie sie vollkommner ward wuchs auch des Lehrers Würde,
Doch diese nicht allein, es wuchs auch seine Bürde.
Ein allgemeiner Wahn hat itzt die Welt bethört,
Wenn man noch nichts versteht dünkt man sich schon gelehrt,
Wer wird den klugen Kopf durch Müh und Fleiß erhitzen?
Man darf, gelehrt zu seyn, nur Witz und Geld besitzen.
So schliest ein Jüngling falsch aus einem falschen Grund,
Die Weisheit ward ihm nie nach allen Theilen kund,
Das Reich der Wissenschaft verlangt geschärfte Augen,
Nie wird ein blöder Blick es zu betrachten taugen.
So wie ein wilder Mensch auf einer Insul lebt,
Nichts als die Hütte kennt, die seinen Leib begräbt,
Zwar Land und Wasser sieht, doch nie daran gedenket,
Wie ein bewohntes Land auch jenseits es umschränket.
Nun eilt des Lehrers Fleiß zu seinem Unterricht,
Der führt ihn in sein Nichts, entdeckt ihm seine Pflicht
Der Weisheit nachzugehn; Es wird der Stolz vermindert,
Die Blindheit fällt mit ihm, die sonst die Einsicht hindert.
Die Lehre der Vernunft macht ihm den Weg bekannt,
Der zu der Warheit führt; die Regeln, die er fand,
Gebraucht er mit Bedacht, und lernet endlich schliessen,
Und jede Warheit wird ihm seine Müh versüssen.

So steigt dem Wissen gleich die Einsicht und der Witz,
Es nimmt ein heitres Licht in seiner Seelen Sitz,
Er wird ein jedes Ding bey seinem Namen nennen,
Und lernet Gott, und sich, und auch die Welt erkennen.

Das ist ein schlechter Witz, der bey dem Wissen ruht,
Der Tugend Diener heisst, des Lasters Werke thut:
Dies ist die gröste Kunst die Leidenschaft zu zwingen,
Der Reizung zu entgehn, der Tugend nachzudringen.
Da ehrt man erst den Geist, der in dem Lehrer glüht,
Die Macht, die reizend stark die Herzen an sich zieht,
Die Kraft der Redekunst, des Hörers Brust zu rühren,
Im Reden und im Thun gleich stark zu überführen.
Es lehrt sein kluger Mund die Schönheit der Moral;
Der Vorhang zieht sich auf, da zeigt sich auf einmahl
Die Tugend, schön geschmückt, in ihrer wahren Grösse,
Das Laster, ungestalt, in seiner nackten Blösse.
Es weicht das Vorurtheil, das Tugenden umgiebt,
Man sieht der Warheit Reich, die Freundschaft treu geliebt,
Die Weisheit hochgeschätzt, die Demuht in dem Tempel,
Die Billigkeit gekrönt: Wen rührt nicht dies Exempel?
Nun folgt des Lasters Lohn: Der Meineid wird verflucht,
Die Dumheit ausgelacht, die Bosheit untersucht,
Die Falschheit abgestraft, die Tyranney getödtet,
Die Grausamkeit verbannt; man hört es und erröhtet.
Und endlich sieht man ihn, den Weisen, der dies lehrt,
Man untersucht sein Thun, und schätzet und verehrt
Die Regeln, die er gab, die nun durch sein Bezeigen,
Schon groß genug durch sich doch dreymahl höher steigen.

Dies alles übertrift des weisen Vortrags Art,
Worinn sich nie ein Satz mit neuen Folgen paart,
Bevor ein festes Band von ausgemachten Schlüssen,
Ihn der Natur gemäß zu jenen hingerissen.

Die

Die trockne Warheit ist nur selten angenehm,
Der Vortrag hilft ihr auf; nun wird sie erst bequem,
Daß man sie leichter fasst: Ein aufgeweckter Lehrer,
Der Salz im Munde führt, ermuntert oft den Hörer,
Der sonsten schnarcht und schläft, sich in dem Winkel dehnt,
Und wenn der Seiger schlägt noch in der Thüre jähnt.
Doch richtet er den Scherz nach gründlichen Gesetzen,
Nie darf er Zucht und Witz, und Ehrbarkeit verletzen.

Wie aber lohnt der Staat den Weisen, dessen Fleiß
Ihm täglich schöner nützt, indem sein saurer Schweiß
Ihm kluge Bürger zieht? Wie wird man ihn erheben?
Erdenkt ein würdig Glück, und sucht es ihm zu geben.
Doch nein, er sodert nicht mit aufgesperrter Hand
Ein ihm zu schlechtes Gold; er liebt das Vaterland,
Lebt als ein Menschenfreund, und suchet nichts als Ehre,
Und glaubt, dies sey sein Glück, wenn sich sein Ruhm vermehre;
Und dies entsteht ihm nicht, die Tugend schützet ihn,
Und Grosse sind bemüht ihn mild hervorzuziehn,
Er stirbt, sein Nachruhm lebt, und weiß von keinem Ende,
Die Musen sehen zu, und klopfen in die Hände.

Die belohnte Redlichkeit,
eine Erzählung.

Ein Prinz, den nicht der Glanz der äussern Hoheit bloß,
Der Nachwelt spät bemerkt, den Völkern schätzbar machte;
Nein, der als Fürst und Mensch mit gleichem Vorzug groß,
Ein ungeschmeichelt Lob, ihm selbst zuwege brachte.
Ein solcher Herr nahm einst den rühmlichen Entschluß:
Den Ort zu sehn, woselbst ein strafendes Belohnen,
Die Missethäter läßt bey Sorgen und Verdruß,
Und bey gehäufter Last beschwerter Karren frohnen.

Warum

Warum denn dis? etwan nur zur Ergetzlicheit,
Zu sehn, wie Sclaven sich in Band und Fesseln schmiegen?
O nein! die Großmuht sucht nie Lust in fremden Leid,
Und kein gesittet Herz rührt solch ein wild Vergnügen,
Das aus dem Elend sproßt. Was trieb ihn denn dahin?
Vielleicht ein Zeitvertreib? Auch nicht; weit edl're Triebe,
Sein im Bestrafen zwar gerecht doch gnäd'ger Sinn,
Stets huldreich zum Verzeihn, voll sanfter Menschenliebe.
Sein fühlbar Herz, das leicht ein zärtlich Mitleid rührt.
Dis trieb ihn hinzugehn. Er ließ sein forschend Fragen,
Welch ein Verbrechen sie an diesem Ort geführt,
Sich selbst von jeglichem mit eignen Worten sagen.
Traf das Bekänntniß denn stets mit der Warheit ein?
Das wäre wundersam! wer wird sich selbst verklagen,
Wenn ihm die Hofnung blüht, nicht mehr ein Sclav zu seyn?
Es wuste jeder so sein Bestes vorzutragen.
Daß sein Verbrechen fast der Unschuld ähnlich schien.
Nur einen rührte noch die überbliebne Tugend.
War der zum Lügen denn zu wenig schlau und kühn?
Nein, nur nicht boshaft gnug. Die Hitze wilder Jugend,
Ein feurig Naturell. Das war bey ihm der Grund,
Von den Verbrechen, die er jetzt bereuend büßte,
Und die er zwar beschämt, doch unverfälscht gestund,
Auch gläubte, daß er mehr verdienet haben müßte.
Zu diesem sprach der Prinz: verruchter Bösewicht!
Bey so viel Lastern darfst du dich noch unterstehen,
Mit diesen Leuten, die nichts sträfliches verricht,
Und voller Unschuld sind, so sicher umzugehen.
Geh', eile gleich hinweg, versäume keine Zeit,
Ich fürcht, du mögtest sonst sie alle noch verführen.

Was oft die List verfehlt, erhält die Redlichkeit.
Wie an den Höfen auch? Das mag ich nicht berühren.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neunzehntes Stück, den 11 Maii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Es wird der König dieses Jahr gewiß nicht nach Hannover gehen,
Drum wird die Römische Königs Wahl auch in demselben nicht geschehen.
Der Herr du Wall, der als Gesandter von Spanien in London stand,
Ist vom Catholischen Monarchen zum Secretair des Staats ernannt.

Zum Fusgestell der Statue des Königs ist der Grund geleget,
Und auf das eingelegte Geld war diese Ueberschrift geprägt:

Principi optimo ob quæsitam Victoriis Pacem, Equestrem Statuam præfectus et Ædiles Lutetiæ Parisiorum dedicaverunt, et primum Lapidem posuerunt. MDCCLIV.

Gelehrte Neuigkeiten.

Altona.

In der Kortenschen Buchhandlung ist zu haben:
Homers Ilias in deutsche Verse übersetzt. Viertes und fünftes Buch. 1754. 6 Bog. in 8.

Nun liefert uns Herr Blohm vom göttlichen Homer
Das vierte und fünfte Buch. Die Arbeit bringt ihm Ehr.
Er hat in diesen mit der Sorgfalt fortgefahren,
Wodurch die ersten zwey † schon lobenswürdig waren.
Nach ihrer Fortsetzung verlangt uns jetzo schon,
Es sey der Ruhm sein Sporn, und Beyfall sey sein Lohn,
Um dies nicht leichte Werk erwünscht zum Schluß zu bringen,
Am deutschen Helikon wird dann sein Lob erklingen.
Ich füge hier den Riß von einem Treffen an,
Die uns des Dichters Art zu schildern zeigen kann:

Man bläst, die Schlacht beginnt, das Heer rückt aus den Schanzen,
Auf Chöre treffen Chör, und Lanzen treffen Lanzen,
Der Lärm wird allgemein, die Mordsucht tobt und brüllt,
Schwert stößt ergrimmt an Schwert, Schild stemmt sich gegen Schild,
Und die bewegte Flur, die Mann und Roß zerpflügten,
Schallt vom Geschrey und Laut der Sieger und Besiegten,
So weit das Auge reicht, herrscht Raserey und Wuth,
Und der zerwühlte Sand säuft das vergoßne Blut.
Wie wenn des Schäfers Ohr, umringt vom sichern Himmel,
Das rauschende Gebrüll, und tobende Getümmel

Der

† Ich habe selbige in dem achten Stücke dieses Wochenblattes vom Jahre 1752. mit gebührendem Lobe angezeiget.

Der Fluten, deren Sturz ein Wolkenbruch vermehrt,
Von ungebähnten Höhn auf Felsen wüthen hört,
Wovon sie ungestüm mit fürchterlichem Sausen
Und siedendem Getös ins Thal herunter brausen;
So jauchzt und heult das Feld den Jubel und das Ach
Der scheuen Flüchtlinge und der Verfolger nach.

Das Schwert Antilochus, gewetzet zum Verderben,
Und hungrig auf den Raub, erlegt zuerst den Erben
Thalysiens, Echepol, der an der Spitze stand,
Und seine Kriegesmacht mit Trojens Macht verband,
Der Degen, den der Griech auf seinen Gegner zückte,
Traf auf den Federbusch, der seine Scheitel schmückte,
Und spält ihm, da das Erzt des Helms sich bis ins Hirn
Des stolzen Kriegers zwingt, den Kopf bis auf die Stirn:
Er taumelt, sinkt, und fällt, Ohnmacht und Schwindel schwächen
Das bebend matte Knie, und seine Augen brechen:
So stürzt zum Schreck der Stadt ein Wetterstrahl im Sturm
Zur stillen Mitternacht den allerstärksten Thurm.
Drauf faßt Chalkodons Sohn, der König der Abanten,
Der Krieger, dessen Muth die Feinde längstens kannten,
Den hingestreckten Held, und schleppt ihn bey dem Fuß
Aus dem Gefecht heraus, um ausser Wurf und Schuß
Ihn ungehinderter und sicherer zu plündern.
So dacht er, doch umsonst: Geschick und Tod verhindern
Den Anschlag, den er wagt: Agenors Lanze stößt,
Da den gebückten Leib der falsche Schild entblößt,
Ihn, durch die Seite, durch: Er senkt die Augenlieder,
Sein dunkles Auge bricht, und röchelnd stürzt er nieder.
Der Streit erneuert sich, und Niederlag und Mord
Rast mit entflammtrer Wuth um seine Leiche fort:
Die Leichen thürmen sich, das traurige Gefilde
Deckt hier ein stürzend Roß, und dort zerstreute Schilde,

Und Hauf für Hause fällt erbittert Mann auf Mann,
So wie gefräßge Wölf, einander rasend an;
Der Stahl würgt Schritt für Schritt, und Schritt für Schritt beschreibet
Die Zahl der Sterbenden, die das Gefecht entleibet.
Hier schlägt des Ajax Faust, der Erbe Telamons,
Den Simoisius, den Sohn Anthemions
Der an dem Simois das Licht zuerst erblickte,
Weßhalb des Flußes Nam ihn zum Gedächtniß schmückte:
Denn als die Mutter sich von Idas heil'gen Höhn
Mit ihren Eltern einst, die Heerden zu besehn,
Ins Thal herunter wagt, merkt sie im Gehn die Stunden
Der nahenden Geburt, und ward am Fluß entbunden.
Er hatte nicht das Glück, der Eltern Sorg und Müh,
Die sie auf ihn gewandt, dieweil er gar zu früh,
Im Frühling seiner Jahr, entkräftet zu den Füßen
Des wilden Ajax sank, im Alter zu versüssen.
Der Spieß, womit der Held ihm kühn entgegen trat,
Rauscht wild und mörderisch durch Brust und Schulterblatt:
Der munte Jüngling stürzt, und haucht die matte Seele
Mit einem Strom von Blut aus seiner offnen Kehle.
Gleich einem grünenden und schlanken Espenbaum,
Der in dem schattichten und sumpfichtfeuchten Raum
Fruchtbarer Ebenen schnell in die Höh geschossen,
Der Schmuck der Gegend wird, und jährlich neue Sprossen
Um seinen Wipfel treibt; die Nymphen pflegen ihn,
Und sein gerader Schuß zeigt, daß sie ihn erziehn;
Der rauhe Zimmermann sieht ihn begierig wachsen,
Er schärft das Beil zum Hieb, und stürzt ihn, Felg und Achsen
Zu Wägen draus zu haun; die ungeheure Last
Bewegt im Fall den Grund, drauf kappt er Ast für Ast,

Streift

Streift Laub und Blatt herab, beschält die jungen Aeste,
Den vorgen Aufenthalt sanft angenehmer Weste,
Und wälzt, zu fernerm Brauch, den abgestutzten Stamm
Zum Trocknen ungesäumt auf eines Flusses Damm.

✲ ✲ ✲

Das Glück,
eine Ode.

O du, die Günther schimpfend flieht,
Der Weise höhnt, die Thoren loben,
Hier wird durch ein verpflichtend Lied
So gar dein Unbestand erhoben.
O Glück! den Wechsel, den du hast,
Des Reichen Furcht, des Armen Last,
Der soll nun dir zum Vortheil dienen:
Es zeigt mein Kiel, von Absicht frey,
Daß das bey dir ein Vorzug sey,
Was andern als ein Fehl geschienen.

Bald steigt dein Fuß mit stolzem Schritt
Auf prächtige geweihte Höhen,
Nimmt Reichthum, Macht und Ansehn mit,
Gebiehrt, erhält und läst vergehen.
Bald kehrt dein stets gewünschter Schein
In schlecht gebaute Hütten ein,
Und schenkt dem Schäfer Ruh und Freude.
Da steckt der Wechsel kurzer Zeit
Den Reichen in ein grobes Kleid,
Und giebt dem Armen Gold und Seide.

Es schien der weisen Vorsicht gut,
Daß Glück und Unglück wechseln mögten,
Damit nicht Stolz und Uebermuht
Den Menschen um sein Wohlseyn brächten.

Nun

Nun ist des Glückes Unbestand
Der Leidenschaft ein starkes Band,
Die gar zu frey sich frey erhebet;
Im Glück berauscht, von Lust erhizt,
Sich wenig, andern minder nüzt,
Und ohne Selbsterkenntniß lebet.

Wie nach der schwarz umwölkten Nacht,
Da Wind und See und Wetter tobet,
Der Schiffer, dem die Sonne lacht,
Sie, und die stillern Wellen lobet:
So kennt der Mensch auch dann sein Glück,
Wenn ihm ein grauser Augenblick
Das raubt, was er am meisten liebet;
Doch scheint sein Glück gedoppelt groß,
Wenn ihm nach überstandnem Stoß
Der Wechsel neue Freude giebet.

O seelig! wer die Kunst versteht,
Sich weislich in die Zeit zu schicken,
Den wird, wie ihn kein Glück erhöht,
Auch nie ein Unglück unterdrücken;
Der Wechsel zu der Lust bequem,
Macht das Vergnügen angenehm,
Und lehrt uns gute Tage hoffen:
Er unterhält in unsrer Brust
Den Anwachs neu empfundner Lust,
Wenn Wunsch und Sehnsucht eingetroffen.

Die Katze,
eine Erzehlung.

Ein reicher Mann hatt' einen Garten,
Worinn sich die Natur und Kunst gleich prächtig wies,
Die Betten schmücketen der Blumen schönste Arten,
Die Holland überschickt, und jeder Kenner pries.

Er

Er sparte weder Müh, noch Fleiß, noch Geld, noch Zeit,
Ihn zur Vollkommenheit zu bringen;
Der Zweck ward bald erreicht. Denn zur Vollkommenheit
Pflegt Kunst und Mühe leicht zu dringen.
Den Garten zierete ein wohlgebautes Haus,
Doch hatten gleichfals Ratt' und Maus
Darinn die Wonung aufgeschlagen.
Dies Ungeziefer zu verjagen,
Schafft' er sich eine Katz', der keine Maus entging,
Und die auch manche Ratte fing.
Indessen kam der Lenz, der jedes Thier belebt,
Daß es nach eingepflanztem Triebe,
Den starken Zug der sanften Liebe
Fühlt, und ihn zu vergnügen strebt.
Ihn fühlte Mietzchen auch, und wann die kühlen Schatten
Der Welt die Ruh verkündigt hatten,
Schlich sie hinaus, und sang auf einem Blumenbette
Mit ihrem Lieblinge die zärtlichsten Duette,
Uns scheußlich, ihnen aber schön.
Ob dann vieleicht noch mehr geschehn,
Hab' ich die Warheit zu gestehn,
Dieweil es Nacht war, nicht gesehn.
Doch gänzlich blieb es nicht verborgen;
Es fand der Herr am andern Morgen
Sein schönstes Blumenstück zergraben und durchwühlt,
Die Zwiebeln ausgekratzt. Das hieß zu grob gespielt.
O seufzt' er, welch ein Blick! Wart du verfluchtes Thier!
Hans! rief er, greif die Katz', und gleich ersäuf sie mir.
Das Urtheil ward sogleich vollzogen,
Denn Hans war ohnedem der Katze nicht gewogen.
Bediente thun sonst auf das erste Wort des Herrn
Was er befohlen hat, nicht gern.

Der

Der Schaden ward vom Gärtner ausgebessert,
Der Garten blieb in unverrücktem Flor,
Allein, im Hause ward das Ungemach vergrössert,
Die Mäuse zeigten sich zahlreicher als zuvor.
Ihr Feind, die Katze war ja tod,
Der Koch und die Köchinnen klagten,
Daß sie Fleisch, Schinken, Käse, Brod,
Und was nur offen stund, benagten.
Ja, eine fraß so gar, wie er nach Tische schlief,
Auf seinem Schreibepult ihm einen Wechselbrief.

Den Wünschen wird es stets in einem Stücke fehlen:
Aus zweyen Uebeln soll der Mensch das kleinste wählen.

Die unnütze Vorsicht.

Die alte Groß Mama hält Phillis gar zu hart,
Sie thut nicht einen Schritt ohn ihre Gegenwart;
Doch laß sie überdem noch hundert Brillen nehmen,
Je besser wird sie sich betrogen sehn, und schämen.

Auf die Verehrer der Alten.

Abgöttisch ehrst du alte Dichter,
Und tadelst was ein neuer spricht.
Allein, verzeih es mir, Herr Richter!
Dir zu gefallen sterb' ich nicht.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0172
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwanzigstes Stück, den 18 Maii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

In Spanien und Portugall ist man um einen milden Regen,
Da jetzo schon drey Wochen lang die Dürre anhält, sehr verlegen,
Die Sommerfrüchte auf dem Felde sind grösten theils dadurch verbrannt.
Der letzte Hof hat auf drey Schiffen nach Goa Truppen abgesandt.

Es wollten die Franzosen sich am Fluß Ohio niederlassen,
Und dadurch bey Virginien auch einen festen Posten fassen,
Doch eine Krankheit, die viel Menschen und ihren Führer weggerafft,
Hat diese Nachbarn denen Britten bald wiederum vom Hals geschafft.

Es sind zu Pensilvanien dreytausend Deutsche angekommen.
In wenig Jahren hat dies Land viel Volk aus Deutschland weggenommen.
Man glaubet zwar, es sey der Ausschuß, denn man gar leicht entbehren kann;
Doch kömmt nicht eines Landes Stärke meist auf die Zahl der Menschen an?

Im Kindbett ist die Herzoginn von Penthievre jüngst gestorben;
Sie hatte sich die Hochachtung des Hofes und der Stadt erworben.
Die Armut wird durch ihren Hintritt auf das empfindlichste gekränkt,
Indem sie siebzigtausend Livres jedwedes Jahr an sie verschenkt.

In Wien scheint der gemeine Mann die Abschaffung der vielen Feste
Noch als ein Uebel anzusehn; Ob gleich das allgemeine Beste
Sein eigenes zugleich befördert, wenn er sich Geld verdienen kann,
Doch streubt er sich, und sieht die Arbeit für eine grosse Sünde an.

In Südermannland starb ein Weib von hundert ein und zwanzig Jahren. †
Bey diesem hohen Alter hat sie zwey besondre Fäll' erfahren:

Daß

† Sie hieß Ingeborg, und wohnete nicht weit von dem Quarseboischen Post-Comtoir. Sie hatte ihre Nachkommenschaft bis in das siebende Glied gesehen.

Daß sie im neunmahl siebten Jahre noch einen Sohn zur Welt gebahr,
Und völlig neue Zähne kriegte, wie sie schon hundertfunfzehn war.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Christian Wilh. Brandt sind an das Licht getreten:

Hamburgische Beyträge zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre. Zweiter Band, erstes Stück 1754. 16 Bogen in 8. kostet 12 Schill.

Durch den Beyfall angereizt ihre Arbeit fortzusetzen,
Fahren die Verfasser fort zu belehren und ergötzen,
Man trift noch dieselbe Stärke in den eignen Stücken an,
Die man nach dem ersten Bande sich darinn versprechen kann.
Auch die übersezten Stücke suchten sie so artig aus,
Daß sie viel Geschmack entdecken. Hier ist eine Fabel draus.

Der Bildhauer und die Säule des Jupiters.

Ein Künstler kaufte sich den feinsten Marmor ein,
Was mach' ich wohl, sprach er, aus diesem schönen Stein?
Soll es ein Gott? ein Tisch? soll es was anders seyn?

Es sey ein Gott. Ich wills. Er werde so genannt;
Ich geb ihm überdem den Donner in die Hand.
Erzittert Sterbliche! Es muß geopfert werden!
Seht dieses ist der Gott der Erden!

Der Jupiter war ihm nach Wunsch geglückt,
Und wer dies Bildniß nur erblickt,
Gestand, daß jeden Zug des Künstlers Hand beseele,
Und daß dem Jupiter nichts als die Sprache fehle.

Allein, kaum stand der Zevs im glatten Marmor da;
Als man den Künstler selbst am ersten zittern sah.
Er fürchtete den Gott, und seines Donners Stärke,
Und bückte sich für seinem eignen Werke.

Die Dichter thaten sonst, was hier der Künstler that.
Die Götter, die die Welt voll Furcht verehret hat,
Vor denen sich der Aberglaube beugte,
Die scheute der, der sie doch selbst erzeugte.

Sie waren fast, wie Kinder sind.
Wie eifrig sorget nicht ein Kind,
Die Puppen ehrfurchtsvoll zu lieben,
Sie nicht zu reitzen und nicht zu betrüben.

Dem Geiste folgt das Herz sehr bald.
Des Götzendienstes siegende Gewalt,
Selbst sein Elysium und seine Hölle
Entsprangen erst aus dieser Quelle.

So sah man leichtlich die Chimaeren
Aus blossen Eigennutz verehren.
So wird Pygmalion in einen Stein verliebt,
Dem seine Kunst das Leben giebt.

Ein

Ein jeder giebt den Träumen mit Vergnügen
So viel er kann der Wirklichkeit Gestalt.
Der Mensch ist für die Wahrheit kalt,
Allein, er glühet für die Lügen.

✲ ✲ ✲

Die Mücken und die Elephanten, eine Fabel.

Zwey Heere waren schon in Ordnung aufgestellt,
Zum sterben oder siegen fertig:
Bey einem jeden war ein weltberümter Held,
Sie anzuführen gegenwärtig.
Die Führer glichen zwar sich an Erfarenheit,
Und Witz, den Quellen grosser Werke;
Die Heere glichen sich an edler Tapferkeit,
Allein, sie wichen sich an Stärke;
Es ward das eine Heer von vielen Elephanten
Mit Schützen wohl besetzt, beschützt,
Die schon mit Maulbeersaft und rohten Wein besprützt,
Für Wuht und Kampfbegierde brannten.
Die Schlacht begann: es stürzten ganze Glieder
Vor der Gewalt der Elephanten nieder,
Ihr Fuß zertrat, was nicht ihr Rüssel schlug.
Man wehrte sich zwar anfangs tapfer gnug,
Allein umsonst, die Ordnung ward zerrissen,
Die Reuterey der Flügel umgeschmissen,
Und da der General sie herzustellen sucht,
Ergrif das Fusvolk schon die Flucht.
Mit lautem Schreyn verfolgeten die Krieger
Das Glück, das ihnen günstig schien.
Sie setzten nach; es fraß das Schwerd der Sieger
Noch viele tausende im Fliehn:

Und durch das Schreyn der Bestien vermehret,
Ward dies Geräusch auf Meilen weit gehöret.

Es schwärmte gleich, hoch in der Luft erhoben,
Ein Mückenschwarm, da wo die Schlacht geschah,
Der bis hieher das Morden, Lermen, Toben,
Mit sehr gleichgültgen Augen sah.
Doch eine rief, ihr Schwestern, welch ein Lermen?
Man hindert uns in unserm Schwärmen.
Das ist ja wahrlich ein Geschrey,
Daß man sich selbst kaum summen höret.
Auf Schwestern! folgt mir, steht mir bey,
Straft den Verwegnen, der uns störet.
Und last die Bestien, die Elephanten sehn,
Daß sie uns zwar an Gröss', an Muht nicht übergehn!

Gesagt, gethan, es wird zur Schlacht geblasen,
Der Schwarm fällt kühn die Elephanten an,
Und sticht sie in die Augen, Ohren, Nasen,
Und wo ihr Stachel nur die Haut durchdringen kann.
Vergebens sucht ihr Führer sie zu leiten,
Der kaum sich auf dem Rüssel halten kann,
Sie werden toll, und weichen aus zur Seiten,
Und fallen ihre Völker an,
Und tödten wild von ihren Herrn und Freunden,
Noch eins so viel, als erst von ihren Feinden.
Durch diesen Fall kehrt sich das Kriegesglücke,
Es kehrt das andre Heer mit neuem Muht zurücke,
Greift dies im Rücken an, und mordet und erschlägt,
Was nicht der Elephant erlegt.
Der König selber fällt an seines Heeres Spitze,
Und ihm zur Seite stürzt sein Sohn,
Und mit den Völkern, die erst flohn,

Er-

Erobert izt der Siegende den Thron,
Und nimmt die Länder im Besitze.

Wenn wir denselben Fall in der Geschichte lesen,
So bringt sie uns davon ganz andre Gründe bey;
Bald daß der General nicht klug genug gewesen,
Und bald daß er bestochen sey.
Bald liegt die Schuld an den Soldaten,
Die ihre Schuldigkeit nicht thäten;
Bald haben sie zu früh geplündert;
Der Nachsatz stand nicht an dem rechten Ort;
Die Völker haben sich einander selbst gehindert.
Doch von den Mücken? nicht ein Wort.
Warum? Vergisst sie die? O nein!
Von wichtigen Begebenheiten
Soll auch die Ursach wichtig seyn.
Doch sähen wir den Grund der Dinge ein,
Wir würden mit Erstaunen sehn,
Daß aus geringen Kleinigkeiten
Die grösten Sachen öft entstehn.

Der Zwiefalter.

eine Anakreontische Ode.

Siehst du jenen Sommervogel,
Phillis, der mit goldnen Schwingen
Florens buntes Reich durchflieget!
Sieh, nun küsst er die Narcisse,
Sieh, nun eilt er zu der Tulpe,
Und von da zur Hyacinthe,
Und dann von dem niedern Veilchen,
Zu der hohen Kayserkrone.
Alle Blumen sind ihm reizend,

Alle

Alle Blumen will er küssen;
Sage, Phillis, sind die Triebe
Zur Verändrung nicht natürlich?

Warum willst du mich dann strafen,
Wann ich bald die braune Doris,
Bald die schlanke Henriette,
Bald die lächelnde Chlorinde,
Bald die blonde Chloris küsse?
Alle Mädchen sind mir reizend,
Alle Mädchen will ich küssen.

Gut! sprach Phillis, dieser Vogel
Küsst und liebet alle Blumen,
Aber keine liebt ihn wieder
Hast du Lust ihm gleich zu werden,
Wird dich auch kein Mädchen lieben.

Auf Argant.

Es stirbt Argant und reist mich aus der Noht,
Sein Geitz verschaft mir Geld, sein Hunger giebt mir Brod
Ich will, wie er befohl, ihn geitzig gnug begraben.
O mögt' ich so wie ihn noch manchen Vetter haben!

W * *.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und zwanzigstes Stück, den 2 Maii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die Britten und Franzosen sind in diesem Welttheil gute Freunde;
Doch schlagen sie in Asien einander als die ärgsten Feinde.
Das Schif der Delawar hat neulich die wahren Umständ' einer Schlacht,
Die vorigs Jahr bey Trichenapel gehalten worden, überbracht.
Der Herr Major Laurenze grif mit seinen Mohren und Soldaten
Die Feind' auf zwoen Höhen an, die tapfre Gegenwehre thaten,
Bis endlich, ob das Heer der Britten gleich jenen nicht an Stärke glich,
Doch der Franzos' und Indianer vor seinem Feuer fliehend wich.

Der Wahlplatz, Ammunition, Bagag' und Lager ging verlohren:
Der Todten Zahl war nicht gering; allein, die meisten waren Mohren.
Drauf zog der Führer der Franzosen mit seinen Truppen sich zurück.
Für die Besitzungen der Britten ist dieser Sieg ein grosses Glück.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hildburghausen.

Johann Gottfried Haniſch verlegt:
Oden, Lieder und Erzählungen von G. C. Tr**, 1754. 6½ Bogen in groß 8.

Die gegenwärtigen Gedichte sind von der Gattung, welche man
Nicht ausserordentlich erheben, und gleichwohl auch nicht tadeln kann.
Ein wenig mehr als mittelmäßig ist, wie mich dünkt, ihr Character,
Vieleicht macht nachgesezte Ode den Ausspruch überzeugender:

Die Menschen-Pflicht.

Der Mensch vom Wahne fortgetrieben
Wird seiner Wohlfart Feindinn lieben,
Die Wollust, die ihn trunken macht;
Die Wollust, die mit geilen Blicken,
Vernunft und Tugend zu bestricken,
Ihm buhlerisch entgegen lacht.

O Lehrer! der du eifrig suchest
Die Weisheit, der du thätig flucheſt:
Die Tugend suchst du, die dich flieht.
Der Pöbel, dessen blödes Leben
Nicht Kraft hat, sich empor zu heben,
Ist klug, daß er sich nicht bemüht.

Schnell sind die durchgelebten Stunden
Schnell ist der Jugend Lenz verschwunden,
Zu zeitig geht das Alter an.
Ein Jüngling von berauschtem Muthe,
Lebt froh beym väterlichen Gute,
Zufrieden, daß er schmausen kann.

Zu zechen, wie die Väter zechten,
Zählt er zu seiner Jugend Rechten,
Und buhlen ist ihm eine Pflicht.
Den, glaubt er, muß die Milz beschwehren,
Der, die gewohnte Lust zu stöhren,
Mit ihm von trockner Tugend spricht.

O möcht er doch nach Weisheit streben!
O theilt er dieses kurze Leben
In arbeitsame Stunden ein!
Beym edlen Feuer seiner Kräfte
Scheint fast zu ieglichem Geschäfte
Der Jüngling wie gemacht zu seyn.

Die Tugend und die Menschen-Liebe
Erfordern aufgeklärte Triebe,
Und Weisheit, die vom Himmel stammt.
Die Weisheit, die des Höchsten Güte
Auch in dem wildesten Gemüthe,
Auch in dem Pöbel oft entflammt.

Die Lehrer, die beym Plato sitzen,
Beym Stagyriten ängstlich schwitzen,
Und Weisheit suchen, sind oft blind.
Lernt Gott und die Natur recht kennen:
Dann wird man euch auch Weise nennen,
Die nützlich andrer Lehrer sind.

Die ihr das Weltgebäude kennet,
Uns zeigt, wo eine Welt verbrennet,
Und wo sich neue Welten drehn!
Zu Vorzugsreich sind eure Gaben!
Ihr sollt der Zeiten Beyfall haben:
Daß ihr durchs Fernglas scharf gesehn.

Doch, da ihr Mond und Sonne messet,
Dabey die MenschenPflicht vergesset,
Was hilft euch diese Wissenschaft!
Ja, iede Kunst wird leicht entbehret,
Die nicht der Menschen Glück vermehret;
Und ewig bleibt sie ohne Kraft.

Bemüht, ein Denkmaal sich zu stiften,
Erblickt man in gelehrten Schriften
Den Auctor für die Ewigkeit.
Daß seines Fleisses erste Proben
Erkaufte ZeitungsSchreiber loben,
Dies wirkt in ihm Zufriedenheit.

So will er durch gelehrtes Wachen
Sich nützlich und gesellig machen.
Sein Eifer ist gerecht genug.
Doch, läßt er uns den Menschen missen,
So nützt des Landmanns niedres Wissen
Uns mehr, als sein gelehrter Flug.

Wir sind, als Bürger dieser Erde,
Daß unser Glück vollkommen werde,
In diese Welt allein gesetzt.
Nach diesem Ziel soll jeder streben;
Nach diesem wird auch jedes Leben
Und unser Wissen hochgeschätzt.

✲ ✲ ✲

Der Indianische Rabe,
eine Fabel.

Ein Rabe sprach ganz demuthvoll:
Ich weiß nicht, was ich sagen soll,
Wenn manch Geschöpf so sehr sich streubet,
Und solchen grossen Hochmuth treibet.
Ich binn zwar nur ein schlechtes Thier,
Doch schenkte Jupiter auch mir
Gleich vielen andern, Pracht und Gaben,
Wie sollt' ich drum gleich Hochmuht haben?
Huld, Freundlichkeit und Demuht nur
Erheben jede Creatur,
Und wenn man auch an Glanz und Ehre
Der Prächtigste und Reichste wäre.

Zevs, der auch oft sich dran ergötzt,
Daß er uns auf die Probe setzt,
Hört dies, und sucht sich zu bemühen,
Die schwarze Tracht ihm auszuziehen.
Der Rabe ward in einer Nacht,
Schön, prächtig, bunt und groß gemacht,
Um jetzt auch bey den Vogelheerden
Ein angesehnes Thier zu werden.

Wo sprichst du, wär dies wohl geschehn?
Wo wird man bunte Raben sehn?
O schweig, denn wilst du mir nicht trauen,
Kannst du in Indien sie schauen.
Gnug, was ich dir erzähl, ist wahr.
Der Rabe stellte bunt sich dar,
Und hatt' auch folglich das Vergnügen,
Mit bunten Vögeln auszufliegen.
Der Fürst selbst sah kaum seine Pracht,
So war er schon darauf bedacht,
Durch einen Rang ihn zu erheben,
Und ihm ein hohes Amt zu geben.

Nun war die Zeit der Prüfung dar,
Man nahm die baldge Aendrung wahr,
Der Rabe war nicht mehr der Alte,
Er fand, daß man viel von ihm halte;
Daß ihn der König selber prieß,
Und jedermann ihm Ehr erwieß.
Das war ihm gnug, zu hohen Mienen,
Er streubte sich, ließ sich bedienen,
Und sah gern, daß man kriechend kam,
Und kriechend auch den Abschied nahm.
Er hasste gar die alten Freunde,
Und kamen andre der Gemeinde,
So fuhr er als ein grössrer Mann
Die schlechtern Raben trotzig an.

Zevs lacht', und gab zugleich den Leuten
Dies Beyspiel, ihnen zu bedeuten,
Daß sich oft mancher viel vermisst,
Der in der That der Schwächste ist.

Indeß erdorben doch den Raben,
Sein neues Glück und neue Gaben,

So

So gut er auch im niedern Stand.
Der andern Thorheit selbst erkannt.
Die alten eingeschränkten Schranken
Verlohren sich aus den Gedanken:
Er dacht', ich binn ein Rab, allein,
Das darf ich jetzo nicht mehr seyn,
Was ich vorhin gedacht, geschlossen,
Ist aus des Raben Brust geflossen:
Itzt aber bin ich ein Statist,
An dem nichts pöbelhaftes ist.

O last ihm Zeit, sich zu bekehren!
Doch, wer wird Thoren wohl belehren!

Bewundre Leser! dies Gedicht
Vom Indianschen Raben nicht;
Man kann dergleichen bunte Raben
Nunmehr in allen Ländern haben.

Hymens Tempel.

O Dichtkunst! leite mich zu jenen heilgen Höhen,
Worauf die beste Anmut wohnt;
Wo die Glückseeligkeit, benebst dem Gott der Ehen,
Verehrt im goldnen Tempel thront.

Was für ein dicker Schwarm umringet dies Gebäude?
Verschieden, und doch gleich entbrannt,
Den führt Zufriedenheit, den Hofnung, den die Freude,
Den Furcht, den Kummer an der Hand.

Am Thor des Tempels schwärmt ein Haufen von Chimaeren,
Mit Zauberspiegeln ausgeschmückt,
Durch deren falsches Bild sie jeglichen bethören,
Der die Geliebte drinn erblickt.

Ver-

Verliebte locken sie durch tausend Gaukeleyen,
Und führen sie zur Gottheit hin;
Allein, kaum daß sie sich des neuen Bundes freuen,
Verschwindet ihre Führerinn.

Die späte Reue tritt alsdann an jener Stelle,
Und führt sie in ein Labyrinth.
Die Fackel Amors macht den Irrgang niemahls helle,
Wo Gram und Kaltsinn um sie sind.

Zwar sucht die Weisheit stets der Träume Heer zu trennen,
Und ruft die Liebenden zu sich;
Doch wenig folgen ihr, da wenig nur sie kennen,
Ihr Ernst scheint ihnen lächerlich.

Noch zeiget sich ein Heer von kleinen Liebesgöttern,
Wie Amor blind, verbuhlt und fein.
Sie gehn auf einer Bahn bestreut mit Myrthenblättern,
In Hymens heilgen Tempel ein.

Nicht weit von ihnen geht, sie sichrer zu begleiten,
Von Führern eine grosse Zahl.
Ein jeder beut sich an, die Liebenden zu leiten,
Und der Verliebte hat die Wahl.

Die guten Führer sind Witz, Einsicht, Schönheit, Tugend,
Vernunft, Treu und Bescheidenheit;
Die schlechten, Ehrbegier, Geitz, Wollust, flüchtge Jugend,
Wahn, Alter, Unbedachtsamkeit.

Der Liebe Tempel steht zu allen Zeiten offen,
Und hat für alle Raum genug.
Kein Mensch kömt frey zurück, die Wahl, die er getroffen,
Besteht, sie sey dumm oder klug.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und zwanzigstes Stück, den 1 Junii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

In Praag war in der Juden-Stadt ein einzigs Haus
in Brand gerahten.
Das Feuer wuchs so stark, daß bald die Sprützen
keine Wirkung thaten,
Darauf verwandelte die Flamme sie schnell in Grauß und
Schutt, und Stein;
Die Altstadt büste auch drey Klöster, und fast dreyhun-
dert Häuser ein.

Mit Briefen von Schafshausen wird uns auch ein Un-
glücksfall geschrieben:
Daß dort die Rheinbrück eingestürzt, und blos die Enden
stehn geblieben.
Sie war durchaus von Quadersteinen, und überkraf an
Kostbarkeit,
An Schönheit, Baukunst, Pracht und Stärke, die mei-
sten Brücken unsrer Zeit.

Gelehrte Neuigkeiten.

Zufällige Gedanken von der Zufriedenheit.

Hinweg, ihr unvergnügten Seelen,
Die sich mit Sorgen und Verdruß,
Als eigne Henker selber quälen,
Daß man sich drüber ärgern muß.
Gott Lob! ich bin davon befreyt,
Und lobe die Zufriedenheit.

Mich kümmern keine fremde Sachen,
So, daß mir auch davon nicht träumt.
Wenn andre weinen oder lachen;
So bin ich bey mir aufgeräumt
In Unschuld stiller Frölichkeit,
Das wirket die Zufriedenheit.

Ich läugne nicht, in manchen Tagen,
Verwirret mich auch mancherley.
Ich bin ein Mensch, und kan nicht sagen,
Daß ich durchaus vollkommen sey.
Doch währt die Unruh kurze Zeit,
Da kehr ich zur Zufriedenheit.

Erblick ich mißvergnügte Mienen;
Hebt einer stolz die Stirn empor:
So laß ich mirs zum Spiegel dienen.
Behuthsam scheu ich mich davor,
Damit michs nicht zu spät gereut,
Und suche nur Zufriedenheit.

Der pflegt den Kopf betrübt zu hängen,
Und weiß oft nicht, warum und wie.
Music mit lieblichsten Gesängen
Macht ihm nur mehr Melancholie,

Ist

Ist so ein Mensch noch wohl gescheut?
Ich preise die Zufriedenheit.

Der lieget schlaflos auf dem Bette,
Da wünscht er alles Gold und Geld,
Daß ers in seinem Kasten hätte;
Er wünscht sich wohl die ganze Welt.
Wie thöricht ist die Eitelkeit?
Mein Wunsch ist stets: Zufriedenheit!

Dort seh ich einen Kleidernarren;
Die Moden sind sein Affenspiel.
Unfehlbar fehlets ihm an Sparren,
Wo nicht, sind ihrer doch zu viel.
Mein Feyer- und mein Alltagskleid
Verbleibet die Zufriedenheit.

Manch Reicher lebt in Armuthszwange,
Will immer mehr, je mehr er hat.
Vor Dieben ist ihm angst und bange,
Er sorgt, und isst sich niemahls satt.
Der Geitz speist ihn mit Gram und Leid.
Mein Reichthum ist Zufriedenheit.

Der macht voll Hoffnung sich zum Erben,
Sobald der reiche Vetter todt,
Der doch nicht Lust hat, bald zu sterben;
Was bringet jenem das für Noth!
Stirbt auch wol selber vor der Zeit.
Mein Erbgut ist Zufriedenheit.

Da gehet der in Satansstricken;
Die Wohllust ist sein Element.
Er lässt sich schnödes Fleisch berücken,
Das ihn zuletzt auf hölisch brennt.

Ich danke für solch Herzeleid,
Und liebe die Zufriedenheit.

Ein Philosoph weis sich zu brüsten,
Und bildt sich Engelsweisheit ein.
Er schmält, daß alle, die nichts wüssten,
Die nicht von seinem Schlage seyn,
An windigter Gelehrsamkeit.
Mein Witz ist die Zufriedenheit.

Der lebt mit Lust in Rechtsprocessen.
Viel Adler sammlen sich um ihn,
Die gern von solchem Aase fressen,
Das Mark auch aus den Knochen ziehn.
Verdammt ist Advocatenstreit!
Mein Fried' ist die Zufriedenheit.

Ein andrer strebt nach Ehrenstellen,
Und wenn er die durch Geld erlangt,
Pflegt ihn der Hochmuth bald zu prellen;
Und weil er unerträglich prangt,
Hat er bey andern Spott und Neid.
Ich ehre die Zufriedenheit.

Ein anderer steigt für andern allen
Auf hohen Stuffen Himmel-an.
Da schwebt er stets in Furcht, zu fallen,
Eh er sich deß vermuthen kann.
Ein Kluger schwingt sich nicht so weit.
Ich folge der Zufriedenheit.

Dem stehen die Planeten offen;
Der stellt sich die Nativität,
Ob Unglück oder Glück zu hoffen?
Denkt doch, wie weit die Narrheit geht!

Wer

Wer weiß denn was von künftger Zeit?
Das lehrt mich die Zufriedenheit.

Von solchen und mehr andern Dingen,
Sprech ich nur so, wies menschlich ist.
Viel besser aber wird es klingen,
Wenn ich soll singen, als ein Christ,
Der sich in Gott allein erfreut
Bey ruhiger Zufriedenheit.

Ein Christ zu seyn ist wahrlich besser,
Als Kron, und Thron, und Königreich.
Hier baut die Eitelkeit sich Schlösser,
Die einem Kartenhäusgen gleich.
Ein Christ denkt an die Ewigkeit
In Hoffnung und Zufriedenheit.

Ich preise Gott, der mein Gemüthe
Mit so zufriednen Sinn begabt,
Und daß mich täglich seine Güte
Mit wohlvergnügtem Muthe labt.
Ihm bleibt mein ganzes Herz geweyht,
Und küsset die Zufriedenheit.

Will er mir gute Tage geben;
So geb er dieses mit dabey,
Daß ihm mein Christenthum und Leben
Zum Guten wohlgefällig sey,
Und schmücke mich mit Heiligkeit
In Demuth und Zufriedenheit.

Muß ich auch trübe Stunden sehen,
Es sey bey Tag, es sey bey Nacht;
So weiß ich: Mir kann nichts geschehen,
Das seine Vorsicht nicht bedacht.

Die schafft, daß auch das Creutz gedeyt
Bey christlicher Zufriedenheit.

Ich bin vergnügt bey wenig Güthern,
Und welcher Stand mir zugetheilt.
Der Ueberfluß ist viel Gemüthern
Ein Weg, der zum Verderben eilt,
Was Gott gibt, setzt mich jederzeit
In völlige Zufriedenheit.

Ich geh in keinen Sorgenschuhen;
Ich würde sonst auf Dornen gehn.
Wie könnt ich doch gewünschter ruhen,
Da Arm und Schooß mir offen stehn
In väterlicher Gütigkeit?
Da schlaf ich in Zufriedenheit.

Wie sollte mich der Tod betrüben,
Der Tod, durch den das Leben grünt?
Ich weiß, daß denen, die Gott lieben,
Das Böseste zum Besten dient.
Drum wart' ich auf mein Sterbekleid,
In freudiger Zufriedenheit.

So mag mein Gott in allem walten.
Sein Wort ist, das mir alles giebt,
Das kan, das will, das wird er halten,
Durch den, in welchem er mich liebt,
Und krönet mich nach dieser Zeit
Mit ewiger Zufriedenheit.

Der 138 Psalm.

Eine Danksagung für die Güte Gottes.

Du HErr! kennst und erforschest mich,
Ich mag gleich sitzen oder stehen,
Du weist es, und kannst innerlich
Die heimlichsten Gedanken sehen.
Ja, gehe oder liege ich,
So bist du allemahl um mich;
Du kennest alle meine Wege.
Was jemahls meine Zunge sprach,
Weisst du, denn es ist keine Sach',
Die dir nicht klar vor Augen läge.

HErr! deine Hand ist über mir;
Die Handlungen, die wir begehen,
Die kommen vor und nach von Dir.
Allein, ich kann dies nicht verstehen.
Die Einsicht ist für mich zu hoch,
Wohinn o Höchster! soll ich doch
Für deinem Angesichte ziehen?
Zum Himmel? HErr, da wohnst du ja;
Zur Höllen? Du bist gleichfals da;
Wer kann vor deinem Geiste fliehen?

Und wenn es mir auch möglich wär,
Ich nähm der Morgenröhte Flügel,
Und schwebte an dem äusern Meer,
Weit über unsers Erdballs Hügel,
So hielte deine Hand gewiß
Mich dorten. Sprách' ich, Finsterniß
Und dunkle Nacht soll mich verhüllen;
So muß die Nacht Licht um mich seyn,
Denn Finsternis und Sonnenschein,
Sind Dir ja gleich nach deinem Willen.

Als ich in Mutterleibe war,
Erhielte mich schon deine Stärke.
Dir dank' ich, daß ich wunderbar
Gemacht binn. Groß sind deine Werke!
Ja, meine Seele sieht dies ein,
Es war Dir Höchster, mein Gebein
Auch bey der Bildung nicht verborgen.
Und eh das Herz noch in mir schlug,
Enthielte schon des Schicksahls Buch
Die Reihe meiner künft'gen Morgen.

Wie köstlich sind mir allemahl
Gedanken, die an Dich gedenken,
Des feinsten Sandes grosse Zahl
Kann ihre Anzahl nicht umschränken.
Erwach' ich, ich binn noch bey Dir.
Treib die Blutgierigen von mir,
Und tödte die, so gottlos leben.
Sie reden von Dir lästerlich;
Und deine Feinde suchen sich
Ohn Grund und Ursach zu erheben.

Ich hasse alle, die Dich fliehn,
Dieweil sie deinen Bund verletzen,
Und es verdrießt mich, daß sie kühn
Sich deinem Willen wiedersetzen.
Deswegen sind sie mir auch feind:
O prüfe, wie mein Herz es meynt,
Und sieh, was ich für Absicht hege.
Wann ich auf bösen Wegen binn,
So führ mich auf den rechten hin,
Und leite mich auf ewgen Wege.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und zwanzigstes Stück, den 8 Junii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die Patres der Barmherzigkeit, die arme Sclaven zu erretten
Sich brauchen lassen, haben jüngst aus der Algierer schweren Ketten
Zweyhundert sechs und zwanzig Sclaven erlöset, einen jeden Mann
Für tausend Thaler. Welchen Vortheil sich doch ein Räuber machen kann!

Die Hofnung, Frankreichs Parlament bald wieder in Paris zu sehen,
Scheint, ob sie gleich gegründet war, doch wieder gänzlich zu vergehen,
Weil es den Vorschlag zum Vergleiche, den ihm ein Prinz vom Blute that,
Wiewohl er sehr annehmlich schiene, doch schlechterdings verworfen hat.

Der Vorwand von der Züchtigung Algiers ist gänzlich weggefallen,
Und gleichwohl wird die Flotte zu Toulon bewafnet; aus dem allen
Schließt man gewiß, es sey dieselbe blos nach Ostindien bestimmt,
Woselbst die Sache der Franzosen izt nicht die beste Wendung nimmt.

Es ist der Dänische Monarch auf Gottorp glücklich eingetroffen;
Wir aber dürfen nicht dies Jahr das Glück, ihn hier zu sehen, hoffen:
Es wird die Munsterung der Truppen, die nah dabey im Lager stehn,
Und täglich exerciret werden, nun ehster Tage vor sich gehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Ohn den Verlag und Ort des Druckes zu berühren,
Sehn wir drey Bogen, die den kurzen Titul führen:

Zum Vergnügen. 1754 in 4.

Ich singe nicht für heilge Schwestern,
Die nie der Liebe Reitz gewinnt,
Die, wenn wir munter singen, lästern,
Daß wir nicht alle Schmolcken sind.
Leßing.

Da diese Sammlung, nebst dem Leßingschen Format,
Auch viele Aehnlichkeit mit Leßings Dichtkunst hat,
So kann man diese noch an jene binden lassen,
Denn Form und Inhalt wird sich gut zusammen passen.
Ich will nicht hoffen, daß das kleine Duodez
Zur Mode werden wird; denn sonsten ist man stets
Verlegen

Verlegen, etwas, das sich dazu schickt, zu finden,
Denn welcher Leser läst wohl ein, zwey Bogen binden.
Das Urtheil, daß dies Buch den Liedern Leßings gleicht,
Obgleich nicht jedes Stück derselben Stärk' erreicht,
Ist ihm kein kleines Lob; der Ausspruch kluger Richter
Bevestigt Leßings Ruhm, und nennt ihn einen Dichter,
Der Deutschland Ehre macht, und mit geschicktem Fleiß
Im Ernste stark, im Scherz voll Witz, zu denken weiß.
Der Sammlung Endzweck ist, den Leser zu vergnügen;
Es wird ihn auch hierinn die Aufschrift nicht betrügen:
Fast alle Stücke sind natürlich, sinnreich, schön.
Der Leser wird es gleich aus wenig Proben sehn:

Gespräch.

Der Gelehrte.

Wie schädlich ist die Weichlichkeit?
Was nüzt denn nun ein sanfter Kuß,
Um den man so viel seufzen muß?
Was ist er? Eitelkeit!

Der Jüngling.

Sey nun, und die Gelehrsamkeit
Mit allem Ruhm, den sie erwirbt,
Weil er mit uns doch endlich stirbt,
Was ist sie? Eitelkeit!

Die Schläge.

Geh, sprach Climene jüngst zu mir,
Ich werde dich sonst schlagen müssen!
Doch half für diesmahl nichts dafür.
Ich zwang sie, sitzend mich zu küssen.

Nun fuhr sie auf mich anzupacken.
Ich wollte fliehn; allein zu spät!
Sie eilt schon auf mich zu, und seht:
Sie klopft mich lächelnd auf die Backen.

Die Unbedachtsame.

Sie reizen mich, denn sie sind schön,
Und liebenswürdig anzusehn.
„Sie würdgen mich zu vieler Ehre,
„O daß es doch ihr Scherz nicht wäre?
Und könnte mich kein Gut erfreun,
So nähme mich ihr Reitz doch ein.
„Sie würdgen mich zu vieler Ehre,
„O daß es doch ihr Scherz nicht wäre!
Ich blicke sie, wie staunend an,
Und treffe nichts als Schönheit an.
„Sie würdgen mich zu vieler Ehre,
„O daß es doch ihr Scherz nicht wäre!
Wer wird sein Lob so zärtlich scheun?
Sie müssen wohl noch Jungfer seyn.
„Sie würdgen mich zu vieler Ehre,
„O daß es doch ihr Scherz nicht wäre!

Stax.

Der goldne Stax kommt ja dorther.
Sieh! Freund, der hat sich reich gelogen.
„Wie? Stax! Ich kenn ihn gar nicht mehr,
„So prächtig ist er angezogen.
Verwundre dich nur nicht so sehr!
Der Narr kennt ja sich selbst nicht mehr.

Thrax.

Thrax.

Thrax spricht: Ich lebe recht genau.
Was ich entrahten kann,
Schaff' ich mir niemals an.
Der Thor! und nahm sich eine Frau.

Die Treue der Verliebten.

Jezt trift man ein verliebtes Paar,
Das niemals kalt und untreu war,
Nur noch in jeglichem Roman
Und in den Taubennestern an.

✲ ✲ ✲

Die zween Schäfer und der Geist der Austheilung.

eine Erzehlung.

Es ward in Indien einmahl das platte Land
Von einer grossen Hitz' im Sommer fast verbrannt;
Die Brunen trockneten, das Graß stand welck und dürre,
Die Heerden schmachteten, und giengen keichend irre:
Zwey Schäfer, Hamet und dann Raschid, stunden nur,
Enkräftet durch den Durst bey ihnen auf der Flur,
Und behteten vereint in ihren gröften Schmerzen
Um Wasser, mit Vertraun und hofnungsvollem Herzen.

Die Luft ward plötzlich still; die Heerden blöckten nicht,
Das Chor der Vögel schwieg. Sie wandten das Gesicht
Nach allen Seiten hin, sind aufmerksam, und sehen,
Ein Etwas durch das Thal nach ihrer Gegend gehen.

Sein Schritt rauscht' eilend fort, und sie erkannten bald
Den Geist der Austheilung in blendender Gestalt.
Es trug die eine Hand das Horn des Ueberflusses,
Die Quelle jedes Guts, die Quelle des Genusses,
Und in der andern Hand trug er ein blosses Schwerdt,
Das Flammen von sich wirft, und Land und Stadt verheert.
Die Schäfer zitterten aus Furcht für seinem Grimme;
Doch er rief sie zurück: Der Ton von seiner Stimme
War sanft und angenehm, so wie der Westwind ist,
Wenn er im Frühling rauscht, und junge Blumen küsst.
„O flieht nicht, rief der Geist, denn ich binn euch zu dienen,
„Ihr Kinder dieses Staubs, auf euer Flehn erschienen.
„Ich komm' euch wohlzuthun, und bieht' euch Gaben an,
„Die eure Thorheit nur allein zernichten kann.
„Um Wasser habt ihr mich gebehten, und ihr sollet
„Es haben, sagt mir nur wie viel ihr haben wollet?
„Heischt nichts unüberlegt. Denkt daß der Ueberfluß
„Von allem, was uns in der Welt ergötzen muß,
„Nicht minder schädlich sey, als ganz es zu entbehren.
„Die Regel will ich euch, bevor ihr fodert, lehren.
„Gedenkt ihr an den Durst, so denket auch daran,
„Daß euch das Wasser tränkt, doch auch ersäufen kann.
„Mein Hamet! rede nun, was hast du dir erlesen?

„O du wohlthätiges und mild gesinntes Wesen!
„Sprach Hamet, sieh geneigt izt der Verwirrung nach,
„Womit ich rede; Gieb mir einen kleinen Bach;
„Der bey der grossen Dürr' im Sommer nie versiege,
„Und auch im Winter nicht aus seinen Ufern steige.

Der Geist erwiederte: „Dein Wunsch sey dir gewährt!
Und gleich eröfnete er mit dem breiten Schwerdt

Den

Den Boden, und sie sahn erstaunt zu ihren Füssen,
Zwey Quellen murmelnd durch die Wiesen sich ergiessen.
Sogleich verjüngte sich die schmachtende Natur;
Die Blumen blühten auf; das welke Kleid der Flur
Bekam ein neues Grün; die Heerden trunken wieder,
Und auf den Zweigen sang der Vogel Freudenlieder.

Drauf wandte sich der Geist zu Raschid: „Trage mir
„Mein Schäfer! sprach er, nun auch deine Bitte für.

„Ich will, sprach Raschid, daß du gleich durch meine Fluren
„Den ganzen Ganges führst, und alle Creaturen,
„Die seine Schoos ernährt, und einen jeden Fluß,
„Der brausend in ihn fällt und ihn vergrössern muß.

Erstaunt blieb Hamet stehn: Die Eifersucht ward rege,
Er murrte: „Welch ein Glück! und ich, ich war zu träge,
„Doch nein, ich war zu duuum mir selbst es zu erflehn.
„Den Nachbarn soll ich nun als Herrn vom Ganges sehn,
„Und ich, ich konnt' es seyn! Wie kann ich das verschmerzen?"
Dies alles murrete er heimlich in dem Herzen
Und hätt' es bald gesagt, als der erzürnte Geist
Den Hamet strafend, ihn aus seinem Irrthum reist.
„Verwegner! sprach der Geist, dein Geitz ist nicht zu füllen:
„Gebrauchst du und dein Vieh den Strom, den Durst zu stillen?
„Was nüzt dir dieses Gut, sprich Unersätlicher!
„Und sieh auf Hamets Wunsch; gebrauchst du mehr als er?"

Doch

Doch Raschid wiederholt die unvernünftge Bitte.
Der Geist versezt: Es sey! und geht mit schnellen Schritte,
Von ihren Fluren zu dem fernen Fluß hinab.
Die Schäfer warteten indeß den Ausgang ab.
Indem daß Raschid noch, stolz auf sein neues Glücke,
Mit hämisch lächelndem verachtungsvollen Blicke
Auf seinen Nachbar sah, erschreckt sein lauschend Ohr,
Das Brausen eines Stroms. Er hebt das Aug empor,
Und sieht den Ganges wild in seinem Bette schwellen.
Die Ufer öfnen sich, es machen starke Wellen
Ihm eine neue Bahn nach dem bestimmten Ort,
Und was ihm widersteht reisst er gewaltsam fort.
Noch mehr, er sieht bestürzt sein Haus und seine Heerden
Von dem grausamen Strom hinwig gerissen werden.
Er sucht zu fliehn; Allein, indem er fliehen will
Fasst ihn der Strom, und ihn verschlingt ein Krokrodill.

O Mensch! was hilft es dir, mehr Güter zu begehren,
Als du gebrauchen kannst? Du kannst sehr viel entbehren.
Man lebt mit wenigem recht gut; und glaube uur,
Ein kleines Maas vom Glück befriedigt die Natur.
Was überflüßig ist bringt dir gewissen Schaden.
Weswegen willst du die Beschwerden auf dich laden,
Die stets der Reichthum zeugt? Schränk die Begierden ein,
Bis auf das Nöhtige, so wirst du glücklich seyn.

Eine Gesundheit.

Gott laß uns bey Mädchen, bey Freunden, beym Wein,
Stets zärtlicher, treuer und fröhlicher seyn!

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und zwanzigstes Stück, den 15 Junii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Bastia.

Es nimmt in Corsica statt der gewünschten Ruh,
Die Unruh alle Tage zu.
Die sich auf ihre Macht verlassende Rebellen,
Stehn als Belagerer vor den besetzten Wällen
Der Hauptstadt Bastia. Drey Meilen weit von hier,
Zu Tuviani ist der Führer Hauptquartier.
Sogleich sind zwey Couriers nach Genua gegangen,
Von dort Provision und Truppen zu erlangen.
Indeß beschloß die Bürgerschaft voll Muht,
Bis auf den letzten Tropfen Blut,
Im Fall des Angrifs sich zu wehren.
Und um die Zahl der Streitenden zu mehren,
Hat man die Bauren, die sonst nach Livorno gehn,
Um dort das Land zu baun, itzt mit Gewehr versehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Dresden und Leipzig.

In Commißion bey Johann Wilhelm Harpetern ist zu haben:

MoSiS Von Boberfeld Wunderbarer Sohn ohne Mutter und Vater. Auf Kosten der Societät der Liebe und Wissenschaften in Sachsen gedruckt. 1754. 11 Bog. in groß Octav.

Der Leser findet hier ein geistliches Gedichte,
Dasselbige enthält die biblische Geschichte
Von Christo, vom Beginn der Welt bis an das Jahr,
Da er im Tempel der Gelehrten Lehrer war.
Was wir davon zerstreut in heil'gen Büchern finden,
Sucht der Verfasser hier zusammen zu verbinden.
Ich glaube, daß man sich daraus erbauen kann,
Sonst hat die Dichtkunst nur geringen Theil daran.
Die Verse kann man zu den mittelmäß'gen zählen,
Zur Probe wollen wir den Stand der Unschuld wählen.

Der Stand der Unschuld.

Der Weißheit heller Strahl erschien so hell und klar,
Als wunderbar an dem, was nur geschaffen war;
Was vor ein Anmuths-Thon erschallte nah und ferne,
Da ihn das ganze Heer der hellen Morgensterne
Mit Ruhm und Preis erhob, wie lieblich war der Klang!
Da ihm das ganze Chor der Frommen jauchzend sang.
Man sahe Blüth und Frucht aus einem Zweige steigen,
Die zarte Jugend schon des Alters Kräfte zeigen,
Die Schönheit hatte sich mit Dauerhaftigkeit,
Und Nutzbarkeit gepaart, man sah hier keinen Streit,

Kein

Kein Thier, wie stark es war, das schwächre feindlich rauben.
Vielweniger vor Grimm, vor Wuth und Tollheit schnauben.
Hier war der Elephant vom Nasen-Horn kein Feind,
Hier zeigte sich der Bär beym Rinde, wie ein Freund;
Das Tyger suchte sich mit Schaafen zu vergnügen,
So wie das Panterthier mit Böcken und mit Ziegen.
Kein Roß riß hier nicht aus, kein Füllen lief davon,
Wenn das Cameel gleich kam; Es wust ein jedes schon,
Daß es konnt ungestört bey andern Thieren weiden,
Denn keines suchte hier das andre zu beneiden:
Die Thiere, deren Gift uns ietzt kan schädlich seyn,
Die hielten damahls nur die Luft und Dünste rein.
Kein Unkraut war zu sehn, noch Dorn- und Distel-Hecken,
Und an des Himmels Glanz und schön gestirnten Decken
Erschien kein schrecklicher, noch schädlicher Comet,
So froh ein Bräutigam aus seiner Cammer geht,
So brach die Sonn hervor und strahlte voller Freude,
Ja, jede Creatur genoß die beste Weyde
In ungestöhrter Ruh, das Meer blieb stille stehn,
Und durffte den Befehl des HErrn nicht übergehn.
Die Flüsse, welche hier den Garthen wässern sollten,
Die sahe man mit Lust, wie sie mit Lißpeln rollten,
Und wie der Grund voll Gold und Edelsteinen war,
So sehr unzehlbar schwamm auch da der Fische Schaar.
Vom Baume, der das Gut und Böse liesse wissen,
Verboth der HErr allein die Früchte zu geniessen;
Sonst war die gantze Welt dem Adam unterthan,
Drum trat auch jedes Thier, so zahm zu ihm heran,
Damit er jegliches nach der Natur benannte,
Weil, da er sie nur sah, auch ihre Kräfte kannte.

Der Meister der Natur hat ihn sowohl gelehrt,
Er hat in der Moral die Tugend selbst gehört,
Drum war sein Geist so schön mit Weißheit ausgeschmücket,
Die man so reich nicht hat an Salomon erblicket.
Sein denken war zu GOtt, sein wünschen GOttes Ruhm,
Sein Reden GOttes Schluß, sein Herz ein Heiligthum,
Das GOtt bewohnete: Sein Wandel ohne Mängel,
Sein Leben ohne Tod; Er selbst war mehr ein Engel,
Als ein elender Mensch: Drum ward er auch der Welt,
Und deren ganzen Heer, als Herrscher vorgestellt.
Deswegen Sonn und Mond, nebst Pflanzen, Ertz und Thieren,
Noch jetzo Schein und Kraft zu seinem Dienste führen.

Der Wehrt der Küsse,
eine Ode.

Geschätztes Labsal heisser Stunden,
Die Gram und Sorgen lang gemacht!
Glückseelig ist wer dich erfunden,
Und deinen Reitz zuerst bedacht.
Du sanfter Kuß, du Wunsch der Weisen,
Den feuerreiche Schönen preisen,
Dem grosse Dichter Lieder weihn,
Binn ich gleich schwach, dich zu besingen,
Und dir ein würdig Lied zu bringen,
So ist dies schwache Lied doch dein.

Ja du verdienest unsre Lieder,
So schön als sie der Wein verdient:
Schallt Flöten! schallt gedoppelt wieder,
So lange noch die Jugend grünt.

Denkt,

Denkt, welch ein freudiges Entzücken
Muß nicht die rege Brust beglücken,
Wenn Damon seine Phillis küsst;
Und mit entzündeter Begierde,
Bey diesem Wuchse seiner Zierde,
Sich fast darüber selbst vergisst.

Wie wenn vom feuchten Saft der Reben,
Die Tropfen feuerreicher Glut,
Gepresst im vollen Glase schweben,
In welchem Lust und Freude ruht:
So eilt in ungezählter Menge,
Der Küsse feuriges Gedränge,
Dem ersten Kuß der Freundschaft nach,
Den er gleich glänzend schönen Rosen,
Durch Reitz und Anmuht liebzukosen,
Von ihren zarten Wangen brach.

Komm Muse komm zu jenen Plätzen,
Wo aller Liebe Schönheit thront,
Und mit dem herrlichsten Ergötzen
Die Dauer vester Treu belohnt.
O welch ein Guß von feuchten Küssen
Rollt dort, gleich angeschwollnen Flüssen,
Von Phillis zarten Wangen ab!
Kommt Dichter, kommt, bis zum Entzücken,
Den Reitz der Wollust auszudrücken,
Den hier der Kuß dem Damon gab.

Du Jugend mit dem bunten Kranze,
Den Flora scherzend zu dir bringt,
Um welche mit entzücktem Glanze
Der frohe Scherz ergötzend springt.
O sprich! was ist der Lohn der Liebe,
Wenn reiner Neigung ächte Triebe

Sich zärtlich durch sich selbst erhöhn?
Was ist die Frucht beblühmter Wangen,
Wo Morgenroht und Lilien prangen,
Und in erwünschter Eintracht stehn?

Ihr seyd es, reitzungsvolle Küsse,
Wodurch sich Lieb und Gunst entdeckt:
Ihr, die mein Lied erheben müsse,
So lang ihr annoch süsse schmeckt!
Was gleicht dem Strom der Fröhlichkeiten,
Die sich aus eurem Wesen leiten,
Wo weder Zier noch Reitz gebricht?
O, schweigt ihr Dichter mit Erröhten,
Verstummt hiebey ihr matten Flöten,
Bis dahin schwinget ihr euch nicht.

Selbst jenem mit dem krummen Stabe,
Dem Abas schmecket noch ein Kuß,
Den ihm beym Eingang zu dem Grabe
Die alte Lais geben muß.
Der Jugend kummerlose Söhne!
Lacht nicht mit spottendem Gehöne,
Nein, rühmet seine Zärtlichkeit.
Einst kömmt die Zeit, sie ist nicht ferne,
Da ihr aus Eigennutz und gerne,
Den alten Müttern Küsse weiht.

Der Reitz der Veränderung,

eine Ode.

Mit runzelvollen finstern Stirnen
Zuweilen sich voll Grimm erzürnen,

Und

Und grimmig, wie ein Löwe, seyn;
Bald aber, wenn der Zorn vergangen,
Mit angenehmen Minen prangen,
Und sich der Freundlichkeit zu weihn,
Geschieht in unsern schlechten Tagen
Nicht überall, und selten gnung:
Doch hat sichs irgend zugetragen,
So zähle man es zu den Früchten der reizenden Veränderung.

Bey raschen Sayten hellen Tönen,
Mit freyen Brüdern, muntern Schönen,
Sich an Spiel, Scherz und Wein erfreun;
Bald aber von den vollen Tischen
Aufstehn, sich selber zu erfrischen,
Und für sich einsam froh zu seyn:
Scheint zwar bey Gastereyen selten;
Allein, man thut es gleichwohl gnung,
Drum muß auch hier mein Ausspruch gelten;
Man zähle dies mit zu den Früchten der reizenden Veränderung.

Am Sonntag liebet Trax Climene;
Am Montag seufzt er um Mirene;
Am Dienstag wird es Cloe seyn;
Mittwochens macht ihm Phillis Sorgen;
Doch Cloris siegt am nächsten Morgen;
Am Freytag nimmt Elmir ihn ein;
Sey du sein Wunsch am lezten Tage,
O Dorilis! so ist es gnung;
Und es bleibt bey dem, was ich sage:
Man zähle dies mit zu den Früchten der reizenden Veränderung.

Ein

Ein krummer achtzigjährger Freyer,
Ohn Kraft und Ansehn, Farb und Feuer,
Liesetgen! der muß artig seyn!
Wie, er? sie sollten sich doch schämen!
Den alten Graubart sollt ich nehmen?
Ihn nicht, sein Geld, das mögt' ich freyn.
Wenn er bald stürbe, wollt' ich lachen,
So kriegt' ich junge Freyer gnung.
Wer will den Ausspruch streitig machen,
Auch dies sey eine von den Früchten der reizenden Veränderung.

Dich alter Rheinwein fleißig trinken,
Macht, daß die Sorgen niedersinken:
Du sollst mein leztes Labsahl seyn.
So ruft Petrill: Sein Nachbar höret
Was er bezeugt, läuft zu und lehret,
Auch der Krambambuli schmeckt fein.
„Ey laß mich doch ein Glaß probiren ...
Trink nur Petrill, ich habe gnung.
Auch dies muß meine Warheit zieren,
Man zähle dies mit zu den Früchten der reizenden Veränderung.

An Chloris.

Du sprichst: Es hat Erfahrung mich gelehret,
Daß alle Männer untreu sind.
Ey! wusstest du denn nicht mein Kind,
Der Eyd, den man auf Federn schwöret,
Fliegt wie die Federn in den Wind.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünf und zwanzigstes Stück, den 22 Junii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die weltbekannte Streitigkeit
Der Parlamentsherrn und der Priester,
Beschäftiget seit langer Zeit
Nicht nur Staatskluge und Minister,
Die Dichtkunst selbst nimmt Theil daran,
Und weil sie sonst dabey nichts würken kann,
So scherzet sie, und schreibt Satyren.
Es sey erlaubt, ein Stück aus einer anzuführen: †

Que deviendront en fin les Parlements de France
Qu' on persecute, & qu' on poursuit a toute outrance?
Ils resistent long tems avant de succomber
Aux efforts, que l'on fait pour les faire tomber;

† Da der Verfasser die punctirten Stellen nicht hat ausdrucken wollen, so habe ich sie nicht ausfüllen mögen; es wird ohnedem ein jeder Leser selbst im Stande seyn, solches zu thun.

Car, le Clerge contre eux oſe tout entrepren-
dre
Peut etre que - - - n' oſe pas les defendre.
Clement & Ravaillac mentionnés dans l' hi-
ſtoire
Indubitablement ont lieu dans ſa memoire.
Ces triſtes Parlements ont toujours parmis eux
De Gens, qui dans un ſens ſont mal ſains & ga-
leux;
On n'a jusqu' a preſent point trouvé de Re-
mede
Contre ce vilain mal: il faut donc qu' on
cede:
L' intriguant Richelieu ſuivi par Mazarin
Ont de ces Parlement voulu faire une fin.
On fait voir que l'on a encore l' Intention
D' accomplir ce deſſein en toute perfection,
Apres quoi on pourra ſubſiſter en repos
Sans craindre de ſoufrir par un Trouble-Re-
pos.
On apprend par l' Hiſtoire & par Experi-
ence,
Que tout depend de la Divine Providence:
A chaque Etat elle a fixé certain Pouvoir,
Qu' au lieu de ſurpaſſer on voit plutot de-
cheoir.
Par exemple: - - - autrefois redoutable
D' agir, comme elle a fait, Elle n' eſt plus
capable:
Et de puis quelque tems il ſemble que - - - -
Ne ſera pas long tems ſans voir ſa - - -
Du moins l' inquiſition ſans doute achevera
De la reduire enfin a ſon *non plus ultra.*

Ge-

Gelehrte Neuigkeiten.

Leipzig.

Bey Friederich Lankischens Erben trat an das Licht:
Leben des Moliere aus dem Französischen des Hrn. von Voltaire übersetzt, nebst einem Anhange von übersetzten und selbst verfertigten Poesien. 1754. 12 Bogen in 8.

Wer zweifelt, daß der Mann, der mehr als hundert Jahr,
Die Ehre seiner Zeit und seiner Nachwelt war,
Der grosse Reiniger des Schauspiels und der Bühne,
Nicht einen Lebenslauf von Voltairs Hand verdiene?
Indeß erkennet doch Herr Voltair diese Schrift
Nicht für die seinige; Aus dieser Ursach trift
Man sie nur selten an, den Werken einverleibet:
Daß man sie auch so gar dem Grimarest zuschreibet.
Des Dichters Leben wird kurz, doch gewiß, erzählt,
Und es vergütet leicht die Länge, die ihr fehlt.
Alsdann beurtheilt er den wahren Wehrt, das Glücke,
Den Beyfall und den Fall von einem jeden Stücke.
Sein Urtheil ist gerecht, und zeigt uns einen Mann,
Der so die Schauspielkunst als Dichtkunst kennet an.
Als Moliere starb, schrieb Bouhours diese Zeilen:
Ich find' es gut, sie hier dem Leser mitzutheilen.

„Du besserst Hof und Stadt, gelehrter Moliere,
„Allein, was ist dafür dein Lohn?
„Gereicht es Frankreich wohl zur Ehre?
„Dein Nutzen war: Der Narren Hohn.
„Es weiß die Welt, es fehlte ihnen
„Ein Beyspiel tugendhafter Bühnen:
„Wodurch sie klug, gelehrt, und auch geschickt gemacht;
„Doch, was hat es dir eingebracht?

„Du konntest alle Laster zählen,
„Du weist, wie alle Menschen fehlen;
„Ach! strafetest du den Undank dieser Welt,
„So hättest du ein Grab, und stürbest wie ein Held.

Der Anhang liefert uns verschiedene Gedichte,
Theils fremden Witzes, und zum Theil des eignen Früchte.
Der Herr Verfasser zeigt zur Dichtkunst Fähigkeit,
Das Vollenkommne giebt vieleicht ihm Fleiß und Zeit.
Hier sind ein Paar davon.

Die Eiche und der Hopfen.
Eine Fabel.

Die Eiche war recht hoch gewachsen,
Sie reichte bald zum Himmelsachsen,
Ein junger Hopfe stand dabey,
Und wünscht, daß er ihr ähnlich sey.
Der Eichbaum trug mit ihm Erbarmen,
Und nahm ihn zwischen seine Armen:
Die niedre Staude schwung sich hoch,
Doch hört, was sie zuletzt betrog.

Man liefert jährlich Holz der Cammer,
Der Förster kam mit seinem Hammer,
Und schlug die alte Eiche an,
Die nur zum brennen dienen kann.
Sie ward auch würklich umgehauen,
Der Hopfe fiel mit ihr.
Wann wir auf Große bauen,
So ruht auch unser ganzes Glück,
Auf unsrer Gönner wankendem Geschick.
Und fallen die, so hilft kein Flehen,
Wir Kleinen müssen mit vergehen.

Doch

Doch wen Verdienst und Tugend schützt,
Der wird durch eigne Kraft gestützt.

Die unschädliche Freundschafsbezeigung.

Die Biene saugt den süssen Saft,
Doch unverletzt der Blumen Kraft,
Kann man es wol am Thiergen sehen?
Drum mache dir doch auch ein Kuß,
Läandra, nicht so viel Verdruß,
Es wird dir dadurch nichts geschehen.

Die keusche Buhlerinn.

Suburra, die bis vierzig Jahr,
Noch leicht gesinnt und buhlrisch war,
Die nahm sich endlich einen Mann,
Und war ihm einzig zugethan.
Sie konnte keinen andern lieben.
Ein Wetterhahn vom Wind getrieben,
Den macht zuletzt der Rost so fest,
Daß er sich nicht bewegen läst.
So geht es auch den Venusschwestern,
Daß sie zuletzt das Flattern lästern.

✲ ✲ ✲

Die Klopfjagd,
eine Fabel.

Jetzt ist es Freund, um uns gethan,
So redt der Fuchs das Berghun an,
Dort kömmt ein mächtger Feind gegangen,
Kein Thier wird heute sicher seyn,
Ein fester Kreiß schließt alles ein.
Man trägt Geschoß und Netz und Stangen.

Was

Was sagst du, fragt der Fuchs, und wer
Kömmt denn so drohend zu uns her?
Sinds Thiere, Menschen, oder Faunen?
Ja, Menschen sinds, versetzt das Huhn,
Die so entsetzlich grausam thun,
Daß auch die stärksten selbst erstaunen.

Hier irrt ein Schwein, und da ein Reh;
Dort sucht ein banger Hirsch die Höh:
Es flüchten Dachs und Füchs und Hasen.
Das Federvieh fliegt hin und her,
Doch wo es fliegt, blitzt das Gewehr,
Und scheint dem Donner gleich zu rasen.

Schon schlimm genug, sprach Reinke drauf;
Doch lasse man der Noht den Lauf,
Vielleicht, daß wir sie überwinden.
Komm her! ich nehme dich in Schutz!
Ich biehte allem Unheil Trutz,
Es soll uns hier kein Jäger finden.

Nur sey ganz still, und rühr dich nicht,
Und wenn auch jemand ruft und spricht,
So darf uns doch kein Lerm erschrecken.
Dies Buschwerk wird uns schon befreyn,
Drum kriech geschwind mit mir hinein,
Eh unsre Feinde uns entdecken.

Das Huhn, erfreut durch diesen Raht,
That, was sein schlauer Führer That,
Und deckte sich mit dürrer Heyde.
Das Unglück ist wohl nicht so hart,
Und stört mit seiner Gegenwart,
Alhier die wohl verschanzten Beyde.

Indeß

Indeß giebt manches Thier sich Preiß,
Und wird durch den geschlossnen Kreiß,
Gemach zum Mittelpunct getrieben.
Diejenigen nicht mit gezählt,
Die das geschwinde Bley entseelt,
Die auf der ersten Flucht geblieben.

Allein, nun rückt das Volk heran,
Es ruft und schreyt, es schießt, wer kann.
Jetzt ists um Huhn und Fuchs geschehen.
O nein, der Fuchs liegt unbewegt.
Nicht achtend was sich draussen regt,
Und läst den Schwarm vorüber gehen.

Er horcht, und hebt sich allgemach,
Und sieht vergnügt den Treibern nach,
Um sich zum Abzug anzuschicken.
Doch beißt er auch das Huhn erst todt,
Und spricht: Nach einer solchen Noht
Soll mich ein gut Gericht erquicken.

Die List macht alles sich zu Nutz.
Man nehme nie bey Feinden Schutz,
Auch nicht beym allgemeinen Schrecken.
Denn, wird die Noht gleich abgewandt,
So wird dein Feind doch seine Hand
Nach deinem Gut und Leben strecken.

Die 2te Ode aus dem 2ten Buche des Horaz.

Inhalt.

Die schwere Kunst, den Reichthum zu verlachen,
Kann nur allein die Menschen glücklich machen.

* * * Salust!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0219
DFG

Salust! vernünftiger Feind, der in den geitzigen Grüften
Versteckten Barren, das Silberne Blech
Hat keine Farbe, wenn es nicht vom gemäßigtem Brauche
Den schönsten Glanz und sein Ansehn erhält.

Der Proculejus, den durch die väterliche Gesinnung
Zu seinen Brüdern, ein jeglicher kennt,
Lebt durch die Folgen der Zeit: Auf unverweslichen Flügeln
Trägt ihn der ewig lebende Ruf.

Wann du den gierigen Geist bezwingst, so bist du weit grösser,
Als wann du mit dem Lybischen Land
Das ferne Gades vereinst, und dir das spansche Carthago
Mit samt dem africanischen dient.

Die grause Wassersucht wächst, wenn du dieselbe verzärtelst,
Du löschest auch niemals ehe den Durst,
Bis aus dem Blute der Grund der Krankheit, und aus dem Körper
Die blasse wässrige Mattigkeit weicht.

Die edle Tugend, die nicht so wie der Pöbel gedenket,
Setzt den Phraates, obgleich er den Thron
Des grossen Cyrus bestieg, nicht in die Zahl der Beglückten,
Und von der Worte falschem Gebrauch.

Entwöhnt dieselbe das Volk. Das Reich, die sichere Krone,
Den eigenen Lorbeer den giebt sie allein
Dem, welcher Berge von Geld und aufgehäufete Schätze
Nicht mit begierigen Augen beschaut.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und zwanzigstes Stück, den 29 Junii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Nun hat doch endlich das Bemühn des Prinzen Conty Platz gefunden,
Er hat durch seine Vorstellung den Zorn des Königs überwunden,
Und der Monarche rief am zwölften das hohe Parlament zurück.
Es ist die Wiederkunft desselben für Frankreich ein wahrhaftes Glück.
Der gnädige Entschluß erfüllt den grösten Wunsch des ganzen Reiches;
Bishero aber wissen wir noch nicht die Puncte des Vergleiches.

Die letzten Wiener Briefe schrieben, daß der Erzherzog Ferdinand,
Sich nebst der Kayserlichen Mutter, bey hohem Wohlergehn befand. †

† Dem neugebohrnen Erzherzoge sind in der heil. Taufe die

Es legte jüngst die Kayserinn, um die Finanzen zu vermehren,
Abgaben auf die Wohnungen, die ihrer Geistlichkeit gehören.

Gelehrte Neuigkeiten.

Dresden und Leipzig.

Bey Johann Wilhelm Harpetern sind an das Licht getreten:

Kurze und lange Lieder, jedes in seiner eigenen Melodie. 1754. 3 Bogen in groß 8.

Der Herr Verfasser dieser Lieder ist billig unsers Lobes wehrt,
Indem er die verhasste Warheit mit seinem Witze spottend lehrt;
Die Schreibart ist gesetzt und munter, die Verse fliessend, frey und rein.
Es wird den Ausspruch zu beweisen, nur eine Probe nöhtig seyn.

Die Ungewißheit.

Wenn Heuchler gar ans Fenster treten,
Und mit verkehrten Augen beten,
So lobt man ihre Pflicht.
Ob mit den heiligen Gebehrden
Die Laster auch zur Tugend werden,
Das weiß ich nicht.

Der

Namen, Ferdinand, Carl, Anton, Joseph, Johann, Stanislaus beygeleget worden.

Der Wein, läst sich mein Vätter hören,
Pflegt auch die Weisen zu bethören,
Ich glaub es, was er spricht.
Ob man, wie ich an ihm erwäge,
Vom Wasser auch zu taumeln pflege,
Daß weiß ich nicht.

Er sagt, man soll bey jungen Jahren
Sein Erbtheil auf das Alter spahren,
Damit uns nichts gebricht;
Allein, ob unsre lieben Alten
Schon jung so sparsam hausgehalten,
Das weiß ich nicht.

Ein Hagestolz macht bey den Küssen,
Die wir den Schönen danken müssen,
Ein mürrisch Amtsgesicht;
Ob er, wenn ihn ein Mädchen küßte,
Nicht gar für Freuden zappeln müßte,
Das weiß ich nicht.

Sylvander, den nur Stümper ehrten,
Glaubt stolz, er sey bey den Gelehrten
Ein wahres Sonnenlicht:
Ob die Gelehrten, wie sie sollen,
Sylvanders Meinung glauben wollen,
Das weiß ich nicht.

Lucinde lag geheim in Wochen,
Und der, der frey davon gesprochen,
Der hies ein Bösewicht;
Ob aber ihr Gewissen schweige,
Und sie nicht selber überzeuge,
Das weiß ich nicht.

Elmirens Tugend muß man ehren,
Weil sie, die Küsse zu verwehren,
So gar mit Nadeln sticht;
Ob sie sich für den Leuten scheue,
Und sich nur heimlich drüber freue,
Das weiß ich nicht.

Mops schimpft, wenn ich satyrisch lache,
Und nennt mein Lied aus Zorn und Rache
Ein giftiges Gedicht;
Ob er etwan beschämt gelesen,
Wie lächerlich er längst gewesen,
Das weiß ich nicht.

X. Der Scherzhafte.

Gargill ist aller Ränke voll,
Der weiß recht, wie man scherzen soll,
Nur ihm muß man den Vorzug gönnen.
Gesellschaft, Jungfer, Knecht und Magd
Hat mehr als hundertmal gesagt,
Er müßte doch gar hexen können.

Und kaum bewegt er nur den Mund,
So lacht man sich bald ungesund,
Und das erwirbt ihm Ruhm und Ehre.
Er ist nicht stolz, nimmt auch kein Geld,
Umsonst belustigt er die Welt,
Damit er sich nur loben höre.

Das größte Glück ist mangelhaft;
Auch er erfährt des Neides Kraft,

Er

Er hat den scharfen Witz zum Feinde;
Doch, er verlacht des Witzes Joch;
Verfolgt ihn der, so hat er doch
Des Witzes Gegentheil zum Freunde.

Selbst Mädchen, die das Mannsvolk fliehn,
Bewundern und verehren ihn,
Als den Possirlichsten von allen;
Er merkts, und zeigt aus Dankbarkeit,
Daß ihm so oft er sie erfreut,
Auch ihr Gelächter wohlgefallen.

Er scherzt, und nimmt auch Weiber ein;
So künstlich möcht ich selber seyn!
Wie kommt man denn zu solchen Schwänken?
Ich forschte lange Zeit darnach,
Gargill erbarmte sich, und sprach:
Man muß nur reden, und nicht denken.

* * *

Quodlibet.

Du leicht geschriebnes Quodlibet
Kömmst gänzlich aus der Mode,
An deiner alten Stelle steht
Die ungereimte Ode.
Es sagen die, so dich verschreyn,
Du hängst nicht an einander,
Doch, dies soll auch nicht anders seyn,
Denn so befahls Picander.

Es ist ein Quentlein Mutterwitz
Mehr, als gelehrtes Wissen:
Doch, hätt' ich einen Rittersitz,
So könnt ich beydes missen.
Ja, wär es ein Canonicat,
So wär ich schon zufrieden.
Geduld! denn man empfängt oft spat,
Was uns das Glück beschieden.

Die Warheit fliehet jedermann;
Der Weise wird geschroben:
Das Glücke lacht die Thoren an,
Die Einfalt wird erhoben.
Die arme Dichtkunst lieget krank,
Von starkem Schwulst gequälet,
Und seit der Zeit hat, Gott sey Dank!
Kein Löschpapier gefehlet.

Das erste Element ist Wind;
Der herrschet auf der Erden:
Er läst die klügsten Leute blind,
Und Blinde sehend werden.
Er schaffet Glauben, macht oft groß,
Hat Mädchen eingenommen;
Und mancher arme Tropf ist bloß
Durch ihn empor gekommen.

Daß man die Redner gerne hört;
Daß mancher sich nicht kennet;
Daß man oft Stümper hochgelehrt,
Und Thoren witzig nennet:
Daß mancher Zahnarzt baares Geld
Aus Koht macht, daß geschwinde,
Der eine steigt, der andre fällt,
Rührt alles her vom Winde.

Geld ist das andre Element,
Geld giebt uns Rang und Ehre:
Wer jemand einen Herren nennt,
Sagt, daß ihm Geld gehöre.
Die Titel, womit mancher prahlt,
Doch nur der gröste Haufen,
Beweisen, daß er Geld bezahlt,
Sie dafür einzukaufen.

Du bist, o edle Dreistigkeit!
In ihrer Reih das dritte:
Dies Element bringt einen weit,
Und geht mit schnellem Schritte.
Man frage sich nicht, was man kann,
Bey noch so schweren Dingen:
Man greife dreist die Sachen an,
So werden sie gelingen.

In unsrer Elementen Zahl,
Stehst du zuletzt, o Liebe!
Du übertrifst sie allzumahl,
Und nährst die schönsten Triebe.
Du bist weit mehr, als Wind und Geld,
Und kühnes Selbstvertrauen:
Durch dich besteht die ganze Welt,
Und alles was wir schauen.

O Liebe! gieb mir denn ein Kind
Von sechszehn Jahr, nicht drüber,
Wenn baare Gelder bey ihr sind,
So seh ichs so viel lieber.
Das Selbstvertrauen hab ich schon,
Sie zärtlich zu vergnügen.
Du solst ein Quodlibet zum Lohn
Für deine Mühe kriegen.

Der Stier und das Huhn,
eine Fabel.

Den Stier, dem eine Fliegenschaar,
Zur Sommerszeit beschwerlich war,
Den baht das Huhn, daß er vergönnte,
Daß es die Fliegen fangen könnte.

Ganz gern. Es fing, und as sich satt.
Der Stier lag auf der Lagerstatt,
Und nichts war leichter, als die Fliegen,
Von Aug und Mund und Ohr zu kriegen.

Drauf foderte das Huhn den Lohn.
Allein, der Stier versetzt im Hohn:
Huhn! du fingst dir ja selbst zum Nutzen,
Wie kannst du auf den Lohn noch trutzen?

So pflegts Bedienten oft zu gehn.
Der Fürst soll ihren Sold erhöhn.
Warum? Der Fang hat sie ernähret;
Was schadts, daß man noch mehr begehret!

Das Seltenste.

Und würd' ich von der ganzen Erden,
Toll, störrisch, ungereimt genannt,
So soll doch stets der Satz von mir behauptet werden,
Nichts sey so rar als der Verstand.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und zwanzigstes Stück, den 6 Julii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

In Lissabon ist abermahls ein Glaubens-Recht gehalten worden,
Aus blindem Eifer pflegte dies sonst viele Menschen zu ermorden,
Doch diesesmahl hat es gelinder nur einen Handelsmann verbrannt,
Und acht und viertzig geisseln lassen, und aus dem Königreich verbannt.

Die Corsicaner haben sich, nachdem sie ihre Schwäch' erwogen,
Von Bastia, die sie bisher belagerten, zurück gezogen.
Der Commissar der Genueser, der sich mit vieler Klugheit wehrt,
Bis er verstärkt wird, hat jüngst alle Rebellen vogelfrey erklärt.

Es ist der alte Praetendent an Gliederschmerzen krank gewesen,
Jedoch durch seiner Aerzte Fleiß nun völlig wiederum genesen.
In London machte das Gerüchte den Hintritt seines Sohnes kund.
Doch weil man uns den Ort nicht nennet, ist es vermuhtlich ohne Grund.

Gelehrte Neuigkeiten.

Dresden.

Hieselbst erschien im Druck:

Der Orden der grünen Drey. Besungen in Liedern. 1754. 1 Bogen in Octav.

Ein einzger Bogen und fünf Lieder belohnen zwar die Mühe nicht,
Daß man besonders sie bemerkend, gut oder böses davon spricht;
Was diesen uns merkwürdig macht, das ist ein nagelneuer Orden,
Der von dem artigen Geschlecht in Torgau ist gestiftet worden.
So viel ich aus dem Vorberichte, den der Verfasser giebt, ersehn,
So ist die Stiftung blos zu Ehren der Lieb' und ihres Gotts geschehn:
Aus nachgesetzter Ode wird dies annoch deutlicher erhellen.
Man soll von dem, was man nicht kennt, zwar nie ein kühnes Urtheil fällen,
Doch zweifle ich an seiner Dauer, und daß der Bund der grünen Drey,
Da selbst die Liebe unbeständig und wechselnd ist, beständig sey.

Was

Was diese Lieder anbelangt, so sind sie einem Hochzeitfeste
Statt eines Traugedichts geweiht. Das erste ist davon das beste.

Auf den Orden der grünen Drey.

Es blüht im edlen Sachsenlande
Der Orden von der grünen Drey:
Man lebet da im Fräuleinstande;
Bleibt aber doch der Liebe treu.
Nie ist ein Orden
Gestifftet worden,
Der diesem zu vergleichen sey.

Wie muß man sich im Kloster zwingen!
Man dreht am Rosenkranz herum,
Muß wieder willen Horas singen,
Man bet und kniet sich ganz krumm.
Zur Quaal der Nonnen
Ward das ersonnen:
So geht man hier mit uns nicht um.

Hier liebet man, und lernt bey Zeiten
Der Liebe zärtlichen Genuß:
Man fordert nichts, als Zärtlichkeiten;
Es gehet alles Kuß um Kuß.
So süsse Pflichten
Nur zu verrichten,
Wie schöne sichs da lernen muß.

An Lottchen haben wir die Proben:
Seht nur, wie gut das Küssen geht.
Ihr Bräutgam muß sie selber loben,
Der es als Witber auch versteht.

Durch solche Bräute,
Wie Unsre heute,
Wird, edle Zunft, dein Ruhm erhöht.

Gepriesen sey durch diese Töne
Der grünen Drey beliebter Stand:
Gepriesen sey die schlaue Schöne,
Die ihn zu ihrem Ruhm erfand.
Er blüh und wachse:
Manch Edler Sachse
Schmück daraus seinen Ehestand.

✲ ✲ ✲

Chloris und Damöt,
ein Hirtengedicht.

Dort, wo ein heitrer Bach von krummen Höhen rauscht,
Dort lebt vom Stolz entfernt, vom Argwohn unbelauscht,
Der in den Städten wohnt, und um die Trohnen schleichet,
Ein Paar, das seltnes Glück durch seltne Größ erreichet.

O Menschheit! dieses Paar, das dein Zug froh gemacht,
Das feurig küßt und liebt, und zärtlich scherzt und lacht,
Empfindet dich durch dich; in dir Natur und Regung,
Fühlt deinen innren Werth, und schätzt ihn voll Bewegung.
Du hast ihm deinen Reitz, dein Lächeln eingedrückt;
Ihm fehlt der steiffe Ernst, der jener Stirnen schmückt,
Die Geld und Würd' erhebt; die dich durch Kaltsinn höhnen,
Und sich, um groß zu seyn, zum edlen Stolz gewöhnen.

Dies Paar, das sich durch sich entzückt, und um sich liebt,
Und nie der Zärtlichkeit ihr sanftes Recht vergiebt,
Und nichts als lieben kan, wünscht sich kein würdgers Glücke
Und denkt an jeden Tag vergnügt und froh zurücke.

Kaum

Kaum daß die graue Nacht der falben Demmrung winkt;
Kaum daß das heitre Roth der frühen Sonne blinkt;
Kaum daß der muntre Hahn die breiten Flügel schläget;
Den Morgen heiser grüßt, und Hilax mit erreget,
Der bey der Heerde schnarrcht; So wird die Chloris wach.
Voll Schalkheit denkt sie einst Damötens Kühnheit nach.
Hier wird die Rache leicht. Ja Chloris dich zu rächen,
Muß ein erschlich'ner Kuß im Schlaf ihn unterbrechen.
Sie küßt ihn; Er erwacht; mit ihm die Lüsternheit.
Er straft den schlauen Kuß: Sie durch die Straf erfreut,
Lacht bey Damötens Zorn, und reitzt den künern Eyfer,
Biß er genug gestraft.

Noch da die Liebe lauscht, entflieht der leichte Scherz.
Sie siehts und horcht bestürzt, und eilt in beyder Herz.
Der rüstge Fleiß erscheint, der murrsche Trägheit scheuchet,
Die finstre Blicke wirft, und gähnend seitwerts schleichet.

Dann geht voll reger Lust dies Paar mit muntrem Schritte
Ins ährenvolle Feld, aus der bemooßten Hütte.
Dort, wo der flüchtge Blick durch Busch und Wiesen irrt,
Dort, wo der Vögel Schaar mit öffnen Flügeln schwirrt,
Bald ins Gesträuch entwischt, sich auf den Zweigen wieget,
Bald durch die Zweige hüpft, und hüpfend sich vergnüget;
Dort lockt die bunte Flur. Hier reitzt der laute Wald,
Der Heerd und Trift umschließt, und blöckend wiederhallt:
Wo dichter Bäume Reih' in dunkelgrünen Flächen
Der Sonne heitren Strahl durch Laub und Aeste brechen:
Hier, wo die frische Quell mit krausen Sprudeln steigt,
Dann quillend sich ergießt, und rieselnd weiter schleicht,
Bald sinkend reger wallt, den krummen Lauf beschleunigt,
Den Bach im Sturz zertheilt, und stürzend sich vereinigt:
Hier, wo der dürre Neid die schwarze Freude wieß,
Als Chloris den Damöt noch fruchtloß seufzen ließ,

Und er, durch Gluth gepreßt, es nur mit Zittern wagte,
Und ihr versteckt und scheu sein Leiden schmeichlend klagte:
Hier spielt er ohne Zwang auf seinem falben Rohr
Der Liebe freyen Scherz der freyen Chloris vor,
Die seine Thöne reißt, und oft mit ihm gesungen,
Daß Wald, und Thal, und Feld ihr zärtlich nachgeklungen.

Wann nun, von Lust berauscht, dies Paar zur Arbeit eilt,
Und sie, wie Kuß und Scherz, mit gleichem Eyfer theilt,
Flieht Unmuth und Verdruß, die nur in Städten fluchen,
Die ausser sich ihr Glück im Trotze murrend suchen.
Hier wird die Pflicht nicht schwer, noch ein Geschäft verhaßt,
Und träge wiederholt, beym Eckel mehr zur Last.

Wann dann den warmen Strahl ein heitrer Abend kühlet:
Der lisplend sanfte West mit leichten Blättern spielet;
Der Hörner raues Schrein die Lüfte zitternd trennt;
Das Vieh zum Schall gewöhnt, Damöt entgegen rennt;
So lenkt sein Stab die Trift, die rasch und muthig springet,
Und drängend und verwirrt in sichre Hürden dringet.

Er eilt in Chloris Arm. Ihm folgt ins niedre Dach
Die reine Zärtlichkeit und Lust und Sehnsucht nach.
Sie, die den müden Gast durch frische Küß erquicket,
Ihn an die volle Brust mit holden Lächeln drücket,
Tischt mit geschäftger Hand, was Haus und Feld beschert,
Das kein ergeißter Fluch mit ew'gem Gram beschwehrt,
In vollen Schüsseln auf und bey dem frischem Essen
Wird kein vertrauter Scherz, nicht Trunk noch Lied vergessen.
Der Tafeln teure Pracht, der städsche Ueberfluß
Raubt nie dem besten Paar den fröhlichsten Genuß.

Ihr

Ihr Trieb lockt sie ins Thal, wo in den lichten Schatten,
Beym Strahl des kalten Monds, sich Reitz und Anmuth gatten.

Hier schallt ein helles Rohr; dort thönt die Feldschalmey,
Und ruft das frische Volk zum leichten Tanz herbey;
Das sich zusammen schlingt und flüchtge Schatten reihet,
Und so der Fröhlichkeit den kühlen Abend weihet,
Das graue Alter siehts; ihm klopft in weicher Brust
Kein unempfindlich Herz bey jüngrer Schäfer Lust.
Zuletzt singt noch mein Paar. Ein Hügel hört die Lieder,
Und wiederhohlt sie oft, und bringt sie hallend wieder.
Dann drückt der nahe Schlaf die schweren Augen zu;
Die Schäfer küssen sich, und jeder eilt zur Ruh.

Die dritte Ode aus dem zweyten Buche des Horaz.

An den Q. Delius.

Inhalt.

Ertrage jedes Glück mit gleich gesetztem Muht;
Vom Tod' errettet uns nicht Stand, Geburt noch Gut.

* * *

Bemüh dich, sterblicher Freund! in wiederwärtigen Fällen
Doch stets gesetztes Gemühtes zu seyn.
Und nimm dich auch, wann das Glück mit heitrer Stirne dir lachet,
Für ausgelassener Freude in Acht.

Dich mähet dennoch der Tod, wann du die Tage des Lebens
Gleich in beständigem Kummer durchlebst,
So wohl, als wenn du vergnügt im abgelegenen Grase
An hohen Feyertagen dich streckst,

Und

Und aus dem ältesten Faß im innern Keller verschlossen,
Dich mit Falernischem Weine ergötzt.
Hier, wo die steigende Ficht' und auch die weißlichte Pappel
Die Zweige schattigt und wirthbahr verschränkt,

Hier, wo der rieselnde Bach das oft gekrümmete Ufer
Mit murmelnd flüchtigem Laufe durcheilt.
Hieher gieb Salben und Wein, und die kurz daurenden Blumen
Der schönen Rosen zu tragen Befehl,

So langes Vermögen und Zeit, und der drey spinnenden Schwestern
Uns schwarz gefärbeter Faden erlaubt.
Du mußt doch einmahl heraus aus den erhandelten Büschen,
Und aus dem Hauß' das die Tyber bespühlt.

Du mußt doch einmahl heraus! der aufgethürmeten Schätze,
Bemächtigt dann sich dein Erbe nach dir.
Es liegt dir wenig daran, ob du vom alten Inachus
Abstammend mächtige Schätze besitzst.

Es hilft dir alles zu nichts, ob du vom niedrigsten Pöbel,
Arm, unterm Himmel und unbedeckt wohnst.
Du wirst in jeglichem Fall ein sichres Opfer des Orcus,
Der sich gestrenge nicht eines erbarmt.

Wir müssen alle dahin; es wird die Urne für alle
Geschüttelt, und bald frühe, bald spät
Kömmt eines jeglichen Loos, das auf dem Nachen des Charons
In eine ewge Verbannung uns schickt.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Acht und zwanzigstes Stück, den 13 Julii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Als man jüngst den ersten Stein zu der Ritterſäule legte,
Die die Hauptstadt dem Monarchen bey den Thuillerien setzt,
Hat ein Bürger aus Paris, die Gedanken, die er hegte,
In zwey Zeilen ausgedrücket, die man für vollkommen schätzt.
Es herrscht das Natürliche ungekünstelt schön in ihnen;
Und sie könnten an dem Fuß gut zu einer Innschrift dienen:

Qui ſedet hic tanta Rex Majeſtate decorus,
Haud curat Regem ſe dici, at Plebis Amorem.

Uebersetzung.

Den König, welcher hier so majestätisch sitzt.
Und in dem prächtgen Glanz der hohen Würde blitzt,
Rührt nicht so sehr, daß man, als König, ihn erkennet,
Als dies, daß ihn sein Volk den Vielgeliebten nennet.

Gelehrte Neuigkeiten.

Breslau.

Johann Jacob Korn verlegt:
Betrachtungen über Leib und Seele, Tod und Leben.
1754. 13 Bogen in groß Octav.

Die Auferstehung, Leib und Seele, Tod und Leben,
Sind Dinge, welche wir uns nur umsonst bestreben,
Durch Schlüsse der Vernunft vollkommen einzusehn,
Weil hier die Weisesten das wenigste verstehn.
Was Leib und Seele sey, die Art, die sie verbindet,
Hat noch kein Philosoph ohn Wiederspruch ergründet,
Und die Verschiedenheit in ihren Meinungen,
Beweiset schon genug, daß sie es nicht verstehn.
Es ist die Warhrit, daß der Körper auferstehet,
Ein Satz, der über den Verstand des Menschen gehet,
Indessen ist er doch der gröste Trost, den man,
Wenn man gerecht gelebt, im Unglück haben kann.
Drum sind dies Sachen, die fürs Christenthum gehören,
Die Bibel kann allein sie mit Gewißheit lehren,
Und die Betrachtungen des Dichters, deren wir
Erwähnet, haben auch blos ihren Grund in ihr.
Der Herr Verfasser † hat ein schönes Feld gewählet;
Sein Zweck ist lobens wehrt: Allein, das Feuer fehlet
Oft in der Ausführung. Sonst ist die Schreibart rein,
Und sein Gedicht kann zur Erbauung dienlich seyn.
Ich will dem Blat ein Stück zur Probe einverleiben,
So sieht man seine Art zu denken und zu schreiben:

Eine

† Zu Ende der Zueignungs-Schrift hat der Hr. Verfasser sich unterschrieben C. W. C. Fr. von C.

Eine Stelle aus den Betrachtungen über die Auferstehung. Seite 76.

Feuer schmelzt die harten Körper, und der Frost macht weiche hart.
Der Salpeter dämpft die Hitze, doch ist er von solcher Art,
Daß er, gleich dem feinsten Blitz, jeden Gegenstand entzündet.
Da nun die Natur in sich so viel widriges verbindet,
Sollte denn der Fürst des Lebens nicht ein Herr des Todes seyn?
Jeder Tag ist ein Beweis einer neuen Auferstehung.
Trifft deñ nicht die Morgenröthe wechselsweise bei uns ein?
Täglich zeigt sich Niedrigkeit, täglich wieder die Erhöhung.
Kan man uns mit leichter Müh aus dem tiefsten Schlaf erwecken,
Sollte sich das Allmachtswort nicht auf unsre Gruft erstrecken?

Wenn man die geringsten Lumpen in die rechte Mühle bringt,
Sie durch Wasser, Kunst und Mühe zu dem besten Nutzen zwingt,
Wird vortreffliches Papier, und so mancher schöner Bogen,
Der oft guten Nutzen bringt, aus dem Unflat raus gezogen.
Gehst du in die Glasehütte, so erwäge doch du Thor!
Daß man aus verschiednem Staub rechte schöne Gläser bläset.
Bringen Lumpen schöne Blätter, und die Asche Glas hervor,
O! so wird der Herr der Welt aus uns, wenn man gleich verweset,
Dennoch einen andern Bau, durch sein Wort zuwege bringen,
Daß wir uns aus unsrer Gruft wiederum ins Leben schwingen.

Der Gott, der die Welt erschaffen, dieser Herr Gott Zebaoth!
Der dem leer' und wüsten Erdkreis' auf das mächtigste geboth,
Bleibet immer nach wie vor, groß an Gnade, Macht und Stärke.
Groß ist seine Majestät, groß sind dessen Allmachtswerke.
Seine Gnad' und seine Güte, wird ja alle Morgen neu.
Allenthalben kann man sie mit der größten Lust verspüren.
Ohne Gottes Macht und Gnade geht kein Augenblick vorbey,
Ob sie gleich, weil wirs gewohnt, unsre Sinnen wenig rühren.
Doch, wer einen Schöpfer glaubt, muß in Ihm ein Wesen finden,
Das an Gnade, Huld und Kraft groß ist, nur nicht zu ergründen.

Ehren wir nun einen Schöpfer, giebt man auf sein Wesen Acht,
O! so zweifelt wohl kein Kluger, an dem Willen, an der Macht,
An dem ordentlichen Lauf einer trefflichen Regierung,
An dem Anfang dieser Welt, und der herrlichsten Vollführung.
Sollte dieses höchste Wesen alles sonder Absicht thun?
Sollte so ein weiser Herr sich nicht um sein Werk bekümmern?
Ja! da man uns sterben sieht, so viel Arbeit noch verschlimmern?
Nein! der Gott, der diese Welt mit dem ersten Paar besetzet,
Hat nicht aller Völker Recht, durch den Tod in uns verletzet.

Der

Der Gott, welcher diesem Erdkreis' anfangs wenig Menschen gab,
Führet viele Millionen oft in einem Tag ins Grab.
Werden wir nach einer Art zwar in diese Welt gebohren,
Hat der Tod doch manchen Weg unserm Erdkloß auserkohren.
Gott hat ja viel tausend Bothen, in der unumschränkten Luft,
Viele Krieger in dem Meer, in den unterirrdschen Gründen,
Wenn er einem nur befiehlet, wenn er einem winkt und ruft,
Kann er mit der leichtsten Müh' auch wohl Trillionen finden.
Selbst ein innerlicher Schlag kann die ganze Welt verheeren,
Sollte nicht des Höchsten Wort, endlich auch den Tod zerstören?

✲ ✲ ✲

Die Hofnung,
ein Singgedichte.

Aria.

Hofnung sezt der Sklaverey
In Gedanken
Selbst die Schranken,
Hofnung macht vom Unglück frey.
So lasst denn, wenn Kummer und Plagen euch drücken,
Doch niemahls die Hofnung zum Wohlseyn ersticken.

V. A.

Recitativ.

Die Hofnung ists, die uns hier glücklich macht,
Sie wird durch keine Macht bezwungen,
Durch keine Noht verdrungen;

Sie ist es blos, durch die ein männlich Herz
Den gröſten Schmerz
Mit Heldenmuht verlacht.
Hat uns des Schikſahls Tyranney
Zum Ball des Glückes auserſehen,
Wenn Sturm und Flut ſchon bis zum Munde gehen,
So ſteht uns noch die Hofnung frey.

Aria.

Selige Hofnung dein ſtarkes Vertrauen
Stärket das Herz und erquicket die Bruſt.
Wann die Unglücks-Winde ſtürmen,
Wann ſich Flut und Wellen thürmen,
Wann wir keine Rettung ſchauen,
So betäubeſt du das Schrecken durch das Bild der künftgen Luſt. V. A.

Recitativ.

Ihr Zweifler, ſprecht denn immerhin,
Daß Hoffen und Harren
Schon manchen zum Narren
Im Unglück gemacht:
Ihr habt gewiß aus Eigenſinn
Den wahren Spruch nicht recht bedacht,
Der klüger von der Hofnung ſpricht:
Ihr ſehnend Harren trüge nicht.
Und iſt gleich dann und wann
Der wartenden Geduld ihr Wünſchen fehl geſchlagen,
So iſt doch offenbar, man kann
Dies nur von wenig Fällen ſagen.

Aria.

Muß bisweilen die Geduld
Auf die Huld
Ihres Glückes lange hoffen;
So bricht doch am Ende der Morgen heran,
Der ihre Begierden befriedigen kann,
Da ihr Verlangen eingetroffen. V. A.

Recitativ.

Recitativ.

Zum Trost hat uns die gütige Natur
Die Hofnung in die Brust geleget.
Gebrauchet sie, weil ihre Spur
Uns niemahls zu verleiten pfleget.
Ja lebt und hoft, denn dieses soll hinfort
Bey uns ein Ding und auch ein Wort,
Das die Nohtwendigkeit vereiniget, verbleiben.
Die Hofnung findt bey allen Menschen Platz,
Es hoffen Reich' und Arm'. Den Satz
Wird selbst die Wahrheit unterschreiben.

Aria.

Dir, Hofnung! hab' ich mich ergeben,
Du bringst die Sorgen doppelt ein.
Ich will nur um zu hoffen leben,
Und muß es einst gestorben seyn,
Geh ich mit frohem Schritt zum Grabe,
Wenn ich dich, Hofnung! bey mir habe.

V. A.

Recitativ.

Auch dann, wann schon der Parcen Scheere droht
Den schwarzen Faden abzuschneiden,
Versüsst die Hofnung uns den Tod
Mit der Verheissung grössrer Freuden;
So setzt sie den getreuen Schritt
Auch noch in andre Welten mit,
Wann alles uns verläst, so wird sie bey uns seyn,
Und flösset uns den Trost des künftgen Lebens ein.

Aria.

Gütiges Geschicke!
Laß mir dieses Glücke
Unvergänglich seyn.
Schlägst du mich mit Gram und Schmerzen,
O so flösse nur dem Herzen
Sie zu lindern Hofnung ein!

So

So kann ich, wenn Himmel und Erde vergehen,
So unerschrocken als Horazens Weiser stehen.

V. A.

Der Adler und der Papagey.
eine Fabel.

Es sah ein Papagey des Adlers kühnen Flug,
Der ihn in kurzer Zeit bis zu der Sonne trug.
Es regte sich bey ihm ein Trieb es auch zu wagen:
Mit Eifer fing er an die Flügel stark zu schlagen,
Und schwung sich in die Höh. Allein er kam nicht weit,
So sah' er schon beschämt den grossen Unterscheid,
Der einen Papagey von einem Adler trennte.
Der Schwätzer, der nunmehr sein Unvermögen kennte,
Und doch begierig war, sich in der Höh zu sehn,
Entschloß sich demuthsvoll den Adler anzuflehn,
Ihn doch zugleich mit sich der Sonne zuzuführen.
Der Adler ließ sich bald durch seine Bitte rühren,
Und nahm ihn willig mit, und bracht' ihn auch zurück.
Den stolzen Papagey beräubte dieses Glück.
Er sprach nunmehr von nichts, als seiner Heldenreise,
Er schätzte sich allein für kühn, für klug und weise.
Der Brüder bunte Schaar war nun für ihn zu schlecht.
Er lobte niemand mehr, nichts war ihm weiter recht.
Zuletzt vergaß er gar, daß das, womit er prangte,
Ein Werk des Adlers sey. Der Plauderer verlangte,
Dem Adler völlig gleich ja mehr, als er, zu seyn,
Sein voriges Flehn fiel ihm jetzo nicht mehr ein.
Der Adler sah den Stolz mit wahrem grossen Muhte,
Und lachte nur dazu, und sprach mit kaltem Blute:
Es steht in meiner Wahl, ob ich dich armes Thier
Nach Würden strafen will: Allein, ich schenk' es dir.
Vergiß, was ich gethan, erheb dich noch so sehr,
Wenn ich mich rächete, wär ich kein Adler mehr.

Die wahre Großmuht ist stets ihres Zornes Meister,
Und rächt nicht allemahl den Undank kleiner Geister.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0244
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und zwanzigstes Stück, den 20 Julii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Den König von Neapolis mit dem Maltheser Ritter-Orden
Von neuen auszusöhnen, ist jüngst ein Entwurf verfertigt worden;
Derselbe ist für beyde Theile so klug und vortheilhaft erdacht,
Daß man zur Beylegung des Streites sich schon gewisse Hofnung macht.

Von dem Pariser Parlament ist noch kein Glied zurück gekommen;
Es hat die Puncte des Vergleichs, wie man vernimmt, nicht angenommen:

Doch hoft man, daß der Prinz von Conty, der noch
gleich eifrig sich bemüht,
Nicht ruhen wird, bis er die Früchte von seiner Unter-
handlung sieht.

Gelehrte Neuigkeiten.

Leipzig und Lauban.

Unter Benennung dieser Oerter verlegt Nikol. Schille:

Poetische Versuche, durch Gottfried Leberecht Weber, Rev. Minist. Cand. 1754. 5 Bogen in 8.

Versuche sind erlaubt; doch der, so den Versuch
Erst Freunden, dann der Welt mittheilet, han-
delt klug.
Wär der Verfasser auch so fürsichtvoll gewesen,
Wir würden würklich nichts von seiner Muse lesen,
Die kriechend und gedehnt, gedankenleer und matt,
Fast gar nichts, das uns reizt, und das uns rühret, hat.
Ich mögte wissen, was der grosse Gellert denket,
Dem er die sechszehn Stück in einer Zuschrift schenket?
Wann der Verfasser nicht ein bessrer Redner ist,
So fürcht' ich, daß man ihn einst bey der Wahl vergisst.
Indessen raht ich ihm, daß er recht fleißig bete,
Daß nie der dichtrische Versucher zu ihm trete.
Hier ist das beste Stück, aus diesem schliesse man,
Ob ich mit Recht und Fug die andern loben kann?

Der

Der heilge Christ.

In Hoffnung auf den heilgen Christ,
Der stark im Brauch und stark im Mißbrauch ist,
Vergnügten sich zwey Kinder viele Wochen.
Sie lernten noch einmal so gut,
Eins wie das andre war mit Fleiß auf seiner Hut:
Denn ihnen war alsdenn der heilge Christ versprochen.
Das ältre Mädgen gab der jüngern gute Lehren;
Und immer konnte man den ernsten Vorsatz hören:
Wir wollen unsre Eltern lieben,
Und sie durch keine That betrüben,
Die ihre Liebe mindern kan.

Es kam nach viel erzwungnen Werken,
Der allerliebste Abend an,
Und ihr Betragen ließ gewisse Hofnung merken.
Die Freude war in ihre Brust gestiegen,
Und überraschte ihr mit hundert süssen Zügen
Schon ausgeheitertes Gesicht.
Ich, lieben Kinder, zweifle nicht,
Ihr seyd ja fromm und liebenswerth,
Und werth, daß euch der heilge Christ beschert.
Nun seh ich sie im Cabinette,
Und beyde freun sich um die Wette,
Und iede sieht den Wunsch auf ihrem Bette,
Und kommt und weiht ihm Freudenthräne.
So öfnet euren Schatz,
Und gebt der Freude völlig Platz!
Erst funden sie die Güter für die Zähne

Von allerley Geschmack und Reitz,
Und nun empfand der Kleinen Herz das Lokken
Von drey geputzten Tokken.
Sie nahmen dann das Futter für den Geitz,
Zwey grosse Stükke Geld, zu sehn und aufzuheben;
Und festlich-stolz sich einen Glanz zu geben,
Fand jede noch ein Mode-Kleid.
Die Kinder waren sehr, die Eltern mehr erfreut;
Und alle sahn ihr ganz vollkommes Glükke
In aller Art von Eitelkeit.
Die kleinste Tochter warf zuletzt die frohen Blikke
Auf ein noch übriges Papier,
Und rief: Papa, was ist denn hier?
Und bald enthüllte sie die allerbeste Fibel;
Die größre sucht, und findt die neuste Bibel,
Und zwar im goldnen Schnitte.
Es war der Eltern Lehr und Bitte,
Zu lernen, und sich zu erbaun.
Nun wird man erst recht fromme Kinder schaun.

Die Bibel ward geschont, und blieb zum Staate schön
Bey andern schönen Büchern stehn.
Das Tokkenspiel kam dafür auf,
Und leichter Sinn regierte beyder Lauf:
Sie blieben unbekannt mit wahren Geistes-Gaben,
Die wir durch JEsum Christum haben.

Ein Beyspiel: wie die Heuchler gleissen,
Bis sie die Güter zu sich reissen;
Und daß wir alle geistlich blind
Voll Eitelkeit gebohren sind.

Der Philosoph.

Philander fühlte schon in seiner zarten Jugend
Die heftigste Begier nach einer hohen Tugend,
Wie er an Jahren wuchs, so nahm auch diese zu:
Sie sparete keinen Fleiß, sie ließ ihm keine Ruh,
Sie trieb ihn eifrig an, den Mitteln nachzuspüren,
Die einen grossen Geist zu diesem Ziele führen.
Der Menschen schönste Zier, die er so reizend fand,
Die sinnende Vernunft, der denkende Verstand,
Erboht sich, seinen Fuß auf dieser Bahn zu leiten,
Und seinen grösten Feind, den Irrthum, zu bestreiten.
Die Wahl fiel auch auf sie, und zwar auf sie allein:
Ihr Licht schien ihm genug, ihr Raht gewiß zu seyn.

Er fing mit Eifer an, sich selber zu betrachten,
Wie Lust und Unlust ihn vergnügt und traurig machten,
Wie Lieb und Haß entstehn, wie jede rege wird,
Wie der Verstand so oft in seinem Urtheil irrt,
Woher so mancher Trieb in seiner Seel entsprossen,
Warum der Wille dem, was der Verstand beschlossen,
Was er für gut erkannt, so oft entgegen thut,
Worin der lezte Zweck, das allerhöchste Gut,
Das wahre Glück besteht, und wie es zu erlangen,
Und wie dies schwere Werk am besten anzufangen.

Sein Führer stellte ihm ein Lehrgebäude dar,
In welchem alles dies geschickt verbunden war.

Er ließ sein erstes seyn, in seiner Seel zu kämpfen,
Der Leidenschaften Wuht durch starke Macht zu dämpfen,
Dem Ehrgeitz, wie dem Zorn, mit Ernst zu widerstehn
Den Lastern feind zu seyn, der Tugend nachzugehn,
Der Tugend, die sich ihm so schön und schätzbar zeigte,
Daß sich sein ganzes Herz auf ihre Seite neigte.

Sein Lehrer führte ihn von ihm auf die Natur,
Und zeigte ihm in ihr die nie verdeckte Spur
Zu dem, der sie gemacht, und ließ ihn froh ein Wesen,
Dem nichts an Weisheit gleicht, aus seinen Werken lesen.
Mit Ehrfurcht nahm er es, jemehr er forschend sann,
Um desto mehr gerührt von seinem Schöpfer an.

Dies war ein neuer Grund mit unverstellten Trieben,
Nun auch aus Dankbarkeit des Nächsten Wohl zu lieben,
Wozu er schon in sich so Trieb, als Ursach, fand.
Der Nächste kam, wie er, aus seines Schöpfers Hand,

So war er denn bemüht, den Schöpfer recht zu ehren,
Und sein und andrer Glück beständig zu vermehren.

Ein öftrer Unglücksfall bestürmte seine Ruh:
Doch allemal umsonst. Es diente nur dazu,

Sein

Sein standhaft tapfres Herz, das weder Furcht noch Schrecken,
Noch Armuht überwand, dem Ruhme zu entdecken.
Ein Streit, den wieder ihn der Eigennutz entschied,
Ein Freund, der gegen ihn ein tückisch Herz verrieht,
Ein schneller Todesfall, der ihm das Liebste raubte,
Des Fürsten harten Zorn, der den Verläumdern glaubte,
Des Feuers starke Wuht, der er nur kaum entkam,
Die ihm Vermögen, Geld und was er hatte, nahm,
Dies alles, Unrecht, List, Verhängniß, Ungnad, Blösse.
Bewährten seinen Geist und zeigten seine Grösse.
Der Reichthum war für ihn ein Gut von schlechtem Wehrt,
Durch die Verläumdung ward sein Nahme nicht versehrt,
Der Fürst war gegen ihn durch List zum Zorn bewogen,
Durch Tod und Grab ward ihm was Sterbliches entzogen,
Des Freundes falsches Herz war diesem eine Schmach,
So wie das Urtheil dem, der es bestochen, sprach.

Der Häusliche.

Es steht für wackre Männer schön,
Daß sie nicht oft zu Weine gehn,
Und hübsch nach ihrer Wirtschaft sehn.

Die

Die Regel weiß Herr Bibo wohl,
Und folgt ihr sehr genau:
Er bleibt zu Hause, säuft sich voll,
Und zankt mit seiner Frau.

Sittenspruch. Eccles. VI. 2.

Der, dem Gott Reichthum, Ehr und Güter hat gegeben,
So daß ihm nichts gebricht, was nur sein Herz begehrt;
Und giebt ihm nicht die Macht, vergnügt davon zu leben,
So daß ein andrer sein gespaartes Gut verzehrt,
Ist das nicht Eitelkeit? Denn statt beglückter Tage,
Hat er bey Reichthum, Glück und Ehre, nichts als Plage.

Die gleichen Eheleute.

Zwar hat sich abermahls mit seiner Frau geschlagen,
Sie ist die schlimmste Frau, und er der schlimmste Mann.
Gewiß, es wundert mich, daß sie sich nicht vertragen,
Da sonsten gleich und gleich sich gut vertragen kann.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Dreißigstes Stück, den 27 Julii. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Es mehrt der Hof von Spanien nicht nur die Anzahl der Soldaten,
Er läst auch neue Schiffe baun. Ob er dieselbigen, die Staaten
Der Africanischen Regierung, damit zu züchtigen bestimmt,
Ist eine Frage, die man annoch nicht zu entscheiden unternimmt.

So gut in unserm Theil der Welt sich die Franzosen und die Britten
Vertragen, mit so vielem Ernst wird in America gestritten.
Der Franzmann, der die Indianer stets mehr in seinen Vortheil zieht,
Ist den Besitzungen der Britten was abzuzwacken, stets bemüht.

Und da auch die Vorstellungen desfals ohn alle Wirkung bleiben,
So hat der Hof den Schluß gefasst, Gewalt gewaltsam zu vertreiben.
Wir wünschen nur, das dieses Feuer, das dort die Habsucht angesteckt,
Bey der Vermehrung seiner Flammen sich auf Europa nicht erstreckt.

In Schottland ward der Mahlerey und Schnitzkunst eine Schul gegründet,
Und da die Kunst und Wissenschaft nun überall Beförderer findet,
So haben viele grosse Herren von diesem edlen Trieb gelenkt,
Derselben manche schöne Stücke aus ihren Sammlungen geschenkt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Beschluß
des jüngst abgebrochenen Gedichtes:
Der Philosoph.

Sein unerschrockner Muth, sein redliches Gemühte,
Sein zärtlich edles Herz, das voller sanften Güte
Der Noht zur Hülfe kam, den Thränen Beyleid wieß,
Und den Bedrängten nie verlassen von sich ließ,
Erwarben ihm zum Freund den mächtigen Tikrater,
Den Liebling seines Herrn, des Landes zweyten Vater.
Von diesem ward er frey beym Fürsten unterstützt,
Von diesem ward er stets mit gleicher Huld beschützt.

Ver-

Vergebens hatte ihn der Schein des Rechts verletzet:
Es ward ihm alsobald von dessen Huld ersetzet.
Umsonst verzehrte ihm des Feuers schnelle Glut,
Bey halb verstrichner Nacht sein seufzerfreyes Gut,
Umsonst riß sie verstärkt die schöne Wohnung nieder;
Er gab ihm noch weit mehr, und so behutsam wieder,
Daß er Philandern nicht, nein, daß Philander ihn,
Dadurch, daß er es nahm, sich zu verbinden schien.

Tikratern nöhtigten Geschäfte, zu verreisen.
Um seinem wehrten Freund den Vorzug zu beweisen,
Den er bey ihm besaß, so stellt' er seiner Hand
Ein kleines Kästchen zu, worauf sein Glück bestand.
Das allerheimligste von ihm, vom Herrn, vom Staate,
Ein wichtiger Entschluß, der im geheimen Rahte
Zwar schon gefasset war, doch den der Lauf der Sachen
Noch nicht verstattete, dem Volk bekannt zu machen,
Noch andre Dinge mehr befanden sich darinn,
Dies alles gab er ihm frey in Verwahrung hin.

Ein wahrer Freundschaftskuß versiegelte die Treue,
Tikrater reiste fort. Philander, der aufs neue,
Durch seines Freundes Schutz des Fürsten Gunst besaß,
Und nun an dessen Statt geheime Briefe laß,
Erhielt bey beyder Herrn des Lieblings Angedenken,
Behertzt beschützt er es, für seiner Feinde Ränken.
Der wahren Grösse Feind, der Neid, der Höfe Pest,
Der sein verstecktes Gift am meisten merken läst,
Wenn ihm sein Gegenstand, vor dessen Blick er fliehet,
Vor dem er sich verbirgt, nicht in die Augen siehet,
Sah lange seine List vergebens angewandt:
Philander machte sie dem Fürsten gleich bekannt.
Zuletzt gelung es ihm, die Mittel zu entdecken,
Vor seiner Wachsamkeit sich besser zu verstecken.

Er drang zum Fürsten durch, er nahm ihn glücklich ein.
Tikrater schien bereits nicht mehr so treu zu seyn,
Als man vorhin geglaubt: er ward dem Herrn zu mächtig:
Sein Eifer, sein Verdienst, ward wie sein Freund, verdächtig
Und alles diente nur den Argwohn zu verstärcken.
Philandern ließ man nichts von dem Verdachte merken:
Vielmehr ließ ihm der Fürst noch grössre Gnade sehn.

Um aber alle drey zugleich zu hintergehn;
So ließ man ins geheim Tikratern hinterbringen,
Man suchte ihn durch List beym Fürsten zu verdringen.
Es wurde wiederhohlt, und dieses angehängt,
Philander sey sein Feind. Zugleich ward ausgesprengt,
Philander käme stets beym Fürsten sehr in Gnaden,
Er könnte jedermann, und selbst Tikratern schaden.
Man sorgete dafür, daß er auch dies erfuhr.
Zulezt schrieb man ihm frey, Philander suchte nur
Ihn listig, nach und nach, beym Fürsten auszustechen,
Und würde ganz gewiß mit ihm in kurzen brechen.

Tikratern störte zwar die Nachricht seine Ruh,
Doch stellt' er Brief und Ruf nur halben Glauben zu.
Verläumdung konnte leicht des Fürsten Zorn erregen:
Doch konnte seinen Freund zur Untreu nichts bewegen.
Sein edelmühtig Herz ließ ihn nicht tückisch seyn.

Die Vorsicht trieb ihn an, nach seinem Herrn zu eilen,
Um der Verläumdung nicht durch längeres Verweilen
Beförderlich zu seyn. Er kam, und merkte bald
Sein abgewandtes Herz. Er fand ihn rauh und kalt.

Er

Er ward dadurch erhizt, und eilte von Megandern,
Nach seinem wehrten Freund, den redlichen Philandern.
Sein Herz ward wieder froh, so bald er ihn nur sah:
Doch war der tiefe Schmerz auch plözlich wieder da.
Mit Eifer baht er ihn, ihm doch genau zu sagen,
Was sich die lezte Zeit am Hofe zugetragen,
Was seinen liebsten Herrn so rauh und kalt gemacht,
Und wer ihn wieder ihn verläumdrisch aufgebracht?
Philander, welchem dies ganz neue Dinge waren,
Der von Tikraters Fall bisher noch nichts erfahren,
Erwiederte bestürzt, er glaubte nimmermehr,
Daß der so kluge Fürst so eingenommen wär.
Er würde auch darinn um so viel mehr bestärket,
Da er von seinem Zorn durchaus noch nichts bemerket.

Tikratern fiel hiebey, doch wieder Willen, ein,
Wie! Sollt Philander auch vieleicht verändert seyn?
Und, durch den Hof verführt, mir Gunst und Ehre rauben?
Es schien ihm gar zu schwer, Philanders Wort zu glauben,
Der täglich um den Herrn bisher gewesen war.
Sein unversehner Fall ist schon zu offenbar.
Jedoch, er ließ sogleich den Argwohn wieder fahren,
Den Einsicht und Verstand und Wachsamkeit gebahren:
Und ob sich dieser schon sofort von selbst verlohr;
So rückte doch sein Herz sich ihn als schimpflich vor.

Er glaubte nun: und baht, das Kästchen herzuholen.
Der treue Freund ging hin: allein, es war gestohlen.
O wie entsezt er sich! Sein standhaft tapfrer Sinn
Verließ ihn auf einmahl: Der Heldenmuht war hin.
Er sah den liebsten Freund bereits im Unglück stecken;
Und nun sollt' er ihn noch durch seine Schuld erschrecken.
Er hörte, daß man ihn von seinem Herrn verdrang,
Und er beschleunigte den nahen Untergang.

Dies war ihm gar zu hart, er kam verstellet wieder,
Und schlug für Leid und Scham die nassen Augen nieder.

Er öfnete verwirrt den Wörterleeren Mund,
Und schwieg, dann that er schnell ihm seinen Zufall kund.

Tikrater blieb erstarrt, und als vom Blitz getroffen,
Nun sah er sich verlohrn: nun ließ ihn nichts mehr hoffen,
Den nie gebeugten Hals der Schlinge zu entziehn,
Und der gedrohten Schmach mit Ruhme zu entfliehn.
Er sah Philandern an, den Furcht und Schrecken quählten,
Und dem zum erstenmahl gewisse Worte fehlten.
O daß die Unschuld doch so oft der Schuld und List
Und Niederträchtigkeit von aussen ähnlich ist.

Wie? brach er eifrig aus, ist dieses auch zu glauben?
Kann eines Diebes Hand dir solche Dinge rauben?
Wird auch ein treuer Freund ein Pfand so schlecht verwahren?
Wird auch ein treuer Freund so scheltenswehrt verfahren?
Philander! schweigest du? was sagst du zu dem Schein,
Zu deinem Angesicht, die beyde dich verklagen?
Was soll ich zu der Furcht in deinen Augen sagen?
Wie, wird mein Kästchen mir vieleicht mit Fleiß verheelt?

Jedoch, ich habe dich zu meinem Freund erwählt:
Ich habe dich geprüft, dich redlich treu befunden:
Ich halt dich noch dafür. Mein Argwohn ist verschwunden.
Vergieb ihn mir, mein Freund: vergiß ihn! Lebe wohl!
Es wiederfahre mir, was mir begegnen soll.

Hiemit

Hiemit verließ er ihn, ging wieder zum Megander,
Und zeigte Muht und Herz. Doch, redlicher Philander!
Wie ging es dir hierauf? Ein nie empfundner Schmerz
Beklemmte seine Brust, durchschnitt sein zärtlichs Herz,
Das Herz, das sonsten nie ein Unglück überwunden,
Das jederzeit in sich dagegen Schutz gefunden.
Beängstigt warf er sich auf eine Ruhbanck hin,
Und überlegte dann, doch mit verwirrtem Sinn,
Was ihm begegnet war. Du kannst mich so verlassen,
Tikrater? rief er aus. Du kannst den Argwohn fassen,
Als wär ich ungetreu, als hinterging ich dich,
Dich, meinen besten Freund! Wie grausam kränkst du mich!
O unglückseligs Pfand! das meinen Namen schändet.
Vermaledeyte Faust! die du mir mehr entwendet,
Als hätt' ein Streich von dir mein Leben abgekürzt.
Ihr habt mich in dies Leid, in diese Schmach gestürzt.
Entsezliches Geschick! ich werde angesehen,
Als könnt' ich meinen Freund verrähtrisch hintergehen,
Und zwar um schnöde Ehr, um blossen Rauch und Dunst,
Um ein so flüchtigs Gut, um eines Fürsten Gunst.
O Tugend! lohnst du so? Ist das die Frucht der Mühe,
Mit der ich Tag und Nacht, mit der ich spät und frühe
Dich eifrig aufgesucht, dir nachgegangen binn?
Ist das der Danck dafür? Vortreflicher Gewinn!
Was nüzt es, in der Brust die Laster zu bestreiten?
Was nüzt es, Schattenbild! dich eifrig auszubreiten?
Wenn du die Deinigen verrähterisch verhöhnst,
Und Treu und Redlichkeit mit Schmach und Schande krönst.
Soll ja ein Wesen seyn, das diese Welt regieret,
In der die Bosheit herrscht, das Laster triumphiret,
Warum beweist es nicht mit Nachdruck seine Macht?
Nein, nein, ein Ohngefehr hat sie hervorgebracht.

Wer

Wer kennet mich denn nun, ist gar kein höchstes Wesen?
Die Menschen können nicht in meiner Seele lesen.
Der Schein ist wieder mich; mein Freund hat mich verdammt:
Der Neid ist ohne das schon gegen mich entflammt,
Ich binn, so rein ich binn, der gröste Uebelthäter.
Ich binn, so treu ich binn, der schändlichste Verrähter.
Beschimpft vermehr ich nun der falschen Freunde Zahl,
Zu groß ist dieser Schimpf, zu grausam diese Quahl,
Zu heftig der Verdruß, die Schmach, die mich betroffen,
Mein Zustand läßt mich nicht ein bessers Schicksahl hoffen.
Ein einzigs Mittel ist mir hiebey nur bewust.
Hier grif er nach dem Dolch, und stieß ihn in die Brust.

So lang ein Unglück noch Bewunderung erreget;
So lange bleibt der Held, der Weise unbeweget.
Wenn aber eine Schmach damit verbunden ist,
Wo ist der Philosoph, der sich nicht gleich vergisst?
Erschüttert zeigt er sich in seiner vollen Blösse:
Gestürzt erhebet er des Christen wahre Grösse.

Auf das Portrait der Chloris.

Dies ist der Chloris Bild. Gewiß, man hat wohl nie
Ein ähnlicher Portrait gesehen.
Es ist ihr gleich; Dies muß, wer Sie nur kennt, gestehen,
Und unempfindlich, so wie sie.

❀

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und dreißigstes Stück, den 3 Aug. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Siciliens Monarchinn ward beym Eintritt kühler Abendstunden,
Von einer jungen Prinzeßinn zur Freude ihres Reichs entbunden.
Ihr ward der Namen Mariane bey ihrer Taufe beygelegt,
Die stets den königlichen Kindern der Erzbischof zu geben pflegt.

Und nun ist der Pariser Wunsch nach langem und vergebnen Hoffen,
Des Parlamentes Wiederkunft betreffend, glücklich eingetroffen.
Der König hat den Praesidenten von seiner Huld versicheret,
Und die Zurückberufungs-Schreiben sind würklich ausgefertiget.

Die Kayserliche Herrschaft wird im Erndtemond nach Böhmen gehen,
Das Uebungslager, welches man daselbst errichtet, zu besehen;
Der Herzog Carl von Lotharingen trift auch um diese Zeit dort ein
Und wird ein Führer seiner Schwester nach denen Niederlanden seyn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Paris.

Mit der Benennung ist gedruckt:

Balthasar Piests Hochzeitlied, mit Kilian Ellies Anmerkungen, und Peter Röseners Probe einer zu entwerfenden chronologisch-genealogischen Geschichte des Herrn Piests, und des Piastischen Geschlechts, von neuen übersehen, verbessert und zum Druck befördert durch Serapien Messing. 1754. 2 Bogen in groß 8.

Der Titel zeiget schon, was der Inhalt mit sich führe;
Dies ist ein Scherzgedicht, an welchem die Satyre
Den gröstten Antheil hat, und theils der Thoren lacht,
Die eine kleine Schrift so übermühtig macht,
Sich einen Lehnenstuhl am Helikon zu setzen,
Und lebend mit dem Ruhm der Nachwelt zu ergötzen,
Die sie so wenig kennt, als Meßing, Rösnern, Piest,
Und troß der Ewigkeit, die sie gehoft, nicht liest.
Vielleicht belacht es auch die lächerlichen Früchte
Der Mode und des Wahns, die hungrigen Gedichte
Voll blöder Schmeicheley, die man zu unsrer Zeit
Ohn allen Unterscheid jedweder Hochzeit weiht.

Der

Der Herr Verfasser kann sich sichre Rechnung machen,
Daß seine Leser oft bey diesen Bogen lachen.
Dies ist der gröste Lohn, den er verlangen kan;
Vom Hochzeitliede selbst führ ich den Anfang an:

Und wenn auch alle Welten schwiegen,
So schwieg ich Piest doch heute nicht,
Es runzelt sich schon vor Vergnügen
In tausend Falten mein Gesicht.
O! wär ich nur mit Amtsgeschäften,
Herr Syndicus! nicht so bemüht,
Ich fänge heut aus allen Kräften
Im d'Erivalschen Schwung ein Lied.

Allein so drücken alle Tage
Sie Sorgen für die Stadt mein Haupt;
Bald ist es eine schwere Klage;
Bald fängt man einen, der geraubt;
Bald soll ich jemand exequiren,
Wo nichts zu exequiren ist,
Ist etwas zu insinuiren;
So heist es gleich: fort, fort! Herr Piest.

Ich geh auch gern und unverdrossen,
Und schone weder Schu noch Fuß:
Doch das ist ein verdammter Possen,
Daß ich umsonst oft gehen muß.
Dazu kömmt noch ich muß es klagen,
Die Zeiten leider sind also,
Patent und Bierpreiß anzuschlagen,
Ist Arbeit ex officio.

Ein neuer Markttag neue Sorgen:
Die Last ist warlich fast zu schwer.
Ein jeder Tag, ein jeder Morgen
Bringt neue Arbeit mit sich her.

Wenn sich die alten Weiber schlagen,
So muß ich Friedensstifter seyn.
Dies alles und das Acten tragen
Bringt mir nicht einen Heller ein.

Mein Amtsgesicht: in vielen Ländern
Ist kein so fürchterlich Gesicht,
Nach Zeit und Umstand kan ichs ändern,
Und lache doch mein lebs nicht.
Der frechste Dieb bebt voll von Schrecken,
Wenn Zorn in meinem Antlitz brennt,
Was Pein und Marter nicht entdecken,
Ist oft durch mein Gesicht bekennt.

Ich muß des armen Krausen lachen:
Der quälet sich schon Jahr und Tag,
Dies Amtsgesichte nachzumachen,
Und macht es mir doch niemals nach.
Dies Amtsgesicht kömmt großen Seelen,
Nur Piesten, keinen Krausen zu:
Du magst dich tausend Jahre quälen,
Piest bleib ich nur, und Krause, du.

Oft sagt mein Weibchen, die Frau Piesten:
Mann, schone dich, du quälst dich tod!
Her Syndicus, wenn Sie es wüsten,
Sie nehmen Theil an meiner Noth.
Der Schlaf, das Labsal frommer Seelen,
Drückt mir die Augen selten zu,
Wenn mich die Staatsgeschäfte quälen,
Fliehn vor mich Freude, Schlaf und Ruh.

✲ ✲ ✲

Der

Der Löwe und der Fuchs, eine Fabel.

Ein Löwe, dessen Herz nur wahre Ehre rührte,
Der in der Jugend schon den Trieb zur Großmuht spührte,
Vermehrte jeden Tag mit immer gleicher Lust
Den Vorzugs vollen Schatz, den er in seiner Brust,
In seinem Busen fand. Ein Fuchs, der füchsisch lebte,
Und doch nach Ehr und Ruhm vor seinen Brüdern strebte,
Gesellte sich zu ihm und suchte seine Gunst,
Und weil er zeitig sah, daß Argliſt, falscher Dunst,
Verstellung, Hochmuht, Stolz, des Löwen Zorn erregten,
Wann er von Thieren sprach, die diese Laster hegten;
So nahm er sich in Acht, daß weder Blick noch Mund,
Noch offenbahre That des Herzens innern Grund,
Den heuchlerischen Sinn, den er so tief versteckte,
Den tiefverborgnen Schalk dem edlen Thier entdeckte.
Er wünschte, hieß es stets, er suchte nur allein,
Durch Redlichkeit sein Freund und einst ihm gleich zu seyn.

Des Löwens ofnes Herz war leichtlich eingenommen.
Ein Argwohn war noch nie in selbiges gekommen.
Er war zu groß dazu. Er nahm das falsche Thier
In seine Freundschaft auf. Die eifrige Begier
Nach kluger Wissenschaft, das ämsige bestreben,
Nicht länger wie ein Fuchs und ungeehrt zu leben,
Die frohe Willigkeit bey Unterricht und Raht,
Das Gute, das er oft vor seinen Augen that,
Die Scham, die er bewieß, daß ihm so vieles fehlte,
Vergnügten ihn so sehr, daß er ihm nichts verheelte.

Der Fuchs, der immer mehr des Löwen Hertz gewann,
Nahm lange Zeit von ihm mit Demuht alles an.
Der Ehrgeitz lehrte ihn mit den erlernten Sachen,
Sich, als mit seinem Schatz, bey andern groß zu machen.
Der Beyfall, den er fand, und andrer Füchse Neid,
Vermehrten seinen Stolz. Mit grösserer Heimlichkeit
Und mit geringerm Dank ließ er nunmehr sich lehren:
Und, um bey anderen sein Ansehn zu vermehren,
So wiedersprach er bald dem Löwen dreist und frey,
Bald fiel er ihm erfreut mit weisen Minen bey.

Des Löwen grosser Sinn, der keine Falschheit kannte,
Der in der Freundschaft treu noch stets für Eifer brannte,
Des Freundes Glück zu sehn, half dem verschlagnen Fuchs,
Bey dem die Argliſt, so wie Stolz und Ehrgeitz, wuchs.
Doch endlich fing er an, die Heucheley zu spüren.
Noch konnt' er anfangs nicht sich selber überführen,
Daß seines Freundes Herz so sehr verderbet wär.
Er gab auf alles Acht. Nun ward dem Fuchs zu schwehr,
Den aufmerksamen Freund noch ferner zu betriegen.
Der Löwe, der bisher noch immer still geschwiegen,
Und ihn in seiner Liſt dadurch noch mehr bestärkt,
Hielt izt ihm ernstlich vor, was er an ihm bemerkt.
Der Fuchs war überführt; Es half hier kein Verdrehen,
Es war zu offenbahr, er muſt es nur gestehen.
Die Scham, noch mehr, der Stolz, verwirrte sein Gemüht,
Und die Empfindlichkeit erhizte das Geblüt.
Allein, um seinen Freund noch ferner zu berücken,
Gab er sich alle Müh, den Zorn zu unterdrücken,
Und seine Ungeduld den Augen zu entziehn.
Jedoch, damit er nicht zu sehr erniedrigt schien,

Und

Und sich beym Löwen nicht um alles Anstehn brächte,
Damit er auch zugleich sich etwas an ihm rächte;
So gab er ohne Grund ihm wieder Fehler schuld.
Der Löwe lehnte sie mit ruhiger Geduld
Bescheiden von sich ab, und ohne sich zu loben,
Ich kenne, sprach er dann, dich aus so vielen Proben:
Ich sehe, daß kein Fuchs ein Löwe werden kann.
Geh hin! und sieh es noch, als eine Wohlthat, an,
Daß ich dich, falsches Thier, aus Großmuht so verschone,
Und deine Argliſt dir nicht nach Verdienst belohne.

Ein wahrer grosser Geiſt dient andern mit Vergnügen,
Doch hasst er nichts so sehr, als Falschheit, Stolz und Lügen.
Die Argliſt kennet er aus kleiner Seelen Tücken,
Die durch Verstellung leicht sein edles Herz berücken.
Doch kann ihr heimlichs Gift sich nicht so sehr verstecken,
Er weiß es endlich doch durch Klugheit zu entdecken.

Die Maus und das Eichhorn, eine Fabel.

Der Hunger ist der gröſte Feind,
Der je den Sterblichen erscheint.
Durch diesen Wütrich überwunden,
Kam eine Maus vor eines Eichhorns Thür,
Und klagte dem die elendvollen Stunden,
Und baht um Hülf und Trost dafür.

Ich

Ich weiß, sprach sie, daß es in deiner Höle
Dir nie an einem Vorraht fehle,
Drum denk' auch izt an mich, und gieb mir eine Nuß.

Man pflückt, versezt der stolze Reiche,
Die Nuß alhier nicht auf der dürren Eiche:
Und so ist auch die gute Zeit,
Da man die Nüsse pflückt, noch weit.
Ich brauch es selbst, was ich gesammelt habe
Warum hast du dich nicht in Zeiten vorgesehn,
Den Arbeitsamen pflegt das Glück nicht abzustehn,
Wenn gegentheils die Faulen betteln gehn.
Jedoch, hier hast du eine Gabe.

Und hiemit warf es ihr zwo leichte Nüsse zu,
Und sprach: die nimm und laß mich dann in Ruh.
Die Maus danckt ihm zu tausendmahlen,
Und eilt vergnügt die Kerne zu entschalen,
Sie beist und bricht. Ach wer so freudig wär!
Jedoch, vergebne Müh! sie findt die Schaalen leer.

Die Schätze zu erhöhn, fällt Reichen nichts zu schwer;
Doch, klopft ein Armer an, so folgen schmahle Bissen,
Und tausend Lehren bey tauben Nüssen.

An Phillis.

Ich bitt um einen Kuß, und du versagst ihn spröde,
Ihn dir zu rauben, binn ich Phillis gar zu blöde.
Indessen reichst du doch Belletchen deinen Mund;
O Kind! begegne mir nicht schlechter als dem Hund.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und dreißigstes Stück, den 10 Aug. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Der Wallfischfang war dieses Jahr weit stärker als in vielen Jahren, *)
Dem ohngeachtet klagt man, daß die Fische desto kleiner waren.
Es ist besonders, daß das Schicksahl den Menschen nicht befriedgen kann;
Es mag ihm, was es will, verleihen, es fehlt doch immer etwas dran.

Izt hoft man täglich in Paris das Parlement zurück zu sehen,
Doch wird es nicht, eh dieser Mond verläuft, an die Geschäfte gehen.

*) Einer in den Londonner Briefen enthaltenen Liste zu folge, sind dieses Jahr 66 Englische, 132 Holländische, 6 Dänische,

Bey allem, was Zeit der Verweisung, die Kammer abgehandelt hat,
Find't, nach dem königlichen Willen, in Zukunft keine Aendrung statt.

Der Aetna tobet abermahls, und ein sehr heftigs Erderschüttern
Bewegt Meßinens holen Grund, und die verscheuchten Bürger zittern;
Zwey Dörfer sind mit Vieh und Menschen bereits in Asch und Grauß verkehrt.
Auch hat das unterirdsche Feuer sich in Vesuvius empört.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hannover.

Bey Johann Christoph Richter kam heraus:

Die Schicksale der Seelen nach dem Tode. Ein philosophisches Lehrgedicht, von Michael Conrad Curtius. 1754. 3 Bogen in 8.

Dies wohlgeschriebene Gedicht verdienet, daß es alle lesen,
Die nicht zum Schimpf der Menschlichkeit, als ein gedankenloses Wesen,
Beym

6 Dänische, 17 Hamburgische, 2 Bremische, 2 Französische und 2 Embdener Schiffe nach Grönland auf den Fang gewesen.

Beym gegenwärtgen Zustand sorglos um jenen unbekümmert sind,
So kurz uns auch die karge Parze des Lebens schwarzen Faden spinnt.
„Was für ein Schicksahl unserm Geist die ferne Ewigkeit bereitet,
„Auf welchen Wunderspuren auch das Thier zu höhern Staffeln schreitet,
„Ob nicht auch einstens seine Seele die Fessel grober Sinnen bricht;
Sezt nach Wahrscheinlichkeit der Dichter, so viel als möglich, in ein Licht.
Er ruft zuerst die Wahrheit an, um seine Feder zu regieren,
Und wo ihn die nicht leiten kann, soll die Wahrscheinkeit ihn führen.
Drauf schildert er den Bau der Welten und dieses Balls, worauf wir stehn,
Und spricht, wie folgt, von ihrem Schicksal, wenn sie einst wieder untergehn:

„Vielleicht, wenn einstens ein Comet von fremder Sonnen Brand durchglühet,
„Der Erde Pfeiler zittern macht, und sie in seinen Wirbel ziehet,
„Wo ihr entflammtes Eingeweide in Dunst und Asche sich verkehrt,
„Und Thiere, Menschen, Luft und Wasser die ungestillte Glut verzehrt;
„Wird unser Erdball wiederum zum neuen Leben auferstehen,
„Und sich in jugendlichen Schmuck vollkommener gekleidet sehen.

„Auf einer mildern Sonne Flügeln wird Tag und Klarheit ihm gebracht,
„Und vieler Monden warme Strahlen erhellen die izt braune Nacht.
„Dann wird sich unser Creys nicht mehr in winterliche Decken hüllen,
„Ein ewger Frühling wird das Jahr, und Jugend unser Alter füllen.
„Dort kränzt kein Lorbeer den Tyrannen, aus Blut und Leichen quillt kein Ruhm,
„Verdienst nur misst der Stände Schranken, und Ehre bleibt sein Eigenthum.
„Dort zeugt kein scharfer Sinnenzwang den kalten Reiz der Tugendliebe,
„Die Tugend wird in uns Natur, und unsre Lüste ihre Triebe.
„So sieht vieleicht das Bild der Erde, wenn sie aus ihrer Asche geht,
„Und reif zu höherer Bestimmung auf Staffeln neuer Würden steht.

Dann lehrt er, daß der Körper nicht gedenkt, und ihn ein Wesen treibet,
Daß man in uns die Seele nennt, und folgender Gestalt beschreibet.

„Es ist ein einfach geistreich Wesen, das durch Verstand und Willen würkt,
„Im Raume selbst ohn Raum und Grösse nicht mit Figur und Maas umzirkt:
„Ein Spiegel der nicht blos das Bild der Würklichkeiten in sich drücket,
„Der auch der Möglichkeiten Riß in ihrer Zeichnung schon erblicket;

„Oft

„Oft zwar des dunkeln Vorwurfs Abdruck verstellet
und unähnlich weist,
„Doch öfter noch das wahre Abbild der Gegenwart und
Zukunft reisst.
„So wie mit aufgerümpfter Stirn ein Man vom heis-
sen Afterstrande
„Des überfrornen Meeres lacht; doch wenn in kalter
Zonen Lande,
„Mit ihm des Europäers Raubsucht, zur Stillung frem-
der Neugier, flieht,
„Und er auf den gediegnen Wellen die kühnen Rosse tra-
ben sieht,
„Kaum seiner Augen Zeugniß traut, den ersten Schritt
erschütternd waget,
„Zulezt ungläubig überzeugt dem Vorurtheil mit Zwang
entsaget;
„So zweifelnd sehn zuerst die Sinnen der Seelen gei-
stig Wesen an,
„Eh der Verstand, mit vesten Gründen, den Wieder-
spruch bezähmen kann:
„Doch endlich, wann der Wahrheit Kraft die Phantasey
ins Joch gezwungen,
„Wird auch dem Sinn, der Beyfall nicht, jedoch Ge-
horsam abgedrungen.

Nun führt er Leibnitzens, des Cartes und andrer
Weisen Meinung an,
Wie unsre Seele in den Körper, und er in jene wirken
kann.
Im zweyten Buche trachtet er den Irrthum alt und
neuer Zeiten,
Vom Seelenschlummer, und dann von der Seelen-
wandrung zu bestreiten,

Weil es unmöglich, daß der Seele ein Zufall das Gedächtniß nahm,
„Das in des Wesens Riß geschlungen in sie untrennbar ewig kam.
„Weil es unmöglich, daß ein Thier dem Geist zur Wohnung sey bestimmet,
„Des Kraft, für jenen Stand zu groß, zur Aehnlichkeit der Engel klimmet.

Nun folgt ein schönes Bild des Todes; er zeigt was aus der Seelen wird,
Wenn sie vom Körper abgesondert, den ihr noch fremden Raum durchirrt.
Er glaubt, daß ihre Einsicht sich vermehrt, vom Vorurtheil entfernet;
Daß sie die Wunder der Natur, die wir nicht kennen, kennen lernet;
Sich gänzlich von den Lastern trennet, die hier durch sie der Körper übt,
Und Gott und Tugend, sonder Absicht, um ihrer Grösse willen liebt.
Vielleicht, daß sie mit schnellem Flug den Gränzenlosen Raum durcheilet;
Vielleicht auf einem fernen Stern als ein Bewohner sich verweilet.
Vielleicht wird sie nach unserm Tode als ein schon so viel klügrer Geist,
Ein Schutzgeist nachgelassner Brüder, die sie oft der Gefahr entreist,
Vielleicht ist ihre Stimme das, was man sonst eine Ahndung nennet,
Wann sie für eine Handlung warnt, wovon sie schon die Folgen kennet.

Viel-

Vielleicht = = doch dies verhüllt der Schöpfer uns noch mit einer schwarzen Nacht,
Er lehrt blos, daß dies erste Leben dort glücklich oder elend macht.
Der Herr Verfasser schildert uns dies Elend mit so starken Zügen,
Daß man es mit Empfindung liest, gemischt von Schrecken und Vergnügen:
So sieht ein Kenner in der Kirche das grause Bild der Hölle stehn,
Erzittert zwar bey seinem Anblick, doch freut sich auch, und nennt es schön.
Drauf schreitet er zum dritten Buch. Aus dem, was wir an ihnen spüren,
Bemerkt er, wie unstreitig ist, auch eine Sele in den Thieren:
Allein, zu welchem Zweck der Schöpfer nach ihrem Tode sie bestimmt,
Ist etwas, das er sehr vernünftig nicht zu entscheiden unternimmt.
„Vielleicht, schließt er, wann sie die Reih der Wissens-Staffeln durchgegangen,
„Daß sie einst zur Vollkommenheit der denkenden Vernunft gelangen.
„Gewiß ist: Gott läst kein Geschöpfe auf niedern Stufen ewig stehn:
„Erhöhung ist der Zweck der Schöpfung: Gott schuf das Thier; und wirds erhöhn,
„Gott, dem der Christen Herz sich weiht, dem sich das Knie der Heiden beuget,
„Den auch der Thiere Mund erhebt, dem sich der Wurm anbetend neiget,
„Wie herrlich wird dein Lob einst werden, wenn es von so viel Lippen klingt,
„Und jeder Geist, und jede Seele, nur dich, und deine Wunder singt!

❦ ❦ ❦ Das

Das Graßpferd,
eine Fabel.

Ein Graßpferd ward mit einem Fuder Heu
In eine Scheune eingefahren;
Wo unter ihm, auf einer niedern Streu,
Küh', Ochsen, Pferd und Schweine waren.
Des Morgens früh besah es sein Quartier.
Was Henker! brummt es, mach ich hier,
Wo ich für Stank und Dampf den Othem fast verliehre,
Und niemand um mich seh', als säuisch grobe Thiere?
Bey mir, im Felde, sieht es zehnmahl besser aus;
Hier muß man ja im Koht biß an die Lenden waden.
Ey, steht euch das nicht an, Herr Tadler! fliegt hinaus,
Versetzt ein alter Stier, wer hat euch eingeladen?

In allen Städten trift man solche Fremden an,
Die alles tadeln, was sie sehen,
Die blos ihr Vaterland erhöhen,
Und denen es kein Mensch zu Danke machen kann.
Weswegen kamen sie? Aus Eigennutz allein:
Es sind meist irrende und ungebehtne Gäste.
Euch Herren lud ja niemand ein,
Geht weg! das ist für euch und für die Stadt das Beste.

Auf die Bedienten der Lucinde.

Das Gefolge der Lucinde ist so heßlich als die Nacht,
Warum wählt sie solche Mädchen? weil sie dieses schöner macht.

❀ ❀ ❀

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und dreißigstes Stück, den 17 Aug. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Der Herr Marquis von Ensenada, der erste Secretair vom Staat,
Der sich mit Ruhm beym Steuerruder Hispaniens erhalten hat,
Hat nun die Unbeständigkeit des Glücks am Hofe auch erfahren,
Und jüngst mit den Bedienungen die ihm bisher vertrauet waren,
Zugleich der Freyheit Glück verlohren. Die Aemter, die er sonst allein
Verwaltete, theilt der Monarche izt unter vier Personen ein.

Der Herr Marquis von Sanct Contest ist jüngst mit Tode abgegangen. †
Der Herr von Ruille hat sein Amt vom König wiederum empfangen.

† Er war Staats-Secretair im Departement der ausländi-

Der König wird von Compiegne bald wieder nach Versailles gehn,
Denn die Entbindung der Dauphine wird diesen Monaht noch geschehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Zürich.

Bey Conrad Orell und Compagnie sind an das Licht getreten:

Erinnerungen an eine Freundin. MDCCLIV. in 4.

Schöne Hälfte des Geschlechts, liebenswürdigs Frauenzimmer!
O, entzieh' izt einen Blick deines Spiegels eitlem Schimmer,
Und wirf ihn auf diesen Spiegel, der dem wißbegiergen Geist,
Deiner Seelen wahre Schönheit in vermengtem Abriß weist.
Laß dies lehrende Gedicht bey dir auf dem Nachttisch liegen;
Bilde dich nach seinem Riß, und du wirst bald mit Vergnügen
Des Bemühens Früchte sehen, wann aus Eitelkeit, aus Pflicht,
Bald der Stutzer, bald der Weise mit Verwundrung von dir spricht.
Fürchte dich nicht für den Vers, diesmahl ist er zu verstehen,
Lies' ihn, wie du Prose liest: Du sollst gleich die Probe sehen.

Erinnre

ländischen Sachen, Commandeur, Prevost, und Ceremonienmeister der königl. Orden.

Erinnre ſtets dein herz daran, o Freundin,
Daſs es die Seele iſt, die dich den klugen
Gefællig macht. Die æuſre Schœnheit iſt
Allein der vviderſchein der innern gyte,
Der um die Seele dynngevvebte flor.

Sey immer vveiſe! immer ſey dein geiſt
Geſchmykt genug, von uns geſchehn zu vverden;
Denn vvahrlich! eines vveiſen auge ſieht
Dein herz nur halbverhyllt in deinen minen
Und lieſet vvas du denkſt in deinen augen.

Sey unbeſorgt vvie du gefallen mœgeſt!
Die unſchuld und die heitre ſittſamkeit,
Ein ofnes antliz, vvo die gyte læchelt,
Muſs ſtets gefallen. Aber niemals zeige
Dein Blik ein triumphirendes bevvuſtſeyn,
Daſs du gefællſt, nie vverf auf deine anmut
Die eitelkeit unangenehme ſchatten!

Die Schœne die durch kunſt gefallen vvill,
Findt das geheimniſs læcherlich zu vverden.
Mit groſſer myh vernichtet die betrogne
Das ſchœnſte von ihr ſelbſt und vvill durch zvvang
Das vverden vvas ſie durch Natur ſchon vvar.
Sie richtet vor dem ſchmeichleriſchen ſpiegel
Zugleich den puz und ihre minen ein.
Ein jeder blik, bevvegung oder ſtellung
Iſt nach den Regeln und verræth uns abſicht.
Selbſt ihre munterkeit iſt ſteif, und eh ſie læchelt
Wird vvohl bedacht, vvie vveit es ſich gezieme
Die ſpræden lippen zu verlængern.

Vor ſehnſucht immer zu gefallen,
Gefällt ſie ſich ſo vvenig ſelbſt als andern.

Wie angenehm iſt nicht hingegen *Stella?*
Wohin ſie geht folgt ihr die ſanfte freude,
Ihr blik vol unbevvuſter anmut macht
Den fryhling reizender und vvolken heiter.
Mit ſittſamkeit und allgemeiner gyte
Und tauſend unervvorbnen lieblichkeiten
Gevvinnt ſie jedes herz und vveiſs es nicht.
Nie ſuchte ſie den ſchein des feinen vvizes,
Und vvas ſie ſpricht, gefällt und ryhrt das herz;
Doch hœrt ſie lieber. Niemals hat ein ſpiegel,
Der ihr voryber ſtand, ihr freundlich auge
Zur ſelbſtbevvunderung den Freundinnen entzogen,
Nie hat vom ſtolzen aug herab ein tadelnd lächeln
Auf eine ybertrofne Geſpielin
Ihr unſchuldvolles angeſicht entheiligt.

Der Wiz, o Freundin, iſt der Seele
Was dem geſicht der farben ſchmuk; ein gut
Das die Natur vertheilt und das die kunſt
So vvenig geben kan als eine *Pitte*,
Kunſtmæſſig ausgemahlt, dir gleichen vvird.
Wiz ohne geiſt iſt ein vergoldter narr,
Ein menſch der bildung nach, ſonſt ganz ein affe.
Nur die vernunft, dic richterin der dinge,
Weiſs vviz und ſchœnheit vveiſslich zu gebrauchen
Zum æuſſern ſchmuk der vvahrheit und der gyte.
Der falſche vviz begnygt ſich vvenn vvir lachen,

Wir

Wir lachen auch, doch yber ihn allein.
Er vvill bevvundert seyn, nicht nyzen,
Und bey noch grœssern thoren als er selbst
Gelingt es ihm. Denn kluge sehn noch lieber
Die schœne seelenlose Agnes an,
Die immer lacht und vveisse zæhne blœkt,
Als einen aufgeblasnen vvisling,
Der evvig spricht und niemals denket.

Die dritte Ode aus dem dritten Buche des Horaz.

Inhalt.

Ein Tugendhafter wird wahrhaftig glücklich seyn.
Das wahre Unglück trift den Bösewicht allein.
Drauf folgt die Weissagung der Juno von den Römern.

✲ ✲ ✲

Ein Mann, der Gerechtigkeit liebt, auf seinem Vorsatz bestehet,
Wird durch des Pöbels rasende Wuth,
Der nur das Böse verlangt, auch durch den Blick des Tyrannen,
Nicht im gesezten Gemühte bewegt.

Den Ostwind scheuet er nicht, wenn er die stürmischen Wellen
Des Adriatischen Meeres zerpeitscht;
Auch nicht den mächtigen Arm des grossen Vaters der Götter,
Wann er den tödtenden Donnerkeil wirft.

Ja fielen Himmel und Erd' in einem Sturze zusammen,
Erschlagen die Trümmer ihn doch ohne Furcht.

Pollux hat durch diese Kunst, wie der stets reisende Hercul,
Das Thor des flammenden Schlosses erreicht.

In ihrer Mitte hat sich August, der Grosse, gelagert,
Und trinkt den Nektar mit röhtlichtem Mund.
Durch diese Künste zwungst du, o wohlverdieneter Bachus!
Die Tyger, die mit unbiegsamen Hals

Die Joche zogen, da sie zulezt gezähmet dich fuhren:
Durch sie entging der Quirirus dem Tod
Auf Mavors Pferden. Es hielt im grossen Rahte der Götter
Gefällig Juno die folgende Red'.

O Troja, Troja! dich hat der unkeusch schädliche Richter
Und eine Fremde in Asche verkehrt;
Du warst der Pallas und mir sammt deinem Volk überlassen,
Seit dem Laomedon die Götter betrog,

Der den versprochenen Lohn betrüglich ihnen verhielte.
Der weit berüchtigte Gast wird nunmehr
Der ehebrecherschen Frau nicht mehr verführerisch glänzen;
Auch wird nicht Priams eidbrüchiges Haus

Durch Hectors Truppen verstärkt, die kriegerischen Achiver
Zurück zu treiben, vermögend mehr seyn.
Der Krig, den eigener Zwist zehn lange Jahre geführet,
Hat nunmehr glücklich die Endschaft erreicht.

Ich

Ich suche künftig nicht nur den schweren Eifer zu stillen,
Ihn, den verhasseten Enkel sogar,
Den Trojens Priesterinn einst gebohren, geb ich dem Vater,
Und meinem Sohne dem Mavors zurück.

Begütigt laß ich es zu, daß er die leuchtende Wohnung
Betreten möge, und daß er den Saft
Des edlen Nectars genieſt, und in der ruhigen Wohnung
Der Götter ſich eine Stelle erwirbt.

Wann zwiſchen Troja und Rom der weite Pontus nur tobet,
So mag das ausgetriebene Volk,
In welchem Theile der Welt es will, glückſelig regieren,
Wird nur des Paris und Priamus Grab

Durch groſſe Heerden entweiht; wenn nur das Wild aus dem Walde
Dort ungerochen die Jungen verbirgt;
So geb das tapfere Rom bezwungnen Medern Geſetze,
So mag das Capitolium blühn.

Sein Namen breite ſich dann bis an die äuſſerſten Küſten
Der Welt, den Einwohnern fürchterlich aus,
Vom mittelländiſchen Meer, das Europ' und Africa trennet,
Bis wo der Nyl ſchwillt und die Felder begieſt.

Es mag mit tapferem Muht die ungefundenen Schätze,
Die beſſer ruhn, wo der Berg ſie verheelt,

Ver-

Verachten, als zum Gebrauch der Menschen graben und sammlen,
Mit Händen, die nicht das Heiligste scheun.

Ja, es bezwinge mit Macht des Erdballs äuserste Gränzen,
Neugierig seh es die Theile der Welt,
Wo immerwährende Glut den trocknen Boden erhitzet,
Die Thau und regnigter Nebel verhüllt.

Jedoch, ich sage dies Glück dem Volk der streitbaren Römer,
Mit der Bedingung, daß es nicht zu fromm
Sich an sein Glücke verläst, und die verwüsteten Häuser
Des alten Troja von neuen erbaut.

Steigt Troja wieder empor, so wird bey traurigen Zeichen
Sich auch ihr voriges Unglück erneun.
Ich selbst, des Jovis Gemahl, und auch zugleich seine Schwester,
Führ dann die siegenden Heerschaaren an.

Und sollt' Apollo dreymahl aus Erz die Mauren errichten,
So reiß ich dreymahl durch Griechen sie ein.
Dreymahl beweine das Weib die umgekommene Söhne,
Und dreymahl auch den gefangenen Mann.

Doch dieses klinget nicht wohl auf einer scherzenden Leyer,
Was denkst du Muse! Verwegne, halt ein!
Erzehle nicht mehr den Raht, die Reden mächtiger Götter,
Das Grosse verkleinert dein niedriger Ton.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und dreißigstes Stück, den 24 Aug. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Es hat der spanische Monarch den Schaden weißlich eingesehen,
Den der Verlust der Leute bringt, die häufig in die Klöster gehen,
Weil durch der Unterthanen Menge die Reiche mächtig sind und blühn.
Da diese, sich und künftge Bürger, zu gleicher Zeit dem Staat entziehn,
Und allen Klöstern untersagt, zehn Jahr lang niemand aufzunehmen.
Wie ungern wird die Geistlichkeit zu dem Befehle sich bequemen?

Gelehrte Neuigkeiten.

Lübeck.

Peter Böckmann hat verlegt:

Versuch eines Gedichtes über die Landlust von Friederich Daniel Behn, d. G. B. 1754. 6½ Bogen in 4.

Der Herr Verfasser ist, wie er uns selbst gesteht,
Nur noch ein junger und angehender Poet,
Drum würde die Critik mit Unrecht sich bemühen,
Die Fehler des Gedichts satyrisch durchzuziehen.
Uns lehrt ja selbst Horaz: Ist vieles gut und schön,
Sollst du mit Billigkeit die Fehler übersehn.
Er zeigt die Fähigkeit zum Dichten, dies Gedichte
Gleicht nur der Blühte und verspricht einst reife Früchte.
Dies ist der Schluß davon:

Verblendte Sterbliche! pocht nur auf güldne Kasten!
Nennt euch allein beglückt! stolziert mit falschem Ruhm!
Bestürmt den Ocean mit ungezählten Lasten!
Wägt tausend Schätze hin zu eurem Eigenthum!
Wählt ausgesuchte Pracht! zündt gläserne Lampeten
In güldnen Zimmern an! liebt leckre Schmauserey!
Schlaft auf dem Sammet ein! erwacht bey holden Flöten!
Der Eckel folgt euch doch Ihr werdt nie Kummer frey.
Der Sorgen schwarzes Heer mit pestischem Gefieder
Legt sich oft euch zur Qual auf stolze Häupter nieder.

Betrogne! schimpfet nicht auf das vergnügte Leben,
Daß das beglückte Land in niedern Hütten schenkt!
Laßt euch des Schmeichlers List mit falschem Lob erheben,
Der, wenn er euch verehrt, an euren Mammon denkt!

Der

Der giftgeschwollne Neid verfolget eure Wege.
Die Bosheit stürzet oft bey tugendhaftem Schein.
Bald brüllen unvermeynt des Unglücks herbe Schläge;
Und drohn den Untergang. Könnt ihr einst sicher seyn?
Wenn ihr der Wollust gleich im geilen Schooße sitzet;
Wie? seyd ihr denn gewiß, daß nicht das Rachschwerdt blitzet!

Zu euch, o seligs Volk! Zu euren niedern Hütten
Ist oft der Weisen Kunst und Tugend eingekehrt.
Nicht falsche Freundlichkeit verlarvet eure Sitten.
Ihr redet, wie ihrs denkt, und thut, so wie ihrs lehrt.
Was reizet Könige aus Städten, und aus Schlössern
Zu euch auf euer Feld, wo sanfte Ruh enzückt?
Was anders, als der Trieb den Zustand zu verbessern,
Der sonst bey Schmelz und Pracht an ihrer Seite drückt?
Ihr könnt in Dürftigkeit bey Schweiß und Arbeit lachen:
Dieß lehrt: Zufriedenheit kann einzig glücklich machen!

O selig! wer die Ruh des stillen Landes schmecket,
Und sein geerbtes Gut mit eignen Stieren pflügt,
Der nicht in dem Gewühl verdorbner Städte stecket,
Wo Laster Tugend heißt, und Trug und Falschheit siegt.
Hier, wo die Jugendlust in unverwelkten Kränzen
Bey schon geprüfter Treu ein muntres Wesen liebt;
Hier, wo ein schneller Chor in jugendlichen Tänzen
Die schlanken Leiber schwengt, die leichten Glieder übt;
O könnt ich hier vergnügt mit treuen Freunden leben!
Auf, Schicksal! sey geneigt, mir dieses Glück zu geben!

✲ ✲ ✲

Der Unterschied des sinnlichen und des vernünftigen Vergnügens.

Ihr, die ihr der Vernunft euch thöricht widersetzt,
Ihr, die ihr durch die Lust, die euer Fleisch ergötzt,

Der Seelen wahre Ruh vermeynet zu gewinnen,
Ihr Feinde der Vernunft, ihr Sclaven eurer Sinnen!
O! werdet einmal klug, zerreißt der Lüste Band,
Verändert den Geschmack, gebrauchet den Verstand,
Prüft, was vernünftig ist, sucht, was vollkommen heisset,
Und trachtet nicht nach dem, was nur von aussen gleisset,
Was süß und kostbar scheint, was eure Sinnen rührt,
Was euch durch Unbestand in Noth und Elend führt.
O! lernet doch den Zweck des wahren Glückes kennen,
Hört auf, was kostbar ist, vollkommen gut zu nennen,
Kehrt um, und stimmt mit uns dem Satz der Weißheit bey:
Daß unsrer Sinnen Lust nicht stets vernünftig sey.
So denkt und treibt zugleich die Eitelkeit von hinnen,
Ihr Feinde der Vernunft, ihr Sclaven eurer Sinnen!

Wie seyd ihr so bethört? daß, da der Schein der Welt
Mit seiner Lieblichkeit euch kaum ins Auge fällt,
Ihr alsofort euch selbst verstocket und verblendet,
Und nur zu eitler Lust der Sinnen Schärffe wendet.
Wie seyd ihr so bethört? ihr meynt, dies sey genug,
Ihr seht die Schönheit an, ihr folget ihrem Zug,
Verwegne, liebt gemach, wollt ihr euch nicht bemühen,
Die Regeln der Vernunft dabey zu Rath zu ziehen:
Wie? seht ihr das vor gut, das vor vollkommen an,
Was eure Sinnen rührt, was euch ergötzen kan?
Betrogne, euch gefällt nur das, was glücklich scheinet;
Wie aber jedes Stück der Sache sich vereinet,
Die euer Sinn verehrt, zu seinem Zweck und Pflicht,
Zu eurem wahren Glück, das überlegt ihr nicht.
So wenig kennet ihr, was ihr sucht, zu gewinnen,
Ihr Feinde der Vernunft, ihr Sclaven eurer Sinnen!

Gesetzt, ihr seyd vergnügt, und ihr ergötzet euch,
Ja, euer scheinbar Gut sey euch ein Himmelreich;

Wo

Wo aber bleibt die Lust, die ihr vorhin geliebet,
Die zwar den Sinn ergötzt, doch die Vernunft betrübet?
Wo ist das Glück, das euch sonst stets zur Seite saß?
Es ist, ihr wißt nicht wo, es war, ihr wißt nicht was.
Mich deucht, ich merke schon, wie der Verstand sich wendet,
Duft, Dampf und Nebel weicht, der eure Augen blendet,
Ihr denkt der Sache nach, und sehet besser ein,
Ein anders heisse gut, ein anders lieblich seyn.
Ich sehe Scham und Reu aus nassen Augen rinnen,
Ja, ja, so geht es euch, ihr Sclaven eurer Sinnen!

Wie? wenn die Trunkenheit die Geister feurig macht,
So starret die Vernunft, und eine dunkle Nacht
Von blinder Raserey, verworrner Phantasien,
Verfinstert den Verstand, der ohne viel Bemühen,
Ohn Urtheil, ohne Reitz, verwegen, toll und blind,
Bald hie, bald da, bald dort der Sinnen Freude find't,
So, daß er in dem Stand vergnügt zu leben glaubet,
Der ihn zum Viehe macht, und der Vernunft beraubet,
Er meynet, diese Lust sey etwas himmlisches;
Allein, betrogner Mensch, wie lange währet es?
Kaum hat dir Schlaf und Ruh der Sinnen Schlaf vertrieben,
Kaum fangst du etwas an, Verstand und Witz zu üben,
So wachst du schläfrig auf, so siehst du träumend ein,
Was deiner Trunkenheit betrübte Folgen seyn,
Ja, du verdammst die Lust, verfluchest dein Beginnen:
Nicht anders geht es euch, ihr Sclaven eurer Sinnen!

Ihr aber, die ihr euch der Thorheit widersetzt,
Ihr, die ihr euch allein nach der Vernunft ergötzt,
Ihr Geister edler Art, helft, laßt es mir gelingen,
Von euch und eurem Glück ein kurzes Lied zu singen.

Sagt, hat euch die Vernunft in dem Geschmack verwöhnt?
Wie? oder habt ihr euch nach falscher Lust gesehnt?
Sagt, kan gesunder Witz des Herzens Wunsch bethören,
Statt der Vollkommenheit die eitle Lust zu ehren?
Nein, dies ist nicht für euch, ihr preiset jedes Gut,
Ob es nach eurem Wunsch auch seine Wirkung thut;
Was nun vollkommen ist, das sucht ihr zu gewinnen,
Ihr Freunde der Vernunft, ihr Meister eurer Sinnen!

Seht ihr ein schönes Bild, das euch Vergnügen giebt,
So machet dieses zwar, daß ihr die Schönheit liebt,
Doch eh' ihr es begehrt, wollt ihr mehr gutes sehen;
Denn eure Prüfung bleibt nicht bey den Sinnen stehen.
Trift aber die Vernunft ein recht Vergnügen an,
Das gut und dauerhaft, und lieblich heissen kan,
Ist euer Herz gewiß, daß alle diese Gaben
Nicht nur den falschen Schein des wahren Gutes haben,
Und daß sie in der That bey dem Vergnügen seyn,
Kurz, stimmet alles dies vollkommen überein;
Wohl, so ist dies die Lust, die ihr sucht zu gewinnen,
Ihr Freunde der Vernunft, ihr Meister eurer Sinnen!

Hier mischet sich die Lust selbst in dem Körper ein.
Es wallet das Geblüt, ein Herz von Fels und Stein
Zerschmelzt wie weiches Wachs, das Auge wird geblendet
Durch die Vollkommenheit, zu der es sich gewendet,
Weil es, so scharf es sieht, nicht bessers finden kann.
Bald treibt die Lüsternheit die regen Sinnen an,
Noch schärfer als vorhin, an dem, was nicht zu schätzen,
Was die Vernunft erwählt, die Augen zu ergötzen.
So wird der Leib bewegt durch wahrer Liebe Kraft,
Dies ist die süsseste, die reinste Leidenschaft.
Wie aber das Gemüth? das so vernünftig wählet,
Das nicht mit Eitelkeit die edle Seele quälet.

O! welche sehnliche und ungestörte Lust
Erregt, entzückt, entflammt die höchst vergnügte Brust.
Die liebende Vernunft erkennet, was sie ehret,
Hier ist kein Unbestand, der das Vergnügen störet,
Kein Zweifel, der den Trieb der Sehnsucht unterdrückt,
Kein Eckel, der die Brunst in ihrer Glut erstickt.
Je vollenkommner man ein wahres Gut besitzet,
Je mehr wird auch die Glut vermehret und erhitzet.
Ja, was noch mehr als dies, der Seelen wahre Ruh
Nebst stiller Sicherheit, fällt solchen Herzen zu.

Stets müsset ihr den Sieg durch die Vernunft gewinnen,
Ihr Seelen hoher Art, ihr Meister eurer Sinnen!

Doris und Damoetas.

Damoetas.

Um deiner schwarzen Augen willen
Lieb' ich dich, schönste Doris! nicht.
Es braucht viel mehr mein Herz zu füllen,
Als blos ein reizendes Gesicht.

Doris.

Doch, wenn ich dies Gesicht nicht hätte,
Damoetas! liebtest du mich doch?
Ich glaub' es schwerlich; ja, ich wette ⁂

Damoetas.

Nein, Kind! dann schätz' ich blos dich hoch.

Doris.

Damoetas! solche eitle Triebe
Wünscht meine reine Sehnsucht nicht:
Mein Herz verlanget deine Liebe,
Und nicht mein reizendes Gesicht.

Damoetas.

Damoetas.

Ja, du hast, Liebe zu erzeugen,
So Schönheit, als Verstand, genung:
Denn du magst reden oder schweigen,
Erregest du Bewunderung.

Gespräch zwischen einem Klopstockianer und Antiklopstockianer.

Der Antiklopstockianer.

Ist euer Klopstock tod? Man hört bey meiner Ehr
Kein Wörtchen mehr von ihm. Er schreibt an Gott nicht mehr,
Singt keinen Psalm, und hat im Jahr nichts ausgeschaffen,
Was macht denn dieser Held, der Teufel und Seraphen?

Der Klopstockianer.

Er, der Grosse, des Namen nie sonder Ehrfurcht zu nennen,
Der die Deutschen gelehrt, Hexameter göttlich zu machen,
Mit harmonischen Griffen uns den Meßias noch singend,
Der Apollonische Geist und selbst erschaffende Dichter,
Schreibt noch dies heilige Werk mit wahrem seraphischen Muhte.

Der Antiklopstockianer.

Wenn nur nicht, eh sein Werk ganz ausgeschaffen ist,
Die Welt, die Messiad' und ihn zugleich vergisst.

An einen grossen Herrn.

Die Achtung, die euch wiederfährt,
Müst ihr von mir nicht auch begehren:
Mein Herr, wann ihr euch selber ehrt,
Dann will ich euch auch ehren.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0292
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünf und dreißigstes Stück, den 31 Aug. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die seltne Großmuht wohlzuthun, und diese Wohlthat zu verheelen:
Mild, ohne Prahlerey zu seyn, war stets ein Merkmahl edler Seelen;
Nur selten findet man ein Herze, das so uneigennützig denkt,
Und unbekannt aus edler Güte, und nicht aus eitlem Ruhme schenkt.
Du, Hamburg! wo der Ueberfluß, der Seegen und die Ruhe thronet,
Hast auch den Vorzug, daß in dir der Redliche, der Grösse wohnet,
Der um der eignen Schönheit willen die allerschwerste Tugend übt,
Und zu dem Aufbau einer Kirche † geheim die grossen Summen giebt.

† Es ist dieses die kleine sonst so genannte Alte Mithaelis-

Du sahst den ersten Stein dazu mit freudenreicher Andacht legen;
Der Geber fodert keinen Dank, doch laß sein Beyspiel dich bewegen,
Vom Ueberflusse deiner Güter mildthätig, so wie Er, zu seyn,
Und präge lehrreich diese Tugend dem Herzen deiner Kinder ein.

Herr Münder, dessen Wissenschaften und Wandel Lübeck hochgeschätzt,
Ward dort bey der Jacobi Kirche, als dritter Prediger gesetzt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Frankfurt am Mayn.

Johann Friederich Fleischer verlegt:

Die Allmacht Gottes in den Werken der Schöpfung, besungen von P. E. K. 1754. 14 Bogen in 8.

Dem Aufmerksamen zeigt die lehrende Natur
In jeglichem Geschöpf der weisen Allmacht Spur.
Des Schöpfers Grösse strahlt aus seinen grossen Werken,
Durch Ordnung, Schönheit, Macht, die wir darinn bemerken
Doch wer bemerkt sie recht? Gewiß die wenigsten;
Bey denen Wundern, die sie alle Tage sehn,
Macht die Gewohnheit, sie zu sehn, sie fühllos, sie verbinden
Fast nie des Schöpfers Ruhm mit dem, was sie empfinden.

Der

lis-Kirche, wozu am 27 dieses der Grundstein feyerlich geleget worden ist.

Der Herr Verfasser, dem ein billigs Lob gebührt.
Zeigt diesen leichten Weg, der zu der Gottheit führt.
In den belebten, und den unbelebten Dingen
Entdeckt er uns den Quell, aus welchem sie entspringen.
Sein lehrendes Gedicht ist daher lesenswehrt,
Wann gleich die Mus' es für kein Meisterstück erklärt.
Hier ist ein Stück daraus:

O daß mein Dichter-Rohr von Gottes Kraft gestimmt,
Nicht alle Lust erzähl, worinn das Herze schwimmt!
Wie? was für Witz und Macht! wie? was für Wunderdinge
Verhüllt der Cörper erst, von dessen Kunst ich singe?
Mein Herze klopfte zwar, mein Auge schämte sich,
Ein kalter Schrecken fiel mit Ungestümm auf mich,
Als mir der Aerzte Fleiß, von keuscher Lust erwecket,
An Leibern ohne Blut der Gottheit Thun entdecket.
HErr GOtt! wie künstlich ist des Leibes Bau gemacht,
In dem der edle Geist nach deinem Bilde wacht!
Witz, Ordnung, Gleichgewicht, Verbindung, Aehnlichkeiten,
Kunst, Vorsicht, Fleiß und Kraft, und hundert Treflichkeiten,
Die nur dein Auge zählt, umschließt des Cörpers Haut,
Den deine Schöpfers Hand von Erde nur gebaut:
Ein Heer von Adern trägt des Blutes edle Säfte,
Und nezt das weiche Fleisch, und stärkt der Glieder Kräfte;
Wie, wann Egyptens Fluß, der aus dem Ufer eilt,
Hier Thal und Wiesen trennt, dort Land und Furchen theilt;
Dem ganzen Felde Schlamm und Nahrungskräfte bringet;
So nezt der Adern Blut, das alles Fleisch durchdringet,
Die weichen Glieder an; die Knochen tränkt das Mark;
Die Wände, rund gewölbt, sind schlupfrig, glatt und stark,

Am Ende Kugeln gleich, sich ohne Qual zu regen,
Die Flächsen sind voll Kraft, die Glieder zu bewegen,
Und aller Drüsenkunst entdeckt dem Auge frey,
Daß nur der höchste GOtt des Menschen Schöpfer sey.
Der Kopf, der edle Theil, von Knochen stark umgeben,
Verschließt das weiche Hirn, das Kunst und Kraft beleben,
Und theilt dem Rumpfe bald sein Thun und Leiden aus;
Wer schätzt nicht überall der Seele starkes Hauß?
Das Hirn, wie fettes Mark und Schwämmen in den Händen,
Sieht zartes Fäden gleich, beschützt von allen Enden,
Ist mitten abgetheilt, und aller Nerven Grund;
Wer lebt, und macht mir erst der Sinnen Gänge kund,
Die sein Gewürke faßt? o wunderbahre Sachen!
Des Zornes Auge blitzt, der Liebe Lippen lachen,
Die Freude klärt sich auf, die Wehmuth steht erweicht,
Und alles lenkt und macht des Hirnes Klumpen leicht.
Drum, was mein Schöpfer thut, ist alles wohl gerathen,
Er, Er heißt Rath und Kraft, *) und bleibt in seinen Thaten
Von göttlich grosser Kraft; der Pilgrimm faßt sie nicht,
Er kennt die Schönheit kaum, die aus der Fläche bricht.
Was hegt der hohle Mund für wunderschöne Proben
Der Kunst und Treflichkeit, die seinen Finger loben?
Der Zunge kleines Fleisch bewegt sich tausendfach,
Und führt den Schall der Luft erwünscht gebildet nach:
Sie brummt die Thöne nicht, wie Rind und Kälber pflegen,
Die an der Spitze kaum die schwehre Zunge regen;
Sie faßt die weiche Luft in ihrem Vorrathshauß,
Und stößt sie ohne Qual auf hundert Arten aus;
Wie? Ist es möglich noch, der Zungen Kunst zu hören,

Und

*) Jes. IX. 9.

Und ihren Schöpfer nicht in tiefster Demuth ehren?
O Wunder, das kein Witz der Klügsten über sieht!
So viel die Zunge spricht, so mancher Faden zieht
Das wunderbahre Glied.

✲ ✲ ✲

Ode an die Weisheit.

Je mehr Vernunft und Weisheit steigt,
Und sich in vollem Glanze zeigt,
Je grösser wird die Zahl der Spötter.
Die Einfalt, ders am Witze fehlt,
Und sich mit dunklen Lehren quält,
Erregt ein ungeheures Wetter
Sie schäumt von Raserey und Wuth,
Und will der Philosophen Brut
Durch einen Streich zu Boden schlagen.
Der Streit geht an, wird stark und groß,
Der Eifer bricht mit Hitze los,
Und setzt den Helikon in ungewohntes Zagen.

So, wie der Bürger stille Schaar
Bey Mavors drohender Gefahr
Die matten Hände seufzend ringet;
Den theuren Frieden sehnlich sucht,
Und den verhaßten Krieg verflucht,
Der Unheil und Verwirrung bringet:
So ächzt und klagt die weise Zunft,
Da sich das Reich der Unvernunft
Mit stolzer Bitterkeit empöret;
Und jeden, der den freyen Geist
Der langen Sclaverey entreisst,
Durch kühnen Widerspruch in seiner Arbeit stöhret.

Sagt, Spötter! welche wilde Lust
Bemeistert sich doch eurer Brust;
Was sucht ihr durch so freches Kämpfen?
Wie! soll des Aberglaubens Nacht,
Die Wahrheit, die uns glücklich macht,
In ihrem reinsten Schimmer dämpfen?
O bändigt den verwegnen Trieb.
Und ist der Künste Flor euch lieb,
So helft des Irrthums Fessel brechen;
Zerstreut der Vorurtheile Dunst,
Bemüht euch um Minervens Gunst,
Und steht nicht länger an, der Unschuld Schimpf zu rächen.

Vergeblich! ihr verfolgt das Spiel,
Und setzt der Wuth ein fernes Ziel;
Ihr schreyt und ras't, und tobt und lärmet.
Nie hat ein wütender Soldat,
Der Lust zur fetten Beute hat,
Mit solchem wilden Sinn geschwärmet.
Vernunft, des Schöpfers Ebenbild,
Wird in ein finstres Tuch gehüllt,
Und heisst das schnöde Gift der Zeiten;
Wer ihre Weise Lehren fasst,
Und Wahn, und Nacht, und Nebel hasst,
Der soll mit aller Macht des Glaubens Schloß bestreiten.

Der Vorwurf kränkt ein redlichs Herz.
Die Lust entweicht, ein reger Schmerz
Erstickt sofort die muntern Triebe.
Wer wird nunmehr so tapfer seyn
Und sich der edlen Wahrheit weihn?
Mich deucht, bey vielen sinkt die Liebe.
Sie sind zu zärtlich, Spott und Schimpf,
Der Weisen Lohn, mit klugen Glimpf Und

Und stillem Geiste zu ertragen:
Drum scheuen sie der Pallas Kuß.
Und fassen den verzagten Schluß,
Sich niemals mehr so frey in ihren Hayn zu wagen.

O Weisheit! schütze deinen Thron,
Und räche den erlittnen Hohn,
Dir fehlts ja nicht an scharffen Waffen,
Auf, zeige der verblendten Welt
Das weit und unumschränkte Feld
Der Schätze, die uns Nutzen schaffen,
Scheint uns dein Licht, so sehen wir
Die schönste Ordnung, Pracht und Zier,
An Gottes wunderbaren Werken;
Sind deine Lehren uns bekannt,
So können wir die weise Hand
Des grossen Schöpfers leicht in allen Thaten merken.

Hamburgs Wohl.

Ein Trinklied.

Ergebt euch, Freunde! dem Vergnügen,
Allein, bezahlt bey frohen Zügen
Auch der Gewohnheit ihren Zoll.
Den Wein soll man bey Wünschen trinken;
Thut, da euch Pflicht und Neigung winken,
Den ersten Trunk auf Hamburgs Wohl.

Die Zeit, die uns in Ruh verfliesset,
Die Freyheit, die man froh geniesset,

Die

Die uns kein Wechsel rauben soll.
Der edle Trieb, der in uns lodert;
Des Vaterlandes Lieb erfodert,
Den zweyten Trunk auf Hamburgs Wohl.

Der Ueberfluß, den Schiff' und Wagen,
Aus fernen Ländern zu uns tragen,
Macht unsre reichen Speicher voll.
Der Börs' und Handlung Wohlergehen,
Verdient, stets blühend sie zu sehen,
Den dritten Trunk auf Hamburgs Wohl.

Hier lohnt mit reichlichem Gewinnste,
Der Fleiß, Gelehrsamkeit und Künste,
Die Pallas Hamburgs Schutz empfohl.
Hier finden alle Künste Kenner;
Ein Grund für patriotsche Männer
Zum vierten Trunk auf Hamburgs Wohl.

Wie glänzt in Schönheitsreichem Schimmer
Das wohlerzogne Frauenzimmer,
Witz- Schönheit- Geist- und Tugendvoll!
Dies rührt euch; und mit Jubeltönen,
Thut ihr, aufs Wohlseyn seiner Schönen,
Den fünften Trunk auf Hamburgs Wohl.

Wie? füllt ihr eure Gläser wieder?
Beym Schalle lusterfüllter Lieder
Trinkt man gar leicht mehr, als man soll.
Nein, Freunde! nein, man muß sich sparen,
So trinken wir nach späten Jahren,
Den lezten Trunk auf Hamburgs Wohl.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und dreißigstes Stück, den 7 Sept. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Dem höchst erfreuten Frankreich ist durch die Entbindung der Dauphinen
Ein neuer Zuwachs seines Glücks, des Thrones dritte Stütz erschienen.
Ihm ist der Titul eines Herzogs von Berry üblich beygelegt.
Man wiederholt die Freudenzeichen, die Trieb und Pflicht zu äussern pflegt.
Der Arzt und Ritter Taylor ist ohnlängst nach Padua gegangen,
Auf dieser alten hohen Schul die Doctorwürde zu empfangen
Der Herr von Voltair ist in Straßburg, und soll nun im Begriffe stehn,
Nach Ebersmünster in ein Kloster vom Orden Benedicts zu gehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Frankfurt am Mayn.

Johann Friederich Fleischer verlegt:

Die wahre Ehre, eine Ode. 1754. 4 Bogen in Quart.

Die grösten Tugenden, die schönsten Handelungen,
Sind aus dem edlen Trieb der Ehrbegierd' entsprungen.
Sie ist ein Sporn, der uns zu grossen Dingen treibt,
Und des Geringen Wunsch, der Grossen Endzweck bleibt.
Ein jeder rennt ihr nach; allein, wie viel verfehlen
Den Weg zu ihr, da sie dafür den Irrweg wählen,
Der sie stets weiter von der wahren Ehre trennt,
Und zu dem Schatten führt, den man die falsche nennt.
Was wahre Ehre sey, worinn ihr Werth bestehe,
Wodurch ein Sterblicher sich bis zu ihr erhöhe,
Dies zeigt des Dichters Lied mit einem Feuer an,
Dem ich ein billigs Lob gar nicht versagen kann.
Nur Schade, daß er oft die Reinigkeit versäumet,
Und, sonder Unterscheid, das hart' und weiche reimet:
Denn, wann gleich dadurch der Gedanke nichts verliehrt,
So wird doch unser Ohr unangenehm gerührt.
Es scheint, der Fehler sey der dort'gen Mundart eigen.
Wie der Verfasser denkt, mag diese Probe zeigen:

Sag, Muse! was besitzt der Weise,
Daß ihm der Boßheit Gunst erwirbt;
Daß er, durch sich beglückt, gelassen, froh und leise
Den Armen seines Schöpfers stirbt.

Was

Was hat er, das ihn unterscheidet?
Und ihn in allem Stand umfließt;
Daß er kein Unglück fürcht, und stets mit Unschuld leidet,
Und seine Zeit so sanft beschließt?

Was uns von Thieren unterscheidet,
Ist in uns, ist ein edler Geist,
In dem die Gottheit selbst das Ewige verbreitet,
Das Ihn der Sterblichkeit entreißt.
GOtt ist sein Ursprung: unser Denken
Ist diesem Wesen einverhüllt:
Der Schöpfer fand es gut, ihn menschlich einzuschränken,
Der ihn vom göttlichen gebildt.

Je mehr er seinem Ursprung gleichet,
Je mehr er sich zur Ehre schwingt:
Die Vorsicht führet ihn, er folgt ihr, und entweichet,
Dem Menschlichen, womit er ringt.
Dies grosse göttliche Bestreben
Entreißet ihn der Niedrigkeit:
Des Weisen Stand ists nicht, es ist sein edles Leben,
Das ihn vom Pöbel unterscheidt.

Der Vorzug, welcher ewig bleibet,
Und den kein Zufall von ihm trennt,
Ist der erhabne Geist, der in ihm einverleibet,
Nichts grosses ausser sich erkennt.
Durch dessen wesentliche Stärke
Kommt er der Höchsten Gottheit nah,
Die ihn schon vor der Welt, zum Werkzeug edler Werke,
Zu ihrem Ebenbild ersah.

Die Tugend aber muß ihn führen,
Und ihm vom Unvollkommnen ziehn.
Sie hilft, wenn sie ihn führt, und hilft ihn göttlich zieren,
Und sanft, und nützlich führt sie ihn.
Aus der Verbindung dieser Beyden
Entspringt das Glück, wornach er strebt,
Das ihn weit übers Ziel des Zufalls, und der Zeiten,
Zum Thron der wahren Ehr erhebt.

Das ist das edle Glück des Weisen,
Nach dem der Thor vergeblich strebt,
Das, höher als das Glück, ihm Stürme nicht entreissen,
Und das ihn selber überlebt.
Das hällt ihn, in erhabner Gröse
Im Glück und Unglück immer gleich,
Und macht ihn unverlangt, im Pracht und in der Blöse,
Verehrungs-würdig gros und reich.

Die Weißheit giebt der Seele Flügel,
Daß sie die Sphären überflieht,
Und ihren Ursprung sucht: Die Tugend ist ihr Zügel,
Der sie dem Irrigen entzieht:
Der Weise schwingt sich in die Ferne,
Und dringt ins Innerste des Lichts,
Er fliegt den Sonnen nach, und mißt die Morgensterne
Und auch den leeren Raum des Nichts.

Voreilend sucht er alle Pflichten
Der Liebe und der Dankbarkeit,
Dem Schöpfer, und der Welt nach Kräften zu entrichten,
Zu deren Ruhm er sie geweyht.
Er ist von vielen edlen Wegen
Der Mittel-punct von seinem Glück;
Aus ihm fließt unvermerkt ein leiser Strohm von Seegen,
Und wiederum auf ihn zurück.

✲ ✲ ✲ Die

Die Katzen,
eine Fabel.

Die Nachricht, daß ein Reich von weitem Umfang sey,
Wo Mäuß' und Ratten gnug, doch keine Katzen wären,
Bracht' einstens diesem Volk die Lust zu reisen bey,
Um dort beym Ueberfluß sich reichlich zu ernähren.

Jedoch, wie kömmt man zum Genuß?
Das Land ist über See. Was thuts, spricht Panfagus,
Ein grosser Katzenheld. Ich will zu Schiffe gehen;
Das Glück pflegt Kühnen beyzustehen.

Dies unverzagte Wort reizt manchen tapfern Freund,
Daß er mit Panfagus vereint,
Bald durch die wilden Fluhten streichet,
Und auch das schöne Land in kurzer Zeit erreichet.

Man hatt' ein solches Thier, das Mäus' und Ratten frist,
In diesem fernen Reich bishero noch vermisst,
Und also must auch bald der Ruf nach Hofe gehen.

Der Fürst verlangt den Panfagus zu sehen.
Er kömmt, und die versuchten Katzen
Erlegen auch gar bald vor seinem Angesicht
Mit so viel List als Muht so viele Mäus und Katzen,
Daß ihnen dieser Fürst den Schutz mit Huld verspricht.

Das war genug, ein künftig Glück zu baun.
Die Katzen konnten auch gar leicht den Worten traun,
Weil ihre Gegenwart dem Reiche Nutzen brachte,
Und seine Magazin und Keller sicher machte.
Wen treibt wohl mehr der Ehrgeitz an,
Als der auf sein Verdienst mit Kühnheit pochen kann?

Nicht nur ward Panfagus von allen hochgeschätzet,
Nein, es erwarb sein Mäus- und Rattenfang
Ihm auch gar bald den höchsten Rang,
Und jedes Thier ward, ihm zur Ehr, ihm nachgesetzet.

Ein Merkmahl, daß die Katzenschaar
Hieselbst so angenehm, als nütz und nöhtig war.
Was konnte die Zurückgebliebnen hindern,
Nicht auch in dieses Reich zu gehn?
Der Väter Ruhm folgt ja den Kindern,
Man wird auch diese hier durch gleichen Rang erhöhn.

Ganz recht; und drum ergreift auch mancher junger Kater
Nunmehr den kühnen Schluß, und folgt zur See dem Vater,
Und kömmt und findet auch rechtschaffner Helden Wehrt,
Und wird von groß und klein nach Herzenswunsch geehrt,
Denn, jeder wünscht der Mäus' und Ratten wegen
Auch eine Katze zu verpflegen.

Jedoch nunmehro wuchs auch mit der Zeit so sehr,
Durch steten Uebergang, das stolze Katzenheer,
Das man zulezt im ganzen Lande,
So klein das Haus auch war, zwey und mehr Katzen fande.
Sie wurden Bürgern nicht allein,
Nein, auch den Bauren selbst gemein.

Allein bis hieher, und nicht weiter,
Bis hieher währt auch nur der Ruhm des Panfagus,
Und seiner tapferen Begleiter.
Die alzugrosse Zahl, der Katzen Ueberfluß,
Ließ nach und nach den andern Thieren
Verachtung gegen sie, statt vor'ger Ehrfurcht spüren.

Zumahl

Zumahl, da sie der Ruhm, drauf jede sich verließ,
In eine Faul- und Trägheit stieß:
Und manche weiter nichts mit sich zum Vorschein brachte,
Als die Gestalt, die sie zur Katzen machte.

Das hab ich wahl gedacht. Nun geht, und sucht euch Raht.
Sie flehn den Fürsten an, sie brauchen List und Künste,
Und steifen sich auf die Verdienste
Und ihren Nutzen in dem Staat:
Und bitten, ihres Ranges wegen,
Daß man sie ehren soll, den andern aufzulegen.

Wie aber lautet der Bescheid?
Der Fürst lacht ihrer Eitelkeit,
Und spricht: Ich kann euch zwar den Rang wohl geben,
Doch muß durch sein Verdienst sich jeder selbst erheben.

Was zu gemein wird büßt den Wehrt gar zeitig ein,
Es mag ein Purpurhut, es mag ein Harnisch seyn.

Die eilfte Ode aus dem zweyten Buche des Horaz.

Hirpin! bekümmre dich nicht, was der Cantaber und Scythe,
Vom Adriatischen Meere von uns
Getrennet, jetzo gedenkt. Sey unbesorget, die Stunden
Wohl anzuwenden, sie fodern nicht viel.

Die leichte Jugend entweicht zurück, und mit ihr die Schönheit,
Die runzlichte Stirn und die Glatze verbannt
Die starken Triebe der Lust, und die wollüstige Liebe,
Und auch den leichten und ruhigen Schlaf.

Des Frühlings blühende Zier bleibt nicht beständig im Wehrte;
Der Mond zeigt nicht immer dasselbe Gesicht.
Warum ermüdest du denn den Geist mit ewigen Sorgen,
Der doch viel zu klein ist, daß Künftge zu sehn?

Weswegen trinken wir nicht am Ahorn oder der Fichte
Nachläßig hingelagert den Wein,
Da noch das Alter, das Haar, mit dem Assyrischen Narden
Gesalbt, mit Rosen zu schmücken vergönnt?

Der Vater Bachus zerstreut die schweren beissenden Sorgen.
O! welcher Knabe bedient uns, und kühlt
Die, mit dem feurigen Wein Falerns, gefüllete Flaschen
In dem vorüberlaufenden Fluß!

Wer lockt vom Hause hieher das abwerts wohnende Mädchen?
Sagt ihr, daß sie auf laconische Art
In ungekünsteltem Schmuck, in aufgeschürzeten Haaren
Mit ihrer Leyer von Helfenbein kömmt.

Das Glück der Eheleute.

Wann können wohl zwey Eheleut' auf Erden
Zugleich vergnügt und glücklich seyn?
Dies Glück trift ihnen niemahls ein,
Als dann, wann sie geschieden werden.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und dreißigstes Stück, den 14 Sept. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Das Parlament hat in Paris die Sitzung wieder angefangen;
Die Freudenzeichen, die das Volk bey der Gelegenheit begangen,
Sind nicht mit Worten zu beschreiben: Es schwärmete die ganze Nacht,
Und hatte grosse Freudenfeuer auf freyen Plätzen angemacht.

Des Kaisers von Marocco Sohn hat Engelland den Krieg erkläret,
Das aber weit von ihm entfernt sich an die Drohung wenig kehret.

Gelehrte Neuigkeiten.

Des Hn. Metastasius Ode von der Freyheit,

übersetzt

von Hrn. A.

Jetzt kenn ich deine Netze,
Ich fühle mich, Climene!
Das Schicksal, falsche Schöne!
Steht mir nun endlich bey.
Die Freyheit, die ich schätze,
Die meinen Geist regieret,
Und die mich dir entführet,
Ist keine Phantasey.

Der Eifer ist vergangen;
Es ruhen jene Triebe:
Die aufgebrachte Liebe
Findt bey mir kein Gehör.
Mein Blut färbt nicht die Wangen,
Wenn man dich jetzo nennet;
Und wenn mein Aug' dich kennet,
Schlägt mir mein Herz nicht mehr.

Mein Traum hat schon gelernet,
Daß er sich dir entziehet,
Und wenn der Schlaf mich fliehet,
Liegst du mir nicht im Sinn.
Leb ich von dir entfernet,
So kann kein Zug mich quälen;
Verdruß und Freude fehlen,
Wenn ich gleich bey dir bin.

An

An alles, was dich zieret,
Kann ich mit Ruhe denken.
Dein ungerechtes Kränken
Würkt keinen Zorn bey mir.
Ich werde nicht gerühret,
Komst du gleich in die Nähe:
Den ich als Buhler sehe,
Mit dem sprech ich von dir.

Wirf nur die spröden Blicke:
Sprich mit geneigten Zügen;
Dein Stolz kann nicht mehr siegen,
Und auch nicht deine Gunst.
Du hast nicht mehr die Stricke,
Woran dein Mund mich führte,
Was meine Seele rührte
Fehlt deiner Augen Kunst.

Was mein Geist sucht und fliehet
Kanst du jetzt nicht mehr lenken.
Du kanst die Lust nicht schenken,
Der Gram kommt nicht durch dich.
Die Flur, so grünt und blühet,
Zeugt ohne dich Vergnügen:
Die Stunden, die betriegen,
Sind bey dir widerlich.

Hör mein aufrichtig Denken:
Schön bleibst du mir, Climene!
Doch stellen sich, o Schöne!
Jetzt deines gleichen dar.
Und (laß dich dies nicht kränken)
Ich kann in deinem Wesen
Nunmehr den Fehler lesen,
Der mir sonst Schönheit war.

Da diese Pfeile brachen,
(Ich sage meine Schwächen)
Schien auch mein Herz zu brechen,
Ich dachte zu vergehn.
Doch bey Gefahr der Sachen,
Um glücklich zu entrinnen,
Um sich selbst zu gewinnen,
Ist alles auszustehn.

Der Vogel, der im Fluge
Sich nah zum Leim begeben,
Läßt seine Federn kleben,
Und fliehet selbst davon.
Nach dem erkannten Truge,
Wächst das Verlorne wieder;
Er setzt sich nicht mehr nieder,
Er kennt die Ruthen schon.

Ich weis, du glaubst, es brenne
Noch jetzt das Feur der Liebe;
Weil ich die alten Triebe
Nicht zu verschweigen weiß.
Allein, was ich bekenne,
Ist das, was der erzählet,
Den die Gefahr verfehlet,
Und der Natur Geheiß.

Kein Krieger ist verschwiegen,
So bald die Noth verschwunden:
Er spricht von seinen Wunden,
Von Muth und Tapferkeit.
Und der zeigt mit Vergnügen
Die Ketten der Barbaren,
Die seine Fesseln waren,
Den das Geschick befreit.

Das, was ich jetzo sage,
Sprech ich bloß meinetwegen:
Mein Blut wird sich nicht regen,
Du glaubst es, oder nicht.
Du hörst nicht, daß ich frage,
Ob du es unterschreibest?
Noch: ob du ruhig bleibest,
Wenn dein Mund von mir spricht?

Es sind verfälschte Triebe,
Die ich nunmehro scheue
Und du verliest die Treue,
Wer kan geruhig seyn?
Dergleichen reine Liebe
Findst du nicht mehr, Climene!
Doch eine falsche Schöne
Stellt sich leicht wieder ein.

von Hrn. v. H.

Ich bin für deine Tücke,
O Phillis! dir verpflichtet,
Weil sie das Band zernichtet,
Das mir so schmerzlich war.
Der Himmel bricht die Stricke,
Die meinen Geist umgeben,
Und stellt ein freyes Leben
Mir nicht im Traume dar.

Der Eifer ist vergangen.
Ich darf in meiner Seelen
Die Liebe nicht verheelen,
Sie ist von Regung leer.
Ich färbe keine Wangen,
Wenn man dich, Phillis, nennet,
Wenn dich mein Aug' erkennet,
Schlägt mir das Herz nicht mehr.

Im Traum dich zu umfassen
Sind mir jetzt fremde Sachen,
Du bist bey dem Erwachen
Nicht mehr mein erster Sinn.
Dich ewig zu verlassen,
Verursacht keine Schmerzen;
Bey dir seyn, bringt dem Herzen
Nicht Schade noch Gewinn.

Die Schönheit, die dich zieret,
Gleichgültig zu erheben,
Dein Unrecht kund zu geben,
Verschaft mir keine Pein.
Ich kann ganz unverwirret,
Bey deiner Ankunft stehen,
Den Nebenbuhler sehen,
Und sein Vertrauter seyn.

Gebrauch dich stolzer Blicke,
Zeig dich in Wort gelassen;
Es ist so Huld als Hassen
Umsonst auf mich gericht.
Der Lippen Zauberstricke
Sind jetzt in mir zerrissen,
Und jene Augen wissen
Den Weg zum Herzen nicht.

Was mich vor Lust und Grauen
Ergötzt und quält, so denke:
Es sey nicht dein Geschenke,
Noch minder deine Schuld.
Ich sind, Wald Hügel, Auen
Ohn dir mit Lust bedecket,
Ein rauer Ort erwecket
Mit dir die Ungeduld.

Hör, ob ich weiß zu lügen,
Du scheinst mir annoch schöne,
Doch bist du nicht mehr jene,
Die unvergleichlich hies.
Die Wahrheit kann nicht trügen:
Ich seh den holden Zügen
Sich manchen Mangel fügen,
Der sonst mich nach sich riß.

Da ich das Band zerrissen,
(Ich kann es nicht verhalten)
Fühlt ich mein Herze spalten,
Und mich zu Grabe gehn.
Doch, um die Qual zu missen,
Nicht unterdrückt zu sterben,
Um sich selbst zu erwerben,
Ist alles auszustehn.

Ein Vogel, dessen Glieder
Jetzt durch den Leim gefangen,
Läßt seine Federn hangen,
Befreit sich durch den Flug.
In kurzem wächst ihm wieder
Das mangelnde Gefieder,
Er aber kommt nicht wieder:
Er wird durch Schaden klug.

Du gläubst nicht, daß die Liebe
Mich jetzo nicht mehr plage,
Weil ich es öfters sage,
Was mich anjetzt vergnügt.
Ein eingebohrner Triebe
Reitzt, Phillis, mich wie jeden,
Von der Gefahr zu reden,
So bald er sie besiegt.

Ein Held zählt nach den Kriegen
Die Zeichen seiner Wunden,
Die Lust, die er empfunden,
Und sich in Ruh verkehrt.
So zeiget mit Vergnügen,
Nach lang gewünschten Retten,
Der Sclave seine Ketten,
Die ihn vormals beschwert.

Ich sprech, doch nur im sagen,
Allein die Lust zu büssen,
Ich sprech, und will nicht wissen
Glaubst du mir aber nicht.
Ich sprech, doch ohne fragen,
Ob dich mein Sagen irret,
Noch: ob es dich verwirret,
Indem man von mir spricht.

Dich, Falsche, will ich scheuen.
Mich Treuen must du missen,
Wer wird von beyden büssen?
Wem wird es eher reun?
Kein so, wie mich, Getreuen
Wird Phillis nimmer binden,
Da andre leicht zu finden,
Die falsch, wie Phillis, seyn.

Die guten Tage der Ehemänner.

Zwey Tage sinds, da eine Gattinn mit wahrer Freude uns belebt:
Der erste ist der Tag der Hochzeit, der andre, da man sie begräbt.

❀ ❀ ❀

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Acht und dreißigstes Stück, den 21 Sept. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die Königinn von Portugall hat ihres Lebens Lauf beschlossen,
Nachdem sie ein und siebzig Jahr das Glück der Zeitlichkeit genossen. †

Das Krabbeneyland und die Insuln Sanct Croix,
Sanct Thomas, und Sanct Jean,
Die der Westindischen Gesellschaft gehörten, nimmt der König an,
Und füget sie der Krone †† bey. Auch sind die Güter übernommen.
Die Fremden können alsobald die Actien bezahlt bekommen.

† Hochgedachte verwittwete Königinn, Anna Maria von Oesterreich, war eine Tochter Kayser Leopolds, und Schwester Kayser Carl VI, beyde glorw. Andenkens.
†† Dännemark.

Gelehrte Neuigkeiten.

Frankfurt am Mayn.

In dieser Stadt verließ die Presse:

Ode zum Lobe der Gottheit, in den Werken der Schöpfung, nebst dem Lobgesange des Heiligen Geistes. 1754, in 8. 3 Bogen.

Der Herr Verfasser zeigt die Weisheit und die Stärke
Des grossen Schöpfers, aus dem Anblick seiner Werke;
Ein Feld, das Raum genug für jeden Dichter hat,
So oft es auch zuvor ein kühner Fus betrat.
Dem Aufmerksamen kann niemahls der Stof entstehen,
Ihn, den Unendlichen unendlich zu erhöhen.
Wer dieses freudig thut, erfüllet eine Pflicht,
Wenn auch sein Mund nur lallt, und matte Töne spricht.
Selbst das Erhabenste der menschlichen Gedanken
Reicht nicht an seinen Ruhm, denn der hat keine Schranken:
Indessen lobt ihn doch der gurgelnde Gesang
Der Nachtigall so wohl, als wie der heisre Klang
Des Frosches in dem Sumpf. Ihn loben alle Zungen,
Wer dies mit Rührung thut, dem ist sein Lied gelungen.
Die Ode, deren wir Erwähnung hier gethan,
Ist mittelmäßig gut; die Probe zeigt es an:

Ich seh, Allweiseſter! die Werke,
Die Du mit eigner Hand erbauſt,
Die Du, als Zeugen Deiner Stärke,
Mit Göttlichem Vergnügen ſchauſt.

Du

Du sprichst das Allmachts-Wort: Es werde!
So schwebt ein Himmel, und die Erde
Steigt aus dem finstern Chaos auf:
Es scheiden sich die Atmosphären,
Du setzest ihnen selbst ihr Währen
Und Ziel und Maaß in ihrem Lauf.

Mein Blick vergeht mir bey der Höhe,
Die aller Welten Raum umgränzt,
Mein Auge schließt sich, wenn ich sehe,
Wie stark der Feuer-Cörper glänzt;
Bedaurenswürdige Braminen!
Wenn euch sein heisser Strahl beschienen
Und bis zur Dörrung durchgebrennt,
Wenn ihr beym langsamen Verschmachten
Euch endlich selbsten lernt verachten,
Sagt: Ob ihr dann das Wesen kennt?

Dein Brand, der alle Härte schmelzet,
Erweckt mir eine höhre Glut,
Der Druck, der dich bewegend welzet,
Gibt meinem Dichten neuen Muth,
Ja, wenn mir dein erwärmend Blitzen
Kan Blut- und Lebens-Quellen hitzen,
So stimm ich voll Verwundern ein:
Ist das Erschafne schon so prächtig,
Wie majestätisch und wie mächtig
Muß doch der Schöpfer selber seyn!

Die ungezählte Menge Sternen,
Die kaum ein menschlich Aug entdeckt,
Belehrt mich durch ihr weit Entfernen,
Wie groß ihr Umfang sich erstreckt;
Mein Trieb, den Schöpfer zu verehren,
Wünscht, daß es lauter Welten wären,

Die, wie die unsre, zugericht:
Jedoch ein Weisheits-volles Wesen,
Das nichts umsonst zum Seyn erlesen,
Schafft unbewohnte Welten nicht.

Ich seh im weiten Raum der Erden
Viel tausend kleine Welten stehn,
Auf einen Zeitlauf diese werden
Und jene in ihr Nichts vergehn;
Ich seh der Wesen Millionen
In abgetheilten Gränzen wohnen,
Beherrscht in ihrem eignen Reich,
In Luft und Meer, in Thal und Höhen,
Der Mensch, gewohnt es anzusehen,
Genießt es, und vergißts zugleich.

Doch wie? ich fühl ein heimlich Zittern,
Der Schwefel, der die Luft erhitzt,
Zeigt bey den nahen Ungewittern
Den Strahl, der noch von weitem blitzt;
Er kommt, ich höre schon den vollen
Und reif gewordnen Donner rollen,
Er bricht und keilet Schlag auf Schlag,
Allmählig leget sich die Schwüle,
Der Abend wird noch hell und kühle,
Und endigt einen heissen Tag.

Ich seh das Zeichen von dem Bunde,
Den Du, HERR, mit der Welt gemacht;
Und wenn nach einer trüben Stunde
Der heitre Himmel wieder lacht,
Erweckt der Farben lieblich Spielen
In mir ein angenehmes Fühlen:

Diß Siegel Deiner Majestät
Verspricht der Creatur aufs neue,
Daß Dein verheißnes Wort der Treue
Noch unverbrüchlich feste steht.

✲ ✲ ✲

Der letzte Wille, von ***

Kömmt es einst mit mir zum Sterben,
O so setz' ich keine Erben,
Und mach auch kein Testament.
Meinen nächsten Blutsverwandten,
Guten Freunden und Bekannten,
Ist mein Nachlaß gern gegönnt.

Man darf mich nicht balsamiren,
Auch in kein Gewölbe führen,
Wozu nützet diese Pracht?
GOtt befehl ich meine Seele,
Und den Leib der finstern Höle,
Die ein Todtengräber macht.

Keine Frau darf mich begleiten,
Denn ich hab an meiner Seiten
Solch ein Kleinod nicht geküsst.
Binn ich unvermählt geblieben,
So darf keine sich betrüben,
Daß sie Wittwe worden ist.

Es soll niemand um mich trauren,
Noch in Briefen mich bedauren,
Schont das schwarze Siegellack.
Woher rührt das tolle Weinen,
In verhüllten Tracht erscheinen,
Als vom heydnischen Geschmack?

Es soll niemand mich beklagen,
Keinen Trauermantel tragen,
Weder Flor noch Trauerkleid.
Macht mir nicht aus Buchsbaum Kronen;
Fackeln, Lichter und Citronen,
Sind ein Prunk der Eitelkeit.

Kirche, Haus und Domestiken,
Mit dem finstern Boy zu schmücken,
Ist ein überflüssger Staat.
Gebet dieses Geld den Armen,
Deren Nothdurft das Erbarmen
Milder Geber nöhtig hat.

Atlaß, Seide, Band und Spitzen,
Brauchen nicht an mir zu sitzen,
Nach dem Tod' ist niemand schön.
Arme Leute, aus dem Spittel,
Mögen meinen Sterbekittel
Schlecht und recht zusammen nähn.

Um den Nußbaum wär es Schade,
Leget mich in eine Lade,
Die aus Tannenholz besteht.
Griff' und Leisten könnt ihr sparen,
Nur mit Pflöcken mich verwahren,
Bis der Sarg zum Grabe geht.

Schwanenbetten, Polsterküssen,
Kann ich gleichfals leichtlich missen,
Weil ich nichts empfinden kann.
Soll ich ja auf etwas rasten,
Nun, so füllt den Todtenkasten
Nur mit Sägespänen an.

Wermuht und Cypressen-Sträuche
Stecket nicht um meine Leiche,
Wie wohl zu geschehen pflegt.
Putzet mich mit keinen Rosen,
Denn, mir sind in jenem Gosen
Bessre Kränze beygelegt.

Lasst mir keinen Cantor singen,
Lasst kein Spiel noch Orgel klingen,
Haltet auch kein Todtenmahl.
Lasst mich keinen Dichter loben;
Von der Schmeicheley erhoben
Steigt der Ruhm nicht allemahl.

Lasset keine Glocken läuten;
Stille mit der Leichen schreiten,
Wann der Wächter zehen ruft.
Lasst mich ohne Pferd' und Wagen
Durch zwölf fromme Männer tragen;
Oefnet mich nicht vor der Gruft.

Lobet mich nicht nach dem Tode.
Wozu dienet diese Mode?
Wozu nützt das Wortgeschrey?
Redet nicht von meinem Namen,
Schliesst mein Bild in keinen Rahmen,
Denn es ist mir einerley.

Pyramiden, Mausoleen,
Ueberm Grabe zu erhöhen,
Ist nur eine Pracht der Welt:
Und es wird auf gleiche Weise,
Fürst und Baur der Würmer Speise,
Weil der Tod den Rang nicht hält.

Ich will nicht, daß von den Titteln,
Noch von meinen schlechten Mitteln
Jemand nach dem Tode schreibt;
Ich will, daß ihr mich vergesset,
Und das Brod mit Freuden esset,
Das noch von mir übrig bleibt.

Weiht dem Grabmahl keine Steine
Voller Ruhms. Scharrt die Gebeine
In den kühlen Sand hinein.
Erde war ich, und zur Erden
Muß ich endlich wieder werden:
Was soll denn die Grabschrift seyn?

Dieses ist mein letzter Wille.
Drum begrabt mich in der Stille,
Wenn ihr mich noch etwas liebt.
Lebet nach mir viele Jahre,
Bis auch euch die Todtenbaare
Einst ein Plätzgen bey mir giebt!

Sittenspruch, aus den Sprüchwörtern Salomonis. C. 3.

Verlaß dich auf den HErrn, und nicht auf den Verstand;
Denn jenem ist allein der rechte Weg bekannt.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und dreißigstes Stück, den 28 Sept. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Rouißillon.

Hier findet sich ein Wundermann, der Berge steiget, Kräuter findet,
Sie presst, durch Branntewein versüsst, die Wunden reinigt und verbindet,
Der Krankheit innre Ursach hebet, und immer hilft und immer heilt,
Und, eh er noch gerufen worden, zur Besserung der Kranken eilt.
Er nimmt kein Geld; Ihr Siechen kommt, eilt ihm in seine Wunderarmen,
Das Mitleid, diese edle Pflicht, reizt ihn zum löblichen Erbarmen,

Dem Doctor, der ihn rühmlichst lobet, zinst er zum Danke Gold und Stein.
Wer ist der Wundermann, mein Leser! Vielleicht der andre R==z=nst==n.

Gelehrte Neuigkeiten.

Schuldiges Ehrendenkmahl des wohlseligen Herrn Hof-Medici D. Heinrich Friederich Petersen.

Verklärter Petersen! die traurigste der Pflichten,
Mit schmerzensvollem Geist, Dir izo zu entrichten,
Befiehlt die Billigkeit. Du hasts zu wohl verdient,
Daß Dein Gedächtniß lang noch bey der Nachwelt grünt;
Und da die Tugenden frey für dem Tode bleiben,
Wie sollt ich Deine nicht nach Deinem Tod beschreiben?
Die Wahrheit stehet selbst der matten Muse bey,
Daß kein erborgter Schmuck in ihrem Lobe sey.

Du warst ein frommer Arzt und wusteſt zu erkennen,
Daß der, den wir mit Recht den besten Helfer nennen,
Mit seiner Segenskraft erbethen müsse seyn,
Du nanntest selbst gar oft die Mittel Gottes Hände,
Drum nahms mit Deiner Cur meist ein erwünschtes Ende.

Du hatteſt Demuth lieb; ein schwülstig eitles Blähn
Hat, wer dich nur gekannt, niemahls an Dir gesehn;
Die Ehre suchte Dich, nicht aber Du die Ehre.
An Deinen Unterricht hiengst Du gar oft die Lehre:
Ein aufgeblasnes Herz verräth den kleinsten Geist,
Der, was er doch nicht hat, stets an sich selber preisst.

War

War vor dem Krankenbett die Heilung Dir gelungen,
So gabst Du Gott den Ruhm mit hocherfreuter Zungen.

Du warst ein weiser Arzt; dieß Zeugniß giebt man Dir
Nicht nur im Vaterlund, o nein, es lobt mit mir
Auch Frankreich, Engelland und Holland solch Dein Wissen,
Worauf Du lange Zeit Dich emsiglich beflissen.
Ein kleiner Umstand macht oft manchen zweifelsvoll;
Du aber wustest flugs das, was geschehen soll.

Du warst ein treuer Arzt; ein jeder, wer Dich fragte,
Er war arm, oder reich, wann ihn die Krankheit plagte,
Dem dientest Du bey Nacht sowol, als Tags mit Lust;
Kein schnöder Eigennutz beherrschte Deine Brust.
Der giftge Neid sogar darf selber es nicht wagen,
Hievon das Gegentheil gantz öffentlich zu sagen.

Du warst ein Menschenfreund: Dein Herz, voll Zärtlichkeit,
War gegen Männiglich zu nichts, als Huld, bereit;
Zu dauerhafter Huld. Das Wohlthun war Dir eigen;
Auch Feinde wustest Du hievon zu überzeugen.
Wo andre, voller Grimm, um nichts, als Rache, schreyn,
Da war Dein sanft Gemüth ganz willig zum Verzeihn.
Es jammerte Dich stets das Elend solcher Feinde,
Deßwegen hatten sie Dich unbewust zum Freunde.

Du warest unermüdt in Deinem Unterricht
Und schontest Deinen Fleis und Deine Mühe nicht.
Du konntest Dich vielmehr an nichts so sehr ergetzen,
Als wo Du Eifer fandst nach wahrer Weisheit Schätzen:

Da halfst und förderteſt Du ſolche Wißbegier
Und legteſt ihr nicht Spreu, den Kern der Wahrheit für.

Ach aber, welch ein Weh macht izt das Herze bluten!
Du, treuer Lehrer, gehſt, eh man ſichs kann vermuthen,
Zu ſchleunig, gar zu früh aus dieſer argen Welt,
Die wenig, oder nichts von einer Tugend hält.
Man ſah Dich kurze Zeit als einen Schmerzhaftkranken;
Ich konnte nicht einmal Dir für viel Gutes danken.
Doch dieſes ſoll von mir, ſo lang ich bin, geſchehn:
Und werd' ich einſt, Dir nach, zum Sitz der Freude gehn;
So will ich Deine Huld vor Gottes Thron erheben,
Und Ihm, und Dir den Dank noch viel vollkommner geben:
Ihm, daß er mir in Dir ein Vaterherz beſcheert;
Dir, daß Du mich ſo treu geliebt, verſorgt, gelehrt.

K.

Die glückliche Cur,
eine Erzählung.

Mein Oheim; nein, ich hab es faſt verſchworen,
Ich kenn ihn nicht, er war cathol'ſch gebohren,
Indeſſen thuts ihm nichts: Gnug, ehrlich iſt er ſchon,
Er war ja, irr' ich nicht, gar eines Dohmherrns Sohn.
Er hat mir weiter nichts als ſeinen Haß gelaſſen.
Zum billgen Lohn dafür will ich ihn wieder haſſen.
Er hat mir ohnedem noch mehr als dies gethan;
Vielleicht wär ich ohn ihn in * ein Wundermann.
Indeſſen kann ich doch ihm dieſes nicht vergeſſen,
Vielleicht iſts Aberglaub', allein es ſcheint vermeſſen,
Wenn ich das tadeln ſoll, was Aeltern ſchon geglaubt,
Und dem die Sicherheit nur Heid und Zweifler raubt,
Daß dieſer Onkel mir, ſtatt guten Wein zu geben,
Und meinem Mädchen Luſt; und mir zum frohen Leben
Geld,

Geld, Nahrung, Uebermuht, die er nicht braucht, zu weihn,
Mir sonst nichts prediget, als keusch und satt zu seyn.

Mein Oheim Carl, von dem ich schon so vieles sage,
Erlangte für sein Geld die angenehmsten Tage,
Die fromme Faulheit giebt. Des Amtes Eigenschaft,
Gab ihm zum Essen Lust, zum Trinken Muht und Kraft.
Ohn Arbeit könnt' er sich an reichen Zinsen laben,
Die seine Gelder ihm aus fetten Pfrunden gaben.
Er lebte so vergnügt, als ein Praelate kann,
Ihn fochte nichts, als nur der Sund rinn Schwachheit an.

Sein Bruder, der als Hirt nur Schaaf und Schweine kannte,
Und doch zugleich mit ihm für gute Tage brannte,
Wiewohl des Bruders Stand, so schön er immer war,
Ihm weder Neid noch Lust, des Reichthums Frucht gebahr,
Ergrif den weisen Schluß, ein grosser Arzt zu werden,
Und diesem Zweck gemäß, verkauft er Vieh und Heerden,
Und nannt sich Doctor Hans. Den Arzt lohnt seine Müh,
Sprach er, Wind macht ihn groß, und dieser fehlt mir nie.
Verstand und Wissenschaft, Erfahrung und Studiren,
Die, wust er, konnten ihn zu seinem Zweck nicht führen.
Drum lernt' er, wie man schlau ein tummes Volk verführt,
Wie durch Beschreyn und Wink auch wohl ein Berg gebiehrt.

Sein Wunderthun schafft Glück, sein segnen bringt Gedeyen,
Wo Doctor Hans erscheint, darf sich der Kranke freuen.

Indem sein Ansehn steigt, sein Bruder isst und trinkt,
Geschah ein Fall, der oft vom Ueberfluß entspringt,
Carls Appetit verging, er spürt beym langen Kauen
Nicht, wie er sonst gewohnt, ein nährendes Verdauen.
Ihn zu erwecken, wird ein Kalbskopf hergebracht,
Den seine Köchin ihm kunstmäßig schmackhaft macht.
Er isst, doch es entwischt ein Knochen ihm im Munde,
Fährt in den Hals hinab, und setzt sich fest im Schlunde.
Der Knochen saß so fest, daß auch der Köchinn Hand
Die Mittel ihrer Kunst vergebens angewandt,
Den Herren zu befreyn. Und dieses Unglück machte,
Daß Carl zum erstenmahl an seinen Bruder dachte.
Man ruft ihn, und er kömmt: (und schreibt für sein Bemühn
Im Geist schon doppelt an), den Knochen auszuziehn.
Herr Hans voll Dunst und Stolz, und Zutraun zu sich selber,
Ergreift den Bruder Carl, so wie sonst seine Kälber,
Und strich ihm übern Hals, da, wo der Knochen saß,
Und schlug ein Kreuz dazu, und wünscht ihm dies und das,
Bis daß der kranke Carl aus vollem Halse lachte,
Und mit der vollen Kraft den Knochen von sich brachte.

Was Hans dabey gedacht, wird jeder Pfuscher denken,
Wozu Verstand nicht bringt, kann uns das Glück oft lenken,
Nur Carl, der lacht dazu, bedaurt der Thoren Müh,
Und spricht ihr Symbolum † so gerne, als wie sie.

Hans

† Fisel, Fasel, helpt et nich, so schadt et nich.

Hans Sachsens des jüngeren wohlgemeinter Raht an die Kranken.

Wann dich heimsucht der treue GOtt,
Mit Krankheit, Schwer- und Sterbens-Noth.
Laß vor dich bitten die Christlich Gemein,
Es kompt wohl, daß dirs hilft; allein,
Des Artztes Rath auch nicht veracht,
Der stets nach deiner Gesundheit tracht.
Mit Verordnung guter Medicin.
Zur Apotheken streb dich hin.
Und wann du da bekomst Artzney,
Die zahl alsbald richtig und frey.
Nimms nicht geschenkt, auch nicht geborgt,
Sonst bist du nicht damit versorgt.
Artzney hat diese Eigenschaft,
Wann sie geborgt, giebt wenig Kraft.
Wird auch mit Lust nicht zugericht,
Dem, der sie bahr bezahlet nicht.

Die beyden Aerzte.

Der Doctor Tüetous besuchte einen Kranken,
Und sprach ihm alsobald das sieche Leben ab,
Wozu der andre Arzt ihm neue Hofnung gab;
Doch, da sie beyde noch um die Methode zanken,
Beförderte der Tod den Kranken in das Grab.
Wird noch Herr Frischenmuht auf seinen Satz bestehen,
Da ihn der Tod so gar des Irrthums überführt?
O ja, denn jeder weiß die Sache so zu drehen,
Daß keiner seinen Ruhm verliehrt.
Hab ich es nicht gesagt! sprach zu den frohen Erben,
Der Doctor Tüetous, der Kranke muste sterben.
Ich seh' es gleich dem Patienten an,
Ob ihm geholfen werden kann.

Und

Und hätte man mein Pulver ihm gegeben,
Versezt der andere, er wäre noch am Leben.

Liegt dieses an der Kunst? Ist es blos eine Mode,
Wodurch doch einer stets der Einsicht Ruhm gewinnt,
Daß unter sich, bey unserm Tode,
Die Aerzte selten einig sind?

Die Aerzte.

Alexander, Miriwis, und noch hundert andre mehr,
Sind berühmt und hochgeachtet,
Weil sie viele Tausenden ohne Mitleid abgeschlachtet,
Wir, Hygäens tapfre Söhne, schlachteten noch dreymahl mehr.
„Stille! prahlt doch nicht so sehr!
Diese brauchten tausend Arme, ihre Gegegner zu tödten,
Wir, wir bringen Freund' und Feinde ohn Erbarmen, ohn Erröhten,
Um das Leben, blos durchs Schreiben, ohne Krieger, ohn Gewehr.
„Nun sag ich kein Wörtchen mehr.

Ermahnung.

Ja, verachte nur die Köche, wann du nicht mehr hungrig bist,
Und den Kellner, wenn dein Magen satt und voll vom Trinken ist?
Und den Arzt, wann du gesund dich durch Lieb' und Wein erquickest;
Aber wiss', es kömmt die Zeit, da du bang' nach ihnen schickest!

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vierzigstes Stück, den 5 Octob. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Itzt ist es nicht blos ein Gerüchte, daß Ludwig, Cardinal Infant
Von Spanien, des Purpurs Würde, und mit ihr den Praelatenstand,
Verlassen wird, und sich dafür mit einer Prinzeßinn vermählet,
Die er vom königlichen Stamm des Hauses Portugal erwählet.
Doch soll ihm von den Bischofthümern Toledo und Sevilien,
Der ihm in diesen Würden folget, gewisse Summen zugestehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Schäfer und der König, eine Fabel.

Zwey Teufel giebt es, die sich in das Leben theilen,
Vor welchen die Vernunft aus unserm Busen flieht,
Ich sehe jedes Herz zu ihrem Dienste eilen,
Der auch, so schwer er ist, selbst Weise an sich zieht.
„Wer sind die? Kenn ich sie?„ O ja, du wirst sie kennen,
Ich darf dir nur die Lieb' und auch den Ehrgeitz nennen.
Der letztre hat sein Reich am weitsten ausgestreckt,
Weil man sein Wirken oft selbst in der Lieb' entdeckt.
Es würde diesem Satz nicht an Exempeln fehlen;
Doch dies ist nicht mein Zweck. Izt will ich blos erzehlen,
Wie einst ein schlechter Hirt' auf eines Königs Wink,
So Heerd, als Feld verließ, und mit nach Hofe ging.
Wer unsre Zeiten kennt, wird ohn Erinnern sehen,
Die Sache sey noch in der alten Welt geschehen.

Ein König, den uns die Geschichte nicht genannt,
Ritt einstens auf die Jagd, und unterwegens fand
Er eine Heerde, die ein ganzes Feld bedeckte,
Wobey der Schäfer sich am Baum im Schatten streckte.
Er ritt hinzu, und frug: Ist diese Heerde dein?
Ja Herr! versetzte der. Und wieviel, sprach der König,
Bringt sie dir wohl des Jahres ein?
Herr, das berechn' ich nicht, denn ich gebrauche wenig,
Und wenn mir etwas fehlt, so denk ich nicht daran,
Ob es ein andrer hat, ob ich es haben kann.

Durch

Durch eitle Wünsche wird mein Herze nicht beschwehret,
Und da durch meinen Fleiß das Vieh sich jährlich mehret,
So werd' ich, zwar nicht stolz, doch gut davon ernähret.

Du zeigst ein gutes Herz, und redest mit Verstand,
Versetzte der Monarch, und hast weit mehr erkannt,
Als viele, die sich stolz selbst weise Männer nennen,
Und doch den Grund des Glücks, den du erkannt, nicht kennen;
Die, da ihr hoher Geist auf grosse Dinge sinnt,
Faul, arm und unzufrieden sind.
Dich nährt dein Fleiß, die Sorgfalt für die Heerde,
Nach grösserm Glücke strebst du nicht.
Dein Fleiß verdient, daß er belohnet werde,
Ihn zu belohnen, ist rechtschafner Fürsten Pflicht.
Ich kann und will es thun. Kennst du mich Schäfer?
„Nein.
So wiss', ich binn der Herr, der dieses Land regieret:
Es scheint dein Fleiß mir wehrt zu seyn,
Daß er anstatt der Schaaf' in Zukunft Menschen führet:
Ich setze dich hiemit zum Oberrichter ein.
Zum Oberrichter! Wie? Das mag der Henker glauben.
Gewiß, verzeih' es mir, dein König war nicht klug.
Fürwahr recht klug, du wirst es mir erlauben;
Er hatte ja Vernunft, war dieses nicht genug?
O! sähe man nur auf die Billigkeit
Und die Vernunft bey den Processen,
So wären viele, die schon längst vor unsrer Zeit
Entstanden sind, und izt noch dauren, längst vergessen.

Kurz, unser Schäfer saß nun auf der Themis Thron,
Geziert mit Waag' und Schwerd, und ob er vormahls schon
Sonst nichts gesehn, als Wölfe, Schaaf und Hunde,
Und vom Gesetz kein einzigs Wort verstunde,
Entschied er doch die rechtsbegiergen Schaaren
So klug, daß sie mit ihm zufrieden waren,
Weil die Vernunft, die nicht ein jeder Richter hat,
Bey ihm die Stelle der Gelehrsamkeit vertrat.

Sein vorger Nachbar war ein alter Eremite,
Der, wie er sagte, denn der Handlung wahrer Grund,
Ist mir, und war vielleicht ihm selbst nicht kund,
Damit er sich für der Verführung hüte,
Die eitle böse Welt verließ,
Die sein Verfahren heilig pries,
Ihm Kleider, Essen, Trinken brachte,
Ihn laut verehrete, und heimlich ihn verlachte,
Und lebte, wie sie sonst gethan.
Nun, dieser wohlgesinnte Mann,
Der ihn mehr liebete, als izt sich Nachbarn lieben,
Beschloß, von Freundschaft angetrieben,
Einst zu ihm in die Stadt zu gehn,
Um seinen alten Freund zu sehn.
Der neue Richter ließ sogleich ihn vor sich führen.
Denn zu den Zeiten stund noch nicht,
Mit schwarzem Bart' und finsterem Gesicht,
Ein Pförtner vor der grossen Thüren;
Der, wie er sich tief oder wenig neigt,
Des Herren Daseyn bald verkündigt, bald verschweigt,
So wie ein Wetterglaß den Grad der Achtung zeigt,
Worinn wir bey dem Herren stehen.

Freund! rief der Eremit, wie, soll ich hier dich sehen?

Wach

Wach ich? ist es ein Traum? Du bist geehrt und
groß,
Du siz'st dem Könige und auch dem Glück im Schoos!
O traue nicht dem schmeichelhaftem Glücke!
Der Fürsten Gunst ist leicht verscherzt.
So schnell entzieht uns nicht die Sonne ihre Blicke
Im wechselnden April, wann sich der Himmel schwärzt,
Als man der Fürsten Gunst verliehret;
Und glaube nur, ein solches Unglück rühret
Uns heftiger, als uns ein andres schmerzt.
Des Kleinen Unglück wird dem Nachbar kaum bekannt,
Des Grossen Fall erfährt frohlockend Stadt und Land.
Du kennst nicht die Gefahr, die dir so reizend scheint;
Befürchte alles. Glaub', ich rede wie ein Freund.

Er schweigt, und unser Richter lacht.
Ich seh schon, daß der Hof dich unvernünftig macht,
Verfolgt der Eremit. Mich dünkt, ich seh den Blinden,
Der seinen Stab auf freyem Feld verlohr,
Und eine Schlange, die gestreckt und steif gefrohr,
Ergrif, froh einen Stock an jenes Statt zu finden.
Ein Mann begegnet' ihm; wie er die Schlange sah,
Rief er: Mein Gott! was habt ihr da?
Werft doch die Schlange weg. Wie, Herr! das ist
ein Stecken,
Erwiedert' er, gewiß, ihr wollt mich nur erschrecken.
Nein, es ist eine Schlang'! Was sollte mich bewegen
Zu lügen? Ja, sie lebt, so viel ich sehen kann.
Ey, lebte sie, so müste sie sich regen,
Vielleicht steht dieser Stock euch an,
Erwiederte der blinde Mann.
Der Raht des Sehenden fand kein Gehör bey ihm,
Sie trennten sich mit Ungestüm;
Die Schlang' ermuntert durch die Wärme seiner Hände,
Stach ihn, ihr gift'ger Biß beschleunigte sein Ende.

Was dich betrift, so sag' ich dir zuvor,
Dir wird was ärgers wiederfahren.
Was ärgers! Dafür wird der Himmel mich bewahren!
War es nicht gnug, daß er das Leben selbst verlohr?
Ja. Doch, dich wird vorher ein banges Angedenken
Des ausgeschlagnen Rahts, und Schaam und Reue kränken.

Obgleich der Eremit die Kunst zu prophezeyn
Nicht wuste, traf doch das, was er verkündigt, ein:
Indem die Eifersucht, der Neid, der Höfe Pest,
Die niemahls das Verdienst unangefochten läst,
Durch manchen schlauen Streich es endlich soweit brachte,
Daß sie des Richters Treu dem Herrn verdächtig machte.
Mit List ward gegen ihn der Pöbel aufgehetzt;
Der war durch seinen Spruch verletzt,
Der war zu hart bestraft: Hier hatt' er gar das Leben
Dem Schuldigen geschenkt. Strafbare Gütigkeit!
Hieß es, der Böswicht soll strafen, und verzeiht,
Ein rechter Richter muß den Rechten nichts vergeben.
Allein, wo rührt dies her? Blos von Geschenk' und Gaben.
Denn woher könnt' er sonst die grossen Schätze haben.

Der König, den fast seine Wahl verdroß,
Weil sie ihm selbst den Ruhm der Einsicht raubte,
Und er den Klagenden halb glaubt', und halb nicht glaubte,
Begab sich in des Richters Schloß,
Indem er selbst vorher die Schätze sehen wollte,
Eh ihn sein Spruch verdammen sollte.

Er

Er kam, von seinem Hof umringt, allein er fand,
Die theuren Sachen nicht, die andre Schlösser zieren;
Dagegen stand auf allen Thüren
Ein Lobspruch auf den Mittelstand.
O Herr! rief seiner Feinde Schaar,
Er weiß, die äusre Pracht macht ihn leicht offenbar,
Drum hütet er sich, reich zu scheinen;
Allein, sein Schatz besteht in Gold und Edelsteinen.
Sieh diesen Kasten an, zehn Schlösser schützen ihn,
Wär nichts darinn, er würd' ihn nicht so wohl verwahren,
Und willst du ihn zu öfnen dich bemühn,
Du wirst die Wahrheit bald erfahren.
Ihr Wünschen ward erfüllt, man brach den Kasten auf,
Und fand - - Was? Gold! Nein, seine Hirtentasche,
Das Schäferkleid, den bunten Hut, die Flasche,
Und seine Flöte oben drauf.
Hierbey erschien mit freyem Angesichte
Der Richter, als ein Mann, der nie betrog,
Und erndtete der Unschuld süsse Früchte,
Wie seiner Kläger Angesichte
Das Roht der Schande überzog.
O, rief er aus, ihr meine süssen Schätze!
Die ich weit über Gold und edle Steine setze,
Ihr Zeugen meiner vorgen Ruh,
Worinn ich nie den Neid der Welt auf mich gezogen,
In welchen mich die Bosheit nie belogen,
Izt eil' ich euch mit Freuden wieder zu.
Gleich will ich mich so froh aus diesem Schlosse machen,
Wie wir von einem Traum, der uns erschreckt, erwachen.
Monarch! gieb meinem Bitten statt,
Ich sah den Fall vorher, und ließ mich überwinden,
Ich traute mir zu viel; Doch, wo ist der zu finden,
Der nicht ein Körnchen Ehrgeiz hat.

An

An Doris.

Was meine Glut erzeugt verzehre Glut und Feuer;
Vernichte, Doris, nur die Kinder meiner Leyer,
Verbrenne jedes Lied, das ich dir zugesandt;
Ich opfere auch der Glut die Züge deiner Hand.
Vergiß mich ungesäumt, vergiß auch meine Triebe;
Ich will dasselbe thun, und so sterb' unsre Liebe!

Es ist geschehn. Doch ach! ich spüre schon die Reue,
Und glaube fast, daß sie in mir die Lieb' erneue.
Fühlst du dies auch? Vielleicht! Die Glut frisst zwar mein Lied,
Doch scheint es, daß dein Aug' es ungern brennen sieht.
Verliebte zanken leicht, und lieben leicht sich wieder,
Wir wollen uns verzeihn, dann sing' ich schönre Lieder;
So, wie der Phoenix sich, wann er sein Ziel erreicht,
Verbrennt, und schöner dann aus seiner Asche steigt.

Die Wöchnerinn.

Als Iris einst in Kindesnöhten lage,
So klagte sie verwünschend bey der Plage,
Nicht nur den guten frommen Mann,
Nein, auch so gar den Gott der Ehen an.
Wer litte wohl unschuldiger,
Als Hymen? Zwar, er knüpfte diese Banden;
Allein, sie hätte doch vorher,
Ohn ihn, bereits ein mehrers ausgestanden.

Auf das Glück.

Das blinde Glück, das sich den Wünschenden entzieht,
Flieht jeden, der es sucht, und sucht den, der es flieht.
Kömmt es zu mir, ich will ihm nicht entgegen gehen,
Doch gleichwohl höflich es erwartend, stille stehen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0340
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und vierzigstes Stück, den 12 Octob. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Es melden Briefe aus Champagne, daß dort die älteste Abtey, Zu Sanct Pierre, d'Avenay, im Feuer aufgegangen sey.

Es lassen sich im Delphinat anjezt so viele Wölfe blicken, Daß man genöhtigt worden ist, Soldaten auf sie auszuschicken.

Es leben in der Piccardie vier Schwestern, welche ungefreyt, Dreyhundert zwey und vierzig Jahre erlebet. Welche Seltenheit! †

† Dieselben wohnen in der Baronie Mouchyle-Chatel.

Gelehrte Neuigkeiten.

In unsern Laden siehet man:

Der Ring, eine Erzehlung von G**, auf einen Bogen in 8.

Der Innhalt der Erzehlung ist, daß einst ein Stutzer einen Ring
Der Schönen, deren Sprödigkeit sein gluterfülltes Herze kränkte,
Um sie, wie sonst Geschenke thun, zur Liebe zu bewegen, schenkte,
Die ihn, ohn den Erfolg der Wirkung, die er sich vorgestellt, empfing,
Und einem andern Stutzer schenkte, mit welchem sich der erste schlug,
Und einen Hieb in das Gesichte vom Kampfplatz mit zurücke trug.
So trocken dieser Innhalt scheinet, so artig ist er ausgeführt,
Wie schon der Leser aus der Probe des ersten Stückes sehen wird:

Der Ring.

Erstes Stück.

O wie manche Thoren Streiche heckt verliebte Eifersucht,
Die oft auf ihr eignes Glücke mit verbundnen Augen flucht.
Ihre tolle Wuth zu sehn, will ich itzund Lieder singen,
Und mit aufgeklärten Sinn in die tiefsten Gründe dringen.
Dir, o Damon, seltne Seele, sey mein Lied und Herz geweyht,
Dann fliehn alle Schwierigkeiten, dann veracht ich dich, o Neid!

Sage

Sage Muse, welche Ursach trieb die Stutzer zu den Kriegen,
War es eigne Tapferkeit, edler Muth nach Ruhm und Siegen?
Nein, ein Ring -- und gilt der Ring als ein Schein-Grund für die Wuth,
Und verdient er zur Ersetzung, ihr so lang gespartes Blut?
O! so lehre mir den Weg, diesen Spuren nachzugehen,
Und den edlen Helden-Muth jungen Stutzern abzusehen:
Sprich aus mir mit Marons Schwunge, daß die lobenswürdge That
Eine Festung für das Schmähen, und ein Ziel fürs Lästern hat.

Lang entflohe schon der Nacht schreckbar ausgestreute Schwärze,
Lang verlöscht, o Liebfeld, dir deine aufgesteckte Kerze,
Schon erfüllt des Thürmers Zeichen, die noch etwas stille Luft,
Wenn er, halb im Schlaf begraben, andre zum Erwachen ruft;
Als noch Liebfeld ohne Schlaf sich auf seinen Bette quälte,
Und bald Fillis Grausamkeit, bald dafür die Mittel zehlte.
Stutzern ists zwar ungewöhnlich, oft das Morgen-Roth zu sehn,
Wenn sie nicht von Nacht-Musiken erst so spät zu Bette gehn.
Doch, weil Liebfelds Schöne zürnt, hatt er Ursach, daß er wachte,
Und ich glaube, daß mein Damon, so gequält dergleichen machte.

Sollst du, sprach er zu sich selber, heute nicht die Fillis sehn,
Oder doch nur auf das mindste, für ihr Haus vorüber gehn;

Nein, sie zürnt, die Fillis zürnt, weil ich letzt zu dreiste spaßte,
Und da sie sich mir entzog, sie bey ihrem Pudel faßte;
Doch zum T-- soll ich ewig bey ihr eingezogen seyn.
Ach Paris, du bist ein Himmel, hier ist nichts für mich, als Pein.
Dort gesehn, geküßt, ans Bett, heute Jeanne, morgen Doris.
Heute brant ich für Catin, morgen für die braune Cloris.
Hier muß man die Schuh zerreissen, eh man sie nur einmahl sieht,
Und oft, wenn die Sohlen brennen, hat man sich umsonst bemüht.
Zwar ich weiß izt was sie sucht, nie hab ich ihr was geschenket,
Ja wahrhaftig! dieses ist, was sie bey dem Zorne denket.

Dieses sagte Liebfeld hurtig, dieses war sein fester Schluß:
Ein Gedanke, den ein Stuzer höchst nohtwenig haben muß.

Nun erhob er sich halb froh aus dem lang gedruckten Bette,
Er allein? ein Stuzer? nein! kurz, sein Schoos-Hund Amourette,
Und sogleich erscheint sein Liebling, der bestäubte Perruquier,
Der so weit gereiste Künstler, der geschickte Franz Frisee.
Liebfeld setzt sich, und sogleich glücken tausend Lieblichkeiten,
In Franz Friseens Hand, dem Liebfeld neue Siege zu bereiten.
Nunmehr wird die reichste Weste nach der Meßkunst angelegt,
Die den schönsten Rock von Scharlach stolz, auf ihn wetteifrend trägt,

Geht

Geht nun Liebfeld? nein! noch nicht, denn es fehlt ja
noch das Beste:
Nun besieht er sich im Spiegel, ach wie reizend ist die Weste!

Alsdann geht er aus dem Zimmer, so wie Cromwell
von dem Thron,
Und verspricht sich bey der Phillis, den so lang gesuchten
Lohn.
Stolz und seines Siegs gewiß geht er in die Silber-Bude,
Und erhandelt einen Ring von dem dort verwahrten Gute,
Kostbar, niedlich, blau und grüne, und mit Streiffen
ausgelegt.
Kurz, wie einer für sechs Groschen prächtig auszusehen
pflegt.

✲ ✲ ✲

Der Sittenlehrer,
eine Fabel.

Die Eule saß in Felsenritzen,
Sich vor der Sonnen Strahl zu schützen,
Und sprach von Sünd und Eitelkeit.
Der andern Vögel Lust und Scherzen,
Verursacht ihr Verdruß und Schmerzen,
Entzündt durch ein vergälltes Leid.

Seht, rief sie, wie auf hundert Zweigen
Sich mehr, als tausend Schwätzer zeigen.
So manches Thier, so mancher Thor.
Die Mordlust, Frechheit, Neid, Geberden,
Stolz, Hohn, und andere Beschwerden,
Verwüsten noch dies ganze Chor.

Hier sucht ein Falk den Raub zu stossen,
Dort macht die Elster tausend Possen,

Dort schwermet der verbuhlte Spatz.
Die Kräh befleckt sich auf dem Anger,
Der Pfau geht stets mit Hoheit schwanger,
Der Guckuck giebt der Untreu Platz.

Izt will kein kluges Wort mehr gelten,
Man sucht die Ehrbarkeit zu schelten,
Man rast und lermt, und schwärmt, und schreyt,
Bis endlich uns die Nachtigallen,
Auch selbst des Nachts noch lastig fallen,
Wenn andre doch die Nacht zerstreut.

O wollte man sich doch bequemen,
Und nur an mir ein Beyspiel nehmen,
Wie still und ehrbar sitz ich hier.
Ich kann fürwahr, ohn mich zu kränken,
Kaum mehr an das Verderben denken,
Ein naher Fall steht vor der Thür.

So sprach die Eul', und ihre Klage
Beschloß sich nur erst mit dem Tage,
So sehr war ihre Gall entbrannt,
Ich wünsche lehrbegierge Hörer,
Wo solch ein kluger Sittenlehrer
Den Trieb der schnöden Lust verdammt.

Doch lasst uns jezt auch mit der Eulen
Ins Reich der dunklen Dämmrung eilen,
Sie lehrt nicht mehr; Sie kömmt herfür.
Sie sucht mit List die braunen Schatten,
Und mit dem Buhlen sich zu gatten,
Kein Stral hemmt izt noch die Begier.

Sie raubt und würgt die fetten Mäuse,
Und wählt sich Vögel selbst zur Speise,

Und plündert hier und dar ein Nest.
Man sieht sie junge Finken, Tauben,
Und sammt der Brut auch Eyer rauben,
Sie frisst, was sich nur greifen läst.

Sie schreyt, und ihr Geheul erschrecket
Die Menschen, welche es erwecket,
Wann es den Blöden Unglück droht.
Der, wann die Eule buhlend schreyet,
Sich überzeugt, sie prophezeyet
Krieg, Feuer, Wasser, Pest und Tod.

Wer will die Heuchlerinn bestrafen,
Da alle Creaturen schlafen?
Niemand. Kein Richter stellt sich ein.
Nur läst die Fledermaus sich hören,
Und spricht Die Nacht soll uns bethören
Und ihrer Schalkheit Deckel seyn.

Ja wohl, die Nacht verstellter Minen
Muß manchem Schalk zum Deckel dienen,
Der anders denkt, und anders spricht.
Drum traut nicht jeglichem Gesellen,
Denn mancher weiß sich fromm zu stellen,
Und ist der ärgste Böswicht.

An Phillis.

Ich habe dich so lieb, als wie mein eigen Herz,
Du bist nur meine Lust; kein angenehmer Scherz,
Den ein vergnügter Mund in manche Ohren schicket,
Und oft den alten Mann durch muntern Reiz entzücket;
Nicht ein belebtes Rohr, kein Ton noch Saitenklang,
Nicht eine Götterstimm, kein reizender Gesang,

Nicht

Nicht eine Kaiserkron, kein Königreich der Erden,
Kann von mir nicht so viel, als du, geschätzet werden;
Ein freundlich Angesicht, ein holder süsser Blick,
Begeistern meinen Geist. O gnädiges Geschick,
Du Mutter meiner Lust, Gebietherinn der Freude!
Du kennst mein Inneres, du weist es, was ich leide.
Ich will kein wildes Glück; und wenn gleich mancher fleht,
Wenn ihm so mancherley zu einer Zeit ansteht,
Das ihm nicht nützlich ist: so wünsch ich blos die Güte
Von meiner Dorilis; o lenke ihr Gemüthe;
Flöß ihrer zarten Brust beliebte Regung ein,
Laß mich ihr froher Freund, laß sie mein Glücke seyn;
Gönn mir doch eine Lust in meinen jungen Jahren!
Im Alter mag ich nicht dergleichen Reiz erfahren.
Du giebst ja manchem mehr, als er liebt und begehrt,
Bin ich, dein treuster Knecht, denn nicht der Doris werth?
Nur fünf und dreißig Jahr will ich mit Doris leben,
Denn tödte mich und sie! Wirst du dies, Gottheit, geben:
So soll ein ewger Dank aus unserm Munde gehn;
Dem Altar soll uns nie mit leeren Händen sehn.
Das erste Pfand der Lust, das Zeichen edler Treue,
Ist, was ich dankbarlich zu deinem Dienste weyhe;
Ich und die frohe Welt, ja Kind und Kindes Kind,
Seyn Zeugen deiner Gunst, wenn wir erhöret sind;
So lang dein Wesen daurt, so lange Menschen leben,
Soll dich und deinen Werth mein frohes Lied erheben,
Kenn diese Dankbarkeit, erhöre mein Gesuch,
Das aus der Lieb entspringt, die mich zu Doris trug.

W.

Das Versehen.

Phillis Ehgemahl ist heßlich, gleichwohl sind die Kinder schön.
Doch der Diener? ❀❀ Ja, an diesem hat sie sich vielleicht versehn.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und vierzigstes Stück, den 19 Octob. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die Pest hat in Natolien und Smirna völlig aufgehöret;
Die Schiffe aus Europa sind schon grösstentheils zurück gekehret.
Die Briefe von Aleppo melden, daß jüngst der Prinz Heraclius
Drey Gouverneurs geschlagen habe, und alles vor ihm weichen muß.

Der Marquis d'Ensenada weiß sein Unglück tapfer zu ertragen;
Gleichgültig sieht er sein Geschick, ohn sich darüber zu beklagen.
Man hat ihn auf Befehl des Königs nach ein'gen Puncten abgehört,
Worüber er sich unerschrocken erst mündlich, schriftlich dann, erklärt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Altona und Leipzig.

Mit der Benennug beyder Oerter trat an dem letzten an das Licht:

Damon und Damoetas. Ekloge von Michael Dieterich Blohm. 1754. 2 Bogen in klein Quart.

Herr Blohm, der den Homer mit Beyfall übersetzt,
Wird längst von Kennern, als ein Dichter, hochgeschätzt.
Da seine Feder sich an solche grosse Thaten
Gewagt, wie könnt ihr wohl ein Hirtenlied mißrahten?
Hier ist ein Stück daraus.

Die Tochter des Olymps, die Freundschaft stieg, die Brüder
Des Staubes zu erfreun, zu Pyrrhas Zeit hernieder;
Der Hügel nahm sie auf, das tiefste Thal gewann
Ihr reizend sanfter Blick, und Hayn, du nahmst sie an.
Der Löwe schmeichelte, und schlich um ihre Füsse,
Und Schlangen leckten sie, und ehrten ihre Grüsse.
Die ganze Schöpfung fühlt den zugewornen Kuß,
Und die Natur erschien, und warf sich ihr zu Fuß;
Sie krönt den Traurigen, sie weiß den Tod zu hindern,
So klag ihr deinen Schmerz, sie wird die Schmerzen lindern.

So rieth ich mir, und gieng im Walde, wie am Bach
Der Götter göttlichsten, der Freundschaft suchend nach;
Ich sucht, und -- fand sie nicht; die Zeiten sind erschienen,
Die Daphnis prophezeyt. Mit angenommnen Mienen,
Mit Worten ohne Kraft, und mit Geberden spielt
Die schwarze Schmeicheley, ihr scheußlich After bild.

Es

Es äffte mich zuerst. Wie leicht ist der gerühret,
Der Trost und Hülfe sucht; und der Betrug verführet:
Doch ich entdeckt ihn bald, und zog zu meinem Glück,
Stieg meine Klage gleich, den scheuen Fuß zurück.
Ich sah es, wie man sich, sich zu verstellen übte,
Ich hörte wie man sprach, und sah es, wie man liebte,
Ich sah den Mops mit List, dem redlichen Myrtill
Die halbe Hütt entziehn, und -- weil er freyen will.
Mops küßt ihn, nennt ihn Freund; o Klage für die Stunden
Der öden Mitternacht; die Freundschaft ist verschwunden!

Zu Hölen floh mein Fuß, sie mehrten meine Noth,
Ich rief dem Felsen zu, und vor mir floh der Tod.
In Nächten quält ich mich, die Morgenröhte mehrte
Die Schmerzen, die kein Tag, der schönste Tag nicht störte,
Nicht Phillis Namenstag; es war ob Wald und Flur
Und Bach und Hirte sich jetzt wieder mich verschwur.
So glaubt ich immer mehr, die Götter müßten schlafen,
Das Glück ertheile Lohn, und spiele mit den Strafen.

Die Götter schlafen nicht; Pan, du wirst es verzeihn,
Verzeihe Bacchus mir, schützt künftig Heerd und Wein.
Euch dank ich, eurer Huld; Die Freundschaft ist verschwunden,
So sprach ich übereilt: ich habe sie gefunden.
Du hast sie mir gezeigt, Pan, da der Schnitter Fest
Die reiche Erndte schloß: nicht anders wie der West
Um einen Schäfer fließt, der müde Holz zu Stäben
Für seine Blumen fällt, so floß sie durch mein Leben:

Damötas, dein Gespräch, dein kluger Rath verdrang
Den Schmerz, der mich verzehrt. Schall freudiger, Gesang!
Tön', und erhebe dich, nichts setze dich herunter,
Und wenn uns Doris bleibt, so tönst du ewig munter.
Ja, bliebe Doris uns! so = = Wunsch, zu groß für mich.
Sie ziehet fort: verstumm, und stumm beklage dich!

✲ ✲ ✲

Der bekehrte Jude.

Ein Doctor sprach jüngst zum Rabbinen:
Wollt ihr dann noch nicht Christo dienen,
Der als Meßias längst erschienen?

Der Rabbi sagt: sehr gern, allein
Wozu kann er mir nützlich seyn?
Vom Tode, Teufel, Höll und Sünden
Kann mich sein Vorwort nicht entbinden,
Ja selbst sein Leben und sein Tod
Kann diese meine Seelen = Noth
Auf keine Weyse hintertreiben,
Drum bin ich gern ein Jud, und will auch einer bleiben.

Zuweilen irrt man sich, versetzt der Doctor Rahr,
Das, was man glaubt, ist falsch, was man nicht glaubt, ist wahr,
Laßt, wann es euch gefällt, den Grund des Zweifels hören,
Wir wollen uns mit Gott belehren,
Und wer von uns sich irrt, den wolle Gott bekehren.

Herr

Herr Doctor muß er nicht gestehn,
Sein Christ ließ sich ans Creutz erhöhn,
Und eben da er will erblassen,
Spricht er, (o Christen schweigt ja still)
Er spricht, der andern helffen will:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich
dann verlassen!
Begreift doch eurer Blindheit Hohn,
War dieser nun wohl Gottes Sohn?
Nur die Verzweifelung vermag so toll zu sprechen,
Drum laßt euch bald den Staar des Aberglaubens stechen.

Recht so wie man den Paulus mahlt,
Wann ihn der Wahrheit Glanz umstrahlt,
Indem er den Agrippas lehrte,
So sprach mein Doctor hier, und der Rabbine hörte.
Ganz Israel, hör du es auch mit an,
Weil jede Wahrheit doch durchgängig nützen kann.
Mein Freund, wann Christ vor sein Erblassen
Zu seinem ewgen Vater spricht:
Gott, warum hast du mich verlassen?
So klagt er die Verlassung nicht,
Christ will nur blos hiedurch, ihr werdet es gleich hören,
Daß er Meßias sey, euch lehren.
Sagt, wann ihr einen Ort der heilgen Schrift anführt,
Was braucht ihr hiezu vor ein Mittel,
Nicht mehr, daß ihr dann vom Kapittel
Nur blos den ersten Vers berührt?
Zum Beyspiel: wo läßt Gott das Naß und Trockne gründen?
Herr, les't im Anfang nach, da werdet ihr es finden.
Sehr gut, so ists an dem, ich bin euch nicht zu nah,
Sehr wohl, gantz recht Herr Doctor, ja!

Gut, lieber Freund, ihr werdet gleichfalls wissen,
Daß Christus allen Hindernissen
Des Glaubens kräftig wiederstand,
Ihr wisst, wie er mit sich die Gottes-Macht verband,
Er lehrte vor euch immer prächtig,
Er hielte durch sein Wort allmächtig,
Er war in Wort und Thaten groß,
Und doch reißt ihr euch nicht von eurer Blindheit loß,
Und dennoch bleiben eure Väter
Gewissenlose Uebertreter.
Doch wollten sie sich nicht ihr Vorurtheil berauben:
Den König aller Welt vor dieser Welt zu glauben.
Nur wenige die hatten ihn erkannt,
Und was er würklich war, den Gottes Sohn genannt,
Und allen konnte doch sein Leben und sein Sterben,
Im Glauben aufgefasst, das Himmelreich ererben.
Allein, dem ohngeacht, o welche Uebelthat!
Verurtheilt Christum euer Rath
Ihn, der von keiner Sünde wusste,
Daß er am Creutze sterben musste.
Im Glauben seh ich ihn, wie hier sein Blut verfließt,
Damit er nun sogar sein Leben lehrreich schließt,
So spricht er noch zuletzt, ergreiffet meine Lehre,
Seht, ich beschliesse hier jetzt meines Leidens Ehre.
Bald werft ihr um mein Kleid das Looß,
Bald fühle ich des Speeres Stoß,
Bald werde ich nunmehr erblassen,
So sang vorlängst im höhern Chor
Euch David schon mein Leiden vor,
Im Lied; Mein Gott! warum hast du mich dann verlassen?

Gewiß, Herr Doctor, das ist viel,
Allein wir sind noch nicht zum Ziel,

Doch

Doch werden wir es balde enden,
Ach lieber Herr, eins sag er noch,
Er weiß, wir sind itzt unterm Joch,
Herr lehr er mich, ich bin in gar zu guten Händen.
Herr seh er: sein Herr Christus bit't.
Da er zum allermeisten lit,
Um durch sein Vorwort uns zu dienen:
Mein Vater, Herr vergib doch ihnen,
Dann sie verstehn nicht, was sie thun!
Erhörte Gott nun Christi Bitten,
Der deshalb, wie er sagt, gelitten,
So könnte ja kein Druck jetzt auf uns Juden ruhn.

Mein Freund, das sag ich ihm zu Ehren,
Der Schluß der läßt sich würklich hören,
Jedoch, er wird es mir verzeyhn,
Es liegt ein kleiner Irrthum drein:
Gott ließ dem Israel, so Stamm als Ort und Zeiten,
Empfängniß, die Gebuhrt und Tod und Himmelfahrt,
Und was von Jesu Christ sogar verrichtet ward,
Durch die Propheten vorbedeuten.
In soweit wußtet ihrs, allein ihr wolltet nicht,
In soweit wußtet ihrs, was ihr an ihm verricht,
Einfolglich bath Herr Christ, sein Wort wurd ja und Amen,
Hier nicht vor Abrahams, nein, vor der Heyden Saamen,
Denn diese creutzigten nur blos aus Unbedacht,
Weshalb um Christi Flehn Gott uns zu Christen macht.
Dis hatte Ismael kaum gänzlich angehöret,
So wurd er schnell ein Christ, doch schneller noch, bekehret.

Noch jetzt ist Gottes Wort ein zwiefach schneidend Schwerdt,
So durch des Geistes Kraft bis in die Seele fährt,
Allein,

Allein, man muß es gründlich lehren,
Sonst wird man Juden nicht bekehren,
Mein Doctor der verstand dis wohl,
Allein, jedoch man winkt, daß ich hier schliessen soll.

Ph ***

Der Kuß.

Ja, ja, ein halbgezwungner Kuß
Ist reizend, angenehm und süsse.
Doch weit vergnügter ist die Brust
Bey der Empfindung jener Lust,
Die mich alsdenn entzücken muß,
Wenn Doris winkt, daß ich sie küsse.

Ein Zug, den die Natur gebiehrt,
Sezt der Verliebten Herz in Flammen.
Wie kömmt es denn, daß Murkopf flieht,
Wenn er mich Doris küssen sieht!
O wüst er, wie ein Kuß uns rührt,
Er würd' ihn warlich nicht verdammen!

O Liebe! flöß den Schönen ein,
Daß sie uns willig Küsse geben.
Mach ihnen unsre Sehnsucht kund,
Befeure ihren Rosenmund,
Und laß sie immer zärtlich seyn:
Geschiehts, so sollt du, Göttinn, leben!

Die Gescheuten.

Lisette will den Damis freyen.
„Das Mädchen ist gescheut genug.
Doch, Damis scheint diß Band zu scheuen.
„Warhaftig! der ist gleichfals klug.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und vierzigstes Stück, den 26 Octob. 1754.

Politische Neuigkeiten.

St. Petersburg.

Es brach der glückliche Tag, der frohe erste September,
Vom goldnen Thore des Ostens herein.
Es sah das Rußische Reich die längst gehofte Entbindung
Der Fürstinn, die sich sein Großfürst vermählt.

Ein Prinz beglückte den Wunsch, es kam der künftige Segen,
Des Landes heilsame Ruhe mit ihm.
Sogleich durchtönte die Luft des Volkes freudiger Jubel,
Und Wünsche für sein beständiges Wohl.

Das frohe Cimbrien jauchzt, der Donner schwerer Canonen
Macht ihm die segnende Nachricht bekannt.
In ihm verehrt es den Herrn, der in entferneten Tagen
Den Flor der blühenden Staaten erhält.

Die triumphirende Lust eilt von den Schlössern der Grossen,
Bis zu der Armuht bestäubetem Dach,
Sie füllet jegliche Brust mit der Empfindung der Triebe,
Die zärtliche Neigung dem Unterthan lehrt.

O segne glückliches Land, und du, o blühendes Reussen,
Des milden Schicksahls dir gnädigen Schluß,
Das durch die hohe Geburt die Folg' erhabner Herrscher
Dir sichert, und deinen Thron unterstüzt.

O flehe jeglichen Tag für den erhaltenen Prinzen,
Dein Heil, dein Wohlseyn beruhet darauf.
Die Hofnung bildet dir izt schon mehr erhabene Zweige
Des dir so theuren Großfürstlichen Stamms.

Hamburg.

Den Herren Bürgermeister Widow, der als ein aechter Patriot
Sich Achtung, Ruhm und Lieb erworben, entriß uns ein zu früher Tod.
Die Tugend, die Gerechtigkeit, die Weisheit weint bey seinem Grabe,
Sprecht, ob die Stadt bey solchem Fall nicht Grund, sich zu betrüben, habe?

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Christian Wilh. Brandt ist nunmehro zu haben:
Hamburgische Beyträge zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre. Zweeter Band, zweytes Stück. 1754. 16 Bogen in 8. kosten 12 Schill.

Von der erwehnten Schrift, die Kennern wohl gefällt,
Sich in der Achtung, die sie gleich erlangt, erhält,

Und

Und lang erhalten kann, könnt' ich hier gänzlich schweigen,
Geschäh' es nicht den Druck der Stücke anzuzeigen.
Zur Probe schalt' ich hier daraus zwey Stücke ein,
Die Sinnschrift ist davon vorzüglich nett und fein:

Der Verstand im Kleide.

Ihr, die ihr euren Geist zu üben,
Oft lest, was Witz und Geist geschrieben,
Seyd immerhin bekannt!
Leander lacht mit stolzen Blicken,
Er weiß die Kunst, sich zu beglücken;
Denn, glaubt: Er hat Verstand.

Verstand? Ja, seht die schönen Kleider.
Kömmt nicht der Scharfsinn von dem Schneider,
Witz aus des Schusters Hand?
Lion stickt niemals neue Westen,
Leander trägt die allerbesten,
Das macht, er hat Verstand.

In Westen, Strümpfen, Kleidern, Schnallen,
Herrscht Witz und Ordnung; kurz, in allen,
So gar in Schleiff und Band.
Gewiß, er brächte Frankreich Ehre,
Wenn er nicht deutsch gebohren wäre;
So viel hat er Verstand.

Oft wird von harten Creditoren
Ihm manche Rechnung, die beschworen,
Mit Ungestüm gesand.
Allein, er kann der Mahner lachen;
Er ist gebohren, Schuld zu machen,
Er macht sie mit Verstand.

Ein Mann, der prahlt, sich kleidet, fähret,
Was thut er, hat er reich gezehret,
Und alles aufgewand?
Er accordirt mit seinen Sachen:
Denn, glücklich Banquerot zu machen,
Dazu gehört Verstand.

Leanders Witz blend't Herz und Augen,
Allein, wie lange wird er taugen?
Wie lang? Das ist bekannt.
So bald legt er die Kleider nieder,
So bald träumt auch der Witzling wieder;
Das Kleid ist sein Verstand.

Die unerwartete Rolle im Trauerspiel.

Alziere * weint, und jeder weinet mit:
Alvares ** unterhält die so gerechten Thränen;
Noch sitzet Mirsilis, und lacht bey kräftgem Gähnen.
Bald springt er auf, und trägt mit lustgen Schritt
Den kleinsten jungen Herrn durchs ganze Schauspiel-Hauß,
Warum? Ihm fehlt der Narr, dem Mangel hilft er aus.

✲ ✲ ✲

Ochsen-Complimenten.

Nun guten Abend, Herr Gevatter! Potz tausend ja, das Thier ist schön!
Man sieht es hier schon vor der Thüre, was sollt mans nicht im Hause sehn.
Ich komme jetzt von meinen Ohm, der wird wohl übermorgen schlachten,
Er frug mich auch nach ihrem Wohl, und was Sie sonsten gutes machten.

Sieh

* Mademoisell Schönemann.
** Herr Eckhoff.

Sieh da! Frau Schwester, guten Abend! ich sehe gern
ein fettes Thier,
Dies sieht man stets in ihrem Hause, das wußt ich, darum
kam ich hier.
Wie gehts? mich dauret doch die Müh, darin Sie aber-
mahl gerahten,
Dies liegt doch meist auf Sie allein, nachhero kömmt denn
noch der Braten,
Da haben Sie denn wieder Arbeit. Doch, Ochsen ma-
chen stets Verdruß,
Das beste ist, man weiß es schon, daß man sich darin schi-
cken muß.
Der Ochs, Herr Vetter, läßt sich sehn! man siehts wohl,
daß Sie gute Gaben
Zu fühlen, ja recht Wissenschaft und recht Verstand von
Ochsen haben.
Hum, hum -- was da doch rechte Hügel vom Fette auf den
Rücken stehn.
Es wallet recht. Gewiß ich habe doch manchen Ochsen
schon gesehn,
Und noch gefällt mir keiner so. Da läßt sich noch ein
Stück von essen.
Was das für eine Breite ist! er hat sich tapfer durchge-
fressen.
Seht da, er trägt ja wol Manscheten! wer hat ihn denn
so ausgeschmückt?
O, eine saubre Serviette, das ist ja recht so, wie sichs
schickt.
Er ist bald eben so geputzt -- doch, mit Erlaubniß, daß
ichs sage!
Frau Schwester! -- nicht? Sie sehn mich an, wie Sie
an ihrem Hochzeits-Tage.
Ha ha! nun nun, man muß ja schertzen. Die Niere ge-
het auch wohl an.
Herr Ochs, der Vetter -- ey, zum Henker! wie man sich
doch verreden kann!

Der Ochs, Herr Vetter, meinte ich, wiegt -- still, ich muß
erst überzählen,
Halt! Sieben -- nein, achthundert Pfund, gantz haken
rein, das muß nicht fehlen.
Wer kömmt da? o, die Jungfer Nichte, ey seht, Sie
bringt ein Gläschen Wein!
Das ist recht a propos, es fiel mir auch eben was vom
Trinken ein.
Nun guten Abend, liebes Kind, wie gehts? Sie sind doch
noch am Leben.
Sie sehn recht aus wie Marcipan, o, was sie sich für Mühe
geben!
Konnt das denn nicht ein Mädchen bringen? Sie sind
auch gar zu complaisant,
Nun trink ich wahrlich zehnmal lieber, da es von Ihrer
schönen Hand
Mir præsentirt wird, nun ich will dies Glas mit diesem
Wunsche leeren:
Der Himmel wolle Ihnen doch bald einen Bräutigam be-
scheren!
O, noch ein Glas! --- ich bin verbunden. Sie schenken
gar zu reichlich ein,
Auf die Gesundheit von Frau Schwester sollt dieses aus-
getrunken seyn.
Ein wenig bitt ich mir noch aus -- Sie müssen es nicht übel
deuten,
Ich bin so etwas unverschämt, man trinkt ja viel in diesen
Zeiten.
Wenn Sie nur erst ein Schätzgen haben, denn trink ich
recht aufs Ochsen-Fest --
-- Aufs Hochzeits-Fest, so wollt ich sagen, wenn man mich
anders bitten läßt.
Mir fallen stets die Ochsen ein, das macht, weil ich hier ei-
nen sehe,
So kömmt es, daß ich mich sogar im Reden oft damit ver-
gehe.

Nun,

Nun, Herr Gevatter! auf ihr Wohlseyn! ich wünsch noch manches liebe mahl,
Dergleichen Ochsen hier zu sehen. Was schlägts? -- ach, meine Frau befahl,
Ich sollt um zehn zu Hause seyn, es war auch in der That mein Wille.
Nun gehts noch tapfer auf mich loß, und wo nicht gleich, gewiß in --- Stille!
Ich dachte nicht an Jungfer Nichte. Sie werden ja ganz roht, mein Kind!
Nun nun, Sie sollens auch erfahren, was das für Complimenten sind.
Die liebe Unschuld! ach ich muß Sie eins in meine Schule nehmen,
Damit Sie es nachher verstehn, Sie dürfen sich bey mir nicht schämen,
Ich theile mein geringes Wissen von Herzen Andern mit. Ich kann
Anjetzo nur nicht länger warten, doch Morgen sprech ich wieder an.
Sie schlafen diese Nacht vergnügt! a Dieu, Frau Schwester! Sehr verbunden
Für die erwiesne Höflichkeit! die Zeit ist mir hier recht verschwunden.
Herr Vetter, gute Nacht! wo sind Sie? Ich bitte, bleiben Sie doch hier,
Es ist ja draussen kalt und windig, ich finde schon allein die Thür.

B.

Die wahre Lügen.

Wenn ein David kühnlich spricht,
Daß wir Menschen alle lügen.
Freunde, glaubt es nimmer nicht,
Wißt auch, David kan sich trügen,

Denn,

Denn, verzeihts, ihr Theologen,
Hierinn hat er sich betrogen.

Denkt nicht, daß ich ruchloß bin,
Noch euch zu verführen dächte,
Freunde, nein, dis wünscht mein Sinn
Kaum beym zärtlichen Geschlechte,
Nicht verführen, nur zu rühren,
Und gerührt zu überführen.

Zwar ich werde selber scheu,
Dieses gründlich vorzutragen,
Denn der Satz ist funkelneu,
Und will zu bestreiten wagen,
Das, was unsre lieben Alten
Ewig fast für wahr gehalten.

Doch, es sey darauf gewagt,
Ich entdecke mein Erfinden,
Glückt es mir, o Freunde, sagt,
Wie werd ich euch mir verbinden,
Und ich hof es, ja ich wette,
Daß ich Vieler Ehre rette.

Könnt ich nicht als unleugbar,
Diese Wahrheit euch anpreisen,
Wolt ichs unumstößlich wahr,
Und aufs kräftigste beweisen,
Denn sie wird aus häuf'gen Schlüssen
Endlich doch wohl folgen müssen.

Aber dieses braucht es nicht,
Die Erfahrung solls uns zeigen,
Ists nicht wahr? wer lügt, der spricht,
Und wer stumm, muß immer schweigen.
Nun so sagt mir, wie viel Leute
Sind von daher, bis auf heute,
Die durch Lügen nichts verbrochen,
Weil sie nie ein Wort gesprochen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0364
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und vierzigstes Stück, den 2 Nov. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Hamburg.

Es gab ein glückliches Looß die höchste Würde des Staates
Dem Weisen, welcher sie längstens verdient.
Es grüst das fröhliche Volk den menschenliebenden Schuback,
Als Bürgermeister mit jauchzenden Ton.

Ihn, der schon siebenzehn Jahr mit unermüdeten Eifer
Das Wohl der Stadt und der Bürger besorgt,
Der Bürger, welche er liebt, und die Ihn dankbar verehren,
Vom Glanze Seiner Verdienste gerührt.

O Hamburg! danke dafür dem dir gewogenen Himmel;
Wie gütig stützt er dein blühendes Wohl.
Bey Widows schmerzendem Tod vergosst du Thränen der Treue,
Ein Schuback folgt Ihm, und trocknet sie ab.

Gelehrte Neuigkeiten.

Halle.

Gebauer hat gedruckt:

Sechs Oden an die Braut. 1754. in Quart 2 Bogen.

Das Urtheil solcher Schriften ist dem Richter, der es fällt, beschwerlich,
Man trift darinn viel mittelmäßigs, viel schlechtes, etwas gutes, an,
Und da man dieses nicht verwerfen, und jenes nicht erheben kann,
So handelt man am billigsten, und nennt sie überhaupt entbehrlich.
Ich hänge nach Gebrauch zur Probe hier eine von den Oden an.

Zweite Ode,

nach völlig wiedererlangter Gesundheit.

Entwickle itzt, o Freude,
Dich nicht in jenen Tönen,
Die dir nicht folgen mögen;
Ruf heut den Ton der Liebe,
Den mir die Freundin stimmet,
Es höre ihn mein Schöpfer!

Er

Er weis, wie ich Sie liebte,
Und mehr denn alle liebte,
Wie sehnlich ich es wünschte,
Daß ich von Ihr geliebet
Das treuste Herz Ihr zeigte,
Wie ich bekümmert suchte
Mich würdiger zu machen.

Wenn ohne Sie zu sehen
Drey Tage nur vergingen,
Und ich Sie dann erblickte,
Wie zog Ihr ganzes Wesen,
Ihr klügliches Bezeigen,
Ihr freundlichholdes Lächeln,
Mein Sie ganz liebend Herze?
Und must ich Sie verlassen,
Wie wünscht ich daß ein Eindruck
Der wahren Liebe bliebe!

Mit philosophschem Munde
Erklärt ich bald die Liebe,
Und lies sie Sie erklären,
Und lies dis wiederholen,
Und in der nächsten Stunde
Dis noch nochmal wiederholen.
Bald lobt ich Langens Doris,
Und las sein Lied auf Doris,
Und las mit der Empfindung,
Die ich der Freundin wünschte.

Ich lehrte Ihr zur Seiten
Mit der verschwiegnen Hofnung,
Bis wiederholte Zähren,
Die sie verbergen wollte,
Und die Ihr doch entfielen,

Und bis ein treuer Vater
Und ihre ersten Küsse
Von ächter Gegenliebe
Mich völlig überzeugten.

Hätt ich die zarten Triebe,
Die Sie in mir erregte,
Zu sagen längst gewaget,
Sie hätte mich vor allen,
Vor allen, die Sie kennet,
Und künftig kennen lernet,
Schon lang wie itzt geliebet.

Ich seh Ihr weises Lieben
Wird, weil Ihr Freund es singet,
Oft jene Stunden loben,
Die Stunden, die dem Freunde
Die erste Hofnung schenkten.

Ein Kuß von einer Freundin
Hat mich sonst nie gerühret,
Ich hab ihn einem Thyrsis,
Der mir zu sinnlich liebte,
Großmüthig angewiesen,
Und, nun will ichs gestehen,
So bald Sie sich mein Hertze
Zur besten Freundin wählte,
Gleich heimlich mich gesehnet,
Mit einem treuen Kusse
Sie zärtlich zu umarmen.
Itzt darf ich ohn Erröthen
Um jugendliche Küsse
Die beste Freundin bitten.
Der erste unter dreien,
Den ich zu bitten wagte,
Lehrt mir itzt freyer küssen: Und

Und sollte Sie mir lächelnd
Den Kuß zu sinnlich nennen,
So bitte ich im Küssen
Sogleich ganz zuversichtlich
Um andre neue Küsse,
Und nenn den Kuß zu sinnlich
Für blosse Philosophen.

✲ ✲ ✲

Grabschrift
auf dem Sarge weyland Sr. Magnificenz des Hrn. Bürgermeister Widow.

So ruhest Du nun sanft, o hochverdienter Mann!
Doch wir sehn deinen Sarg mit Schmerz und Wehmuht an,
Wir wissen gar zu wohl, was wir an Dir verlohren.
Ach, wer beklagt nicht deinen Tod!
GOtt hatte Dich der Welt zum Liebling auserkohren;
Du warst der Weisheit Bild, von Vorurtheilen frey,
Stets billig, stets gerecht, voll Frömmigkeit und Treu.
Ein ächter Menschen-Freund, ein Muster grosser Geister.
Ein Vater unsrer Stadt, ein würd'ger Bürgermeister,
Und kurz, ein wahrer Patriot!

Auf den Tod Desselben.

Du stirbst, erhabner Mann! und ach, wem stirbst Du nicht?
Der Staat verliehrt durch Dich ein schätzbares Gewicht,
Das Gotteshaus ein Muster frommer Hörer,
Der Richtstuhl einen Zaum für wilde Rechtsverkehrer,

Der Bürger, seine Lust an deiner Freundlichkeit,
Der Fremdling, der in Dir sein Vaterland
An Wissenschaft und Sprachen fand,
Vermisset den, der ihm zu dienen stets bereit.
Den Freunden zeigtest Du Dich zwiefach als ein Freund,
Und selbst kein Feind hieß Dich ein Feind.
Du warst bey Fröhlichen der Fröhlichkeit Vermehrer,
Bey Traurigen der Traurigkeit Zerstörer,
Der Wittwen Trost, ein Schutz der Wayfen,
Ein Stab der schwachen Greisen,
Den Dürftigen ein Trieb zu dankbaren Gebeten ..
Dies alles, theures Haupt, dies alles stirbt mit Dir.
Und ach! Du stirbst auch mir!

T....

Der Character wohlgedachter Sr. Magnificenz.

Es schmückte Seinen Geist der reineste Verstand,
Ihm war das Innre der Gelehrsamkeit bekannt,
Er kannte der Natur, der Welt, des Saates Rechte,
Und war ein Feind der List, die ihre Kräfte schwächte.
Er hat die Billigkeit und das Gesetz vereint,
Die schwache Unschuld fand stets an Ihm einen Freund.
Die Bosheit zitterte allein für Seinem Blicke,
Und trat doch oft gerührt von Seinem Stuhl zurücke.
Er strafte nach dem Recht', und Seiner Gütigkeit
War doch die Pflicht nach der Er strafen muste, leid;
Er wünschte, daß der Mensch stets so vernünftig dächte,
Daß Ordnung und Gesetz ihn nur beglücken mögte;
Daß sein Betragen treu und ohne Gleißnerey,
Dem Wohl des Ganzen, und ihm selber nützlich sey:
Daß nie des Menschen Herz dem andern sich versteckte,
Und mit dem guten Schein den bösen Zweck bedeckte.

Er

Er kannte dieses Herz, mit löblichem Bemühn
Sucht' Er es von der Bahn des Lasters abzuziehn;
Wie rührend lehrt' Er in den Patriotschen Schriften,
Wo Seine Aufätz' Ihm ein rühmlich Denkmahl stiften.
Er wachte für den Staat mit weiser Sorgsamkeit;
Mit reger Freud' ergriff Er die Gelegenheit,
Das Glück der Republik beständig zu verbessern,
Und Hamburgs prächt'gen Flor noch weiter zu vergrös-
sern.
Er war ein Bürgerfreund: Mild gegen jedermann
Hört' Er den Grösten, wie den Kleinsten, willig an.
Und unermüdet in den wichtigsten Geschäften,
Vollendete er sie mit Ihm nur eignen Kräften.
Kurz, jeder Vorzug, der verehrungswürdig scheint,
War in erhabnem Grad' in Seiner Brust vereint,
Verstand, Gelehrsamkeit, und Menschenlieb' und Güte,
Die bildeten Sein Herz und zierten Sein Gemühte.
Durch diesen Character erwarb Er ohne Kunst,
Des Volkes Liebe, und der weisen Väter Gunst.
Durch diesen Character wird sich bey Jung und Alten
Sein Angedenken auf die spätste Zeit erhalten.

Distichon auf den Tod des Herrn Friederich von Hagedorn. †

Hammopolis solo quo vate opulenta fuisset,
Instar opum duxit quem socialis amor,
Plures doctrinæ solidæque HAGEDORNIUS artis,
Quam simulant alii, dissimulavit opes.

Ueber-

† Dieser grosse und berühmte Dichter, welcher als Secretär bey dem hiesigen Englischen Court stand, verstarb den 28 dieses, des Morgens gegen 7 Uhr, im 47 Jahre seines Alters an der Wassersucht. Er war den 23 April 1708 gebohren.

Uebersetzung.

Hagedorn, welcher das Band Gesellschaft knüpfender Liebe
Mehr als Güter geschätzt, der Dichter, der, wenn er einzig
Hamburgs Mauren geziert, ihr Reichthum wäre gewesen,
Verbarg mehr Schätze der Kunst, des tiefen gründlichen Wissens,
Als andre prahlend von sich, voll stolzer Eitelkeit, rühmen.

Wolgemeinter Raht an die Dichter.

Ihr Dichter! die ihr von dem Weine in euren Liedern feurig sprecht,
O singet auch das Lob des Wassers, damit sich nicht das Wasser rächt!

Phillis.

Mit meiner Jungferschaft, sprach Phillis, will ich sterben,
Der Ehestand ist unruhvoll.
O Schade! sagt' ich zu den Erben,
Daß dieses schöne Kind so zeitig sterben soll.

Druckfehler.

Im vorigen Stücke ließ in der ersten Zeile der politischen Neuigkeiten anstatt September, October.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0372
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünf und vierzigstes Stück, den 9 Nov. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Der pohlnsche Reichstag dauret zwar, doch immer neue Streitigkeiten
Verhindern sie bishero noch zur nöhtgen Marschalls-Wahl zu schreiten,
Und da ein stetes Wiedersprechen dem besten Zweck im Wege steht,
So ist zu fürchten, daß derselbe bald fruchtlos auseinander geht.

Die ofne Stell' in Hamburgs Raht ward durch Herrn Wagener besetzet;
Ein Mann, an dem die Vaterstadt Gelehrsamkeit und Tugend schätzet.

Gelehrte Neuigkeiten.

Braunschweig und Hildesheim.

Im Verlage sel. Ludolf Schröders Erben sind mit Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Privilegen an das Licht getreten:

Scherzhafte Epische Poesien, nebst einigen Oden und Liedern. 1754. 1 Alphabeth 6 Bogen in groß 8.

Herr Zachariä, der schon damahls uns ergözte,
Als er Verwandlungen in Bremens Beyträg' sezte,
Und dessen Renomist verdienten Beyfall fand,
Als er zuerst in den Belustigungen stand;
Giebt uns dieselben, und verschiedne neue Lieder,
Verbessert und vermehrt, in einem Bande wieder.
Der Herr Verfasser kennt Satyre, Scherz und Witz,
Ist in den lezten fein, und in der erstern spitz.
Die Charactere mahlt er mit so schönen Zügen,
Daß sie den Leser, der Geschmack besitzt, vergnügen.
Zwey neue Stücke sind darinnen angebracht,
Das Schnupftuch, das der Reim noch angenehmer macht,
Und dann der Phaeton, in ungereimten Zeilen,
Dem Deutlichkeit und Schwung nicht wenig Schmuck ertheilen.
Die Oden sind so wohl in Reimen als ohn dieselben stark und schön,
Dies wird man deutlich aus der Probe von einer jeden Gattung sehn:

Einladung an H. E**.

Sieh, Damon, wie von finstern Bergen
Der Regen und der Unmuth braußt,

Und

Und wie ein wolkengleicher Nebel
Den ausgestorbnen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güssen
Verfließt der melancholsche Tag.
Die Sonne steckt in schwarzen Wolken;
Wer weiß, ob wir sie wieder sehn.

Doch, Damon, überlaß dem Schicksal,
Wie es die liebe Sonne führt;
Und komm, und höre wie im Ofen
Der Stamm der festen Eiche kracht.

Wir wollen vor die trüben Fenster
Die sichernde Gardine ziehn;
So sehn wir nicht den wilden Regen
Der über hohe Dächer schäumt.

Was fürchten wir des Nordwinds Wüten
An einem bunten Caffeetisch!
Wir können Frühlingswetter schaffen
Durch Freundschaft, durch Gespräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du sollt es sehen,
Wie Lust und Freude bey uns herrscht;
Und wie die schimmernde Bouteille
Das traurige Gemüth erhellt.

Itzt, da uns noch kein krümmend Alter
Die eingeschrumpfte Stirne furcht;
Itzt, Damon, laß uns uns genieſſen,
Daß ungesorgt die Tage flichn.

Die Entschlüsse.

Alzindor bittet mich zum Weine,
Sein Wein ist gut. Ob ich erscheine?
Das kann wohl geschehn!
Doch denket er mich zu bestechen,
Von seiner Narrheit nicht zu sprechen?
Das will ich doch sehn!

Die Vettern sagen: Bleib zu Hause,
Und laufe nicht zu jedem Schmause!
Das kann wohl geschehn!
Doch denken mich die klugen Herren,
Wie einen Hänfling einzusperren?
Das will ich doch sehn!

Man soll nicht in Pasquillen singen,
Und Den und Die in Verse bringen.
Das kann wohl geschehn!
Allein denkt man mich scheu zu machen,
Die Narren gar nicht auszulachen?
Das will ich doch sehn!

Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?
Das könnt er immer noch verschieben!
Das kann wohl geschehn!
Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;
Doch stets verschmäht ich ihre Triebe!
Das will ich doch sehn!

Daß ich nach meines Doktors Lehre
Im Fieber allen Wein verschwöre;
Das kann wohl geschehn!
Doch wenn das Fieber mich verlassen,
Sollt ich den Wein noch immer hassen?
Das will ich doch sehn!

✻ ✻ ✻

Der

Der Wehrt der Hochzeitgedichte,

eine Ode.

Von euch, ihr Lieder, will ich dichten,
Ihr, die ihr von des Witzes Früchten
Die häufigsten und schwersten seyd.
Euch mein ich, euch, ihr Hochzeitlieder,
Euch, dieser Zeilen ächte Brüder,
Euch Zeugen süsser Zärtlichkeit.

Das Alter prangt an eurer Stirne;
Gesegnet sey uns das Gehirne,
Das euch zuerst voll Witz erfand;
Und das zuerst bereimte Bogen,
Mit Gold von aussen überzogen,
Den Neuvermählten zugesand.

Ihr seyd bey jedem Hochzeitfeste
Die Lust, der Zeitvertreib der Gäste,
Und nach der Mahlzeit das Confect.
Ihr macht dieselben reg und munter,
Der Wein geht lieblicher hinunter,
Der bey dem Lesen besser schmeckt.

Ihr preist die süsse Macht der Liebe,
Und ostmahls macht ihr ihre Triebe
Mehr fühlbar bey der schönen Braut,
Der, schamhaft, blöde, jung von Jahren,
Verliebt, im Lieben unerfahren,
Vor den zükünftgen Stunden graut.

Die Freude lacht aus eitren Zeilen,
Wo muntre Scherze hüpfend eilen,

Und matte Scherze kriechend gehn.
Dies läßt sich stets an euch verfechten,
Es mag vom Schönen oder Schlechten,
Der Grund, aus dem man lacht, entstehn.

Wie wenig könnt ihr ihnen gleichen,
Du Glückwunsch bey den Ehrenzeichen
Und du betrübter Todtenfluch!
Der erste reitzt sehr oft zum Schlafe,
Beym andern lacht man oft zur Strafe,
Und diese Straf' ist groß genug.

Euch aber, schöne Hochzeitlieder!
Ist stets der strenge Ernst zuwieder,
Ihr zeigt euch, wo man scherzt und lacht.
Ihr redet nur von Lust und Küssen,
Und jeder Leser wird wohl wissen,
Daß auf der Welt nichts froher macht.

Ein Spötter, der euch hämisch richtet,
Sagt zwar, wer Hochzeitverse dichtet,
Schreibt stets ein eckles Einerley,
Gut, jede Hochzeit ist sich ähnlich,
Doch darum wünscht sie jeder sehnlich,
Und glaubt nicht, daß sie schlechter sey.

Noch eines muß ich an euch preisen,
Die längst verlohrne Kunst der Weisen,
Die Wissenschaft zu prophezeyhn.
Ihr wünschet Jahre, Glück, Vergnügen;
Den jungen Bräuten volle Wiegen,
Das letzte trift fast immer ein.

Und wenn wir Hochzeitlieder singen,
So ist der Vortheil, den sie bringen,

Auch

Auch dem Verfasser angenehm.
Geschenke lohnen seine Mühe,
Ein Ding, woraus ich Nutzen ziehe,
Ist stets ersprieslich, schön, bequem.

Belise,
eine Fabel.

Favori, ein treuer Hund,
Schloß mit einer schönen Betzen,
Nach den strengsten Weltgesetzen
Einen festen Ehebund.
Dich, sprach er, mein Kind zu ehren
Soll mich auch der Tod nicht stören:
Und auch ich, versetzte sie,
Liebster Schatz! verlaß dich nie.

Wirklich lebt' auch dieses Paar
Durch der Liebe Macht besieget,
So friedfertig und vergnüget,
Als nur immer möglich war.
Favori floh alle Schönen,
Um sich zu ihr zu gewöhnen,
Und Belise schien allein,
Ihrem Gatten hold zu seyn.

Aber, wer bewährt dies Recht?
Hat die Einfalt bey den Hunden
Denn ein Herz mehr überwunden
Als beym menschlichen Geschlecht?
Sollten nicht der Klugen Lehren
Auch Belise bald bekehren;
Daß man sich bis zum Verdruß
In der Eh nicht lieben muß.

Niemand

Niemand zweifelt wohl hieran.
Auch Beliſe wird bald träge,
Und entdeckt ſich neue Wege,
Die ſie ſicher wandern kann.
Sie weiß mit verliebten Blicken
Ihre Neigung auszudrücken,
Und wer ihren Blick verehrt,
Dem wird ihre Gunſt beſcheert.

Armer Hund, was denkſt du itzt?
Doch, er hats noch nie entdecket,
Daß ſein Weib die Treu beflecket,
Und ihr Ohr nach andern ſpitzt.
Auch heiſſt dies nicht ihn betrogen,
Ihm wird dadurch nichts entzogen,
Wenn ſie nur zugleich ihn liebt,
Und nicht ſichtbarlich betrübt.

Aber nein, er liebt zu treu,
Favori empfindt die Schande,
Und pocht auf die Ehſtands-Bande,
Und daß er betrogen ſey.
Was du mir vor wenig Wochen
Mit dem ſtärkſten Schwur verſprochen,
Ruft er, das wird mir geraubt,
Und auch fremden Wunſch erlaubt!

Doch, jemehr er murrt und billt,
Lacht ſie nur zu ſeinen Schwüren,
Weil ſogar bey edlern Thieren
Dies Verſprechen wenig gilt;
Und verſetzt, gieb dich zufrieden,
Freund, du kriegſt, was dir beſchieden,
Davon kann dir ſchon allein
Unſre Frau ein Beyſpiel ſeyn.

❀ ❀ ❀

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und vierzigstes Stück, den 16 Nov. 1754.

Politische Neuigkeiten.

St. Petersburg.

Bey denen Feyern, die die Lust bey Petrowitsch Geburt erwecket,
Sah man ein Feuer, das die Kunst zum Freudenzeichen angestecket:
Es war ein Tempel; Rußland kniete darinn vor einem Wunschaltar,
Zur Seiten brachten Dank und Treue dem Himmel ihre Wünsche dar.
Darauf erschien im Strahlenkreyß, von einer lichten Wolk umhüllet,
Die Vorsicht; der erwünschte Prinz; die Schrift: So ist dein Wunsch erfüllet.
Quod optastis adest. *Virgil.*

Zu Erklärung.

Erklärung:

So ist Dein Wunsch erfüllt, Huldreichste Kayserinn,
Der nichts in Absicht führt, als Deines Reichs Gewinn,
Der Unterthanen Glück, der Länder Wohlergehen,
Und Deine größte Lust an Ihrem Heil zu sehen.
So ist Dein Wunsch erfüllt, beglückter Russen Reich!
Die Treu und Dankbarkeit bestrebten sich zugleich,
Mit Dir in einem Wunsch den Himmel anzuflehen.
Was du so lang gewünscht, läßt Gott nunmehr geschehen.
Hier zeigt die Vorsicht Dir, was Deine Sehnsucht stillt.
Glück zu! Ruthenia, so ist Dein Wunsch erfüllt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Ohne Benennung des Orts ist gedruckt:

Ragout a la mode, oder des Neologischen Wörterbuchs erste Zugabe, von Mir Selbst. 1755. 2½ Bogen in Octav.

Das Neologsche Wörterbuch, † ein Werkchen ziemlich seichter Richter,
Sollt' eine Art von Spottschrift seyn, worinn die Epopeen Dichter
Mit

† Dasselbe kam dieses Jahr unter dem Titel heraus: Die ganze Aesthetik in einer Nuß, oder Neologisches Wörterbuch; als ein sicherer Kunstgrif, in 24 Stunden ein geistvoller Dichter und Redner zu werden, und sich über alle schale und hirnlose Reimer zu schwingen. Alles aus den Accenten der heil. Männer und Barden des itzigen überreichlich begeisterten Jahrhunderts zusammen getragen, und den grösten Wortschöpfern unter denselben aus dunkler Ferne geheiliget, von einigen demüthigen Verehrern der sehraffischen Dichtkunst.

Mit ihrem Schwulst gestriegelt würden; Allein, die Herrn vergassen sich,
Und wurden, da sie spotten wollten, mit ihrem Spott selbst lächerlich.
Wer billig ist, gesteht es ein, daß manchmahl übertriebne Sätze,
Metaphern, die zu kühn gewagt, ein unverständliches Geschwätze,
In jenen den Verstand verwirren, allein, man muß auch zugestehn,
Daß grosse Bilder, schöne Züge in diesen Schriften sich erhöhn.
Es war daher höchst ungerecht, auch gute und erhabne Stellen,
Durch aufgedrungne Deutungen ganz wiedersinnisch zu verstellen;
Ja, daß sie selbst den Herrn von Haller, der aller Kenner Ruhm verdient,
Auf eine gar nicht feine Weise, zur Schau zu stellen, sich erkühnt.
Nichts war daher erwarteter, als eine Feder zu erblicken,
Die den Kunstrichtern an der Pleiß' auch das Geschwüre aufzudrücken,
Sich wagte. Dieses ist geschehen, und dies Ragout wird scharf und fein,
Und beissend, nicht nach dem Geschmacke der Herrn Gottschedianer seyn.
Es ist nach catechetscher Art getheilt, in Antwort und in Fragen,
Vielleicht mit grössrer Deutlichkeit, die bittre Wahrheit heut vorzutragen,
Man zähle Gottsched selbst, wie jene, den Schmieden neuer Wörter bey,
Und daß ihr Wörterbuch zum öftern fast einer Schmähschrift ähnlich sey.

Dann schließt ein beissendes Gedicht, in hexametrisch hohen Zeilen,
Mich dünkt, es lohne sich der Muh, den Schluß davon hier mitzutheilen.

✲ ✲ ✲

Ein antiästhetisches Volk mit Hudemanns Ruach beträufelt,
Welch Glück! entziefert uns ietzt, die Kunst, glaubts Leser dem Dichter!
Im Schlafe und ohne Verstand ein geistiger Dichter zu werden.
Rath Bodmer aus ist es mit dir, mit dir auch aus ists mein Klopstock!
Und Wieland dir knicket man ein den apollonischen Schädel!
Eilt abmarschirend zur Ruh! schreibt nichts, schreibt oder wie Picknick,
Hermanniſiret, wo nicht: so werdt ihr ins alberne purtzlen,
Und unsre Kunstrichter sehn dann, euch blos mit enthosetem St==
Und immer und ewig seyd ihr ein Vorwurf der schäkernden Muse.
Du von der dicken Critic gestrafter breiter Bremenser,
Schreib künftig wie unser Papa, so schreibst du zwar albern, doch ruhig.
Und Zernitz bekümmre dich nie um Oden und andre Gesänge,
Du, als ein Protocollist, kanst Acte und Läuterung denken!
Wer sagts? Ich, oder vielmehr die Seher in lerchichten Leipzig.

Kein

Kein Wort! geh! eile und thu, was dir der Blocksberg zudonnert!
Der Wellenförmige Zug der wandelnden Stimme der Donner
Ruckt durch die märkische Welt, und bäumt sich am Oder-Gestade,
Und säuselt den Sammeler an mit Stimmen des ernsten Gerichtes.
O Nicolai, warum ließt du nicht deine Geburten,
Von einem der pleißnisch gedacht, mit Astrocismen durchpflügen!
Geh', folge und mach es wie ich. Heut bin ich ein weidlicher Bäv Mäv,
Ich, der ich erst gestern, denk nur! noch Hallern und Gellerten liebte.
Das Kunststück behalt ich für mich! glaub nur dem lieben Papachen
Ganz blindlings, und schimpfe dabey. Das andre wird sich wohl geben!
Gleim, deine Hoheit ist aus! verlaß idealische Mädgens.
Die junge Bande will dir jungmägdigte Cidlis verschaffen.
Sie lieben ein physisches πȣ, und realisiren Ideen;
Komm, eile, und folge dem Ruf, komm, laß dich büffelisiren.
Auch Euch erwischt man mit Recht, euch klein octavischen Schreiber,
Die ihr Critiquen erschuft, und nicht erst Leipzig befruget!
Jetzt honeckt man billig mit euch. Ein quintanisirender Schädel
Ist ein stets rinnender Quell von kindisch witzigen Spasen.
Doch Leute! zum Henker wo ist, wo ist der Rector von Gotha?
Seht Kinder! der ist euch entwischt! Nun Muse purtzle ins Bette!

Das Vergnügen,
eine Ode.

Ihr Freunde! seyd vergnügt. Es prasseln schon die Flammen
Im glühenden Kamin.
Laßt Einfalt, Neid und Wahn nur unsern Bund verdammen,
Die Unschuld billigt ihn.

Es rauscht im vollen Glas der frische Saft der Trauben,
Seht, wie er sprudelnd winkt!
Da Jugend, Trieb und Zeit euch diese Lust erlauben,
So thut ihr gnug, und trinkt.

Genießt in weiser Maas das lockende Vergnügen,
So lang' euch Hebe lacht;
Bevor der Jahre Last, die unvermerkt verfliegen,
Euch träg und schläfrig macht.

Von Freundschaft, Lieb und Wein ertönen eure Lieder,
Als unserm Eigenthum:
Sie blieben, gäb' auch Zevs uns goldne Zeiten wieder,
Der Erden Glanz und Ruhm.

Vergnügt belachen wir den unzufriednen Haufen,
Der nach der Ehre rennt;
Wir freun uns einer Lust, die wir uns wohlfeil kaufen,
Und die Gefahr nicht kennt.

Seyd Fürsten, groß im Schmuck vergoldeter Palläste,
Um die die Sorge fliegt!
Uns ward ein kleiner Loos, allein für uns das beste,
Denn es macht uns vergnügt.

Der

Der Erden theures Mark unruhig zu begehren,
Dazu sind wir zu klug:
Was hülf' uns auch das Gold, wann wir nicht Weise wären?
Wann hätten wir genug?

Wer klug die Gegenwart gebraucht, und sich erfreuet,
Der sitzt dem Glück im Schoos;
Und der, nur der allein, der nichts verlangt, nichts scheuet,
Ist reich, vergnügt und groß.

Der Traum,
im anakreontischen Geschmacke.

Ich war in einem grossen Lager,
Von alten unverfälschten Weinen;
Von Weinen, wie sie Dohmherrn trinken,
Wenn sie mit ihrem Bischof schmausen;
Von Weinen! — Wer sie wünscht zu kosten
Der lern T** und A** kennen.
Hier kam mir in den theuren Gängen
Der hohen edelschwangern Fässer,
Nach alten Brauch auf schwachen Füssen,
Der frohe Rebengott entgegen.
Des Winters wohnt er in den Kellern,
Des Sommers auf den heissen Bergen,
Im kühlen Schatten dicker Reben.
Er kam, allein in fremdem Schmucke.
Anstat der izt entblösten Ranken
Des Weinstocks, zierte seine Haare
Ein dicker Wulst von Zeitungsblättern:
Den vollen Römer trug die Rechte,
Ein leeres Zeitungsblatt die Linke.

Sohn!

Sohn! rief er, als er mich erblickte,
Du alter deutscher Freund vom Weine!
Sey froh, uns melden gute Briefe
Aus Ungarn einen reichen Segen.
Da ließ, im wienerschen Artikel,
Ließ selbst, mich trügen schon die Augen,
Wie dort, insonderheit bey Ofen,
Der edle Wein so wohl gerahten,
Daß ihnen selbst Gerähte fehlen,
Den reichen Vorraht einzusammeln.
Sie fodern nichts, als leere Fässer,
Und füllen sie umsonst mit Weine.
Geh! sende ihnen leere Eimer,
Und laß sie dir mit Weine füllen.
Dann trinke auf mein Wohlergehen
Dreymahl, wann du izt einmahl trinkest.
Da hast du ein Empfehlungsschreiben,
Damit sie dir vom besten geben.
Ich dankte, bückte mich, und eilte,
Mit leere Fässer anzukaufen.
Doch, wie ich aus dem Keller stürzte,
So fiel ich über eine Butte,
Erwacht' und saß in meinem Stuhle.
Das Zeitungsblatt lag' auf dem Tische,
Doch Bachus, das Empfehlungsschreiben,
Und meine Hofnung war verschwunden.
Doch, meinen Gaumen nicht zu täuschen,
Eilt' ich zu meiner eignen Flaschen,
Und trank dreymahl: Es lebe Bachus!

Auf den Lycidas.

Der, welcher den Verstand blos nach den Jahren misst,
Glaubt, greiser Lycidas, daß du ein Jüngling bist.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und vierzigstes Stück, den 23 Nov. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Constantinopel fühlte jüngst, verselt mit heftigen Gewittern
Und Stürmen, unterschiednemahl ein ungewöhnlichs Erderschüttern,
Es stürzten Häuser und Moscheen, und Thürme von der Höh herab,
Und bey sechstausend Menschen funden im Schutt der Wohnungen ihr Grab.
Bey ihrem Einsturz wurden noch vom Feuer viele angezündet,
Daß man in allen Gassen izt Stein- oder Aschen-Haufen findet.

Gelehrte Neuigkeiten.

Rostock.

Bey Anton Ferdinand Röse trat an das Licht:

Pribislav. Durch Samuel Buchholtzen. Erstes Buch. 1754. 10 Bogen in klein Quart.

Wir haben oft Empfindungen, und wissen doch den Grund von allen
Nicht auszudrücken; so hat mir auch Pribislav nicht recht gefallen:
Es dünkt mir, daß der Schwung ihm fehlet, der Heldenlieder rührend schmückt,
Und daß man oft nur statt des Dichters den Schreiber der Geschicht' erblickt.
Die Gleichnisse sind dann und wann nicht überlegt genug gewählet,
Der Ausdruck passt nicht allemahl, und den gereimten Zeilen fehlet,
Die nöhtge Reinigkeit nicht selten. Indessen geht es leichtlich an,
Daß der Verfasser kleine Fehler von dieser Gattuug ändern kann.
Hier ist ein Stück daraus.

„Dort, wo die Warnau sich mit ruhigen Gewässern
„Durch Thal und Büsche schleicht, bis sie sich zu vergrössern
„In eine Bucht ergiest, aus welcher sie dem Belt,
„Mit Sehnsucht einer Braut a) in ofne Arme fällt,

Da

(a) Welch ein Gleichniß! einen Strom, der ins Meer fällt, mit einer Braut zu vergleichen, die ihren Liebsten umarmt! Warum nicht lieber, mit Sehnsucht eines Bräutigams. Vor, in eine Bucht, ist das unentbehrliche sich ausgelassen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0390
DFG

Da lag die letzte Stadt, wo Niclot (b) sich noch hielte,
Als schon der Sachsen Wuth des Reiches Schutt durchwühlte,
Das ihm der Ahnen Recht vom Anthur (c) angestammt,
Das aber GOtt nunmehr zu Fall und Graus verdammt:
Nicht, weil er selbst die Schuld der Sünden aufgehäufet,
Nicht, weil er das Gebiß der Heuchler abgestreifet, (d)
Die sich vom Gottesdienst ein falsches Recht erflehn, (e)
Und unterm heilgen Schein mit Geitz und Herrsucht blähn:
O nein; sein ganzes Volk, das, reif zu allen Strafen,
Im Götzendienst vertieft, die auswerts scharfen Waffen
Nun an sich selber wetzt, (f) der grossen Tyranney,
Des Pöbels Unbestand; mit kurzem, das Geschrey,
Das aus dem Laster brüllt, das längst, nach freveln Siegen,
Auf Trümmern alter Zucht zum Himmel aufgestiegen,
Das rief des Höchsten Zorn, vom Thron herab zu schaun,
Um endlich das Gewürk der Laster zu zerhaun. (g)

(b) Niclot, Pribislavs Vater, der nächstletzte König der Wenden. (c) Anthur wird als der Stamvater der Asdingischen und heutigen Mekl. Herzoge angenommen. (d) Ein Zaum wird abgestreifet, aber kein Gebiß. (e) Der Gottesdienst ist eine Handlung, kann ich mein Gebeht an eine Handlung wenden? Der Gottesdienst hat also Rechte zu vergeben, und noch dazu falsche Rechte. (f) Wie macht man das? Ich habe wohl gesehen, daß ein Bauer sein Messer an den Schuhsohlen gewetzt hat, aber wie man seine Waffen an sich selber wetzt, weiß ich nicht. (g) Das Geschrey, das aus dem Laster brüllt, ruft den Zorn des Himmels, sein Gewürke oder Gewebe zu zerhaun; wird das Laster wohl die Strafe gegen sich selbst erbitten? Was sind die Trümmer alter Zucht für eine Leiter?

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0391
DFG

Hier war Gerechtigkeit, mehr, als bey Henrichs Degen, (h)
Dem Niclots Unschuld sich unwissend in den Wegen
Des nie bewegten Rahts, noch stark entgegen stellt,
Und Schritt vor Schritt dem Lauf des Siegers rückwerts hält. (i)

Dort in der Werler Stadt, in dem fruchtbaren Thale,
Darinn die Warnau sich entfernt vom Ehgemahle, (k)
Den Auen nutzbar macht, und durstge Felder netzt,
Da hatte Niclot sich, auch sieglos, fest gesetzt.
Hier decket ihn die Höh der aufgethürmten Werke,
Der Kiesel fester Bau und unfällbare (l) Stärke,
Ein Volk, dafür der Feind in eignem Land erschrickt,
Das nach vollbrachtem Dienst sich frisch zum neuen schickt.
Die Stadt liegt ausgedehnt auf einer Flachen Breite;
Sie schützt die starke Burg an ihrer Mittagsseite,
Die auf des Hügels Haupt das ganze Land ersieht,
Und ein gerades Feld bis morgenwerts umzieht. (m)
Die Warnau, schon verstärkt durch rieselnde Najaden, (n)
Der Bäche, die mit Lust der Frau auf feuchten Pfaden
Als Mägde nachgeeilt, wäscht abendwärts die Stadt,
Und ströhmet durch den Wald, den sie im Norden hat. (o)

✻ ✻ ✻

Die

(h) Heinrich der Löwe, Herz. zu Sachsen. Es ist kein Wunder, daß der Himmel gerechter ist, als ein Mensch. (i) Es muß heissen den Lauf. Rückwerts steht für zurücke. (k) Dieser Ehgemahl ist der Belt. (l) Sind Mauren unfällbar? Unsere Ingenieurs und Artilleristen sind anderer Meynung. (m) Umziehen, roder par le pais. Also zog der Hügel mit samt der Burg um ein grades Feld morgenwerts, d. i. bis gegen Osten herum. Es muß artig anzusehen gewesen seyn. (n) Die Najaden sind also Mägde der Warnau, und Mägde von Wasser, denn sie rieseln ja. (o) Wer hat den Wald im Norden, die Warnau oder die Stadt?

Die Vergütung des Verlustes der Freyheit,
ein Schäfergedichte an Herrn * * *.

Thirsis.

Und Damon freyt heut auch? Gewiß, dies wundert mich!

Lycas.

Ja, Thirsis, ja, er freyt, und warum wundert dich
Sein üblicher Entschluß?

Thirsis.

Weil ich bey jeder Ehe
Erstaune, wenn ich auf des Schäfers Blindheit sehe,
Der von dem süssen Gift der Liebe ganz berauscht,
Für ein stets während Joch der Freyheit Gold vertauscht;
Der ruhig leben könnt' und seine Ruhe störet,
Sich willig fesseln läßt, und diese Fessel ehret,
In seinem Sclavenstand noch träumet, daß er siegt,
Sich künftig viel verspricht, und jezo sich betriegt.

Lycas.

O du Vertheydiger des ungebundnen Lebens!
Sprich, was die Freyheit hilft, sonst eiferst du vergebens.
Zeig erst, worinn das Glück, das sie uns bringt, besteht,
Und wodurch sich ihr Wehrt vorm Ehestand erhöht.

Thirsis.

Wie, Schäfer! kennst du nicht die Wirkungen der Liebe,
Die Martern, die sie zeugt, die unruhvollen Triebe?
Wie Argwohn, Zweifel, Furcht ihr stets zur Seite stehn,
Und langsam hinter ihr Verdruß und Nachreu gehn?
Ein Schäfer, der nicht liebt, kann ohne Sorgen schlafen,
Ihn schreckt kein Traumgesicht, das ihm die künftgen Strafen
Vielleicht zum Voraus wies. Er ist sein eigner Herr.
Wenn er ja tändeln will, ist er weit glücklicher,

Als ein Verehlichter. Die jungen Schäferinnen,
Sehn an ihm einen Schatz, den jede noch gewinnen,
Und sich erobern kann: Sie müssen gütig seyn;
Und ihre Absicht bringt ihm manchen Vortheil ein.

Lycas.

Doch, Thirsis! wenn ich dir das Gegentheil bewiese,
Und so den Ehestand, wie du die Freyheit, priese?
Dies wird mir leichter seyn.

Thirsis.

Dies hätt ich Lust zu sehn!
Bekehre mich nur nicht.

Lycas.

Vieleicht wird es geschehn.
Das, was du Marter nennst, ist in der Lieb ein Glücke;
Betrachte doch einmahl die schönen Augenblicke,
Die uns die Sehnsucht schenkt? Wie süß der Zweifel ist,
Den unser Mädchen hebt, wenn es uns feurig küsst.
Wie angenehm es sey, erlaubt und frey zu küssen,
Und einen eignen Schatz mit regem Arm umschliessen,
Der streichelnd uns umfasst, an unserm Busen lacht,
Und uns die Tage süß, die Nächte süsser macht.
Betrachte solch ein Paar, wie sie die Wollust theilen,
So theilen sie den Schmerz, betrübte Stunden eilen
Von ihnen schneller fort, und die beglückte Zeit
Wird ihnen fühlbahrer; denn jeden Theil erfreut
Des andern Ruh und Glück; sie schmecken Lust die Fülle.
Sein Will' ist ihr Gesetz, und sein Gesetz ihr Wille.
Durch diese Einigkeit wächst nicht nur ihre Ruh,
Auch ihre Heerde nimmt dadurch an Grösse zu.
Ein glücklicher Erfolg fehlt niemahls den Geschäften,
Wo zweene sich bemühn, und mit vereinten Kräften

An

An ihrem Glücke baun. Sieh endlich jene Lust,
Die nur ein Vater fühlt, wenn er an seiner Brust
Die jungen Pflanzen drückt, die lächelnd ihn erkennen,
Ihn küssen, und zugleich ihn lallend Vater nennen.
Und dann erwege auch des freyen Jünglings Glück,
Ohn blindes Vorurtheil, mit unpartheyschem Blick,
Und sieh, wie vieles noch an seinem Glücke fehlet,
Eh er ein artigs Kind sich zur Gehülfinn wählet,
Das ihn aufrichtig liebt, und wahre Tugend schätzt.
Sprich! wird nicht der Verlust der Freyheit gnug ersezt,
Wenn er dies Glück erlangt? Ein solches Frauenzimmer
Ist mehr als Kronen wehrt.

Thirsis.

Allein man fand es nimmer.
Das Bild, das du gemacht, ist würklich reizend schön,
Doch, wenn es rühren soll, muß ich das Urbild sehn.

Lycas.

Das Urbild! Damon selbst, der heute Hochzeit giebet,
Und seine Galathee, die ihn so zärtlich liebet,
Kann dir ein Urbild seyn. Wie vieles Glück verspricht
Der Beyden Zärtlichkeit, Verstand und Tugend nicht.

Thirsis.

Doch diese Zärtlichkeit pflegt oft sich zu verändern.

Lycas.

Dafür stehn ihnen Lieb und Treu zu Unterpfändern.
Du schweigst! Dies ist genug, du stimmst mir schweigend bey,
Daß solch ein artigs Kind der Freyheit würdig sey,

Die

Die man um sie verliehrt. Laß diesem Paar zu ehren,
O Freund! dein Hirtenrohr bey meinem Glückwunsch hören,
Den ich auf sie gemacht. Von meinem besten Wein
Soll seinem Wohlseyn dann ein Glaß gewidmet seyn.

Merkt es euch, ihr kalten Herzen! Edles Paar von unsern Hirten!
Amor läst nicht mit sich scherzen, Amor krône Eure Myrthen,
Freiheit weicht, wo Liebe kriegt. Hymen fördre Eure Ruh.
Doch sie weicht zu eurem Glücke. Lebet, liebet, füllt die Wiegen,
Seht auf dieses Paar zurücke, Nehmt an Wohlseyn, an Vergnügen,
Welches Hymen heut vergnügt. Nehmt an Glück und Jahren zu.

Parodie
über folgende vier Zeilen des Hrn. von Haller.

Kurzsichtiger! dein Gram hat dein Gesicht vergället,
Du siehst die Dinge schwarz, gebrochen und verstellet,
Mach deinen Raupenstand und deinen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinen Zweck, die nicht zur Ewigkeit.

An den Verfasser des Wörterbuchs.

Kurzsichtiger! der Neid hat dein Gesicht vergället,
Du siehest Hallern schwarz, gebrochen und verstellet:
Mach deinen matten Witz, dein wenig Wissen, Flegel,†
Dies nicht zur Deutlichkeit, den nicht zur Schreibart-Regel.

† Wenn er, oder diejenigen Herren Gottschedianer, die an dem Wörterbuche Theil haben, das Flegel zu hart finden sollten, so mögen sie überlegen, daß man des Reimes wegen vielmahl etwas sagen muß, was man ausser dem Reime nicht gesagt hätte. Doch man hat es nicht einmahl nöhtig, ihnen diese Entschuldigung zu machen, weil sie weit gröbere Grobheiten gegen andere Leute, als sie sind, ausgestossen haben. B. Z.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0396
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Acht und vierzigstes Stück, den 30 Nov. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Das Parlament ist von dem König durch eine Rede von dem Thron
Geöfnet, worinn Er die Neigung desselbigen für die Person
Des Königs und das Glück des Volkes mit gnadenreichem Ausdruck prieß,
Und die Erhaltung dieses Glückes desselben Eifer überließ.

Es hat der Jude Henriquez jüngst einen Vorschlag übergeben,
Die Schulden Großbrittanniens durch eine Lotterey zu heben.

Von Walderdorf, der als Dechante beym Dohm des
Erzstift Trier stand,
Ist von dem Kayser und dem Pabste zum Folger in der
Chur ernannt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Leipzig.

Bey Wolfgang Heinrich Schönemark sind an das Licht getreten:

Einige Versuche nach den schönen Vorschriften des berühmten Herrn Professor Gellerts in Leipzig schreiben zu lernen. 1754. 4 Bogen in groß 8.

Der Autor, doch den Titel hat der Herr Verfasser abgelehnet,
Hat, wie es scheint, sein Ohr noch nicht zu Gellerts Schreibart recht gewöhnet;
Es würden sonsten die Versuche ihm glücklicher gerahten seyn.
Herr Gellert schreibt in seinen Fabeln natürlich, ungekünstelt, rein;
Spricht, wie die Fabel reden muß: Die darf nicht auf Cothurnen stehen,
Doch der Verfasser nimmt ihr auch den Schuh, und läst sie barfus gehen.
Er schreibet gar zu matt und niedrig; versuchts, und streicht die Reime aus,
Und trennt das Sylbenmaas der Wörter, so wird kaum gute Prose draus.
Doch, sucht er durch die Nachahmung, die Urschrift lächerlich zu machen,
So leg' er uns nicht übel aus, wenn wir auf seine Kosten lachen.

Achter

Achter Versuch.

Ein Bauer wollte länger nicht in seiner Ruhe leben,
Er wollte sich dem Streit ergeben:
Drum gieng er zu dem Richter hin,
Wißt! sprach er, daß ich willens bin,
Mein Recht, so mir gebuhrt, nunmehro in den Rechten,
Und geht auch alles drauf, mich hohl der ⸗⸗⸗ zu verfechten,
Ihr habt mir was in Kauf gebracht,
Dran ich mein Tage nicht gedacht;
Drum streicht es wieder aus, ich muß die Abschrift haben;
Ich thu die Fröhne nicht, noch geb ich auch die Gaben,
Die ihr mir nein gesetzt,
Ich bin zu sehr verletzt,
Ich will zum Advocaten wandern,,
Hierzu wird nun vor allen andern
Die Abschrift nöthig seyn, und die bezahl ich euch,
Und geh nicht eher fort; drum gebet sie mir gleich.
Es trug acht Blätter aus, die man ihm auch ertheilte,
Mit welchen er sofort zum Advocaten eilte;
Herr! sprach er: Dienet mir, ich geb euch euren Lohn,
Macht eine Apellation!
Herr Glimpf ließ sich nicht lange bitten;
Doch seht, er hat dabey die Taxe überschritten;
Ein Thaler soll es seyn, so er dafür begehrt;
Mit Recht, Herr Glimpf! sie war es werth;
Weil die Gravamina recht mühsam durchgezogen;
Jedoch, der theure Glimpf, wie war er nicht betrogen,
Da er ein Lob verlangt, wird er vielmehr veracht,
Und seine schwere Müh verlästert und verlacht.

Herr! sprach der Bauer: ihr müßt denken,
Ich soll euch Guth und Haabe schenken.
Ihr seyd ein ungerechter Mann!
Seht doch nur meine Abschrift an,
Sie ist acht Blätter stark, und vor das Blat ein
Groschen
Ist warlich Geld genug, ist denn die Tax erloschen,
Die hier zu Lande war? Das Ding ist ja nicht stark,
So ihr mir aufgesetzt; behaltet euren Quark!
Hierauf wird ihn Herr Glimpf verklagen;

*** *** ***

So geht es noch in unsern Tagen:
Das Grosse wird allein verehrt,
Und, leider! nicht der innre Werth.

✲ ✲ ✲

An dem hochgebohrnen Hn. Hn. von R. in E.

Wohin? mein Geist! auf was für Schwingen?
Denkst du ein würdig Lied zu singen
Dem Orden der Unsterblichkeit?
Ihm, dem Erhabnen ohne Zeit,
Ihm, welcher keinen Anfang kennet,
Das Ziel der Welt sein Ende nennet,
O! Dichtkunst, leih mir deine Kraft,
Die durch mich Maurern Ehre schaft.

Dort seh ich weise Reihen sitzen,
Die sich mit ächter Treu beschützen,
Ich seh sie in vereinter Lust,
Von Liebe wallet ihre Brust.
Ein frey und unschuldvoll Vergnügen,
Lacht allezeit aus ihren Zügen,
Weil Tugend sich mit Kunst vereint,
Und so verherrlichter erscheint.

O,

O, seltnes Beyspiel güldner Zeiten!
Dich müsse Ruhm und Glück begleiten,
Lebt, Maurer! geht im schönsten Flor
Berühmt und tugendhaft hervor.
O, Damons würdig wehrte Brüder,
Gebt aller Welt die Menschheit wieder,
Macht bald den Erdenkreis beglückt,
Wenn ihr der Feindschaft Frucht erstickt.

Seht, dort aus Osten kommt ein Wandrer,
Und hier aus Westen noch ein andrer;
Die sich vom Hören nie gekannt,
Umschläget schon die treue Hand.
Es schiesst ein Blick, und welche Freude
Empfinden diese frohen Beide!
Sie, deren Aug sich nie gesehn,
Sieht man izt, als Vertraute, gehn.

Seht her und hört, ihr düstren Köpfe!
Ihr Unzier menschlicher Geschöpfe,
Die keine Lust zufrieden stelt!
Wie, hofft ihr eine bessre Welt?
O, Thoren! die ihr blindlings rennet,
Die Erde nicht, nur euch verkennet!
Euch selber fremd und unbekannt
Misfällt euch euer Vaterland.

Nie ist es Gottes Rath und Wille,
Daß sich dis Rund mit Bosheit fülle,
Dieß war und ist die beste Welt.
Doch, daß sie euch als Lasten hält,
Könnt ihr sie nicht die schlechte schelten,
Macht euch erst gut, denn andre Welten,
Die würden euch nicht besser seyn;
Wärt ihr nur nicht, sie wäre rein.

Was irren euch die kleinen Geister,
Ihr Maurer, da den Herrn und Meister
Der Welt, der Thorheit Tadel trift?
Ihr sehet manche Lästerschrift,
Die nie der Menschheit Frucht gebohren.
Nur daß die Zahl der wahren Thoren
Der bloße Tod nicht minder macht,
Wird ihre Stelle stets gepacht.

Dort seh ich Kron und Zepter liegen,
Hier noch ein Schwerdt gewohnt zum Siegen;
O, welche königliche Kunst!
Es ehrt sie auch des Kayfers Gunst.
Ihr dieses Ordens weise Glieder,
Gebt uns die beste Welt einst wieder,
Macht euch und unsre Erd beglückt,
Die Thoren mehr, denn sclavisch, drückt.

O Wunder! wer kan das entdecken,
Wenn mächtige, der Menschheit Schrecken,
Von Rang und Pracht entlastet gehn,
Und unter ihren Knechten stehn!
Hier legen sie der Hoheit Bürde
Von sich, und Niedre sehn die Würde,
Zu der sie edles Denken hebt,
Das nach erhabner Wahrheit strebt.

O, könnt ich doch ein Wesen schildern,
Das diesen anmuhtsvollen Bildern
So gleich, als wie ein Schatten, wär!
So sänq ich dreymahl feuriger:
Die Glieder in dem Maurerorden,
Dem Wunder unsrer Welt geworden,
Genieffen dieses Glück allein:
Wer schatz dies Glück? Ein Maurer seyn!

Doch,

Doch, dem das Schicksaal nicht vergönnet,
Daß er der Maurer Orden kennet,
Dem sey auch diese Vorschrift gnug:
Sey tugendhaft, voll Unschuld, klug!
Erbaue bey dir Menschenliebe,
Ernähr in dir der Gottheit Triebe,
So führst du schattigt jenes Bild,
Das nur der Tadler neidisch schilt.

Die Liebe, so die Brüder heftet,
Die siehet man hier unentkräftet;
Sie leben mit vereinter Lust,
Die Menschheit rühret ihre Brust.
Ein redlichs Herz hilft ihnen bauen,
Und einer kann dem andern trauen:
Sie leben alle, wie ein Mann;
Wer ist, der ihnen schaden kann?

So lange Franz den Orden schützet,
So lange Friedrichs Degen blitzet,
So lange fält noch jeder Feind
Und sterben die, wer bleibt ihr Freund?
Gott, Tugend, Eintracht und die Fürsten,
Die nicht nach Blut, nach Liebe dürsten,
Der Tadler sieht der Sonnen Licht:
Er sieht den Glanz, den Ursprung nicht.

Ihr Leben geht in sanfter Stille
Der Tugend Bahn, ihr ernster Wille
Ist, wie ihr Wesen, sittsam, frey,
Voll Tugend, voller Lieb und Treu.
Nie zeiget sich ein Haß der Feinde,
Nur Liebe, nur rechtschaffne Freunde;
Man sieht sie in dem schönsten Flor,
Sie steigen durch sich selbst empor.

Ihr,

Ihr, edlen Maurer! lebt im Glücke,
Und segnet ferner eur Geschicke,
Baut euch ein Marmor gleiches Wohl,
Erhöhets bis zum Sternenpol.
Der Ruhm, der mit den Zeiten wehret,
Wird immer völliger gemehret,
Baut, was besteht, zum Heil der Welt,
Seyd fromm und thut, was Gott gefält.

Dir, theurer Freund! dir, wehrter Gönner!
Der Wahrheit Bild, der Weisheit Kenner,
Dir ist mein treuer Vers geweiht
Aus längst verschuldter Dankbarkeit.
Es müsse sich dein Ruhm verbreiten,
Dich müsse Glück und Hoheit leiten.
Auch du machst, daß der Orden blüht,
O, du desselben würdigs Glied!

Dich, Gönner! heben die Verdienste
Den Maurer fördern deine Künste
Und helfen seinem Bau empor;
Denn blüht Vollkommenheit hervor,
Indem dein Fleiß sich emsig zeiget
Werd ich nicht unbesorgt eräuget;
Ich nehme glatten Marmorstein
Und ätz dein R und M darein.

L. Dssss k.

Religion und Gesetz.

Recht und Religion vereiniget ein Bund;
Die zähmt der Menschen Herz, und jenes Hand
und Mund.

❀ ❀ ❀

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und vierzigstes Stück, den 7 Dec. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Der Kammerherr von Schuwaloff lies, seine Freude zu bezeigen,
Bey einer Mahlzeit, Spiel und Ball ein Feuerwerk zum Himmel steigen,
In dessen Mitte war der Name der grossen Kayserinn gemahlt,
Auf einem Postamente ruhend, mit einem Gnadenschein bestrahlt.
Zur Rechten sah man Rußland kniend für seines Prinzen Wohlfahrt flehn,
Und dann die Dankbarkeit zur Linken, ein Herz und Füllhorn tragend stehn.

Poetische Erklärung.

Durch Dich will uns der Himmel wohl, durch Dich, Du Mutter Deiner Lande,
Steht unsre Freude, Glück und Heil bisher in so erwünschtem Stande.
Dein Zepter, der Dein weites Reich so sanft, so klug, so schön regieret,
Hat Ruhe, Ruhm und Ueberfluß uns dreyzehn Jahr lang zugeführet;
Und da die Vorsicht nun den dankbarn Wunsch erhöret,
Und den erwünschten Paul zu Rußlands Trost beschehret,
So zeigt sie deutlich an, daß sie für uns stets wache,
Und Deinetwegen uns beglückt und fröhlich mache.
Wohl dir, beglücktes Reich! dem Gottes Gütigkeit
Die beste Kayserinn, Elisabeth, verleiht.

Gelehrte Neuigkeiten.

Dresden und Leipzig.

Unter Benennung dieser Oerter hat Johann Wilhelm Harpeter drucken lassen:

Fabeln von J. Ch. Helck. Vermehrte und verbesserte Auflage. 1755. 7 Bogen in groß Octav.

Dieser Fabeln gröstен Theil zählt man billig zu den guten,
Also ließ ihr Abgang sich in vier Jahren leicht vermuhten.
Diese Auflag ist vermehrter, aber zur Verbesserung
Finden sich noch harte Reime und Verkürzungen genung.
Doch, es scheint der Obersachse, merket, wann er selber spricht,
Diesen Unterschied der harten und der weichen Aussprach nicht.

Doch,

Doch, der Fehler harter Reime wird dem Leser leicht ersetzt.
Der die Schönheit der Erfindung mehr als ihren Anputz schätzt.

Das faule Holtz.

Sechs Freunde, (Ich will jetzt nicht streiten,
Ob es auch noch zu unsern Zeiten,
So gar sechs Freunde geben kann.)
Sechs Freunde, höret mich nur an,
Versammleten sich fort und fort,
Fast täglich all an einem Ort.
Warum? Vielleicht sich zum Vergnügen
Einander etwas vorzulügen,
Und um die Zeit recht wohl zu brauchen,
Die Pfeifen öfter auszurauchen.

Da einer einst durchs Fenster sah:
Ward er was glänzendes gewahr.
Ihr Herrn, wer will hier einen Irrwisch sehn?
Der darf nur her ans Fenster gehn.

Ein Irrwisch? Ach, warum nicht gar!
Ein Irrwisch hüpfet ja.
Vielleicht sitzt eine Katze da.

Hierauf sprach nun der dritte: Nein,
Mein Herr, das kann wohl auch nicht seyn.
Ich weiß, die Katzenaugen blitzen,
Wenn sie im finstern sitzen.
Allein mich dünkt, man sieht gar leicht,
Daß dieses keinen Augen gleicht.
Es ist gewiß ein Brand.

Ein Brand? Da möcht ich gerne wissen,
Wer einen Brand dahin geschmissen.
Vielleicht wirds eine Pfütze seyn,
Und reflectirt den Mondenschein.

Ja! auf dem trocknen Sand!
Wer weis, wer weis, ist Feuer angelegt!

Mein Herr, Sie habens recht erwegt!
Da müßte es den Sand verbrennen.
Sie müssen wohl den Ort recht kennen.

Und endlich fiel noch einem bey,
Daß da wohl gar ein Schatz vergraben sey.

Hieraus ward nun in kurzer Zeit
Ein nicht geringer Streit,
Und wäre bald, wie ich vernommen,
Von Worten gar zu Schlägen kommen.
Ihr Herrn, sprach einer doch, Ihr Herrn, was soll das Streiten?
Das Ding ist ja wohl zu entscheiden.
Kommt, laßt uns insgesamt hingehn,
Den Plunder in der Näh zu sehn.
Herr Wirth, ist keine Fackel da?

Ach, eine Fackel? Ja!

Man gieng, und fand. Es wurde nichts gefunden.

Sehn Sie! nun ist der Schatz verschwunden.
Denn redt man nur ein Wort:
So ist er augenblicklich fort.
Nun müssen sieben Jahr vergehn,
Eh er sich wiederum läßt sehn.

Gedult! mein Herr, wir werden ihn schon finden.
Die Katze kann wohl nicht verschwinden.

Und einer sprach zum Nachbar in das Ohr:
Das Ding kommt mir bedenklich vor.

Ach!

Ach! was! es ist ja sonnenklar,
Daß es nichts, als ein Irrwisch war,
Der sich für unserm Licht verlohr.

Man kehrte um, und blieb von ferne stehn.
Da lies das Ding sich wieder sehn.

Zum Henker, was muß das doch seyn.!

Ach kommen Sie. Mir zittert Arm und Bein.
Dem Teufel traue ich nicht viel.
Er hat manchmal sein Gaukelspiel.
Ha! ha! Ihr Herrn, wer geht noch einmal mit!
Und keiner wagte einen Schritt.
Mein Herr, seyn Sie nicht zu verwegen.
Ha! ha! Er gieng und zog den Degen,
Und kam vom Siege stolz.
Was war es? Faules Holz.

* * *

Mich dünkt, so geht es oft gelehrten Leuten,
Wenn sie von fernen Dingen streiten.
Ein jeder glaubt, er denk nicht schlecht,
Und hat doch manchmal keiner recht.
Vielleicht geschiehts, wenn sie von den Kometen
Und ihrem Zwecke reden.
Und willst du es, mein Freund, noch mit Exempeln mehren:
So will ich dir es auch nicht wehren.

✲ ✲ ✲

Vaterlehren.

Frey zeugte einen Sohn, er weyhte ihn der Welt,
Die man mit allem Recht für unsre beste hält;
Er liebte mit Vernunft, sehr zärtlich, treu von Herzen,
Nicht, wie man sonst wohl pflegt, das Glücke zu verscherzen:

Nein, nein, ein Weiser liebt, er gab ihm Reiz und Lehr,
Und spielend lieh der Sohn dem Vater sein Gehör,
Durch Stuffen ging man fort, das Kind nahm zu an Jahren,
An Kräften und Verstand. Sollt nun ein Vater sparen,
Der seines Sohnes Wohl selbst für sein eignes hält,
Der glaubt, ist jener nichts, daß auch sein Alles fällt?
O nein! Frey liebt ihn recht, er sucht des Vaters Pflichten,
Mit Sorgfalt und Verstand ausnehmend zu verrichten.
Frey lehrte seinen Sohn, weil er selbst wohlgelehrt,
Und jetzo das bewies, was er von Lock gehört.
Er führte seinen Sohn allmählich zu den Höhen,
Von welchen wir hernach das Ganze übersehen;
Er wies ihm seinen Gott in Werken der Natur,
Dann lehrt er ihm die Schrift, die sichre Himmelsspur;
Er wies ihm eine Welt, vernünftige Geschöpfe,
Und den Zusammenhang der gut- und bösen Köpfe.
Er sprach: Ich heisch und bitt: mein Sohn! erkenne dich,
O folge der Vernunft, verbessre dich und mich!
Such das Vollkommene, vermeide alle Sünde,
Damit dich nicht die Rach auf bösen Wegen finde;
Brauch, was die Gottheit giebt, misbrauche keine Sach,
Gieb auf die Folgen acht und denke nicht hernach.
Gieb jedermann Gehör, sollt selbst der Frevel sprechen:
Doch suche mit Vernunft das Böse zu zerbrechen.
Redt dich die Weisheit an, so leihe Geist und Ohr,
Und folge, lieber Sohn! sie hält dein Glück dir vor.
Trau keiner Schmeicheley, sey redlich und bescheiden,
Gehorsam, fleißig, klug; im Glück und auch im Leiden
Bleib ewig einerley, sey ein gehorsam Kind, werd ein gesezter Mann,
Auf den sich Freund und Feind gewiß verlassen kann!
Hilf,

Hilf, wenn du helfen kannst; hilf, wen Gott selbst gebogen,
Zeig, daß du so wie er, bleib Leidenden gewogen:
Bewirk als für dich selbst, noch mehr, als man begehrt:
So bleibst du stets beglückt, und bist des Daseyns werth.

W.

Gedanken von der Seele.

Ist unsre Seele nicht so wie der Leib gemacht,
Der bloß aus Theilen wird, wenn Cörper Cörper zeugen,
Ist sie nach der Vernunft einfach hervorgebracht,
Denkt sie, und nicht der Leib, ist ihr dis Kleinod eigen:
So kann sie nimmermehr als einfach untergehn,
Es wird die Seele sich selbst denkend ewig sehn.

Es ist zwar freylich wahr, daß Cörper Theile machen,
Die unverweslich sind, auch bis in Ewigkeit;
Doch, da sie nie gedacht: so sind sie Nebensachen,
Und keiner rechnet sie mit zur Unsterblichkeit:
Das Wissen machet uns zur wirklichen Person,
Im Tode wissen wir, so wie jetzt, Straf und Lohn.

Wenn mancher nach dem Tod, die Seele schlafend denket,
Und die Erinnrung schwächt, die so natürlich gilt;
Wenn mancher seinen Geist verkennt, betäubt und kränket,
Und ihm das Eigne raubt, was aus dem Wesen quillt:
So hebt er die Person und das Unsterblichseyn.
Und stürmet selbst auf Gott, als seinen Ursprung, ein.

Da

Da unsre Seele ward, eh noch der Leib gebohren:
So nahm dieselbe zu bey jedem Augenblick.
Hat nun dieselbige gewonnen, nicht verlohren:
So würd ihr, blieb der Satz, der Tod ein Ungelück.
Es scheint unmöglich wahr, daß sie den Schatz vermisst,
Der in ihr jederzeit wächst und geschäftig ist.

Der Nutzen wäre schlecht, hätt man umsonst besessen;
Da mancher, wenn er stirbt, erst merkt, wie schön er denkt.
Was wär ein starker Geist, hätt er im Tod vergessen,
Was ihn hier in der Welt zum ersten Grund gelenkt?
Denkt nun der rasche Geist, ja, nimmt sein Wissen zu:
So hat er nach Natur auch ewig keine Ruh.

Vermehrt sich auf der Welt der Seele Kraft und Wissen,
Und flöst aus der Natur die Kraft und Wirklichkeit:
So muß man schlechterdings auf ächte Weise schlüssen:
Der Geist kriegt nach dem Tod die schönste Deutlichkeit;
Doch diese Denkungsart ist in der Welt gegründt,
Da das Zukünftige den ersten Anfang findt.

Gilt nun der feste Satz, daß das Bewustseyn bleibe:
So bleibt im Tode auch die Seele, die Person;
Sie weiß mit Zuversicht, als wär sie noch im Leibe,
Daß sie nach der Natur geschickt zur Straf und Lohn.
Das aber weiß man nicht, ob sie sich gleich besinnt,
Wie, oder kurtz hernach, daß sie worzu bestimmt.

Die Seele stirbet nicht, der Satz galt selbst bey Heyden.
Bey Völkern mancher Art, fast bey der gantzen Welt.
Wer Christe mag denn wohl die frohe Wahrheit meiden,
Die ungemein ergötzt, und durch und durch gefällt?
So lehret die Vernunft, so lehrt der grosse Gott,
Daß wir unsterblich sind auch selbst im blassen Tod.

W.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0412
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Funfzigstes Stück, den 14 Dec. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Die Ruhe scheint in Corsica sich endlich wieder einzufinden.
Durch Güte sucht der Comissair sich die Gemühter zu verbinden;
Und diesen scheint das zu gelingen, was Drohungen, Gewalt und Zwang,
Beynah in fünf und zwanzig Jahren bey öfterem Versuch mislang.

In Bremen hat ein grosser Brand verschiedne Häuser aufgerieben,
Und einen Thurm; doch ist zum Glück die Kirche unversehrt geblieben.

Gelehrte Neuigkeiten.

Braunschweig.

Bey sel. Ludolph Schröders Erben trat an das Licht:

Gedicht, dem Gedächtnisse des Herrn von Hagedorn gewidmet. Drittehalb Bogen in groß Quart.

Er, der Unsterbliche, der Menschenfreund, der Weise,
Der Schmuck des Helikons, den längst dem fernsten Kreise
Des Erdballs, das Gerücht mit Ruhm bekannt gemacht,
Starb; doch sein Nam' entfloh der nie erhellten Nacht,
Die die Vergessenheit auf deren Schriften breitet,
Die der ohnbärtge Gott nicht selbst zum Pindus leitet.
Die Tugend, der Geschmack, die Dichtkunst weint um Ihn;
O Zähren voller Ruhm, die Thränen nach sich ziehn,
Die von dem Angesicht gerührter Freunde rollen,
Die ihm die letzte Pflicht, verdienten Nachruhm, zollen!
Er, der Erhabene, war jedes Lobes wehrt,
Das falsch für Grosse schallt, und dann die Mus' entehrt.
Doch nein, die Muse nicht, die Recht und Wahrheit zieret,
Die keinen loben wird, dem nicht dies Lob gebühret;
Nein, ihren Aftersohn, den Noht und Geldsucht dingt,
Daß er des Riesen Lob von einem Zwerge singt.
Er starb: Drauf schallten gleich verschiedne Trauerlieder,
Nicht einerley von Wehrt, bey seinem Grabe wieder.
Die Freundschaft schenkte sie, drum schmückten sie das Grab,
Dem Zachariae erst ein Ehrendenkmahl gab.
Wer kennt den Dichter nicht, der die Verwandelungen
Den Renomisten und das Schnupftuch uns gesungen?
Ihn, den ein göttlich Feur zum hohen Pindus zieht,
Wo er tief unter sich die Reimer kriechen sieht.
Ihm, diesem Würdigen, ihm konnt' es nur gelingen,
Den grossen Hagedorn nach Würden zu besingen,

Wer

Wer Grosse schildern will, muß selbst nicht niedrig stehn,
Die Grösse dessen, den er schildert, einzusehn.
Wie wahr, wie groß, wie schön, wie edel er ihn mahlet,
Entdeckt der erste Blick; auf allen Seiten strahlet
Schwung, Hoheit und Natur, und schmücket sein Gedicht.
O wäre Hagedorn desselben Inhalt nicht!
Hier ist der Abriß selbst, der dich gewiß beweget,
Wann sonst ein fühlend Herz in deinem Busen schläget:
Nimmt des getrennten Stücks Vollkommenheit dich ein,
Wie schön, wie lobenswehrt muß nicht das ganze seyn?

„Mit gleichem eignen Schwung † stieg Hagedorn empor.
„Sein Reim, voll Harmonie, entzückte Deutschlands Ohr;
„Horaz gab ihm den Ton zu seiner neuen Leyer;
„Und Pope blies in ihn ein edelmüthges Feuer.
„Sein starkes Lied verrieth des Dichtergottes Stral;
„Er ahmte glücklich nach, und ward Original.
„O welches wahre Lob ist ihm der Kenner schuldig!
„Er dachte kühn und wahr, und besserte geduldig,
„Und feilte seine Schrift durch manches Probejahr
„So lange, bis der Reim auch ein Gedanke war.
„Sey stolz, o Gallien, auf La Fontainens Lieder.
„Uns sang sie Hagedorn nicht minder reizend wieder.
„Und welchen Schwung gab er der deutschen Ode nicht!
„Bald sprach sie, wie im Zorn der laute Donner spricht; ††
„Sang bald der Alster Reiz; des Liebesgottes Kriege;
„Und bald ein braunes Haar, und blauer Augen Siege.
„Der freye Rundgesang, und selbst das Vaudevil
„War voll Natur, kroch nie; war edel, und gefiel.

† Wie der Herr von Haller.

†† Siehe in seinen moralischen Gedichten die schriftmäßigen Betrachtungen.

„ Doch komm, und nahe dich, du schönste seiner Musen,
„ Moralsche Sängerinn, und nimm an meinem Busen
„ Kuß und Umarmung an. Durch dich müst' er allein
„ Der spätsten Nachwelt noch als Dichter schätzbar seyn.
„ Wie lehrt sein Weiser nicht ein falsches Gut verachten;
„ Wie lehrt die Freundschaft uns nach einem Herzen trachten,
„ Das treu, wie Pylades, stark, wie sein Bruder liebt,
„ Und so ein Lob verdient, wie Hagedorn ihm giebt.

„ Dies war der edle Geist, den unsre Thräne klaget!
„ Dem nie Germanien sein ganzes Lob versaget,
„ Der bey dem größten Lob doch stets bescheiden blieb;
„ Der glühte, wenn er las, und bebte, wenn er schrieb. †
„ Die Zähren über ihn sind unerkaufte Zähren.
„ Allein wie wenig kann ihn Deutschland noch entbehren!
„ Der wankende Geschmack verlieret ihn zu früh,
„ Da oft die Prosa noch, trotz aller unsrer Müh,
„ Den matten Vers beherrscht; da noch viel Neukirchs leben,
„ Und hundert Schüler noch den grossen Duns erheben.
„ Wofern dein grosser Geist noch auf die Erde sieht,
„ So sieh voll Mitleid an, wie wild die Dummheit glüht,
„ Sobald ein Dichter spricht, wie andre Völker sprachen,
„ Die mit Freymüthigkeit des Reimes Fesseln brachen.
„ Indessen herrschet Duns, als ihr getreuer Sohn.
„ Was nur Metapher heißt, und andre Völker schon
„ Zur Prosa sich gemacht, das ist ihm übertrieben.
„ Und wer nicht schreibt wie er, hat Schwärmern gleich geschrieben.
„ Allein sein Lob ist Schimpf, sein Tadel nur ist Lob.
„ Der war des Lorbeers werth, den Hagedorn erhob.

„ Ein

† S. Popens Essay on Criticism. V. 197.
Glows while he reads, but trembles as he writes.

„Ein scharfer Kritikus war er bey seinen Fehlern,
„Doch nie trieb ihn ein Neid, der andern Ruhm zu schmälern;
„Zu früh stirbt er für mich, und für sein Vaterland,
„Das ihm die Lorbeern schon zu künftgen Preisen band.

„Du weinst, Hammonia? Du hast auch Recht zu weinen!
„Die Freundschaft wird mit dir ihr Klagelied vereinen;
„Er war dein Schmuck, ihr Ruhm. Ehrwürdger Zimmermann,
„Und Carpser und von Bar, ihr sahn in ihm den Mann
„Von wahrer deutscher Treu: Du, Müller, wirst es sagen,
„Und Wilkens, daß wir noch mehr als den Dichter klagen.
„Zum leztenmal sahst du, o Ebert, deinen Freund,
„Und du, o Gieseke. Die ihr sein Herz beweint,
„Ihr edlen Wenigen, sagt, (denn wer kannt ihn besser?)
„So groß der Dichter war, war nicht der Mensch noch grösser?
„Und war sein Umgang selbst nicht seinem Liede gleich,
„Groß, edel, sanft und hold, an tausend Anmuth reich?
„Voll von Gelehrsamkeit, voll wahrer Wissenschaften,
„Sah auch der Hofmann nichts von Schulstolz an ihm haften.
„Sein Umgang war dennoch ein steter Unterricht,
„Und was er lachend sprach, war oft ein Sinngedicht.
„Ihr sahet ihn so oft in dem geheimern Leben,
„Verdiensten ihren Rang, sein Lob der Tugend geben;
„Ihr saht ihn immer groß, und freundschaftlich, und frey;
„Der wahren Weisheit Freund, und Feind der Heucheley.

„ Mich dünkt, ich höre noch die edle Menschenliebe,
„ Die sanft, voll Wohlthun spricht; die jeder Großmuth Triebe
„ Für dich, o Fuchs, † erregt; und aus der Dürftigkeit
„ Mit brittschem Edelmuth verkannten Witz befreyt.
„ Auch hierinn Popen gleich, Talente zu erheben,
„ Und stets zuerst sein Lob dem Würdigen zu geben.

✻ ✻ ✻

Das Land der Liebe.

Jüngst ritt ich auf dem Flügelpferde
Im Traume durch den weiten Raum
Der obern Luft; und unsre Erde
Erblickt ich in der Ferne kaum.
Er trug mich in das Land der Liebe,
Wo Freude, Scherz und Wollust wohnt;
Und wo die Göttinn zarter Triebe
Auf einem Sitz von Rosen thront.

Hier irren auf beblühmten Matten
Die Sylphen flatternd hin und her.
Des Myrtenwaldes kühler Schatten
Ist niemahls von Verliebten leer.
Der Gott der Liebe, dem sie fröhnen,
Hat diesen Ort mit Lust erfüllt;
Die Schönen sind, wie unsre Schönen,
Bald zu barmherzig, bald zu wild.

Hier

† Herr **Gottlieb Fuchs**, der seit einigen Jahren Prediger in Sachsen ist, und sich unter dem Namen des **Baurensohnes** durch verschiedene glückliche Gedichte bekannt gemacht hat.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0418
DFG

Hier fliegen tausend Liebeslieder
Von unsichtbarer Hand geführt;
Der Zephir trägt sie hin und wieder,
Und seufzt, vom Inhalt oft gerührt.
Und dies ist das Geräusch der Blätter,
Das uns in Büschen so gefällt.
Der Weltlauf wird durch Liebesgötter
Hier unter Masken vorgestellt.

Das Land ist angefüllt mit Tauben,
Weil blos ihr Beyspiel reizend schien.
Hier sieht man Mädchen Kusse rauben,
Und Mädchen, die den Kuß nicht fliehn.
Man redet oft von Schmerz und Wunden,
Und nennet Brand und Fesseln schön.
Es giebt gewiß auch Schäferstunden,
Allein, die hab ich nicht gesehn.

Zugleich zu einem Zweck geschäftig,
Sucht man ihn auf verschiedne Art.
Der liebt zu furchtsam, der zu heftig,
Der stolz und kühn, der blöd' und zart.
Der Wunsch schlingt ihre Ketten fester,
Und dieser Wunsch verläßt sie nie.
Sie suchen alle Zeisignester,
Doch ach! nicht alle finden sie.

Ich sah begeisterte Poeten,
Die sind im Ueberflusse da,
Sie spielten auf verschiednen Flöten
Von Doris, Phillis, Flavia.
Doch, wie erstaunt' ich, als ich fragte:
Darf man nicht eure Schönen sehn?
Und einer mir zur Antwort sagte:
Freund! unsre Mädchens sind Ideen.

Grabschrift eines Schooshundes.

Die heidnische Geschichte sagt,
Daß, wie die Venus des Adonis Tod beklagt,
Aus denen Thränen, die von ihren Wangen flossen,
Die Rosen und die Lilien entsprossen:
O Blumen, wachst auch hier! Hier liegt Pompee begraben,
Der schön war, wie Adon: Bey dessen Lagerstatt
Zwey Augen oft geweinet haben,
Die Venus selbst nicht schöner hat.

An den Pontin.

Wann dich das Zipperlein aufs harte Lager strecket,
Und der gehäufte Schmerz die Ungeduld erwecket,
So seufzest du, Pontin: ich wollt' ich wäre tod!
Dein Erbe seufzet mit: Das geb der liebe Gott!

An den Faustin.

Faustin! was foderst du von mir ein Lobgedicht?
Du bist schon stolz genug, Faustin! dich lob' ich nicht.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und funfzigstes Stück, den 21 Dec. 1754.

Politische Neuigkeiten.

In Frankreich ändert sich zur Freude der Unterthanen izt das Blat,
Erst ward das Parlament verbannet, drauf fand die Gnade wieder statt,
Es kam zurück, der König fand, daß nicht allein zu seiner Ehre,
Nein auch zum wahren Glück des Reichs der innre Frieden nöhtig wäre.
Die Weigerung der Sacramente, worüber aller Zwist entstand,
Ward von dem Könige verbohten, und wer nicht folgete, verbannt.
Das Oberhaupt der Geistlichkeit der Hauptstadt hat dies Loos getroffen,
Der Erzbischof ist fortgeschickt: Was können die geringern hoffen?

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Pfuscher in der Dichtkunst,
eine Satyre.

Ich habe noch kein Lied am Pindus abgesungen,
Noch hat mein heisres Rohr den Wald nicht durchgedrungen,
Das Echo nicht gereitzt, noch an dem Helikon
Die Schwanen aufgeweckt, und itzo macht der Hohn,
Den durch der Stümper Faust die Poesie erträget,
Daß sich ein Dichtertrieb in meinem Busen reget.
Ein höchst gerechter Zorn durchdringet Blut und Mark,
Entzündet Brust und Geist; die matte Hand wird stark,
Und übereilt sich fast, und dürfte gar es wagen,
Den Stümpern schöner Kunst den Zweykampf anzutragen.
Oft denk' ich bey mir selbst, die Nessel wuchert sehr,
Der Gärten Schimpf und Spott, die Stümper noch viel mehr,
Die um den Helikon in grössrer Menge lermen,
Als Fliegen in dem Herbst in unsern Zimmern schwärmen.

Kaum sieht Rimificus, der aufgeblasne Tropf,
Das Reimregister an, so wird dem Midaskopf
Der Lorbeerkranz gereicht; sein Werk wird hochgepriesen,
Und ist er kaum ein Zwerg, so macht man ihn zum Riesen,
Der unsern Helikon, so wie ein Atlas, trägt,
Und durch den Knittelreim ein Felsenherz bewegt.
Aurorens Glanz wird schwarz: Dies Oehllicht scheint viel heller,
Apollo selbst verstummt vor diesem heisern Beller.

Man

Man meint es sey genug, wenn nur dem matten Reim,
Mooſch, Ambra und Zibeth, Muskat und Honigseim,
Gold, Perlen, Bliz und Glut, und Donner und Geheule
Geſtohlne Schminke giebt. Die fürchterliche Eule,
Die durch ihr Mordgeſchrey den ohnfehlbaren Tod,
Bey eingebrochner Nacht dem kranken Harpax droht,
Will, troz der Nachtigall, das beſte Lied erzwingen,
Und mit den rauhen Ton bis auf den Pindus dringen.

Ein klein und armes Dorf verlohr vor kurzer Zeit
Sein klügſtes Oberhaupt, den Schultzen, den bereit
Das neunmahl zehnte Jahr auf beyden Schultern drückte:
Kaum daß den leeren Stuhl ein neuer Michel ſchmückte,
So nahm Terander gleich das Schilfrohr in die Hand,
Das aus Arcadien der wilde Pan geſandt,
Und als ein Knittelreim dem Tod genug geflucht,
Ward auf dem Ziegenhorn ein Heldenlied verſuchet.
Die Helden neuer Zeit, Münch, Marlborugh, Eugen,
Die muſten ſeinen Reim mit bunter Pracht verſehn.
Die Winde raſ'ten ſchon, es muſten Donner krachen,
Der Krieg, das Ungeheur eröfnete den Rachen,
Und hätte ganz gewiß das arme Vaterland
Auf ewig eingeſchluckt, wär Michel nicht gerannt,
Der drohenden Gefahr bey Zeiten vorzukommen,
Und hätt' im dunklen Dorf die Herrſchaft übernommen.

So unvergleichlich hoch ſchallt unſrer Dichter Rohr,
Es überſteigt ſich ſelbſt; und was man kaum zuvor
Aus blöder Schmeicheley den Gröſten angelogen,
Das wird zu unſrer Zeit auf jeden Mops gezogen.

Der Küster stellt sich kaum bey eines Schneiders Grab,
Und sitzt den argen Tod, den Menschenfresser, ab,
Gleich muß ihm Cicero, der grosse Redner, weichen.
Kein Mädchen ließ sich mehr mit Helenen vergleichen
Und wär es noch so schlecht: Und wer ist Schuld daran?
Als der aus jedem Koht Ducaten prägen kann.

Ich zwinge mich umsonst, und muß im Zorne lachen,
Man will den Pegasus zum Ackerochsen machen.
Schau, jenen Reimenschmied, er leyert nur ums Brod,
Lügt ärger als ein Jud', und wird nicht einmahl roht,
Wenn nur ein reicher Mann den leeren Beutel füllet,
Und durch manch frey Gelach den scharfen Hunger stillet.
Ein wohlgerahtnes Lied ist freylich Goldes wehrt,
Doch ist der Pegasus, das muntre Dichter-Pferd,
Auch kein Philister-Gaul, den man zum Laufen zwinget,
Und zu jedwedem Ritt um sechszehn Groschen dinget.
Vorzeiten prieß man nur, was schön und rühmlich war,
Jezt ist kein Lobgedicht auf Bettelvögte rar.
Wann durch des Schicksahls Zorn ein Bav zu Ehren steiget,
Sich steift, und vornehm thut, und Recht und Unschuld beuget,
Und kaum das zehnte Wort im kleinen Struv versteht,
Wird ein Justinian, den keiner übergeht.
Der, so mit Käs' und Fett in einem Dorfe kramet,
Muß, ob das Dichterpferd gleich stolpert und verlahmet,
Ein Prinz aus Tyrus seyn. Der Dichter sitzt und sinnt,
Frißt Kiel und Nägel ab, wird fühllos, taub und blind,
Flickt

Flickt ein, verhunzt, versetzt, bis sich Merkur entschliesset,
Und diesen Sudeler als seinen Sohn begrüsset.

Wird einem reichen Mann ein Sohn zur Welt gebracht,
Hilf Himmel! was wird da für Lerm und Staat gemacht;
Man plündert die Natur, und hohlt entfernte Rosen,
Dem theuren Pfand der Eh' recht prächtig liebzukosen.
Man reist nach Indien; Europa ist zu klein:
Des Wiegenliedes Schmuck muß mehr als fürstlich seyn.
Die zeugende Natur hat alle Kunst verschwendet,
Und was nur herrlich ist, dem Säugling zugewendet.
Das ungezählte Heer der Engel darf nicht ruhn,
Des theuren Schönchens Schutz schaft allen gnug zu thun
Der Knabe wächst heran; der Reimer wird nicht müde;
Krönt gleich die ganze Welt ein ungestörter Friede,
Und blüht das Land in Ruh, so mahlt er doch der Stadt
Ein Kriegeswetter vor. Sein ungereimtes Blat
Ist ganz von Blitz und Schwerd, und Mord, und Donner schwanger;
Warum? Der kleine Held steht auf dem grünen Anger,
Und übt sich als Cadett. Doch bald verfliegt sein Muht,
Er sattelt wieder um, und kauft ein Rittergut
Für sein geerbtes Geld; begiebt sich auf die Freyhte,
Kriegt eine fette Gans zur lang gesuchten Beute.
Da hat Nimificus ein weit gedehntes Feld,
Worauf er tummeln kann: Hier wird er erst der Welt,
Die bald für Lachen stirbt, die besten Sprünge zeigen.
Ey seht! er raset schon. O last uns horchend schweigen,

Zu hören, was er sagt! Izt wird er Wunder thun.
Der Einfall dränget ihn; er kann für Angst nicht ruhn,
Das macht, das wilde Feur hat seiner sich bemeistert.

„Ich binn, so hebt er an, durch jene Glut begeistert,
„Die das vereinte Chor der neun Geschwister stärkt.
„Ihr Musen steht mir bey: Ihr habt die List bemerkt,
„Womit der Venus Sohn der Phillis Herz berücket,
„Als er zum erstenmahl den Pfeil auf sie gedrücket.
„Die Phillis, deren Herz von Marmor, Erz und Stein,
„Muß durch der Venus Macht nunmehr empfindlich seyn;
„Aus Rachgier that sie dies, weil sich die Göttinn grämte,
„Daß Phillis schwarzes Haar das ihrige beschämte.
„Cupido sah sie oft für seine Mutter an,
„Die Nymphen ebenfals und was der wilde Pan,
„An Daphnen ehemals so ungemein erhoben,
„Das würd' er, säh er sie, an Phillis zehnfach loben.
„Die Sonne schwärzet sich, Aurora selbst erbleicht,
„Dieweil ihr Feuer kaum den schwächsten Stralen gleicht,
„Die aus dem Sonnenpaar, der Phillis Augen, steigen.
„Die Lilien sind weiß, allein sie mögen schweigen ...

Und wie Rimisicus, wie schämst du dich denn nicht,
Und lobst so grob, und lügst den Leuten ins Gesicht?
Wie meinst du denn, daß man die Phillis gar nicht kenne,
Und ein Alltagsgesicht die zweyte Venus nenne,
Dieweil es deinem Kiel aus Eigennutz gefällt?
Gewiß, du irrest dich, denn die gescheidte Welt
Täuscht solch ein Blendwerk nicht; Sie lacht zu deinem Prahlen:
Sieh her! die Wahrheit soll das Bild der Phillis mahlen:

„Die

† „Die junge Phillis ist den meisten Mädchen gleich,
„Mehr häßlich, als wie schön; dagegen aber reich.
„Ob sie Verstand besizt, hat man noch nicht entdecket,
„Weil sich ihr Reden blos auf Ja, und Nein, erstrecket.
„Mit ihren Sitten ists nicht gar zu wohl bestellt,
„Sie ist steif, höhnisch, stolz, und dafür hat sie Geld.
„Ob Geiz und Herrsucht sich mit jenen Fehlern paaren,
„Das weiß man izt noch nicht; Der Mann wird es erfahren:
„Ob sie, so wie man sagt, vor diesen etwas frey
„Gelebt, ist, da sie schon getraut ist, einerley.
„Dem Ansehn nach wird sie ... Doch, vor den künftgen Morgen
„Sorgt nur ein Heid' ... Ihr Mann mag vor die Zukunft sorgen.

So sieht die Phillis aus. Wo bleibt denn nun das Lob,
Das ihr dein Brautlied gab? Fürwahr du lobst zu grob.
Ja, sprichst du, wollt' ich so die trockne Wahrheit sagen,
So würde man mich bald mit meinen Liedern jagen,
Das hört die Welt nicht gern. Sehr gut Rumificus,
Ich meide gern wie du Verfolgung und Verdruß.
Allein, wer zwingt dich denn so unverschämt zu schreiben,
Fast jedes Hochzeitfest kann unbesungen bleiben,
Von zwanzig Paaren sind kaum zwey der Ehre wehrt,
Die durch ein nettes Lied denselben wiederfährt.

Mich

† Diesen Abriß habe ich mit Erlaubniß des Hn. V. anstatt des seinigen eingeschaltet, weil ich glaubte, daß zu jenem sich wenig Originale unter den Bräuten finden mögten.

Mich kränkt, daß man die Kunst bey jeder Kirchmeß hudelt,
Die gröbsten Zoten reimt, und das Papier besudelt,
Und wenn man scherzen will, ein Blat voll Unsinn schmiert,
Ein züchtig Ohr verlezt, die Unschuld gar verführt;
Und meint, man könne nicht aus vollem Halse lachen,
Wann Doppelsinne nicht die Geister rege machen.
Dann lacht Zotophilus, und freut sich innerlich,
Und hält den dicken Bauch; Das eben kränket mich.
Und daß ein jeder Thor kühn auf den Pindus steiget,
Bey jeder Baurenlust für sechszehn Groschen geiget,
Und endlich, wächst die Zunft, so würgt man keinen Floh,
Er reimt, kraft seines Amts, ein Lied in Folio.
Daß doch Apollo, der das Lumpenvolk verhöhnet,
Sie nicht, wie sie verdient, mit Midas-Ohren krönet!
Wie seyd ihr doch so still, ihr Faunen insgesammt!
Ergreift die Geissel einst, versehet euer Amt,
Und peitschet, bis aufs Blut, damit die Pfuscher fühlen,
Daß sie nicht ungestraft in euren Thälern wühlen.

D. V.

Eine Gesundheit.

Freunde! erstlich leben wir,
Denn wir gehen allen für!
Nächst uns sollen jene leben,
Die uns ihre Freundschaft geben.
Dann die Feinde unsrer Freuden,
Daß sie unsre Lust beneiden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0428
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und funfzigstes Stück, den 28 Dec. 1754.

Politische Neuigkeiten.

Nun sieht der Cardinal Infantin die hohe Würde abzulegen,
Der Päbstlichen Bewilligung, die ein Courier ihm bringt, entgegen.

Der Herr Marquis von Ensenada ist zwar aus dem Arrest befreyt;
Doch seine Rückkehr in die Hauptstadt entfernt der Anschein noch sehr weit.

Es ist das Londner Parlement noch zu des Reiches Wohl beschäftigt;
Es hat die Rechte auf das Malz, den Birn- und Apfel-Most bekräftigt.

Es werden allbereits die Truppen nach Indien am Boord geführt:
Man glaubt, daß es hiezu die Kosten, das Volk zu schonen, leihen wird.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Georg Christian Grund sind gedruckt:
Wünsche auf das 1755ste Jahr. 2 Bogen in 8.

-- nec voto vivitur uno
PERSIVS.

Die Wünsche abermahls den Lesern anzupreisen,
Darf ich ihm nur daraus ein paar zur Probe weisen.

* * *

Was schadts? Du mögest dies Jahr recht viele Processe verliehren!
Hat nicht, wer viele verliehrt, auch viele Processe zu führen?

* * *

Es komme bald der Tag, der dir dein Glück bewährt,
Da dich zu sehn, die Nachbarschaft sich dränget;
Der Tag, wann ellenlang, dem Kutscher, der dich fährt,
Das Schnupftuch aus der Tasche hänget.

* * *

Wir haben dieses Jahr zwo Sonnenfinsternissen,
Doch beyde sind sie unsichtbar,
So laß auch mindstens mich dies Jahr
Von keinen sichtbaren in deinen Blicken wissen.

Für

* * *

Für junger Wittwen Schmerz ist dieser Wunsch der groste,
Daß bald ein Lebender sie um den Todten tröste.

✲ ✲ ✲

Weihnachtsbetrachtung.

Mein JEsu! König aller Welt!
Der du von Ewigkeit regieret,
Vor welchem alles niederfällt,
Was deiner Herrschaft Kraft verspüret,
Des Vaters eingebohrnes Kind,
Das Wort, durch welches alle Dinge
Aus Nichts zu Etwas worden sind,
Dem nichts zu groß, nichts zu geringe,
O GOtt! du bist das Wort,
Mein ew'ger Fels und Hort;
Vom Anfang her bist du's gewesen.
Es wird, was du nur sprichst,
Der du dein Auge richtst
Auf mein Geschlecht, das du erlesen.

Mein GOtt, du wirst den Menschen gleich,
Du schämst dich nicht, ein Mensch zu werden,
Du lässest Kron und Thron und Reich,
Und wirst ein armes Kind auf Erden.
Du hüllest dich in Windeln ein,
Um mir Elenden zu begegnen,
Den Stall läst du dein Wohnhaus seyn,
Um mich und alle Welt zu segnen.
O welche Majestät
Ists, die dis Kind erhöht!

Wer wollte sich vor dir nicht bücken,
Um an der Liebe Macht,
Die dich ins Fleisch gebracht,
Mit Ehrfurcht sich recht zu erquicken.

Ein jeder Hauch und Augenblick
In der Natur, im Reich der Gnaden,
Ist deiner Wohlthat Meisterstück.
Mir mag kein Tod noch Hölle schaden,
Da du mein Bruder worden bist,
Du bist des Lebens einzge Quelle,
Du bist, in den das Leben ist,
Des Todes Gift, die Pest der Hölle.
Mein Mitler, HErr und GOtt!
Ohn dich ist alles tod.
Des Glaubens allerschwächstes Regen
Ist dir nur ganz allein,
Und deiner Gnade Schein,
O Brunn des Lebens, beyzulegen.

O HErr! du bist der Menschen Licht,
Das in den Finsternissen scheinet.
Die Finsterniß begreift es nicht,
Die hell genug zu seyn vermeinet;
Doch wird dein Raht nicht irr gemacht,
Das Dunkle schadt nicht deinem Lichte,
Dein Glanz vertreibt die finstre Nacht,
Du übst in Klarheit dein Gerichte
Am Fürst der Finsterniß,
Der durch den Apfelbiß
In Adam alle Welt gefället.
Erhabner Menschensohn!
Du sprichst dem Feinde Hohn,
Dein Licht hat alles hergestellet.

O JEsu!

O JEsu! dir sey Dank gebracht,
Daß dein Licht alles hat durchdrungen,
Du hast die Hülfe kund gemacht,
Du regst der Friedensbohten Zungen;
Du hebest mit Johannes an,
Und lässt von deinem Lichte zeugen;
Du scheinst und suchest jedermann,
Vor dir muß sich, was lebet, beugen.
Du beutst den Juden zwar
Zuerst dein Zeugniß dar;
Doch rufst du auch die fremden Heiden.
Wer dich als Schöpfer ehrt,
Dem wird es nicht verwehrt,
Sich auch an deinem Licht zu weiden.

Mein Lebenslicht! du scheinest mir,
Mein Dunkles hast du überwunden.
Wohl mir, daß ich nunmehr in dir
Das, was mir fehlet, hab gefunden.
Du machst dir gern mit mir zu thun,
Mich dir zum Preiß recht zu beleben.
Ich darf in deiner Führung ruhn;
Auf ewig bleib ich dir ergeben.
Du nimmst mich, wie ich bin,
In deine Pflege hin,
Wir schicken uns gar wohl zusammen.
Du bleibest wer du bist,
Weil dich mein Geist genießt,
Erregt dein Licht die Liebesflammen.

Dein Vater nimmt mich gnädig an.
Ich binn sein Kind und lieber Erbe,
So, daß mirs niemahls fehlen kann,
Auch dann nicht, wann ich endlich sterbe.

Warum? ich gründe mich auf dich,
Durch dich binn ich aus GOtt gebohren,
In dir sieht seine Huld auf mich.
War ich in Sünden gleich verlohren;
So suchtest du mich doch,
Zogst mich ins sanfte Joch,
Liest mich an deinen Namen gläuben.
Naturkraft that es nicht.
Was Gnade ausgericht't,
Das wird durch deine Kraft wohl bleiben.

Mein Bruder! du giebst mir das Recht,
Mit dir mich Gottes Kind zu nennen;
Du wirst an meiner Statt ein Knecht.
Gieb mir das Heil recht zu erkennen,
HErr! das in deiner Menschheit liegt,
Die du, o Höchster! angenommen.
Nun ist der Wiederstand besiegt,
Und ich binn dem Gericht entkommen.
Ja, du hast mir die Macht
Gerichtlich wiederbracht,
Als Kind den Vater anzubehten.
O welche Herrlichkeit
Hast du mir zubereit't,
Der du die Freundschaft dort vertreten.

Du schlägst hier deine Hütte auf,
Ich lasse dich gar gern gewähren.
Du ziehst mein Fleisch und Blut hinauf,
Durch dich laß ich mich willig ehren.
Ein Kranker nimmt den Arzt gern an,
Ein Schaaf folgt seinen guten Hirten,
Ein durstig Kind saugt, was es kann,
Ein Hungriger läst sich bewirten:
So sieht mein Glaube aus,
Du machst ein Nemen draus.

Dem

Dem blossen Aufthun meines Mundes,
Das dein Geist nur begehrt,
Wird deine Füll beschehrt,
O Herrlichkeit des Gnadenbundes!

Der du voll Gnad' und Warheit bist,
Laß deine Gnade mich bedecken.
Und wann der Feinde Macht und List
Mich will auf manche Art erschrecken,
So laß der Warheit grosse Kraft
Mich ganz mit Trost und Muht erfüllen,
So wird das, was dein Beystand schaft,
Gar gnädig allen Anfall stillen.
Laß mir dein grosses Licht,
Das durch das Dunkle bricht,
Zu deinem Preiß nie untergehen;
Bis ich die Herrlichkeit
In ungestörter Freud'
Einst ohne Decke werde sehen.

Zum Beschlusse.

Hiemit beschließ ich dies gereimte Wochenblat,
Das Leser! deine Gunst sechs Jahr erhalten hat;
Ein Glück, das ich gewiß mit wahrem Dank erkenne,
Und mich dir um so mehr dafür verflichtet nenne,
Da nicht ein jedes Stück von fremd und eigner Hand,
Des Beyfalls würdig war, den doch das Ganze fand.
Für einen Dichter ist die wichtigste der Lehren,
Daß er zu rechter Zeit soll wissen aufzuhören,
Weil der erlangte Ruhm sich sonst ihm leicht entzieht.
Wer weiß, ob dies nicht schon von mir zu spät geschieht?

Ist

Ist es geschehn, ich will mich nicht darum betrüben,
Ich kann ja leicht die Schuld auf meine Leser schieben;
Ihr Beyfall trieb mich ja zu dieser Kühnheit an,
Sie wollten es, ich schrieb, hab' ich nicht recht gethan?
Izt soll die Dankbarkeit in diesen kurzen Zeilen
Euch öffentlich den Dank, den ihr verdient, ertheilen,
Und voll Erkenntlichkeit, wünscht euch die treue Pflicht,
Was euer Wunsch begehrt, die Hofnung euch verspricht.
Die ihr zu diesem Blat das eure beygetragen,
Euch Freunden zwinget mich den schuldgen Dank zu sagen,
So Billigkeit als Pflicht. Gebt mir Gelegenheit,
Mein Herz ist allemahl zum Gegendienst bereit.
Doch laß ich hiemit nicht mein Autorhandwerk liegen,
Ich schreibe künftigs Jahr zum Nutzen und Vergnügen,
So Pros' als Poesie. Befördert mein Bemühn,
Ich hoff', ihr werdet mir nicht eure Gunst entziehn.
Die Deck' im Schauspiel fällt so vor dem Spieler nieder,
Er wechselt seine Tracht, und dann erscheint er wieder.

Nachricht.

Anstatt dieses Wochenblates wird heute über acht Tage ein anderes, unter dem Titul, Poesie und Prose, zum Nutzen und Vergnügen, ausgegeben, und alle Sonnabend damit fortgefahren werden. So bald der Titulbogen und die Register zu diesem Jahrgange fertig sind, soll solches angezeiget werden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0436
DFG

LBMV Schwerin 33
000 548 049

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0439
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823076149/phys_0440
DFG

tische

nken,

on

nd Gelehrten

keiten.

, den 18 Maii. 1754.

Neuigkeiten.

ugall ist man um einen milden Regen,

Wochen lang die Dürre anhält, sehr verlegen,

n Felde sind grösten theils dadurch verbrannt.

Schiffen nach Goa Truppen abgesandt.

en sich am Fluß Ohio niederlassen,

auch einen festen Posten fassen,

iel Menschen und ihren Führer weggeraft,

Britten bald wiederum vom Hals geschaft.